Hom.
2036 x

Thiess

1/5

Moses,

oder

der Stab Wehe.

Eine Sammlung
christlicher Predigten

von

Wilhelm Thieß.

Das ist eine harte Rede. Wer kann sie hören?
Joh. 6, 60.

Zweite Auflage.

Altona,
in Commission bei Karl Aue.
1834.

G. n. 2207

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von Wilhelm Thieß ist erschienen:

Zu und für Harms 95 Thesen. Apologetischer Versuch. Schleswig, 1818. 10 Bogen. Broch. 1 mk. 8 ßl.

Die Gotteskraft im Gebete. Das Himmlische in der Demuth. Zwei Predigten. Schleswig, 1820. 3 Bogen. Broch. 6 ßl.

Evangelische Predigten, in welchen Jesus Christus der Eckstein ist. Schleswig, 1821. 26 Bogen. 2 mk. 8 ßl.

Wahl- und Antrittspredigt, gehalten in Arnis. Schleswig, 1822. 4 Bogen. Geheftet. 6 ßl.

Evangelische Hauspostille. Das ist: Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Schleswig, 1824, 25. Vier Theile. 105 Bogen. 12 mk.

Die Wassersnoth. Eine Predigt über 1 Mos. 7, 19—23. Zweite Auflage. Schleswig, 1825. 1 Bogen. Geheftet. 10 ßl.

Die Natur im Lichte der Bibel. Eine Predigt über Matth. 6, 24—34. Schleswig, 1825. 1 Bogen. Geheftet. 5 ßl.

Mache dich auf! Gehe hinaus in das Feld! Da will Ich mit dir reden! Erntepredigt über Hes. 3, 22. Schleswig, 1825. 1 Bogen. Geheftet. 5 ßl.

Arznei wider das Revoluzions-Fieber. Oder: Das Elend des Landes, das in Empörung steht gegen seinen König. Der gesegnete Zustand unsers Vaterlandes. Die Pflicht, die uns obliegt gegen unsern König. Eine Predigt. Schleswig, 1830. 1 Bogen. Geheftet. 4 ßl.

Die Cholera. Wie kommt sie? Woher kommt sie? Wozu kommt sie? Predigt über 2 Mos. 12, 29 f. Schleswig, 1831. 1 Bogen. Geheftet. 4 ßl.

Die Sonne. Ein Leitfaden zur christlichen Unterweisung im Christenthum, insonderheit zur Einweihung der Konfirmanden. Altona, 1832. 3¾ Bogen. Broch. 1 mk.

Moses, oder der Stab Wehe. Eine Sammlung christlicher Predigten. Altona, 1834. Zweite Auflage.

Christus, oder der Stab Sanft. Eine Sammlung christlicher Predigten. Altona, 1834. Zweite Auflage.

In Jesu Namen.

Lieber Leser, Du empfängst hier eine Sammlung christlicher Predigten. Kennst Du den Verfasser aus seinen früheren Schriften, oder bist Du in seiner Kirche gewesen: so weißt Du schon im Voraus, welcher Geist in diesem Büchlein waltet. Es ist nicht nöthig, viel darüber zu sagen. Petrus darf nur wenige Worte reden, und Jeder erkennet ihn alsobald an seiner Sprache. (Matth. 26, 73.) Das Gute haben diese Predigten, daß sie in der verachteten galiläischen Mundart verfasset sind. Die Sprachen werden aufhören; (1 Kor. 13, 8.) aber diese Sprache höret nimmer auf.

Diese Predigten sind beides, polemisch und mystisch. Polemisch — denn sie stehen in offner Fehde mit der Vernunft und dem Willen des natürlichen Menschen, nach Anleitung Dessen, welcher spricht: »Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.« (Matth. 10, 34.) Mystisch sind sie — denn das Mysterium auf Golgatha ist ihr Stern und Kern, das Geheimniß von der sündigen Menschheit, Erlösung ist ihr Alpha und Omega, nach Anleitung des Apostels, welcher ausruft: »Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch!« (1 Tim. 3, 16.)

Moses, oder der Stab Wehe — nennen diese Predigten sich.*) Entlehnt ist dieses Bild aus dem Propheten Sacharja. (Kap. 11.) Der große Hirte der Schafe hat einen doppelten Hirtenstab; den einen heißt Er Wehe, den andern nennt Er Sanft. Wehe — ruft das Gesetz, aber sanft — ist das Evangelium. Im Neuen Testamente ist noch das Alte, und im Alten ist schon das Neue. Das Evangelium steht schon: 1 Mos. 3, 15. Wundere Dich also nicht, lieber Leser, wenn Du auch in diesem Buche, welches vorzugsweise scharfe Gesetzpredigten enthält, neben Mosen immerdar Christum findest, und vielleicht eine oder die andere Predigt triffst, die Du wohl erst in der folgenden Sammlung erwartet hättest. Gleichwie Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung sind: so war schon Jehovah Jesus Christus im Hain Mamre. Gleichwie in der Bergpredigt noch das Gesetz gefunden wird: so schon im 53sten Kapitel des Jesaias das Evangelium von dem gekreuzigten Christo.

Was ich Dir sonst noch zu sagen habe, das suche nun in den Predigten selber. Gott segne Dich, lieber Leser! Du aber, o Buch, fahre auch du wohl, und überlebe deinen Verfasser. Gehe in recht viele Häuser, und wohin du kommst, da bringe in jedes Haus den Frieden meines Erlösers, da entzünde einen Funken im Herzen, den das Wehen des heiligen Geistes anschüren wolle zur hell auflodernden Flamme!

Arnis im Herzogthum Schleswig, den 13. Julius 1828.

D. V.

---

*) Die zweite Sammlung, Christus, oder der Stab Sanft, wird, wenn mir der HErr Leben und Gesundheit erhält, spätestens zur Ostermesse 1829 erscheinen.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Ueber die Schwelle manches Hauses sind diese Predigten gegangen. Die Thüren anderer Häuser sind ihnen bereits geöffnet. Sie begeben sich deßhalb zum zweiten Male auf den Weg. Jesus Christus, der mit ihnen gewesen ist auf ihrer ersten Wanderung, wolle sie segnen auch auf ihrer zweiten! Er thue es, um Seines Namens willen! —

Liebe Leser, Ihr Alle seid mühselig und beladen. Mögtet Ihr Euch Alle mühselig und beladen fühlen! Liegt auch nicht das Kreuz der Leiden auf Euren Schultern, so doch das Kreuz der Sünde auf Euren Herzen. — Wer entlastet die Seele von diesem Kreuze? O, nur Eine Hand ist stark genug dazu. Es ist die Hand Jesu Christi. Sie streckt sich nach Euch aus, in diesem Buche. Mögtet Ihr diese Hand erkennen, umfassen und ewig halten! —

Seine Hand züchtiget uns. Seine Hand segnet uns. Er schlägt uns. Er heilt uns. Er verdammet uns auf Sinai. Er begnadigt uns auf Golgatha. Das Eine wie das Andere christlich darzuthun, ist die Aufgabe dieser beiden Predigtsammlungen.

Das Wort ward Fleisch, Gott ward Mensch, arm zu machen die Reichen und reich die Armen, den Stab zu brechen über alle Gerechte und zu absolviren alle Sünder, Wehe zu rufen über den Menschen und Selig über den Christen. Dieses darzustellen, beabsichtigen diese Predigten. Möge es ihnen gelingen, auch in dieser ihrer neuen Erscheinung, unter dem Gnadengeleite Dessen, der die Herzen lenket, wie Wasserbäche.

Arnis, den 12. Februar 1834.

D. V.

Inhalt.

Seite.

1. Ueber den falschen Protestantismus. Eine Rede. . . . 1.
2. Das freie Bekenntniß von dem gekreuzigten Christo. . . 11.
3. Martin Luther's Kampf. . . . . 25.
4. Die Predigt des heiligen Geistes. . . . . 38.
5. Die tiefen Blicke, welche die Versuchung Christi uns in das Gebiet des christlichen Glaubens werfen läßt. . . . . . 52.
6. Wie der Sünder taub ist und stumm, und wie er nur errettet kann werden, wenn Jesus Sich seiner erbarmet. . 66.
7. Drei Feinde, die täglich bekämpft werden sollen. . . . 79.
8. Drei Vorschriften, welche sich der Christ täglich vorhalten soll. . . . . 94.
9. Die Wahrheit. . . . . 107.
10. Eid und Meineid. . . . . 120.
11. Der irdische Sinn. . . . . 133.
12. Ueber Diejenigen, die weder kalt noch warm sind. . . 146.
13. Sie haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. . . . . . . 159.
14. Die Wiedergeburt. . . . . 172.
15. Predigt am Buß- und Bettage. . . . . 185.
16. Der Glaube und die drei Wege. . . . . 197.
17. Die doppelte Gerechtigkeit. . . . . 211.
18. Was macht den Christen zum Christen? . . . . . . 224.
19. Wer ist Er, und wer bist du? Predigt für den Weihnachtsabend. . . . . 236.

Seite.
20. Zum letzten Male. Predigt für den Neujahrsabend. . . 249.
21. Zum ersten Male. Predigt für den Neujahrstag. . . 261.
22. Bedenke das Ende. . . . . 275.
23. Betrachtungen über das Krankenbett. . . . . 289.
24. Die Todesfurcht. . . . . 303.
25. Die Stimmen, die aus den Gräbern rufen. . . . . . 315.
26. Das jüngste Gericht. . . . . 330.

Ueber den falschen Protestantismus.

Eine Rede.

Wenn wir das Christenthum vergleichen mit der so genannten natürlichen oder Vernunft=Religion: so finden wir den Hauptunterschied desselben darin, daß sich dasselbe auf Thatsachen gründet und stützet, die weder wegraisonnirt noch wegdemonstrirt werden können. Das Christenthum ist kein Gebäude von Lehrsätzen, regelmäßig geordnet und zu einem Ganzen verkittet durch die Vernunft. Was Menschen bauen, sei es mit der Hand oder mit der Vernunft, zerfällt, früh oder spät, in Staub. Es machen hiervon eine Ausnahme, weder die Pyramiden und Obelisken Aegyptens, noch die Vernunftschulen der Weisesten unter den Weisen. Wäre das Christenthum nichts weiter, als ein Gebäude von Lehrsätzen religiösen und moralischen Inhalts, regelrecht geordnet und zu einem Ganzen verbunden durch die Vernunft: wahrlich, so würden wir das Christenthum nur noch aus der Vergangenheit kennen, und mit den zwölf Aposteln hätte es nicht viel mehr zu bedeuten, als mit den sieben Weisen Griechenlands; Jerusalem würde verschwinden vor Athen, und Sokrates groß seyn neben Christus! Nein, das Christenthum bestehet nicht in

Worten, sondern in Erweisungen der Kraft Gottes. Das Christenthum bestehet nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in den wunderbaren Thaten Gottes. Dieß der Grund, den der Strom der Zeit nicht wegspülen kann; dieß der Grund, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Menschenwort widerlegt Menschenwort. Was die Vernunft des Einen bejahet, verneinet die des andern. Jeder hat seine Vernunft. Wo ist die rechte, wo die untrügliche? — Das Christenthum ist geschichtlich, aber eine wunderbare Geschichte, eine Geschichte, die der Vergangenheit angehöret, der Gegenwart und der Zukunft. Das Christenthum hat sich ereignet, ereignet sich, wird sich ereignen — in den Herzen der Menschen. Gott ward Mensch! Das sagt die Geschichte, und das Herz spricht Amen. Dieser Mensch ließ sich kreuzigen für die Sünden der Menschen. Das sagt die Geschichte, und das Herz spricht Amen. Wer anders lehret, der verfälscht die Geschichte. Wer falsches Geld münzt, ist schwerer Strafe verfallen, und es handelt sich doch nur um vergängliches Silber und Gold, womit wir nicht erlös't worden sind! Eine wie viel schwerere Strafe wird die einst treffen, welche Falschmünzerei treiben vermittelst ihrer Vernunft, die Gottes Bild in dem Angesicht Jesu Christi nicht achten, sondern auf Christum und Christenthum den falschen Stempel ihrer Vernunft zu setzen sich unterfangen! — Mögten das hören und glauben alle Lehrer in allen Schulen, und vor dem ewigen Wehe erbeben! Mögten das hören und glauben alle Prediger auf allen Kanzeln, und vor dem ewigen Wehe erbeben! —

Reden wir jetzt, frank und frei, über diese Falschmünzerei der Razionalisten.

Es ist in unserm Jahrhunderte besser geworden, als es war im letzten Viertel des vorigen. Ein gläubiges Leben ist aufgegangen in den Herzen ihrer Vieler. Mancher Hirte ist mit seiner Heerde wieder umgekehrt; denn sie haben gefunden, daß die selbstgegrabenen Brunnen löcherig sind und kein Wasser geben. In mancher Gemeine ist das Sonntagsverlangen wieder erwacht. Bibel- und Missionsgesellschaften haben sich fast über alle Theile der Erde verbreitet. Die helle Morgenröthe verkündet vieler Orten einen schönen Tag. Es ist besser geworden, als es war. Es wird besser werden, als es ist. Aber ungeachtet dieser Zeichen der Zeit, dürfen wir, auf der andern Seite, nicht blind seyn, in Bezug auf so manche trübe Erscheinung, in Bezug auf so manche dunkle Wolke am Himmel der Kirche. In den Schulen, von den Elementarschulen bis zu den Universitäten, auf Kathedern, Kanzeln, Richterstühlen und Thronen, in allen Ständen, herrschet ach! nur an zu vielen Orten noch immer Heidenthum statt Christenthum, Vernunftthum statt Bibelthum, Götzendienst statt Gottesdienst. Die Bibel macht man zur Fibel, die Erbsünde erklärt man für ein Gedicht, den Teufel und die Hölle für ein morgenländisches Mährchen, die Lehre von dem Dreieinigen Gott für Abgötterei, den Glaubensartikel von dem stellvertretenden Leiden und Sterben Jesu Christi für Schwärmerei und Wahn. Sein eigenes Ich macht man zum Gott; die Vernunft setzt man auf den Richterstuhl, zur letzten Entscheidung in göttlichen Dingen; man rühmt sich des Protestantismus, und protestiret gegen Alles, was man nicht mit dem Verstande verstehen und mit der Vernunft vernehmen kann. Man reißt Alles ein, aber kann Nichts wieder aufbauen. Man nimmt Alles, aber hat Nichts wieder zu geben. — Dieß ist der kalte, herz-

und trostlose, Afterprotestantismus der antilutherischen und antichristlichen so genannten Vernunftgläubigen unserer Tage. Ich rufe, in Jesu Christi Namen, daß dieser Protestantismus verflucht sei, bis zum tiefsten Abgrund der Hölle! denn Satanas kann in Ewigkeit kein Seeltödtenderes Gift bereiten, als diesen so genannten Glauben so genannter Christen. Von dieser Beschaffenheit aber ist in allen den Gemeinen, wo Lucifer die Fackel der Aufklärung schwingt, der Schulunterricht und die Konfirmandenunterweisung der unglückseligen Kinder, welche, auf diese Weise, so viel wenigstens an ihren Irrführern liegt, betrogen werden um ihrer Seelen Seligkeit! — Und wenn noch der Unglaube aufträte als Unglaube; wenn man noch in offner, ehrlicher Fehde das Christenthum bekämpfte; wenn man noch fahren ließe den Namen Christen, da man doch nicht mehr an die Gottheit Christi glaubt; wenn man noch aufhörte, sich Evangelisch-Lutherisch zu nennen, da man sich doch weder um Luther noch um das Evangelium kümmert; wenn man noch öffentlich und frei bekennte, daß man nicht mehr glauben und lehren könne und wolle, was die Kirche glaubet und lehret, zu der man sich bis dahin bekannt hat, und zu der man sich äußerlich immer noch hält! — aber dazu ist man zu verblendet, oder zu feige, oder zu eigennützig, denn das Brot, das man isset, heißt Lutherisches Brot, und so betrügt man die Kirche und den Staat, Gott und Menschen.

Die Razionalisten sind Wölfe in Schafskleidern, oder, in einem andern Bilde, Korsaren, die unter christlicher Flagge segeln.

Wer nicht mehr glaubt an die Thatsachen, worauf das Christenthum sich gründet und stützet, als da sind: der Sündenfall der ersten Menschen und die daraus her-

vorgehende Erbsünde — die Menschwerdung Gottes — die Erlösung und Versöhnung durch das stellvertretende Opferblut Jesu Christi, als des vollgültigen Blutbürgen für alle Millionen: — der ist weder Lutherisch, noch reformirt, noch katholisch, der hört überhaupt auf, Christ zu seyn, der verschone uns mit dem Brudernamen, in so fern solcher bezeichnet Kirchengemeinschaft eines Glaubens! wir wollen ihn Bruder nennen, als Menschen, ihn lieben, als unsern Nächsten; aber für einen Christen können wir ihn eben so wenig halten, als den Juden, Muhamedaner und Heiden. Aber, noch ein Mal sei es gesagt, obschon den Genossen solches Unglaubens Christus nicht mehr gilt, als Sokrates, Spinoza, Kant oder Fichte; obschon, im Geheim ihres Herzens, ihnen ihre so genannten Klassiker theurer sind, als die Bibel, und bei ihnen der Doktor Paulus in einem ganz andern Ansehen steht, als der Apostel Paulus: — so wollen sie dessen ungeachtet noch immer Christen seyn und heißen, noch immer Glieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche seyn und bleiben. Sie haben freilich längst die Bibel zerrissen, denn es fehlet darin das ganze Alte Testament, bis auf die zehn Gebote und einige Sittensprüche; es fehlen darin alle Episteln St. Pauli und der übrigen Apostel, bis auf einige moralische Vorschriften; es fehlet darin die Apostelgeschichte und die Offenbarung St. Johannis, ja, auch die Evangelia fehlen, bis auf die Bergpredigt etwa, und ähnliche Stellen, deren Parallelstellen man auch in den heidnischen Schriften eines Cicero und Seneka findet; aber dessen ungeachtet behaupten sie nicht selten: »Die Bibel sei ihre »Norm, die Bibel sei auch ihre Erkenntnißquelle!« —

Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit

anbeten! (Joh. 4, 24.) In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm. (Apostelg. 10, 35.) Der Vater ist größer, denn Ich. (Joh. 14, 28.) Was hilft es, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht! Kann auch der Glaube ihn selig machen? (Jak. 2, 14.) — In diesen und ähnlichen Sprüchen ist enthalten die Bibel der Razionalisten. Das ist ihr Feldgeschrei, das ihre Losung. Es sind herrliche Worte, Worte voll Geist und Leben, diktirt, gleich allen übrigen der Bibel, von Gott dem heiligen Geiste; aber diejenigen, welche die Bibel gefangen nehmen unter ihrer Vernunft, statt umgekehrt, verwischen das Gottesgepräge von diesen Worten, und setzen ihren falschen Vernunftstempel darauf.

Die Razionalisten treiben Falschmünzerei, geben ihr Kupfergeld, ihre papiernen Zettel für Gold der Bibel aus. Ach! die bejammernswerthen Gemeinen, die, statt Evangelisten, Razionalisten zu ihren Führern haben, und — vielleicht durch eigene Wahl!

Wer dafür halten sollte, das bisher Gesagte sei zu scharf geredet, der höre Johannes den Täufer:

»Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige
»Leben. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird
»das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes
»bleibet über ihm.« (Joh. 3, 36.)

So Johannes der Täufer. Ich frage: Ist das sanfter geredet? — Wer dafür halten sollte, das bisher Gesagte sei zu scharf geredet, der höre Paulus den Apostel:

»So auch wir, oder ein Engel vom Himmel
»auch würde Evangelium predigen, anders, denn
»das wir euch geprediget haben, der sei verflucht!

»Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch
»abermal: So Jemand euch Evangelium prediget,
»anders, denn das ihr empfangen habt, der sei
»verflucht!« (Gal. 1, 8 f.)

So Paulus der Apostel. Ich frage: Ist das sanfter geredet? — Wer dafür halten sollte, das bisher Gesagte sei zu scharf geredet, der höre Johannes den Evangelisten:

»Wer ist ein Lügner, ohne der da läugnet, daß
»Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist,
»der den Vater und den Sohn läugnet. Wer den
»Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht!
»(1 Joh. 2, 22 f.) Wer den Sohn Gottes nicht
»hat, der hat das Leben nicht!« (1 Joh. 5, 12.)

So Johannes der Evangelist. Ich frage: Ist das sanfter geredet? — Wer dafür halten sollte, das bisher Gesagte sei zu scharf geredet, der höre Jesum Christum Selber:

»Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet;
»wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn
»er glaubet nicht an den Namen des eingebornen
»Sohn Gottes. (Joh. 3, 18.) Wer da glaubet
»und getauft wird, der wird selig werden; wer
»aber nicht glaubet, der wird verdammet werden!«
(Mark. 16, 16.)

So Jesus Christus. Ich frage: Ist das sanfter geredet? —

Doch, greifen wir nicht länger in diese verstimmten Saiten, sondern fragen uns lieber: Woher der Widerwille gegen das biblische Christenthum? woher dieser Christushaß? woher diese Christusgleichgültigkeit? woher dieses Widerstreben gegen das sanfte Joch und die leichte Last Jesu

Christi, ein Widerstreben, das wir finden in allen Jahrhunderten, von dem Augenblicke an, da Stephanus blutete unter Mördershänden, bis zu dieser Stunde! Ich frage: Woher? und weiß keine andere Antwort auf diese Frage zu geben, als den bereits aufgestellten Satz: Das Christenthum gründet und stützet auf Thatsachen sich! diese Thatsachen aber empören den Stolz und Dünkel des natürlichen Menschen. Das Christenthum will erfahren seyn! diese Erfahrung aber hat eine bittere Wurzel, wie süß auch die Frucht ist. Vor Christo geht der Bußprediger Johannes der Täufer einher. Er geht in den Königspallast und in die Hütte, und ruft in beide hinein: Buße! Er lehrt auf Kanzeln und Kathedern, und sein ewiges Thema heißt: Buße! Er tritt in die Buden der Krämer, in die Werk- und Kunststätte der Handwerker und Künstler, an den Pflug der Landleute und auf die Schiffe der Schiffer, in die Komptoire der Beamten und in die Stuben der Gelehrten, in die Zuchthäuser und in die Amthäuser, in die Kerker der Gefangenen und vor den grünen Tisch des Obergerichtes, in die Hütten der Armen und in die Palläste der Könige, und ruft überall, allüberall, ohne Unterschied der Person und des Standes: Buße! — Das Christenthum gründet und stützet auf Thatsachen sich; diese Thatsachen aber empören den Hochmuthsteufel des natürlichen Menschen. Das Christenthum will erfahren seyn; diese Erfahrung aber hat eine wermuthbittere Wurzel, wie mannasüß auch die Frucht ist. Daher das Widerstreben; daher der Christushaß; daher die Christusgleichgültigkeit. Der Wurm krümmt sich, wenn man ihn tritt. Die Schlange zischet, und sprühet Geifer und Gift, wenn man sie reizet. Zu behaglich ist die Ruhe, aus welcher das Christenthum die Menschen herausreißt;

zu angenehm ist die stolze Sicherheit, aus welcher das Christenthum die Menschen hervorscheucht; zu umstrickend ist der tiefe Schlummer, aus welchem das Christenthum, mit donnernder Stimme, die Menschen erwecket; zu beschämend ist die Blöße, in welcher das Christenthum die Unwiedergeborenen darstellt; zu demüthigend ist das Gefühl, welches das Christenthum in den Erweckten rege macht: Du bist ein Sünder! — ach, als daß nicht die Lüge die Wahrheit, die Finsterniß das Licht, der Unglaube den Glauben, der Stolz die Demuth, und Belial Christum bekämpfen sollten, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Waffen. Daher das Widerstreben. Darum bekämpft die Vernunft mit ihrem irdischen Wasser die Bibel mit ihrem himmlischen Feuer; aber es heißt dennoch: Sie können's nicht dämpfen! — Darum streitet Menschenwort wider Gotteswort; aber es heißt dennoch: Sie sollen's lassen stahn! — Darum erhebt der starke Gewappnete gegen den Allmächtigen sich; aber Macht verschlägt gegen Allmacht nichts! — Darum steigt auf Golgatha das Fluchbeladene Kreuz empor; aber immer folgt auf Charfreitag ein Ostern! —

Auf jeden Charfreitag folget ein Ostern. O, darum scheuet nicht die Kreuzigung des alten Menschen: ein neuer Mensch wird wieder auferstehen! Erbebet nicht vor dem Krieg mit den Götzen: Gott verleihet euch Sieg! Er euer Schutz: darum der Hölle Trutz! Hölle, komm' in die Schranken: das Christenvolk will nicht wanken! Mit uns ist Gott! Wer will wider uns seyn? Darum, Zion, Kirche des Herrn, fürchte dich nicht! Darum, Glaubensgenossen der Kirche, stürzet euch wohlgemuth in den Kampf mit Fleisch und Blut, mit Welt und Satan! Kämpfet bis auf's Blut: ihr werdet am Ende gekrönet mit einem

nie welkenden Kranze, mit einer unvergänglichen Krone. Stürzet euch unverzagt in die Fluthen! Ob eine Bodenlose Tiefe euch zu verschlingen, ob Klippen und Felsen euch zu zerschmettern drohen, ob vom feindlichen Gestade her eine Wolke von Pfeilen auf euch herniederrasselt — unverzagt! Gott lebet noch! Wer wagt, gewinnt! Wer siegt, triumphirt! Ihr werdet gewinnen das Friedeverkündende Ufer! Darum stehet festgewurzelt im Glauben, und wanket nicht! Seid männlich und seid stark! Haltet an dem Bekenntniß eurer Väter! Lasset euch nicht wägen und wiegen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie euch erschleichen zu verführen! (Eph. 4, 14.) Weichet, weder zur Rechten noch auch zur Linken! Gebet nach keinen Fußbreit Landes vom heiligen Lande der Bibel, keinen Zoll vom Gebiete des Glaubens! Mit dem Helme des Heiles, mit dem Schwerte des Geistes, mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Paniere des Kreuzes vorwärts! immer vorwärts! Von der Selbsterkenntniß zur Gotteserkenntniß, von der Selbstüberwindung zur Ueberwindung des Satans, von der Buße zum Glauben, von der Selbstanklage und Selbstverdammung zur Gnadenabsoluzion Jesu Christi, eures Emanuels, eures Erlösers! Vorwärts, immer vorwärts, von Sieg zu Sieg, von Stern zu Stern, von Himmel zu Himmel, vom Glauben zur Liebe, von Liebe zur Hoffnung, von Hoffnung zum Schauen, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Vorwärts, immer vorwärts! —

Ich habe geredet, und meine Seele gerettet.

Das freie Bekenntniß von dem gekreuzigten Christo.

Vor der Predigt: Nr. 629. Hochbegnadigt von dem HErrn ꝛc.
Nach der Predigt: Nr. 391. Meinen Heiland laß ich nicht ꝛc.

Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. (1 Kor. 1, 23.) Das war das Bekenntniß des großen Apostels unter den Heiden, und das ist noch immer das Bekenntniß jedes christlichen Predigers. Es war das Bekenntniß St. Pauli, als der sich nicht dafür hielt, irgend etwas zu wissen, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, (1 Kor. 2, 2.) und als wovon einstimmiges Zeugniß ablegen können die Gemeinen zu Rom und Korinth, Galazien, Ephesus, Philippi, Kolossä und Thessalonich. Es ist das Bekenntniß jedes christlichen Predigers, eben weil er ein christlicher ist, ein Apostel des Kreuzes, ein Evangelist des Friedens, ein Nachfolger der ersten Apostel. Der HErr und Meister hat eine ewige Erlösung erfunden; (Hebr. 9, 12.) sie will von Seinen Knechten verkündiget werden, so lange Leben in ihrer Brust und Odem auf ihren Lippen ist; denn das Amt, das ihnen anvertrauet ist, ist das Amt, das die Versöhnung prediget. (2 Kor. 5, 18.) Christus ist aller christlichen Predigt Anfang und Ende. Christus ist aller christlichen Pre-

digt Hauptpunkt und Mittelpunkt. Er ist der Grund, auf den gebauet werden soll, einen andern Grund kann Niemand legen. (1 Kor. 3, 11.) Er ist der Name unserer Seligkeit, einen andern Namen kann Niemand nennen. (Apostelg. 4, 12.) — Abgebildet ist in jeder Kirche, was noth ist im Leben, was noth ist im Tode, was noth ist in Ewigkeit. Es ist der gekreuzigte Christus! Sehen kann jedes Auge das Bild Seines Kreuzes; hören soll jedes Ohr das Wort von der Versöhnung. Was das Christusbild dem Auge sagt, das soll die Kanzel dem Ohr sagen. Wie oft du auch anblickst das Bild des gekreuzigten Christus: es sagt dir immer Dasselbe. Das Haupt ist mit Dornen gekrönt; die Arme sind von einander gespannt; die Hände und Füße sind mit Nägeln durchbohrt; die Seite ist mit dem Speer durchstochen, und das Haupt ist zur Brust gebeugt, von Todesschlummer umfangen. Das Bild sagt immer Dasselbe; auch die christliche Predigt sagt immer Dasselbe, immer Dasselbe und doch immer anders, immer das Alte und doch immer neu. Sie giebt, von Sonntag zu Sonntag, immer denselben, immer den alten Kern, aber in immer neuen Schalen. Wie das Auge des Menschen sich nicht satt sieht an dem Blau des Himmels, und an dem Grün der Bäume und an der Farbenpracht der Blumen: so hört das Ohr des Christen sich nicht satt an dem Worte von der Versöhnung, an der Predigt von dem gekreuzigten Christo, an der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Und auch ich rufe deßhalb mit dem heiligen Paulus und mit allen christlichen Predigern aus: »Wir predigen den gekreuzigten Christum!« auch ich schäme mich nicht des Evangelii von Christo, denn auch ich habe erfahren, daß es eine Kraft Gottes ist, die da selig macht Alle, die daran glauben. (Röm. 1, 16.) Manches mag mich dereinst verklagen: meine

Kanzel verklagt mich nicht. Manches mag einst gegen mich zeugen: die Wände meiner Kirche werden für mich zeugen. — Das freie, unumwundene Bekenntniß von dem gekreuzigten Christo ist die heiligste Pflicht, die jedem Nachfolger der Apostel obliegt. Aber gleichwie nicht nur derjenige ein Priester ist, der die Sakramente verwaltet und das Wort Gottes verkündet, sondern jeder gläubige Christ sich als Priester Gottes betrachten kann und soll: so liegt auch die Pflicht des freien Bekenntnisses nicht nur dem berufenen Diener des göttlichen Wortes ob, sondern jedem Gliede der Gemeine. Es werde dieß jetzt weiter erläutert, unter dem Beistande des heiligen Geistes, und nach Anleitung unseres Textes.

Matth. 10, 32 und 33.

»Wer mich bekennet vor den Menschen, den »will Ich bekennen vor meinem himmlischen »Vater.

»Wer mich aber verläugnet vor den Men»schen, den will Ich auch verläugnen vor mei»nem himmlischen Vater.«

Also spricht Jesus Christus. Diese Worte stehen da in der größesten Allgemeinheit, sie gelten nicht nur den Aposteln, sie gelten allen Christen. Heiliger Geist, schreibe Du sie, mit unvergänglicher Schrift, in unserer Aller Herzen! Verleihe Du uns zum freien Bekenntnisse freudigen Muth! Rüste Du uns Alle aus mit Deiner heiligen Kraft, daß stark werde in Dir, was schwach ist ohne Dich! Amen, in Jesu Namen.

Der Gegenstand, welcher nun zur Sprache kommt, ist:

Das freie Bekenntniß von dem gekreuzigten Christo.

selbst die heilige Pflicht, unumwunden das zu bekennen, was wir glauben, und wodurch wir selig werden. Alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der HErr sei! (Phil. 2, 11.) So lautet das klare Bibelgebot. Alle sollen hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes; (Eph. 4, 13.) aber auf daß Alle dahin gelangen, (denn der Glaube kommt aus der Predigt, Röm. 10, 17.) sollen aller Orten, nicht nur in Kirchen und Schulen, sondern auch in Pallästen und Hütten Prediger sich erheben, welche mit Johannes rufen: »Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!« (Joh. 1, 29.) Dieser evangelische Ruf, dieses apostolische Wort soll als unerschütterliche Wahrheit allbelebend stehen in jeder Brust; aber auf daß solche Gottesschrift geschrieben werde in Vieler Herzen, sollen Alle, die glauben, den Glauben weiter verbreiten, wo und wie sie können. — Es liegt dieß in der Natur der Sache. Christus spricht: »Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn.« (Matth. 5, 14.) Die Christengemeine, diese große, unsichtbare Kirche, die Gott aufgebauet hat in allen Welttheilen, ist die Stadt, die auf einem Berge liegt, die Stadt des lebendigen Gottes, gebauet auf Zion, dem heiligen Berge, die nicht verborgen ist. Sie ist das Licht der Welt. Man zündet aber nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten! (Matth. 5, 15 f.) So gebeut es uns Christus. Wir nennen uns Christen, und das christliche Bekenntniß sollte nicht unsere Pflicht seyn? Wir sind auf Ihn getauft, um Sein zu seyn, und wir wollten es vor den Menschen verläugnen? Wir haben Ihm Treue geschworen am Tage der Konfirmazion, und als Eidesvergessene und Bundbrüchige möchten wir erscheinen?

Wir bekennen durch unsere Gegenwart, so oft wir erscheinen in Seinem Tempel, so oft wir uns nahen Seinem Altare, so oft wir Gevatternpflicht übernehmen, daß wir Glieder sind der Gemeine, die Er mit Seinem Blute erkauft hat, und — dieß Alles sollte nur Schein seyn, Trug und Heuchelei? Wir hoffen Vergebung unserer Sünden, Erlösung vom Uebel, Gnade in der Stunde des Todes und des Gerichtes, Barmherzigkeit jenseit des Grabes, und — der Glaube, kraft dessen Verheißung wir diese Hoffnung hegen, sollte ein solches todtes Ding seyn, daß er nicht lebendig würde auf unseren Lippen? O, was wäre das für ein trauriger Glaube, der nicht wagte, über die Lippen zu gehen! Wo Licht ist, da leuchtet es; wo Feuer ist, da brennt es; wo Wind ist, da weht es. Der Glaube ist ein Licht vom Himmel: er muß leuchten. Der Glaube ist ein Feuer aus Gott: er muß brennen. Der Glaube ist ein Wehen des heiligen Geistes: er muß rauschen. Gleichwie der Wind den Wolken nicht Ruhe läßt, er treibt sie hierhin und dorthin: also auch der Glaube den Christen nicht, er pflanzt sich von Munde zu Munde. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. (Matth. 12, 34.) Wer in Christo seine Ruhe gefunden hat, ruhet nicht eher, bis auch Andere desselben Heiles theilhaftig geworden sind. Wer Seinem Kreuze den Frieden Gottes verdankt, giebt sich nicht eher zufrieden, er kann nicht, als bis auch Andere dort suchen, wo er gefunden hat. — Der Glaube duldet kein Schloß vor dem Munde. Seine Hände und Füße können in Ketten geschlagen werden, aber sein Mund bleibt immerdar frei. Wie? habet ihr nie gehört, was David spricht und Paulus: »Ich glaube, darum rede ich?« (Ps. 116, 10. 2 Kor. 4, 13.) Habet ihr nie gehört, was Jesaias spricht: »Wer glaubet, der fliehet nicht?« (Jes. 28, 16.) Habet ihr nie vernommen

jenes Wort des Erlösers: »Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien?« (Luk. 19, 40.) Ist euch nie eine Kunde zu Ohren gekommen von jenen ersten Blutzeugen des Glaubens? Wohl konnten die Heiden die Märtyrer in Flammen auflodern lassen, aber daß nicht noch, aus den prasselnden Flammen, Psalme des Dankes ertönten und Lobgesänge auf den Erlöser — das konnten die Henker nicht wehren! Ueber den Geist haben die Körper nicht Macht. Der Geist kann nicht gebunden werden, wenn er nicht selber sich bindet. Die Bekenner kann man tödten; das Bekenntniß lebt unsterblich.

Das freie Bekenntniß von dem gekreuzigten Christo ist eine heilige Pflicht, von der Nichts und Niemand uns entbinden kann, die an allen Orten und zu allen Zeiten gilt, begründet in der Natur der Sache, eine Pflicht, an deren Erfüllung Jeder gemahnt wird durch den Namen Christ, die mit der Taufe anhebt, mit der Konfirmazion an Verbindlichkeit gewinnt, und deren Forderungen immer höher und höher steigen, je mehr die Erkenntniß zunimmt, je tiefer der Glaube wurzelt, je mehr Erfahrungen im Christenthum gemacht werden. Das freie Bekenntniß von dem gekreuzigten Christo ist eine heilige Pflicht, die vorzugsweise dem Prediger obliegt in Bezug auf seine Gemeine, (und ein dreifaches Wehe ihm, wenn auch er redet mit Zungen der Welt, und nicht mit der neuen Zunge, welche giebt der heilige Geist!) dem Schullehrer in Bezug auf seine Schüler, den Aeltern in Bezug auf ihre Kinder, den Herrschaften in Bezug auf ihre Dienstbothen, der Obrigkeit in Bezug auf ihre Unterthanen, den Königen, in Bezug auf ihre Völker, eine unerlaßliche Pflicht, von deren Erfüllung Keiner ausgeschlossen ist, nicht der ärmste Hüttenbewohner, noch der Bettler vor der Thür, eine Pflicht,

deren immerdar heiliger Ruf dann drei Mal heilig wird, wenn wir in Berührung kommen mit Ungläubigen und Spöttern, und die Unterlassung dieser Pflicht uns Ehre und Vortheil, Gunst und Freundschaft der Welt zu Wege bringen könnte. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ich mögte ein ganzes zeitliches Glück um solchen Preis mir nicht erringen, erkauft durch unwürdiges Schweigen und Verhehlen, erkauft durch Verrath an der ewigen Wahrheit, erkauft durch Verläugnung Jesu Christi! Hier gilt St. Pauli Wort: »Ich achte es Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi, meines HErrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne!« (Phil. 3, 8.)

2.

Ist denn nun aber das freie Bekenntniß von dem gekreuzigten Christo eine so heilige, Allen obliegende Pflicht, so kann wohl für uns keine Frage in dieser Beziehung wichtiger seyn als diese: Wie geschiehet dieser Pflicht ein Genüge? wie bekenne ich meinen Heiland frank und frei vor den Menschen? wie entgehe ich dem Gerichte, das dem Gegentheile gedräuet ist? O, du, dem es Ernst mit dieser Frage ist, höre, um zu bewahren! bewahre, um darnach zu thun! Jesus Christus, das für uns erwürgte Lamm Gottes, der für uns gekreuzigte Erlöser und Versöhner, will auf eine dreifache Weise von den Seinen bekannt seyn, mit Herz, Mund und Hand, mit Gedanken, Worten und Werken. Dieses dreifache Bekenntniß findet sich, wo der Glaube sich findet. Gedanken, Worte und Werke sind Zungen und Zeugen des Glaubens. Bleiben wir jetzt vornämlich nur bei dem Zweiten stehen, nicht, als ob das Erste und Letzte nicht von derselben Wichtigkeit wäre, sondern weil die Zeit

Wenn du dich betrachtest als einen Priester Gottes in deinem Hause, dem es obliegt, das Evangelium vom Kreuze, so viel an dir ist, den Deinen zu verkünden, durch Gebet, durch Lesung der Bibel und christlicher Schriften, und durch das Wort freudiger Rede; wenn es so in deinem Hause ist, und wenn auch dein Wandel außer dem Hause der ungetrübte Spiegel des Geistes ist, der in deinem Hause waltet und schaltet; wenn du dich vor keinem Menschen deines Glaubens schämst, ohne Rückhalt dich aussprichst über das eine Nothwendige, auch da, wo deine Rede Widerspruch findet und Mißfall statt Beifall, und Ungunst statt Gunst, und Schande statt Ehre, und für dich, in irdischer Hinsicht, Nachtheil daraus erwächset, statt Vortheil; wenn du nicht anhälst mit deinem Bekenntniß, auch unter Ungläubigen und Spöttern, sondern mit Freudigkeit im HErrn und mit Freimuth im Geiste denselben kühn unter die Augen trittst: dann, dann bist du ein Bekenner des HErrn, ein Prediger des Allerhöchsten, ein Zeuge des Glaubens, ein Evangelist des Kreuzes, ein Herold der ewigen Gnade; dann thust du ein Genüge der heute auf's Neue dir gebotenen Pflicht, denn über die Ehre bei Menschen geht dir die Ehre bei Gott, und über der Welt Feindschaft, Gottes Freundschaft.

Es werde berücksichtiget hier noch ein Vorurtheil, das sich weit verbreitet unter den Menschen findet, und der Halbheit, dem Hinken auf beiden Seiten, dem Essen von beiden Tischen, dem Tische der Welt und dem Tische Gottes, allen nur möglichen Vorschub leistet. Man denkt: Wenn man nur im Herzen den HErrn bekennt, ganz in der Stille sich zu Ihm hält, gleichsam in der Nacht, wie Nikodemus, zu Ihm kommt, so dürfe man schon sich zueignen die Verheißung: »Wer mich bekennet vor den Menschen, den will Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater!« des freien, un-

umwundenen Bekenntnisses aber vor den Menschen könne man sich dann entlediget halten; dafür ständen ja Prediger auf den Kanzeln; man mache sich dadurch nur lächerlich und verhaßt bei den anders Denkenden und Aufgeklärten; man stände dadurch sich selber, nur zu oft, in irdischer Hinsicht, im Wege; auch nütze am Ende ein solches Bekenntniß wenig oder Nichts. So und ähnlich denkt der verkappte Unglaube, in Gestalt der Gleichgültigkeit. Ich antworte hierauf mit St. Paulinischen Worten: »So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß Er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig!« Und wiederum spricht derselbe Apostel: »So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig!« (Röm. 10, 9 f.) Beides wird also hier ausdrücklich und wiederholt mit einander verbunden, das Bekenntniß des Herzens und des Mundes. Das gilt Allen. Wahrlich, der Apostel hat die Epistel, aus welcher diese Worte genommen sind, nicht allein an Prediger geschrieben, sondern an die ganze Gemeine in Rom, ja, an die ganze Christenheit.

3.

Und was endlich die Folgen betrifft, welche die Erfüllung einer Pflicht für dich nach sich ziehen kann: so können diese, und wären sie, in irdischer Beziehung, auch noch so traurig, dich nie und unter keinen Umständen von der Pflichterfüllung entbinden. Und was fürchtest du denn bei dem freien Bekenntnisse von dem gekreuzigten Christo? Das Schwert? Es wird nicht mehr gezückt. Scheiterhaufen? Sie lodern nicht mehr auf. Qualen und Martern? Sie werden nicht mehr über Christi Glieder verhängt. Gefängniß und Bande? Die Zeiten sind vorüber. Und gesetzt,

sie kehrten wieder, die Zeiten des Märtyrerthumes, was müßte dennoch unsere Sprache seyn? Ich denke: »Von Ihm scheidet keine Noth, keine Marter und kein Tod!« Aber was fürchtest du, in unseren Tagen, bei dem Bekenntnisse von dem gekreuzigten Christo? Nicht wahr, den Spott der Welt? Freilich, ein Aergerniß und eine Thorheit ist der Welt das freie Bekenntniß von dem gekreuzigten Christo. Die ewige Gottheit des Sohnes kann ihre Vernunft nicht begreifen; den Menschgewordenen Gott vermag ihr Herz nicht zu fassen; die mit dem Kreuze unzertrennlich verbundenen Lehren von der Buße und Wiedergeburt empören ihren Dünkel. Ja, wir dürfen es uns nicht verhehlen, Achselzucken und Nasenrümpfen der Weisen dieser Welt, und zuweilen auch wohl Uebergehung und Zurücksetzung, wo es gilt Ehre und Brot — das ist nicht selten das Gefolge, von welchem geleitet wird das unumwundene Bekenntniß von Jesu Christo, dem Lamme Gottes, das unschuldig aller Welt Sünde trug. Wer könnte das läugnen? Aber darum, um solcher kleinlicher Rücksichten willen, die alle nur dieses Leben betreffen, und wenn nicht eher, so gewiß mit dem Tode enden, darum könntest du untreu werden der erkannten Wahrheit, untreu der heiligen Pflicht, untreu dem Gebote deines Erlösers? dagegen könntest du gering halten das Zeugniß deines Gewissens? damit in Vergleichung stellen den Frieden deines Gottes? — O wahrlich, ich sage dir, wenn du, bei dem Bekenntnisse von dem für dich gekreuzigten Christo, noch an solche Rücksichten und Folgen denken kannst, so bist du noch nicht rein geworden durch das Blut des Sündentilgers, so ist dir noch nicht aufgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, so ist dein Glaube ein todter Glaube, dem das Leben mangelt aus Gott, und nichtig in ihm selber.

Aber, sprichst du weiter, was nützt am Ende ein solches Bekenntniß? und antwortest: Wenig oder Nichts! — Thor, ist dir unbekannt die allgewaltige Kraft, mit welcher der Allmächtige oft die Rede menschlicher Lippe geleitet? Kannst du berechnen die unabsehbaren Folgen, die oft ein Wort nach sich ziehen kann? Das Wort auf der Lippe des gläubigen Bekenners gleicht oft dem Samenkorn, das wie todt lange in der Erde lag, aber dennoch die Erde durchbrach, und am Ende herrliche Frucht trug. Wenn es gleich oft scheint, als ob die Saat des Glaubens auf Stein gefallen wäre, irret euch nicht, Gott kann Seinen Geist rauschen lassen, und, siehe, das Samenkorn wird in ein weiches Erdreich getrieben, durch das Wehen des heiligen Geistes. Doch kaum bedarf es dieser Entgegnung, sondern nur der Gegenfrage: Ist deine Tugend so werkheiliger und lohnsüchtiger Art, daß du immer gleich Frucht sehen willst, wo du gesäet hast? — Das freie Bekenntniß von dem gekreuzigten Christo ist für männiglich eine unerlaßlich heilige Pflicht. Was es nütze, überlaß Gott! daß es Pflicht ist, genüge dir! —

Es werde hingedeutet nun noch auf die ewigen Folgen. Dort trägt jedes Samenkorn, das hier im Glauben gestreuet ward, hundertfältige Frucht. Dort wird vergolten jeder Wassertrunk, der hier, als in Jesu Namen, dem Durstigen dargereicht ward. (Matth. 10, 42.) Und wie, nur mit dem lebendigen Wasser, das in dem Trinkenden ein Brunnen wird, der in das ewige Leben quillt, (Joh. 4, 14.) sollte es eine andere Bewandtniß haben? — Wenn du ein treuer Bekenner deines Erlösers gewesen bist, wenn du dich Seines Kreuzes nicht vor den Menschen geschämt hast, wenn du, allwo eine Thür sich dir aufthat, das göttliche Wort vom Kreuze unumwunden bekannt hast, beides, vor Gläu-

bigen und Ungläubigen, ich frage dich, welchen Gnadenlohn mögtest du dann wohl im Himmel dir wünschen? — Wenn nun die Stunde deiner Heimfahrt gekommen ist, und dort am Throne des Ewigen ein Seliger dir mit den Worten entgegen eilte: »Heil sei dir! du hast das Leben, die Seele mir gerettet, du!« o mein Bruder, ich frage dich, könnte dein himmlischer Vater wohl einen schöneren Lohn für dich im Himmel bereitet haben, als diesen? Könnte wohl dein Bekenntniß hienieden dort eine bessere Frucht, deine irdische Aussaat je eine gesegnetere Ernte tragen, als diese? — — Und siehe, so ist es. Säe, und du wirst ernten! Nimm auf dich das sanfte Joch und die leichte Last deines Erlösers! Schäme dich nicht Seines Kreuzes! Bekenne Ihn frank und frei vor der Welt! Scheue nicht das Gespötte der Thoren! Heil dir alsdann! dann wird Jesus einst zu dir sprechen: »Du hast mich vor den Menschen bekannt, nun bekenne ich dich wieder vor meinem himmlischen Vater! Du hast mich auf Erden verkläret, nun verkläre ich dich wieder im Himmel! Du hast unten in der Zeit mein Kreuz getragen, trage nun oben in der Ewigkeit meine Krone!« — O Heiland, sprich Selber jetzt das Amen.

Martin Luther's Kampf.

Vor der Predigt: Nr. 483. Ein' feste Burg ist unser Gott 2c.
Nach der Predigt: Nr. 482. Erhalt' uns, HErr, bei Deinem Wort 2c.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt'n uns gar verschlingen:
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!

Amen.

Am 31sten Oktober 1833 waren es dreihundert und sechszehn Jahre, daß Doktor Martin Luther fünf und neunzig Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, wider den Ablaß oder wider die Sündenvergebung um schnödes Geld. Dieß war der Anfang der Reformazion. Nichts Ungewöhnliches war es zu damaliger Zeit, daß man, zur öffentlichen Vertheidigung, gewisse streitige Sätze an die Kirchenthüren schlug. Ein unbedeutender Schritt schien dieses zu seyn, abseiten eines armen Mönches, der bis dahin sich weder durch Schriften, noch durch sonst etwas in der Welt bekannt gemacht hatte. Aber so wie ein Funke ein Haus, ja, eine ganze Stadt in Flammen setzen kann, und so wie von dem Allmächtigen oft an kleinen, kaum in die Augen fallenden Fäden die größten und erfolgreichsten Weltbegebenheiten gelenket werden: so auch verhielt es sich mit dem unbedeutend scheinenden ersten Schritte Martin Luther's.

Seine fünf und neunzig Sätze waren wie Funken; sie flogen über ganz Deutschland, bis über den Rhein nach Frankreich, bis über die Meere nach Dännemark, Norwegen, Schweden und England, bis über die Berge nach Italien. Aus den Funken entstand ein flammendes Feuer, das weder der Papst noch seine Kirche, weder der Kaiser noch sein Reich, ein Feuer, das keine Welt vermogte zu dämpfen. Aus den verachteten fünf und neunzig Funken gingen eben so viele Blitze hervor; sie zertrümmerten, für Millionen, das ungeheure Riesengebäude einer langen Reihe von Päpsten; sie verzehrten Aberglauben, Menschensatzung und Wahn, geheiliget, in den Augen der Schwachen, durch mehr als tausendjähriges Alter. — Mit Recht also feiert die Evangelisch-Lutherische Kirche alljährlich diesen 31sten Oktober, alljährlich diesen ersten Schritt Martin Luther's, einen Schritt, der die erfolgreichsten Begebnisse nach sich zog, und dem wir, durch Gottes Gnade, Evangelische Reinheit des Glaubens verdanken. So sei denn willkommen, gegrüßt und gesegnet in deiner Wiederkehr, du vom HErrn auserkorner Tag! sei gesegnet, in aller Welt Zungen, der Evangelischen Kirche! gesegnet unserm theuren Vaterlande! gesegnet auch dieser Gemeine! Du aber, Du starker Gott, HErr Zebaoth, der Du mit Luther und seinen Gehülfen warst, sei auch mit uns! Der Du das halb erloschene Licht Deiner Erkenntniß, neu angefacht durch Deinen Knecht Martin Luther, wiederum auf den Leuchter des Evangeliums setztest, o, laß bis zum Tode uns leuchten dieses heilsame Licht! Gott Luther's, Melanchthon's und Bugenhagen's und Jonas, sei auch unsere feste Burg, im Sturm der Versuchung, im Kampf mit dem Bösen, in Noth und Tod, in Zeit und Ewigkeit! In Jesu Christi Namen. Amen.

Der für den 31sten Oktober von Gott uns vorgeschrie-

bene Text heißt — Martin Luther.*) Aus diesem unaussprechlich reichen Texte nehmen wir folgendes Thema:

Martin Luther's Kampf.

Wir legen uns drei Fragen vor, nämlich:

1. Mit Wem kämpfte Luther?
2. Wofür kämpfte Luther?
3. Wie kämpfte Luther?

O HErr! Durch Dein' Kraft uns bereit',
Und stärk' des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu Dir dringen,
Bis droben wir mit Luther singen:
Hallelujah! Hallelujah!!

1.

Sein Kampf lenkt auf sich unsere Blicke, und zwar in der doppelten Absicht, daß wir einsehen lernen, welche Bewandtniß es mit der Reformazion und mit dem Namen Luther's habe, und daß wir lernen, wann und wo es gilt, zu kämpfen, wie er gekämpfet hat.

Frage: Mit Wem kämpfte Luther? Antwort: Luther bekämpfte die Welt, und zwar zuvörderst die Welt in sich.

Geboren von dürftigen Eltern; aufgewachsen in einer strengen Erziehung; seine Knabenjahre verlebend in Druck und Armuth; sein Brot oft sich erbittend, durch Singen geistlicher Lieder, vor den Thüren barmherziger Menschen: war der Knabe Martin schwächlich und schüchtern, und es

*) Um jeder Mißdeutung zuvorzukommen, bemerke ich, daß ich, seit meiner Amtsführung an jedem Reformazionsfeste über die vorgeschriebenen Texteswörte gepredigет habe.

hatte nicht den Anschein, als ob aus diesem Knaben und Jünglinge ein Mann erwachsen würde, dessen Name, noch nach dreihundert Jahren, mit Dank und Bewunderung genannt wird in allen fünf Theilen der Erde. Aber was niedrig ist vor der Welt, das hat Gott von je her erwählt. (1 Kor. 1, 27 f.) Luther fand, durch eine fromme, christliche Wittwe Unterstützung, und sah sich im Stande, die Hochschule Erfurt zu beziehen, in der Absicht, dort sich zum Rechtsgelehrten zu bilden. Nach menschlicher Weise zu reden, wie von Ungefähr — aber Nichts geschieht von Ungefähr, Alles kommt von Oben her! — fand Luther in Erfurt den höchsten Schatz, den er auf Erden finden konnte, das heißt, er bekam hier, zum ersten Male in seinem Leben, eine Bibel in die Hände. Die ersten Worte, worauf bei'm Aufschlagen seine Augen fielen, waren die Worte Samuel's: Rede, denn Dein Knecht höret! (1 Sam. 3, 10.) In dieser Minute nannte der Engel unter Tausenden, statt Samuel, den Namen Martin, und es brannte in ihm das Herz. Bisher hatte er sich der Rechtsgelahrtheit beflissen, nun schien es, als müsse er ein Geistlicher werden. Sein Vater widersetzte sich diesem Vorhaben. Was geschah? — Martin sah eines Morgens seinen Freund Alexius, der des Nachts von Mördern überfallen war, sich in seinem Blute wälzen, und — ihn selber warf bald darauf ein Blitz, der unmittelbar neben ihm niederschlug, bewußtlos zu Boden. Luther hörte den dreimaligen Samuelsruf. Felsenfest stand nun der bisher noch wankende Entschluß: Zu Gott zu fliehen, und Sein Diener auf Erden zu werden.*) Er entsagte allen ehrgeizigen Träumen der Jugend, und ging als

*) Vgl. Doktor Martin Luther in seinem Leben und Wirken. Neu bearbeitet von C. Niemeyer. Halle 1817. S. 7.

Mönch in das Augustiner-Kloster zu Erfurt. Hier erfüllte er, mit pünktlicher und ängstlicher Genauigkeit, alle Gebote seiner Obern, alle Vorschriften seines Klosters. Er leistete, freiwillig und unaufgefordert, die niedrigsten Dienste. Er suchte Ruhe und Frieden in viel' Wachen, Arbeiten und Beten, in Fasten und Kreuzigung seiner Begierden, in Geißelung seines Körpers und in Bußübungen jeglicher Art. Aber wie sehr er auch die Welt in sich bekämpfte, er fand, auf diesem Wege, doch nicht, was er suchte. Später sang er: »Selbsterwählte Frömmigkeit ist nicht der Weg zur Tugend!« Und: »Mit unsrer Macht ist Nichts gethan!« Damals aber, in seinem heißen Bußkampfe im Kloster, wo ihn Morgens, wenn er erwachte, wo ihn Abends, ehe er einschlief, wo ihn Tag und Nacht die Frage ängstigte: *Was soll ich thun, daß ich selig werde?* war er noch nicht zu der seligen Ueberzeugung gelangt, die einer seiner Zeitgenossen ausspricht, in folgenden Worten: »In keinen Werken findest du, was Jesus schenket, Trost und Ruh', am Kreuz ist sie erworben!«*) Luther, aufgewachsen wie Alle damaliger Zeit, in der Finsterniß des papistischen Aberglaubens und Unglaubens, suchte damals noch die Gewißheit der Sündenvergebung und die Ruhe des Gemüthes bald in diesen, bald in jenen äußern guten Werken. Immer heftiger wurde sein Kampf, immer größer die Unruhe seiner Seele. Seine Gestalt verfiel, sein Gesicht ward hager und blaß, und immer trüber und schwärzer die Stimmung seines Gemüthes. Manche Nacht durchwachte er im knieenden Gebete, auf hartem Boden; Tagelang schloß er sich in seine Kammer ein, und lebte, oft bis zur gänzlichen Erschöpfung aller seiner Kräfte, ohne Speise und Trank. — In diesem heißen

*) Paul Speratus.

Kampfe mit Fleisch und Blut, in dieser dunklen Nacht ging ihm endlich auf der helle Morgenstern der Gnade. Und hier mag es wohl heißen: »Je dunkler Nacht, je heller Stern!« Die Bibel lös'te alle seine Zweifel. Die Bibel heilte alle seine Wunden. Hier fand er, was er so lange vergebens suchte. Hier erblickte er am Schmerzenskreuze seinen und der Welt Heiland. Hier ward es ihm klar, daß Alles, Alles Gnade sei, und daß man nimmer durch sich selbst zur wahren Ruhe der Seele gelangen könne, geschweige denn zum ewigen Leben dort. Hier rief Jesus Christus ihm zu: »In keinen Werken findest du, was Ich nur schenke Trost und Ruh'! Am Kreuz ist sie erworben!!« —

Kämpfend stand Luther auf Sinai, siegend sank er auf Golgatha nieder. Mit dem Schwerte des Kreuzes bekämpfte Luther die Welt in sich, und die Welt um sich. Er kämpfte mit Fleisch und Blut, aber er kämpfte auch mit Fürsten und Gewaltigen. (Eph. 6, 12.) Seitdem St. Paulus der Glaube, seitdem St. Johannes die Liebe schlafen gegangen sind, hat Satanas keinen gewaltigeren Feind auf Erden gehabt, der in dem Grade Abbruch gethan hat seinem höllischen Reiche, als Doktor Martin Luther. Und es ist für den Papst, von dem ersten vermeintlichen Nachfolger des heiligen Petrus bis zu dem damaligen Leo den zehnten, nimmer eine so furchtbare Geißel geschwungen worden, als die war, mit welcher Martin Luther gegen ihn zu Felde zog. Kein Kaiser und kein Kriegsheer hat zu keiner Zeit den vermeintlichen Statthalter Gottes auf Erden in solche Schrecken gesetzt, als die Lutherische Bibel. Und seit jener großen Stunde, da Jesus Christus vor Pilatus stand, ist nimmer noch die Majestät des Staubes zurück in solche Schatten vor der göttlichen Majestät der Wahrheit getreten, als auf jenem

Reichstage zu Worms, wo vor dem kleinen Karl dem fünften der große Luther stand! —

Martin Luther's Kampf zieht auf sich unsere Blicke. Die Schranken öffnen sich. Kaiser und Reich, Papst und Kirche, Teufel und Hölle treten herfür, und gegenüber in die Schranken tritt Ein Mönch. — Verborgene Dolche sind wider ihn gezückt; heimliches Gift wird für ihn bereitet; List und Ränke lauschen im Hinterhalt, auf jedem Wege, den er geht; aus mahnender Vergangenheit lodern auf die Scheiterhaufen von Johann Huß und Hieronymus von Prag; vom Vatikane donnert der Bannfluch, und die Reichsacht schleudert der Kaiser — und siehe, Luther steht allein, und kämpft den Kampf mit der Welt, die freie Brust mit Nichts gedeckt, als mit dem Schild' des Glaubens, das kühne Haupt mit Nichts geschützt, als mit dem Helm' des Heiles, die starke Hand mit Nichts bewehrt, als mit dem Schwert' des Geistes! Er spricht die großen Worte: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.« Fester steht im Meere kein Fels, als Luther im Kampf' mit der Welt.

2.

Was ruft die Fürsten zu blutiger Schlacht? Was entzündet die Völker zu grimmigem Haß? Warum ist das Schlachtfeld getränkt mit dem Blut' der Erschlagenen? Siehe, die Leidenschaft ist es, und die Habsucht, und die Ehrsucht, die, wie höllische Geister aus dem Abgrund, aufsteigen zwischen Bruder und Bruder, und zu blutigem Zwist sie entflammen. Daher der Krieg, der Hölle Geburt. — Martin Luther, Höheres hast du vollbracht, als je ein Monarch dieser Erde. Dein Schwert ist nicht blutig. In Flüchen hallt nach der Eroberer Name, dein Name wird seg-

nend genannt. Ihr Lorbeer modert an ihrer Gruft, dein Lorbeer grünet in Ewigkeit dort!

Doktor Martin Luther hat für das Höchste gekämpft; für Schätze, nach denen kein Dieb jemals noch grub; für Güter, die von Motten und Rost noch nimmer wurden verzehrt; für eine ewige Herrlichkeit, die keine Zeit, kein Tod, kein Grab, keine Verwesung, keine Hölle dem, der im Herzen sie trägt, jemals kann rauben. Luther hat gekämpft für die ewige Wahrheit, für das biblische Christenthum, für die Freiheit der Kinder Gottes. Wie ein undurchdringlicher Nebel, kalt und feucht, zu Zeiten die Erde bedeckt: so bedeckte damals des Aberglaubens finstere Nacht und des Unglaubens trostlose Leerheit die Völker der Christenheit. Wie aber die Schatten der Nacht entfliehen, und der Nebel in Klarheit zerfließt, wenn am Himmel die Sonne emporsteigt: so entflohen auch damals des Aberglaubens und des Unglaubens leere Schattengebilde, als aus dem Meere der Zeit auftauchte die Sonne des sechszehnten Jahrhundertes.

Um zu sehen, warum sich Luther des Kampfs mit der Welt unterzog, müssen wir unsere Blicke auf den damaligen Zustand der Dinge richten. Kein deutsches Lied lobte damals in den Tempeln der Deutschen, den allmächtigen Schöpfer und Heiland der Christen. Lateinisch war der Gottesdienst. Keine deutsche Bibel erquickte und labte damals den bangen Geist. Lateinisch war das Gotteswort. Kein Seufzen wurde gestillt, keine Thräne wurde getrocknet, keine Wunde wurde geheilt von den Worten der ewigen Wahrheit, die, wie Manna und Balsam vom Himmel, die Seufzer stillen, die Thränen trocknen, die Wunden heilen. Nicht zum Kreuz des Erlösers konnte der Kreuzträger fliehen. Nicht Jehovah war der einige Gott, nicht Jehovah der einige Mittler. Nicht Gnade ertheilte die Absoluzion, nicht Gnade

lohnte im Himmel. Feil war Alles für Geld, wohlfeil Alles für Gold. Nicht das theure Blut des Einigen, das welterlösend, weltversöhnend auf Golgatha floß, war der einige Preis für die Seelen der Menschen, war der einige Grund für die Sündenvergebung, für die Erlösung von allem Uebel, für die ewige Seligkeit. Der Papst konnte erlösen, konnte versöhnen, konnte Kronen und Thronen verschenken, und den Himmel dazu. Der Himmel gehörte nicht Gott, die Kirche nicht Christo, das Gewissen dem Menschen nicht mehr. Alles gehörte dem großen Pächter zu Rom, der Alles wiederum den Priestern und Mönchen verpachtete. Kein Versprechen galt, kein Gelübde band, kein Eid hielt fest, kein Treuschwur fesselte. Von dem Allen konnte der Papst entbinden. — Dem Volke war der heilige Kelch im Abendmale entzogen. Den Priestern war die Ehe verboten. In den Mörderhöhlen der Klöster wurde die Unschuld geschändet. — Scheiterhaufen loderten auf für die Zeugen der Wahrheit. Marterbänke und Foltergerüste erpreßten das falsche Geständniß nie begangener Verbrechen. Gedanken selbst und Worte, vielleicht nie gedacht und nie gesprochen, wurden vor Gericht gestellt. — Wer nicht seinen Nacken unter das eherne Joch des Papstes sklavisch beugte, war ein unrettbares Opfer verfolgungssüchtiger Wuth. Es gab nur eine Sünde, und nur eine Tugend, die Sünde, dem Papste und seinen Dienern mißfällig zu seyn, die Tugend, nichts Anderes zu denken, zu glauben, zu sprechen, zu thun, zu lassen, als was der Papst gedacht, geglaubt, gesprochen, gethan, gelassen wissen wollte. — Das war die Finsterniß und Barbarei papistischer Jahrhunderte; das die Gräuel des Götzendienstes im Gottestempel der Christen; das die verderbenschwangere Nacht des Aberglaubens und des Unglaubens damaliger Zeit. Gegen dieses heillose Unwesen zog

Martin Luther zu Felde. Er kämpfte für das Höchste, für die ewige Wahrheit, für das biblische Christenthum, für die Freiheit der Kinder Gottes. Die Hauptsumma der Lutherischen Lehre ist: Es ist Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. (1 Tim. 2, 5.) Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! (Hebr. 13, 8.) Einen andern Grund kann Niemand legen. (1 Kor. 3, 11.) Aus Gnaden werden wir selig, kraft dieses einigen Mittlers, (Eph. 2, 8.) ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. (Röm. 3, 28.) Keine hundertjährige Satzung gilt, und kein tausendjähriger Wahn, sondern allein was die Bibel uns sagt, dieser alleinige Grund, diese einzige Richtschnur, diese allein lautere Erkenntnißquelle unseres christlichen Glaubens. Christus ist unser Papst, Christus, sonst Keiner. Dieß ist das Wesen des Protestantismus, der mit der Bibel, in Sachen des Glaubens, gegen alles Unbiblische protestiret.

3.

Für seinen HErrn Jesum Christum unterzog Luther dieses Kampfes sich. Für Ihn dahin zu geben Gut und Blut, hielt er sich schuldig und bereit. Darum scheuete er nicht den Riesenkampf mit der Welt, darum erbebte er vor keiner noch so drohenden Gefahr. Er kämpfte mit Fleisch und Blut; er kämpfte mit Fürsten und Gewaltigen; er kämpfte für die höchsten Kleinodien der Menschheit; er kämpfte als Streiter Jesu Christi. Als Streiter Jesu Christi, das heißt erstlich, mit dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes; (Eph. 6, 17.) das heißt ferner, unerschütterlich, wie in einer festen Burg; das heißt endlich, unüberwindlich, also, daß er das Feld behielt.

Er kämpfte nicht wie die Gewaltigen dieser Erde, nicht wie die Fürsten der Welt, mit irdischem Schwert, und mit

irdischer Waffe. Er ging in den Riesenkampf mit dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Oft hatten Deutschlands Kaiser, mit Waffengewalt, das eherne papistische Joch zu vernichten gestrebt: aber mit ihrer Macht war Nichts gethan. Auch hier gilt, was der Apostel, freilich in einem andern Sinne, sagt: Es muß geistlich gerichtet seyn! (1 Kor. 2, 14.) Dem Worte Gottes, gehandhabt von Martin Luther, blieb vorbehalten, was kein Kaiserschwert vollbringen konnte. Eroberer schreiben mit Blut, und der bleiche Tod verwischt diese rothe Schrift: aber Gottes Wort und Luther's Lehr' vergehen nun und nimmermehr. Auf's Evangelium gründete er seine Sache. Darum wollte er nie widerrufen, als nur in dem einen Falle, wenn man ihn aus der heiligen Schrift des Gegentheils überführe. Gottes Wort läßt sich nicht dämpfen. (Apostelg. 5, 39.) Gottes Wort ist nicht gebunden. (2 Tim. 2, 9.) Wer glaubt, fliehet nicht. (Jes. 28, 16.) Luther kämpfte, wie in einer festen Burg, unerschütterlich. Er verläugnete nimmer aus Furcht seinen HErrn. Er verließ in keinem noch so heißen Streite die Sache seines Königs. Hoch flatterte auf Luther's fester Burg das Kreuzpanier, siegreich in jedem Kampfe. Ob Mönchlein einen saurern Weg ging, als kein Kriegsgewaltiger in keiner Schlacht ihn je gegangen war: ihn kümmerte es nicht. Und ob in Worms so viele Teufel wären, als Ziegel auf den Dächern: er will und muß und zieht hinein. Und ob sie ihm nehmen den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: laß fahren, spricht er, Alles dahin, sie haben's keinen Gewinn! Und ob die Welt voll Teufel wär', und wollt'n ihn gar verschlingen: so fürchtet er sich nicht so sehr, es soll ihm doch gelingen! Er ruft: Und wenn ich tausend Köpfe hätte, ich wollte sie mir eher alle abschlagen lassen, denn einen Widerruf thun! — Solch' ein Kampf mußte

zum Siege führen. Ja, Martin Luther kämpfte unüberwindlich, also, daß er das Feld behielt. Wohl schleuderte vom Vatikane herab der Papst den Bannstrahl; wohl verhängte vom Throne herab der Kaiser die Reichsacht; wohl bewegten sich die Pforten der Unterwelt, und Satan — groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist — zog im stürmenden Wetter gegen Luther einher: aber fester steht im Meere kein Fels, als Luther im Kampf mit dem Bösen; jedes Haar auf seinem Haupte war heilig, d. h. unverletzbar seinen Feinden; mit undurchdringlichem Schilde deckten die Engel Gottes ihn und seine Sache; unüberwindlich kehrte er aus dem heißesten Kampfe, den je ein Deutscher durchrungen, geschmückt mit unvergänglichem Lorbeer. Er legte in Frieden sich schlafen. —

Heil Luther dir! So lange eine Deutsche Kirche auf Erden steht, so lange eine Deutsche Bibel gelesen wird, so lange ein Deutsches Lied den HErrn der Heerscharen lobt: wird dein hoher Name genannt werden, als Deutschlands größter Name, und wird deines Namens Gedächtniß bleiben, von Jahrhundert zu Jahrhundert! — Siehe, auch in Dännemark, Norwegen, Schweden, Frankreich, Rußland und in noch ferneren Theilen der Erde wird Luther's Name genannt und gefeiert: aber kein Volk des Erdkreises hat so viele Ursache, das Fest der Reformazion festlich zu begehen, als die Nazion Deutscher Zunge. In Deutscher Sprache hat er gefühlt, gebetet, gesungen, geredet. In Deutsche Sprache hat er die heilige Schrift übersetzt. Nur Deutsche können singen, wie er: Ein' feste Burg ist unser Gott! — O, haltet euch Alle fest am alten Lutherischen Glauben! Kämpfet den guten Kampf des Glaubens, wie Luther ihn gekämpfet hat, treu bis in den Tod! Bewahret die Kleinodien, die Luther euch errungen hat, und

tauschet sie nicht um gegen die Afterweisheit dieser Welt, gegen die Blendwerke dessen, was die Lüge euch bietet! Seid männlich und seid stark! Lasset euch nicht wägen und wiegen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen! (Eph. 4, 14.) Ein' feste Burg ist unser Gott! Trotz allen tobenden Gewalten! Dem Satan und der Hölle Trotz! Luther hat gesiegt, und seine Sache siegt. Die Augsburgische Konfession wird sich erhalten auf den Lutherischen Thronen, Trotz aller Künste und Einflüsterungen von Pharisäern und Herodianern, d. h. von Geistlichen und Weltlichen. Auch unser König hat diese Konfession beschworen. Dännemarks Könige brechen ihre Eide nicht. Den Lutherischen Geist kann man aus den Lutherischen Kirchen nicht bannen, trotz alles Vernunft- und Moralgeschwätzes unlutherischer Prediger. Noch steht die feste Burg. Noch steht das Wort: Sie sollen lassen stahn! Noch lebt Jesus Christ, der HErr Zebaoth! Und ist kein andrer Gott, das Feld muß Er behalten. In Ewigkeit! Amen.

Die Predigt des heiligen Geistes.

Vor der Predigt: Nr. 638. Heil uns, heil uns, mit uns ist Gott 2c.
Nach der Predigt: Nr. 339. Der Geist, den uns der Sohn erwarb 2c.

Cantate! Singet und spielet dem HErrn in euren Herzen! (Eph. 5, 19.) Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen, lieblichen Liedern! (Kol. 3, 16.) Denn der HErr ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich! (1 Chron. 17, 34.) Er bewahret Gnade in tausend Glied, und vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde. (2 Mos. 34, 7.) Seine Gnade weicht nicht von uns, und der Bund Seines Friedens fällt nicht hin. (Jes. 54, 10.) In Ihm leben, weben und sind wir. (Apostelg. 17, 28.) Von Ihm kommt alle gute und alle vollkommene Gabe. (Jak. 1, 17.) Er hat uns erschaffen, Er hat uns erlöset, Er hat uns geweiht zu Seinem Heiligthume. Darum singet und spielet dem HErrn in euren Herzen! Was wir sind, und was wir können, und was wir haben: sind, können und haben wir nur durch Seine Gnade. Gnade heißt das Leben, dessen wir uns freuen; Gnade heißt die Luft, die wir athmen; Gnade heißt das Brot, das wir essen; Gnade heißt jede Gabe des Leibes und des Geistes, die Seine Hand uns spendet. Was der Fisch ist ohne Wasser — er muß sterben; was das Feuer ist ohne Luft — es

muß ersticken; was das Gefilde ist ohne den Früh- und Spatregen — es verschmachtet und welkt dahin: das ist der Mensch ohne die Gnade Gottes! Von Gottes Gnade sind wir, was wir sind; (1 Kor. 15, 10.) von Gottes Gnade haben wir, was wir haben; von Gottes Gnade können wir, was wir können. Oder was hast du, das du nicht empfangen hast? (1 Kor. 4, 7.) Was kannst du, wozu Er dir nicht das Wollen und Vollbringen schenkt? (Phil. 2, 13.) Was bist du, wozu Er dich nicht berufen hat, nach Seinem Wohlgefallen? Darum singet und spielet dem HErrn in euren Herzen!

Es kann nicht lange von der Gnade Gottes die Rede seyn, ohne daß wir hinzusetzen müssen: In Christo Jesu! Wir haben keinen Gott, als nur in Christo. Wir kennen keinen Himmel, als nur in Christo. Wir wissen von keiner Gnade, als nur in Christo. Aus diesem Grunde heißt es in unserm Gesange: »Seid still, ihr Völker, und erkennt: Der Sohn ist Gott, sonst Keiner!« Und: »Ihr ehrt umsonst den Vater Gott, wenn ihr den Sohn nicht ehret.« — In Bezug auf die Gnade des Vaters in Christo Jesu dem Sohne, in Bezug auf die Gnadengüter, die wir Ihm, unserm Erlöser, verdanken, rufen wir noch ein Mal: Cantate! Singet und spielet dem HErrn in euren Herzen! Auf daß Solches geschehe, stimme Du, o heiliger Geist, die verstimmten Saiten der Seele! —

Joh. 16, 5 bis 15.

Neun Mal hinter einander, nämlich vom ersten Sonntage nach Ostern bis zum ersten Sonntage nach Pfingsten, sind die Sonntagsevangelien sämmtlich aus dem Evangelio St. Johannis genommen. Johannes hat nicht die Schuld, wenn diese neun Predigten nicht zu den besten des Jahres

gehören, und in ihnen nicht zu verspüren ist das Wehen des heiligen Geistes. Aber nur mit dem heiligen Geiste kann vom heiligen Geiste geredet werden, soll anders die Rede eine heilige und eine geistliche seyn. Alles Wissen ist Stückwerk, alle Erkenntniß ist todt, alle Weisheit ist Wahn, alle Wahrheit ist Schein, alles Lehren ist eitles Geschwätz, und jede Predigt ist nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle — ohne den heiligen Geist. O heiliger Geist, komm' zu uns, und überschatte uns mit Deiner Kraft! Laß hören das Rauschen Deiner Flügel! Erleuchte und heilige uns! Oeffne uns das Verständniß! Leite uns in Deine Wahrheit! Führe uns in die Tiefen des Glaubens! Verkläre Jesum in unseren Herzen! Komm', heiliger Geist! Nimm uns, und gieb uns Dich! Amen.

Nun hören wir:

Die Predigt des heiligen Geistes.

Die Predigt des heiligen Geistes handelt, nach den Worten unseres Textes:

1. von der Sünde,
2. von der Gerechtigkeit,
3. vom Gerichte.

Was hier unter Sünde, Gerechtigkeit und Gericht zu verstehen sei, finden wir angedeutet im Evangelio. Es ist die Sünde des Unglaubens, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das Gericht, das den Fürsten dieser Welt betroffen hat. — Wir sitzen im Glaubensschiffe. Die Bibel ist unser Meer. Der heilige Geist schwellet die Segel. Jesus sitzet am Steuer. So fahren wir fort, in Gottes Namen.

1.

Jesus ist mit Seinen Jüngern versammelt. Er zeiget sie hin auf Tod und Grab. Sie trauern, aber Er tröstet. Er will von ihnen gehen, aber sie bleiben nicht Waisen. »Es ist euch gut, daß ich hingehe,« spricht er, »ginge ich nicht den dunklen Gang, so würde nicht vollendet mein Werk.« — Hätte nicht Moses, auf Gottes Geheiß, in der Wüste die eherne Schlange erhöhet: so würde Israel nicht von den Bissen der feurigen Schlangen geheilt worden seyn. (4 Mos. 21. Joh. 3, 14.) Hätte nicht des Menschen Sohn Sich freiwillig am Kreuze erhöhet: so würde Adam's gefallenes Geschlecht nicht geheilt worden seyn von den Todeswunden der Sünde. — »So ich aber hingehe,« fährt der Erlöser fort, »will ich den Tröster euch senden,« den heiligen Geist. »Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.« S t r a f e n heißt hier so viel, als schlagend beweisen, mit Gründen überzeugen, auf's nachdrücklichste belehren. Die Sünde aber bestehet, nach Jesu Worten, darin, »daß sie nicht glauben an Ihn.« Dieß ist der erste Theil der heiligen Geistes-Predigt. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist jetzt der Gemeine sagt.

Es giebt E i n e Hauptsünde in der Welt. Aus ihrem Schoße entspringen alle übrigen. Sie ist die Mutter aller Sünden, und die Mutter des Todes. Ihr Name heißt U n g l a u b e. So steht es geschrieben in unserem Texte, von Jesu Selber verkündet; so ist es die Predigt des heiligen Geistes, durch den Mund des Apostels Paulus: »Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist S ü n d e!« (Röm. 14, 23.) Die erste Sünde, die auf der Erde begangen ist, die erste Sünde, aus welcher alle übrigen Sünden hervorgegangen sind, wie giftige Pflanzen aus einer giftigen Saat, ist ent-

sprungen — aus dem Unglauben. Adam und Eva glaubten nicht, daher sündigten sie. Sie glaubten nicht Gott, sondern der Schlange. Sie glaubten nicht dem Gottesworte: »Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben!« (1 Mos. 2, 17.) sondern sie glaubten dem Teufelsworte: »Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.« (1 Mos. 3, 4 f.) Durch Unglaube ist die Sünde in die Welt gekommen; durch Glaube kommt die Gerechtigkeit. Durch Unglaube ist der Tod in die Welt gekommen; durch Glaube kommt das Leben. Durch Unglaube ist die Verdammniß über alle Menschen gekommen; durch Glaube kommt die Rechtfertigung des Lebens über Alle, die anrufen den Namen der Seligkeit. Dieser Artikel von der Sünde, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist das christliche A B C, der erste Theil der heiligen Geistes-Predigt. Wo dieß nicht in den Kirchen geprediget wird, da predigt kein heiliger Geist. Wo dieß nicht in den Schulen gelehret wird, da lehrt kein heiliger Geist. Wo dieß nicht in den Häusern geglaubet wird, da waltet kein heiliger Geist. —

Die Lehre von der Sünde muß, der Natur der Sache nach, immer der Lehre von der Erlösung vorher gehen. Denn wie wollen wir Gott erkennen, wenn wir nicht ein Mal uns selber erkennen? wie werden wir den Arzt suchen, wenn wir nicht krank sind? wie zu Ihm unsere Zuflucht nehmen, der nur die Mühseligen und Beladenen ruft, wenn wir uns nicht für mühselig und beladen halten? Wo Jesus Christus in einem Herzen Seine Wohnung aufgeschlagen hat, da hat Er noch immer Moses und die Propheten und Johannes den Täufer vorangesandt, Ihm die Stätte zu bereiten, oder, in

den seltenen Fällen der Ausnahme, wenn zum Beispiel, auf außerordentliche Weise, plötzlich ein Saulus zum Paulus wird, sie wenigstens doch mit Sich gebracht, oder nach Sich gezogen. Wie kann auch Jesus Wunden heilen, wo Moses keine geschlagen hat? Thränen trocknen, wo keine vorhanden sind? Sünder annehmen, wo keine kommen? die Absoluzion sprechen, wo keine Buße ist? finden lassen, wo nicht gesucht wird? geben, wo man nicht nehmen will? Er ist ein Erlöser nur für die Gebundenen, ein Heiland nur für die Verwundeten, ein Retter nur für die Verlorenen. Nur die Schwachen macht Er stark; nur die Armen macht Er reich; nur die Kranken macht Er gesund; nur die Todten ruft Er in's Leben. Wo der heilige Geist in einem Herzen zu predigen anfängt, da heißt Sein erstes Wort Sünde! Sein zweites Buße! Sein drittes Glaube! Sein viertes Friede! Sein letztes ewiges Leben! Er nimmt erst den Stab Wehe, dann den Stab Sanft, erst scharfen Wein, dann mildes Oehl. Elias hörte anfänglich einen brausenden Sturm, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, aber am Ende ein stilles, sanftes Sausen. (1 Kön. 19, 11 f.) Erst kommt die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß, dann die Himmelfahrt der Gotteserkenntniß in Christo Jesu; erst Moses, dann Christus. — Zu hart kann Moses nicht reden. Zu schwer kann der Bußhammer, und zu scharf das Schwert des Gesetzes nicht seyn. Für zu sündig kann sich der Sünder nicht halten, denn seine Gerechtigkeit ist wie ein unflättiges Kleid. (Jes. 64, 6.) Für zu krank kann der Sündekranke Mensch sich nimmer erachten, denn von der Fußsohle an bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an ihm. (Jes. 1, 6.) Zu sündig kann Niemand sich selber, zu schwarz Niemand den Teufel, zu glühend Niemand die Hölle mahlen. Wer Solches nicht glauben will, ist noch nicht in der

Schule des heiligen Geistes gewesen, hat noch nicht den heiligen Geist in seiner Brust reden gehört. Seine Predigt heißt Sünde! Ich sage Sünde, in der Einheit, nicht, Sünden, in der Mehrheit. Es ist jetzt nicht davon die Rede, daß du diese oder jene Fehler an dir hast, diese oder jene Lieblingssünden in deinem Busen hegst, sondern es ist die Rede von der Sündhaftigkeit überhaupt. Die einzelnen Fehler und Sünden sind nichts weiter als Aeste, Zweige und Blätter an dem Sündenbaume, der in deinem Herzen steht. Wenn du dich, rücksichtlich der Buße und Wiedergeburt, begnügest, nur einzelne Fehler abzulegen, so pflückst du nur einzelne Blätter ab, während der Baum mit seinen vielen Wurzeln im Herzen zurückbleibt. Den Sündenbaum muß man nicht beschneiden, sondern umhauen! Den Sündenrock muß man nicht flicken, sondern ausziehen! Diese Sündenerkenntniß wird gelehret, wo der heilige Geist die Predigt hält. Das Herz ist sündig, darum auch Mund und Hand und Fuß. Die Sünde in der Einheit ist in dir, darum hast du Sünden in der Mehrheit an dir. Wer Ohren hat zu hören, der höre dieß Wort, und wer ein Gedächtniß hat, der schreibe es in dasselbe hinein: Die Sünden können vergeben werden, aber die Sünde kann nicht vergeben werden. Die Sünde muß aus dem Mittel gethan, gesühnt und getödtet werden. Das ist geschehen auf Golgatha. (Kol. 2, 14.) Wer an Jesum Christum glaubt, wird ledig der Sünde. »Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt!« (Joh. 1, 29.) Keine deiner Sünden verdammet dich, wenn du glaubest an Ihn. Wer will verdammen? Christus ist hier! (Röm. 8, 34.) Aber Eine Sünde würde dich unwiderruflich verdammen, die Sünde, wenn du nicht glaubtest an Ihn.

Das ist die Predigt des heiligen Geistes von der Sünde.

2.

»Wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit; um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet.«

Es handelt demnach die Predigt des heiligen Geistes zuförderst von der Sünde, und demnächst von der Gerechtigkeit. Was ist zu verstehen unter dieser Gerechtigkeit? Ist es die der Schriftgelehrten und Pharisäer, die im Gesetz ihren Grund hat, und in der scheinheiligen Befolgung Seiner Gebote besteht? Mit nichten, denn Jesus spricht: »Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen!« (Matth. 5, 20.) Der Pharisäer Gerechtigkeit ist eine äußere, aber keine innere; scheinheilig, lohnsüchtig und stolz; Buchstabe ohne Geist; Lippengeplärre ohne Herz; Schein ohne Wesen. Da heißt es: »Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.« (Jes. 29, 13. Matth. 15, 8.) Da heißt es: »Alle ihre Werke thun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden.« (Matth. 23, 5.) Da heißt es: »Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflaths: also auch ihr! von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend!« (Matth. 23, 27 f.)

Es handelt die Predigt des heiligen Geistes zuförderst von der Sünde, und demnächst von der Gerechtigkeit. Was ist zu verstehen unter dieser Gerechtigkeit? Ist es, was Menschen Tugend und unsträfliches Leben nennen? Keines-

wegs. Ein vor der Welt unsträfliches Leben ist nur eine Münze, die auf der Erde, aber nicht im Himmel gilt. Vor Gott Nichts gilt, als sein eigen' Bild! Denn der Apostel spricht: »So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.« (Röm. 3, 23.) Und wiederum: »Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen. (Gal. 5, 4.) Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.« (Gal. 2, 21.) Auf diesem Wege kann Niemand gerecht werden vor Gott. Denn wenn wir auch Alles gethan hätten, was uns befohlen ist, so müßten wir dennoch sprechen: »Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.« (Luk. 17, 10.) Wer, wenn auch nicht vor den Menschen, so doch vor seinem eigenen Gewissen, sich seiner Tugend und seiner guten Werke rühmen kann, hat seinen Lohn dahin. Wir können, in keinem Augenblicke unseres Lebens, mehr thun, als unsere Schuldigkeit. Pflichterfüllung aber kann auf keinen Lohn Anspruch machen. Lohnsucht ist nicht in der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wo aber wäre der Mensch zu finden, der einst am Abende seines Lebens, bei'm Rückblick auf sein ganzes, langes Tagewerk, ausrufen könnte: Ich habe meine Schuldigkeit gethan? Doch nicht vom ganzen Leben, nur von einem Tage möge die Rede seyn. Wo wäre der Mensch, der auch nur einen einzigen Tag aufzuweisen im Stande wäre, an welchem ihn Nichts verklagte vor Gott? ja, wo ist unter den guten Werken das beste, das vor Gott gelten, vor des Allheiligen Richterblick bestehen könnte? — Von ihnen, die solches wähnen, gilt, was Paulus von den Juden sagt: »Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Ge-

rechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan.« (Röm. 10, 3.)

Worin besteht denn die Predigt des heiligen Geistes von der Gerechtigkeit? Jesus Christus spricht: »Es ist die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe.« Sein Erscheinen für uns vor dem Angesicht Gottes, ist unsere Gerechtigkeit. (Hebr. 9, 24.) Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. (1 Kor. 1, 30.) Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. (Röm. 4, 25.) Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. (2 Kor. 5, 21.) Jesus Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht! (Röm. 10, 4.). Hierin besteht die Predigt des heiligen Geistes von der Gerechtigkeit. Wo dieß nicht in den Kirchen geprediget wird, da predigt kein heiliger Geist. Wo dieß nicht in den Schulen gelehret wird, da lehret kein heiliger Geist. Wo dieß nicht in den Häusern geglaubet wird, da waltet kein heiliger Geist. — Der Tröster, der heilige Geist, welcher in alle Wahrheit leitet, was zukünftig ist, vorher verkündet, und Jesum Christum in den Herzen verkläret, überzeugt den Menschen von der Sünde, daß aller Sünden Ur- und Hauptsünde darin besteht, nicht zu glauben an Jesum. Der Tröster, der heilige Geist, überzeugt den Menschen von der Gerechtigkeit, daß das Herz zu keiner Ruhe und zu keinem Frieden gelangen kann, bevor es nicht an Jesu Wunden glaubt, der durch Seine Gerechtigkeit, die auf den Gläubigen übergeht,*) eine ewige Erlösung erfunden hat. (Hebr. 9, 12.) Dieß ist Gottes Wort,

---

*) Obedientia activa.

dieß ist biblisches Christenthum, dieß ist das Evangelium des heiligen Geistes, dieß ist der Glaube, der die Welt überwunden hat, und annoch Berge versetzet, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen können, und der die Verheißung hat dieses und des ewigen Lebens. Das ist unsere Gerechtigkeit, daß wir nicht haben unsere, sondern Seine, eine Gerechtigkeit, die nicht aus dem Gesetze kommt, sondern aus dem Verdienste Jesu Christi, eine Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, (Phil. 3, 9.) und die, wie wenig sie auch auf Erden gilt, bei den Klugen und Weisen dieser Welt, bei den Ungläubigen und Spöttern, ewig dennoch im Himmel gilt vor Gott und Seinen Engeln, in der Stunde des Todes und am Tage des Gerichtes. —

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid!
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n!

3.

Wir, die wir glauben an Jesum Christum, die wir ledig geworden sind unserer Sünden, durch Sein Blut, wir werden nicht gerichtet, wir werden nicht verdammt, wir bieten unerschrocken und freudig dem Tode, dem Teufel und der Hölle Trotz. Es ist nun nichts Verdammliches mehr an uns, (Röm. 8, 1.) denn Seine Gerechtigkeit ist auf uns übergegangen. Dieß ist der dritte Theil der heiligen Geistes-Predigt. »Wenn der heilige Geist kommt,« spricht Jesus Christus, »der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.« Das ist das große Evangelium, die hohe

freudige Bothschaft des Christenthums: »Der Fürst dieser Welt ist gerichtet!« Von ihm sind wir erlös't; mit Gott sind wir versöhnt! Die Pforte des Himmels ist geöffnet; das Thor der Hölle ist geschlossen! Die Macht und Gewalt, welche der Vater der Lügen und der Mörder von Anfang, durch die Sünde, über die Sünder gewonnen hatte, ist ihm durch Jesum Christum entrissen. Wie es verheißen war im Paradiese: »Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen!« (1 Mos. 3, 15.) also ist es erfüllet, durch des Menschen Sohn, am Stamme des Kreuzes auf Golgatha. Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen, (Offenb. Joh. 19, 6.) der Fürst dieser Welt hat es verloren. Satanas ist besiegt, Jesus ist der Sieger. Früher durch die Sünde mit ehernen Banden an des Teufels Stuhl gebunden, ist nun erlös't das an den Erlöser glaubende Menschengeschlecht. Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, und uns versetzet in das Reich Seines Sohnes. (Kol. 1, 13.) Gott hat uns gemacht, aus Kindern der Hölle, zu Erben des Himmels. Dazu trat in die Zeit der ewige Sohn, daß Er zerstöre die Werke des Teufels. (1 Joh. 3, 8.) Der Allmächtige ist über den Starken gekommen, und hat ihm den Harnisch genommen. (Luk. 11, 22.) Aus Lüge ward Wahrheit, aus Finsterniß Licht, aus Sünde Gerechtigkeit, aus Knechtschaft Kindschaft, aus Sklaverei Freiheit, aus Drohung Verheißung, aus Fluch Segen, aus Hölle Himmel, aus Verdammniß ewiges Leben! Die Gluth der uns drohenden Hölle ist gelöschet am Stamme des Kreuzes, durch das Blut Jesu Christi des Mittlers, des Stellvertreters der Menschheit. Das Gefängniß ist selber gefangen geführt. (Eph. 4, 8.) Er, durch den das Gericht gekommen ist, ist

selber gerichtet. Er, der die Verdammniß gebracht hat, ist selber verdammt. Hölle, wo ist nun dein Sieg? Satan, wo nun dein Triumph? — Mit apostolisch-Lutherischem Muthe frohlocken wir nun:

Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nichts.
Das macht, er ist gericht't!
Ein Wörtlein kann ihn fällen!

Ein Wörtlein kann ihn fällen! Jesus! Das Wort sie sollen lassen stahn! Nun hat der Fürst dieser Welt keine Macht mehr über den Christen, als die, welche der Christ freiwillig ihm zugesteht. Ist der Teufel ein Goliath: jeder Christ kann nun ein David seyn! Nun heißt es: »Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch!« (Jak. 4, 7.) Soll Solches geschehen, so müssen wir streiten wie David, im Namen des HErrn, als in Seiner allmächtigen Kraft, nachkommend der Vermahnung St. Pauli: »Seid stark in dem HErrn, und in der Macht Seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deß willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heiles, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.« (Eph. 6, 10 ff.) In dieser Waffenrüstung ist der Christ stärker, als Teufel und Hölle. Er hält sich, im seligmachenden Glauben, an

seinen allmächtigen Heiland. Der Teufel ist stark, der Christ ist stärker, denn allmächtig ist Christus. Sein ist das Reich, Sein ist die Kraft. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum! Ihm sei Ehre und Preis, und Ruhm und Anbetung, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Die tiefen Blicke, welche die Versuchung Christi uns in das Gebiet des christlichen Glaubens werfen läßt.

Vor der Predigt: Nr. 164. Selbst Engel sind gefallen 2c.
Nach der Predigt: Nr. 483. Ein' feste Burg ist unser Gott 2c.

Es steige vor euch auf Golgatha's heiliges Kreuz. — O du martervolles, fluchbeladenes Kreuz, durchdringe uns Alle mit dem heißen, aber heilsamen Schmerze der Reue! erwärme das kalte, erweiche das harte, zerreiße das unbußfertige Herz! O Kreuz, schwer und schmerzvoll wie Nichts außer dir, lenk' auf dich unserer Aller Augen, daß sie übergehen von Thränen der Buße, die Du, o Jesu, trocknen wollest dereinst, wenn sie heiß genug geflossen sind! Gekreuzigter, Adam in uns sterbe mit Dir! Auferstandener, zeuch uns empor zu dem Leben aus Dir! Wie Du auferstanden bist von den Todten, so wollen wir auferstehen zum ewigen Leben in Dir! Heiland, verleihe das Vollbringen uns! Amen.

Kein Stephanus und kein Johann Huß, nicht die vereinte Schar aller Märtyrer hat solche Leiden erduldet, wie Jesus Christus, der, weder in dieser noch in irgend

einer andern Hinsicht, jemals Seines Gleichen sah. Sein Leiden fing nicht erst auf Golgatha, noch in Gethsemane an, es begann schon in Bethlehem's Krippe. Die Ewigkeit erst vermag den Doppelgedanken ganz zu durchdenken: Gott ward ein Mensch! und: Er ist für uns zur Sünde gemacht! (2 Kor. 5, 21.) Er ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! (Joh. 1, 29.) Solche Last konnten nur Seine Hände heben, solche Bürde konnten nur Seine Schultern tragen. Wer aber durchdenkt und wer spricht aus die Angst und die Marter, welche verbunden seyn mußten mit dem Tragen der Sünden aller Welt?! — Eher messen wir die Bahnen aller Sterne aus, als die Leiden unsers Erlösers; eher schöpfen wir den Inhalt aller Meere aus, als die Leidenstiefe im Tode Jesu Christi. — Und diesen Heiland könnten wir verlassen? Nein, wir sprechen Alle: Meinen Heiland laß ich nicht! Wir rufen Alle:

Von Ihm scheidet keine Noth,
Keine Marter mich, kein Tod!

Wir geloben Alle in dieser heiligen Stunde der Andacht:

Nicht das Leben, nicht der Tod,
Trübsal nicht, noch Freuden,
Mein Erlöser und mein Gott,
Soll von Dir mich scheiden!

Wir wollen leben und sterben in Seiner Gnadengemeinschaft. Wo Er ist, da müssen auch wir seyn. Wir folgen Ihm jetzt in die Wüste.

Matth. 4, 1 bis 11.

Jenseit des Grabes erwartet den Frommen der Himmel. Jenseit des Grabes harrt auf den unbußfertigen Sünder die Hölle. »O nicht doch,« ruft die aufgeklärte Welt unserer Tage, »es giebt weder einen Teufel noch eine Hölle.

Wie sollte es einen Teufel geben! hast du ihn jemals gesehen? ist er dir je begegnet?« Auf diesen faden Einwurf antworten wir mit einer Gegenfrage: »Hast du Gott je gesehen?« und setzen hinzu: »Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott!« (Ps. 14, 1.) Die Thoren sprechen auch in ihrem Herzen: Es ist kein Teufel! — Woher aber kommt es, daß ihrer Manche, ungeachtet der deutlichen und ausdrücklichen Worte der Bibel, das Daseyn des Teufels und das Vorhandenseyn der Hölle zu läugnen sich unterfangen? Ein Grund mag der seyn: Sie haben Schulden in seinem Buche stehen, Schulden, deren Bezahlung bei Pfennig und Heller er einst von ihnen fordern wird. Uebrigens läugnen die Spötter auch nur mit ihrem Munde Teufel und Hölle, und erbeben vor ihm und vor ihr im Geheim ihres Herzens, mit unwillkührlichen Schauern.*) Doch lassen wir dieß, und nehmen Abschied von den Ungläubigen, mit dem Wunsche, daß sie nicht zu spät sich vom Daseyn des Geläugneten überzeugen mögen!

Nicht als zu Spöttern, als zu Christen, nicht als zu Ungläubigen, als zu Gläubigen rede ich jetzt, und mache sie aufmerksam auf:

Die tiefen Blicke, welche die Versuchung Christi uns in das Gebiet des christlichen Glaubens werfen läßt.

Das Evangelium von der Versuchung Christi läßt uns tiefe Blicke werfen in das Gebiet des christlichen Glaubens, und zwar:

---

*) Voltaire z. B. erzitterte in seiner einsamen Kammer vor Teufel und Hölle. Seine eigenen Hausgenossen haben es bekannt.

1. in das eigene Herz,
2. in das Reich der Geister,
3. in das verlorene Paradies,
4. in den Himmel Gottes.

Heiliger Geist, der Du unsern Erlöser in die Wüste führtest, führe uns in die Tiefen des christlichen Glaubens! Führe uns in Deine Wahrheit! Amen.

1.

Fast alle biblischen Geschichten und Erzählungen sind von der Beschaffenheit, daß wir, abgesehen von den Thatsachen, die sie uns darstellen und die wir buchstäblich glauben sollen, sie zugleich auch als Bilder und Gleichnisse benutzen können, in welchen, wenn wir auf diese Weise eine Anwendung von ihnen machen, das christliche Leben, in seinem Anfang, Fortgang und Ende, in seinem Kampfe und seinem Siege, angedeutet oder beschrieben ist. Ich erinnere, statt aller anderen Beispiele, jetzt nur an zwei, zuförderst an jenes Schifflein, in welchem Christus schlief, und das von den Wellen des Meeres überdeckt ward. (Matth. 8, 23 ff.) Diese Erzählung ist eine Thatsache, aber wir können sie zugleich betrachten als ein Bild wie der christlichen Kirche im Allgemeinen, so des einzelnen Christen im Besonderen. Ich erinnere ferner an das ganze Menschenleben Jesu Christi, wie es in der biblischen Geschichte vor uns liegt, von Anfang bis zu Ende. Sein Erscheinen und Wandeln auf Erden, Seine Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt sind Thatsachen, die wir, schon vernünftiger Weise, so glauben müssen, wie die Evangelisten uns dieselben beschrieben haben, falls wir nur derselben Vorschriften und Regeln bei der heiligen Schrift eingedenk bleiben, die wir

uns als Richtschnur ziehen in Bezug auf die Erklärung und Auslegung der heidnischen Schriften des Alterthums in Griechenland und Rom. Die Thatsachen lassen wir stehen. Deßungeachtet können wir das ganze Leben unsers Erlösers, es anwendend auf uns, als ein Bild des Lebens betrachten, das neu sich in uns gestalten soll. Christus ward vom heiligen Geiste empfangen, und auch der Christus, welcher in uns eine Gestalt gewinnen soll, (Gal. 4, 19.) wird noch immer vom heiligen Geiste empfangen.*) Auch unser heutiges Evangelium können und wollen wir auf diese doppelte Weise betrachten. In beiderlei Hinsicht läßt es uns tiefe Blicke thun in das Gebiet des christlichen Glaubens, zuförderst in das eigene Herz. Ehe wir Gott erkennen, müssen wir uns erkannt haben, denn wir müssen bei'm Sichtbaren anfangen, um bei'm Unsichtbaren stehen bleiben zu können. In die Tiefen menschlicher Brust leuchtet die Fakkel unseres Textes.

Jesus der Mensch, heilig in allen Seinen Gedanken, konnte den Versucher nur um Sich, nur außer Sich erblicken, in Sich aber konnte Er nie die Stimme desselben vernehmen. Anders ist es mit uns, die wir in Sünden empfangen und geboren worden sind. Der Versucher viele begegnen uns im Leben, aber den gefährlichsten aller Versucher tragen wir in der eignen Brust. In unserm Herzen kämpft ein Feind, der öfter siegt als unterliegt! In uns lodert der Sünde wilde, verderbliche Gluth, und nur geschürt wird sie von Außen. — Jesus ward vom Teufel in der Wüste versucht. Wenden wir dieß auf uns an, und bleiben stehen bei dem Worte Wüste. Fern von Men-

*) Wer will, vergleiche hierüber meine Evangelische Hauspostille. Schleswig 1824. Thl. I. S. 50 ff.

schen, fern vom Geräusche der Welt, in der verborgene Kammer, in der tiefsten Zurückgezogenheit, in der stillsten Einsamkeit sind wir nicht frei von Versuchungen zum Bösen. Diese Behauptung wird zur Genüge bestätiget durch die Klagen und Geständnisse so mancher Einsiedler, durch die Klöster und Zellen der Katholiken. Doch es ist nicht nöthig, in so weiter Ferne den Beweis zu suchen; wir finden den besten Beleg in der eigenen Erfahrung. Wie viele Sünden werden in der Wüste, das heißt, in der Einsamkeit, begangen! Wie viele Unthaten geschehen, indem man sein Gewissen in Schlaf einwiegt, mit dem Gedanken: »Das siehet kein Mensch!« Soll ich reden von Diebstahl und Einbruch, und Raub und Mord? Oder soll ich reden von der Trunkenheit und den finstern Sünden der Wollust? Wo und wann wird diesen Sünden geopfert? In der Wüste und in der Nacht. Wie mancher Uebertretungen des göttlichen Gesetzes mögt auch ihr vielleicht euch bewußt seyn, geschehen nicht am Tage, sondern im Finstern, da ihr hofftet, die Nacht werde mit ihrem Schleier die Sünde schon überdecken! — Ich weiß es nicht, ihr wißt es, und Gott weiß es! — *) Aber, sprecht ihr, wo sind die Beweise, wo die Zeugen? Sie werden nicht ausbleiben, sie werden auftreten zu ihrer Zeit, wenn nicht früher, so in der ernsten Stunde des Todes, wenn nicht früher, so in der noch ernsteren Stunde des Gerichtes, — dann werden zeugen nicht nur Menschen, dann werden Mund und Stimme erhalten die schweigsame Nacht, und die stille Kammer, und der todte Stein, und das stumme Holz! dann wird laut reden die Wüste! Wehe, wenn die Zeugen endlich ihre

*) Hier sind mehrere Sätze ausgelassen, weil sie zu namentlich meine Gemeine betrafen, um für den Druck sich zu eignen.

Aussagen thun, und ein schauerliches Wehe nach dem andern herabrufen über den Sünder, der hier seiner Strafe entging und dem Arm der Gerechtigkeit entschlüpfte. — Es sei genug an dem Gesagten. Gehen wir weiter. Die Zeit eilt, und die Stunde drängt; sonst mögten wir nun noch reden von der Zinne des Tempels und von dem hohen Berge, und sehen, was auch unter diesen beiden Ausdrükken Gleichnißweise, in Bezug auf das eigene Herz, zu verstehen sei.

2.

Das Evangelium von der Versuchung Christi läßt uns tiefe Blicke thun in das Gebiet des christlichen Glaubens, zuförderst in das eigene Herz, zweitens in das Reich der Geister. In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist. Es liegen in der Natur gewiß noch viele Kräfte verborgen, von denen wir keine Ahnung haben. Wir können die Natur in ihrer verborgenen Werkstätte, in ihren Tiefen und Geheimnissen nicht belauschen. Steht nun schon hier unser Verstand still, wie sollte er dort einen Weg kennen? Geht uns nun schon in der Natur das Licht der Vernunft aus, wie sollte ihr Licht uns über den Sternen leuchten können? Es giebt freilich Menschen, welche dafür halten, mit den blöden Maulwurfsaugen ihrer Vernunft das Reich der Geister, und Gott und Seinen Himmel durchleuchten und durchspähen zu können. Sie bauen den Thurm zu Babel, und sprechen: »Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!« (1 Mos. 11, 4.) Der Hochmuthsteufel ist der Beelzebub unter den Teufeln. Wir rufen in Jesu Namen: »Hebe dich weg von uns, Satan!« Wenn der Glaube gebeut, muß Satan

gehorchen. Das hat der Meister gelehrt, die Jünger können's erfahren. Wer du auch bist, ich rufe dir zu:

Suche Jesum und Sein Licht!
Alles Andre hilft dir nicht!

Nur in Seinem Lichte erkennen wir das Licht. (Ps. 36, 10.) Bei unserm Lichte ist das Licht Finsterniß, aber bei Seinem Lichte ist nicht nur das Licht Licht, sondern auch die Finsterniß wird Licht! Ohne Jesum und Sein Licht, findest du das Leben nicht! Wer du auch bist, ich rufe dir zu:

Ohne Seines Geistes Schein
Kann nichts Gut's im Menschen sein!*)

Sein Evangelium läßt uns tiefe Blicke thun in das Reich der Geister. Es liegt aufgeschlossen vor uns in unserm Texte. Es begegnet uns dort der böseste aller Geister, Teufel genannt oder Satan; es begegnen uns dort heilige und selige Wesen, Engel genannt, sie, von denen es heißt: »Da traten die Engel zu Ihm, und dieneten Ihm.« Beide, die Geister der Finsterniß und die Engel des Lichtes, stehen mit dem Menschengeschlecht in naher Verbindung. Beide können, auf eine uns unerklärliche Weise, auf uns einwirken, und es vergehet kein Tag, daß nicht entweder der Teufel oder ein Engel Gottes auf uns eingewirkt hätte. Dieser Einfluß aber ist, von unserer Seite, keineswegs unwiderstehlich. Zwingen wollen uns nicht die guten Engel, zwingen können uns nicht die bösen Geister. Wir können beten: »Mein Engel, weiche nicht!« und gewiß, dann weicht er nicht; aber wir können auch die heiligen Engel von uns verscheuchen. Wo z. B. mehr geflucht als gebetet wird, da weilt kein guter Engel, denn alle guten Geister

---

*) Sine Tuo lumine nihil est in homine.

loben den HErrn. — Eben so verhält es sich mit dem Einfluß der Engel der Finsterniß. Satan kann auch in unser Herz fahren, wie einst in die Seele des Judas Ischarioth, aber nur dann, wenn wir die Thür ihm öffnen. Satan kann bei der Hand uns ergreifen, und uns fortstürzen in seine Hölle, aber nur dann, wenn wir den Finger ihm reichen. Satan kann Leib und Seele verderben in die Hölle, (Matth. 10, 28.) aber nur dann, wenn wir uns nicht vor ihm hüten, sondern seine Werke vollbringen. Hier heißt es mit den ausdrücklichen Worten des Apostels Jakobus: »Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch! Nahet euch zu Gott, so nahet Er Sich zu euch!« (Jak. 4, 7 f.) Was uns hier das Wort der Bibel lehret, lehret uns unser Text durch das Beispiel Jesu Christi. Christus sprach: »Hebe dich!« und — Satan hob sich. Der gläubige Christ hat, so lange er sich hält im lebendigen Glauben an seinen Erlöser, dieselbe Macht über den Geist der Finsterniß, die Christus Selber über ihn hatte. Kein Haar kann uns gekrümmet werden. Hätten sich auch alle Ziegelsteine auf den Dächern in eben so viele Teufel verwandelt: Martin Luther würde zu Worms deßungeachtet, wenn auch nicht unangefochten, so doch unüberwunden geblieben seyn. Warum? Ein Wörtlein kann den Bösen fällen: Christus! Hast du nur Ihn zu deinem HErrn, bleibt jeder böse Geist dir fern! Der Teufel ist mächtig; der Christ ist mächtiger; allmächtig ist Christus! Das lehret die Bibel, das sehen wir im Texte.

3.

Der Teufel ist mächtig. Mit diesem Worte gehen wir über zum dritten Theil der Predigt. Das Evangelium von der Versuchung Christi läßt uns tiefe Blicke thun in das Ge-

biet des christlichen Glaubens, erstlich, in das eigene Herz, zweitens, in das Reich der Geister, drittens, in das verlorene Paradies. Hier ist neben einander genannt das Schönste und das Traurigste. Was kann schöner seyn, als ein Paradies? was kann trauriger seyn, als ein verlorenes Paradies? Nichts Schöneres kann genannt werden auf der einen, nichts Traurigeres auf der andern Seite. Dort Entzücken, hier Entsetzen; dort Wonne, hier Wehe; dort Engel, hier Teufel; dort Himmel, hier Hölle. Innigst nahe gehen uns Alle diese Worte an. Wir Alle werden einst mit den Engeln verwandt seyn oder den Teufeln; wir Alle werden einst mit jenen lobsingen, oder mit diesen heulen. In das verlorene Paradies wirft unser Evangelium bedeutungsvolle Blicke. Der Fürst dieser Welt, der ewige Widersacher der Menschheit versuchte, vierzig Tage lang, den Erlöser der Menschheit, (Luk. 4, 2.) und machte, während dieser Zeit, oder vielmehr am Ende derselben, vornämlich drei Hauptangriffe auf Ihn, in der Wüste, auf der Zinne des Tempels und auf dem Berge, strebend, Ihn zu verlocken zum Unglauben und Kleinmuth, zum Aberglauben und zur Vermessenheit, zum Hochmuth und zum Ehrgeiz. Gegen Adam den Zweiten, welcher, wie der erste, auf wunderbare Weise und frei von Sünde erschaffen worden war, wiederholte der Widersacher sein altes Spiel, das er einst in Eden gewonnen hatte. Dort schlich er sich in's Paradies, hier in die Wüste. In Schlangengestalt nahete er sich den ersten Menschen, entzündete in Eva die zum Verbotenen sich neigende Lust, bemächtigte sich allgemach ihrer Sinne, machte ihr ungewiß das göttliche Verbot, rückte ihr aus den Augen die der Uebertretung gedrohete Strafe, verhieß lügenhaft höhere Erkenntniß und größere Gottähnlichkeit — bis der Leuchtthurm ihres Gewissens zusammenstürzte in Nacht und

Grauen. Eva nahm und aß, Adam nahm und aß, und verloren war das Paradies. Satan hatte gesiegt. Das Ebenbild Gottes war entweiht. Die Gewissensruhe war dahin. Der Seelenfriede war geraubt. Die Seligkeit war gemordet. Der Riß zwischen Himmel und Erde war geschehen. Satan war geworden ein Fürst dieser Welt. —

Ach! Adam fällt. Mit Adam fällt
Sein ganz' Geschlecht, die Menschenwelt! —

Krankheit, Schmerzen und am Ende der Tod waren die äußeren Folgen des Sündenfalles für die ersten, wie für alle Menschen. Darum ruft schon Salomo aus: »Gott hat den Tod nicht gemacht. (Weish. 1, 13.) Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen!« (Weish. 2, 24.) Darum nennt der Apostel Paulus die Sünde den Stachel des Todes (1 Kor. 15, 56.) und den Tod den Sold der Sünde. (Röm. 6, 23.) Darum wird der Teufel vom HErrn der Mörder von Anfang genannt, als der nicht bestanden ist in der Wahrheit. (Joh. 8, 44.) Erbsünde, gänzliche Entfremdung von Gott und dem Leben, das aus Gott ist, gänzliches Unvermögen von Natur zu allem Guten, Fluch und der ewigen Seele Verdammniß — ach! das sind die inneren, weithin über alle Menschen sich erstreckenden Folgen des satanischen Sieges im Paradiese. Ach! Adam fiel! Mit Adam fiel sein ganz' Geschlecht, die Menschenwelt! Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde. Der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie Alle gesündiget haben. (Röm. 5, 12.) — Vor dem Paradiese stand nun ein Cherub mit hauendem Schwerte. (1 Mos. 3, 24.) Kein Mensch hat den Eingang in dasselbe wieder gefunden. Vor dem Himmel Gottes hatte sich nun, für das gefallene Menschengeschlecht, die ganze Hölle gelagert. Die

Thür zum Himmel ward von Sinai's Blitzen umsprüht, von Sinai's Donnern umkracht. Alle Menschen waren nun wie Schafe, die heimathlos und ohne Hirten in der Wüste irrten. Niemand wußte den Weg aus der Wüste in die Heimath. Keiner kannte den Weg zum Himmel von der Erde. — Nur die Ahnung eines verlorenen Paradieses, nur die Sehnsucht aus der Knechtschaft zu der Kindschaft, nur das Schmachten nach Erlösung war — als Trümmer gleichsam des göttlichen Bildes — zurück in der Brust des Menschen geblieben.

4.

Wie? wird diese Sehnsucht nie erfüllt? wird dieses Schmachten nie gestillt? wird aus den Trümmern nie sich wieder das vorige Gebäu erheben? bleibt das Paradies ewig uns verloren? —

Triumph! Triumph ruf' alle Welt.
Denn Jesus hat den Feind gefällt!

Zum vierten und zum letzten Male zieht auf sich das Evangelium unsere Blicke. Das Evangelium dieses Sonntags läßt uns tiefe Blicke werfen in das Gebiet des christlichen Glaubens, und zwar viertens in den Himmel Gottes. Der Mensch konnte zu Gott nicht kommen, da kam Gott zu den Menschen. Die Erde konnte sich nicht zum Himmel erheben, da senkte der Himmel sich auf die Erde hernieder. »Siehe, ich sehe den Himmel offen!« (Apostelg. 7, 55.) so müssen wir ausrufen, wenn wir, mit vom heiligen Geiste erleuchteten Augen, den heutigen Text überlesen. Schauet in der Erlösung Tiefen, und betet den Gott an, der also die Welt geliebet hat! — Was im Anfang geschehen war, das geschah noch ein Mal wieder, in der Fülle der Zeit. Der erste Schöpfungsakt ward noch ein

Mal wiederholet. Ein zweiter Adam, gleich dem ersten auf wunderbare Weise erschaffen, nicht nach dem Gange der Natur, sondern hervorgerufen durch Allmacht Gottes, ein zweiter Adam, gleich dem ersten mit dem Ebenbilde Gottes in Seiner Brust, heilig und frei von aller Sünde, stellte auf's Neue in Sich dar das ganze Menschengeschlecht. Als der Menschheit Stellvertreter sehen wir Ihn heute in der Wüste, und auf der Zinne des Tempels, und auf dem Berge. Zum alten Kampfe und zum neuen Siege rüstete Satan sich. Es galt seinem Fürstenthum und Regiment. Vierzig Tage stürmte er ein auf Ihn, der in Sich alle Menschen vereinte. Er versuchte Ihn hier, und versuchte Ihn dort; er versuchte Ihn so, und versuchte Ihn anders. Doch wie von einem undurchdringlich ehernen Schilde prallten alle Waffen des Angriffs auf den Versucher selber zurück. Siegreich stand des Menschen Sohn da! Der erste Adam ward besiegt, ohnmächtig lag er da; der zweite Adam siegte, allmächtig stand er da! — Und wie hier in der Wüste, so erhielt der zweite Adam lebenslänglich, bis zum letzten Odemzuge am Kreuze, ungetrübt und in ursprünglicher Herrlichkeit das hohe Ebenbild Gottes in Seiner nie entweiheten Brust! Ecce homo! welch' ein Mensch! — — Nun war der Fluch gesühnt, Jesus hatte ihn auf Sich genommen. Nun war das Gesetz erfüllt, in seiner Vollendung stand es da. Nun hatte der Mensch wiedergefunden das verlorene Paradies, der Cherub war verschwunden. Nun hatte ein Blitz der ewigen Liebe die Wüste der Verirrten erleuchtet, der Weg zum Himmel war gefunden. In Adam war die Welt gefallen; in Christo stand sie wieder auf! Denn wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen! (Röm. 5, 18.)

die Verdammniß durch Adam, die Rechtfertigung des Lebens durch Jesum Christum! Das ist je gewißlich wahr!

Wie wir durch eine fremde Schuld
In Adam Alle sterben:
So hilft uns eine fremde Huld
In Christo vom Verderben.

Das ist der weltüberwindende, bergeversetzende, seligmachende Glaube. In das Gebiet dieses unseres allerheiligsten Glaubens läßt uns das Evangelium von der Versuchung Christi helle Blicke werfen. Mitten in der Wüste finden wir wieder das verlorene Paradies. Der Himmel ist geöffnet. Die Engel kamen hernieder; sie dieneten Ihm; Er dienete uns! (Matth. 20, 28.) Er ist die Thür; der Schlüssel zu dieser Thür heißt Glaube! Ob Alles wanket und Alles weicht, ob Hügel hinfallen und Berge weichen, ob die Erde um uns in Trümmer versinkt und die Himmel einst mit Krachen vergehen: unser Glaube bleibet ewig stehen! — In ihm wollen wir ruhen, nach ihm wollen wir wandeln, für ihn wollen wir streiten, auf ihn wollen wir sterben, mit ihm wollen wir anklopfen einst an die Thür des Himmels, rufend in Jesu Namen: Hephatha, Himmel, thue dich auf! Amen.

Wie der Sünder taub ist und stumm, und wie er nur errettet kann werden, wenn Jesus Sich seiner erbarmet.

Vor der Predigt: Nr. 191. Ich habe nun den Grund gefunden ꝛc.
Nach der Predigt: Nr. 186. Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott ꝛc.

Groß Macht und viel List des Satans Rüstung ist! Sehet's im Alten Testamente. Er kann seine Gestalt verwandeln, Zeuge ist das Paradies. Er kann den Körper martern, Zeuge ist Hiob. Er kann den Geist verwirren, Zeuge ist Saul. Er kann das Leben rauben, Zeugen sind der Sara sieben Verlobte.*) Groß Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist! Sehet's im Neuen Testamente. Er ist ein Vater der Lügen, ein Versucher zu allem Bösen, ein Verführer zu jeglicher Sünde. Er kann die Menschen sichten wie den Weitzen, Zeugen sind die Apostel. Er kann unreine Gedanken, wie Pfeile, in's Herz schicken, Zeuge ist Ananias. Er kann die Seele bis zur Hölle verderben,

*) 1 Mos. 3, 15. 1 Joh. 3, 8. Weish. Sal. 2, 24. Hiob 2, 7. 1 Sam. 16, 14. Tob. 3, 7 f. 6, 20.

Zeuge ist Judas Ischarioth.*) Er rasselt im Harnisch der Sünde einher. Der starke Gewappnete sucht das Herz zu erstürmen, um sich darin fest zu setzen, wie in einer Festung. Die Sinne sind die Aussenwerke. Diese sucht der Feind vor allen Dingen in seine Gewalt zu bekommen. Als Holofernes die Stadt Bethulien belagerte, erfuhr er, daß außerhalb der Stadt ein Brunnen sei, welcher durch Röhren in die Stadt geleitet war. (Judith 7, 6.) Seine erste Sorge war nun, diese Röhren zu vernichten, damit die Stadt, durch Mangel an Wasser, gezwungen würde, sich bald ihm zu ergeben. Diesen Plan des Holofernes beachtet auch der Seelenfeind. Unser Herz ist das Bethulien, das er erstürmen will. Mit den Sinnen sucht er in Einverständniß zu kommen, das Auge sucht er zu blenden, das Ohr zu übertäuben, den Mund zu verschließen. Auge, Mund und Ohr sind die drei Röhren an dem Brunnen vor Bethulien, die den Quell des lebendigen Wassers in's Herz leiten. Laß keinen Holofernes diese Röhren zerstören! Satan sucht die Menschen blind, taub und stumm zu machen, blind, daß sie nicht sehen, was zu ihrem Frieden dienet, taub, daß sie nicht hören Gottes heilige Stimme, stumm, daß sie nicht beten. Wenn ein Raubmörder in deine Wohnung bricht, hungrig nach deinem Gelde, dürstend nach deinem Blute, so sucht er die Stimme dir zu ersticken, den Mund dir zu versiegeln, dann zuckt er den Stahl, das Herz zu durchbohren, dann schleicht er im Hause umher, zu suchen, was er verschlinge. So auch macht es der erste unter den Räubern, der Mörder von Anfang. Der Lippen sucht er sich zu bemächtigen, daß sie kein Angstgebet des Herzens, kein Herr, hilf mir! hinauf zu Gott tra=

---

*) Joh. 8, 44. Luk. 22, 31. Apostelg. 5, 3. Joh. 13, 27.

gen mögen. Wie die Sturm= und Feuerglocke Menschen zu Hülfe ruft: so ruft das Gebet, auch eine Sturm= und Feuerglocke, Gott zu Hülfe. — Wehe, wenn diese Glocke, die Betglocke, verstummt! Davor behüte uns, lieber HErr Gott! Vor dem bösen Feinde behüte uns, lieber HErr Gott! Amen.

Mark. 7, 31 bis 37.

Wenn Jesus Christus zu den Johannisjüngern spricht: »Saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret! Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget!« (Matth. 11, 4 f.) so beruft Er Sich auf Thatsachen, auf wunderbare Thatsachen, die sich nicht nur ereignet haben, sondern die sich ewig neu gestalten, nur auf geistige Weise. Wo Sein Wort verkündiget wird, rein und lauter; wo Hunger und Durst sich findet unter denen, die es vernehmen; wo der heilige Geist das Wort versiegelt in den Herzen: da sehen die Blinden, erleuchtet durch das heilsame Licht Seiner Erkenntniß; da werden die Aussätzigen rein von allen ihren Sünden, durch das Blut des Weltversöhners; da erwachen die geistig Todten zum ewigen und seligen Leben in Christo. — Dieselbe Bewandtniß hat es mit unserm Texte. Es wird uns vor Augen geführt ein Unglücklicher, der taub war und stumm, und beides blieb, bis Jesus das Band der Zunge ihm lös'te, kraft Seines allmächtigen: »Hephatha, thue dich auf!« Brüder, es ist unser Bild. Wir sind taub und stumm, als natürliche Menschen, bleiben es auch, bis Sein Hephatha das Band der Zunge uns lös't. Es soll gezeiget werden:

Wie der Sünder taub ist und stumm, und wie er nur errettet kann werden, wenn Jesus Sich seiner erbarmet.

O, Du Glanz der Herrlichkeit,
Licht von Licht aus Gott geboren,
Mach' uns allesammt bereit,
Oeffne Herzen, Mund und Ohren!
Unser Beten, Fleh'n und Singen
Laß, HErr Jesu, wohl gelingen!
Amen.

1.

Der Taube ist wie verbannt aus der menschlichen Gesellschaft. Ein Todter unter Lebenden geht er einher. Lautlos ist für ihn die Natur, und stumm das Leben. Todtenstille umgiebt ihn. Nicht den lebendigen Odem vernimmt er, wenn in Worten Gedanken um Gedanken sich tauschen. Zerrissen ist für ihn das schöne Band, wodurch die Sprache Menschen an Menschen bindet, und Bruder zum Bruder einet. In tiefer Brust liegen verborgen, wie in einem Grabe verschlossen, die Schätze des Geistes, Gedanken, die Schätze des Herzens, Gefühle, ohne je, durch das Wort der Rede, zu Tage gefördert werden zu können.

Ein solcher Taubstummer wird heute zu Jesu geführt. Es ist unser Bild. Wir sind taub und stumm, als natürliche Menschen, taub, als die nicht vernehmen weder das Säuseln noch auch das Rauschen des heiligen Geistes, stumm, wenn es heißt in göttlichen Dingen: Rede, bete, beichte! — Und ob wir verständen und sprächen todte und lebende Sprachen; ob wir gesessen hätten zu Gamaliel's Füßen und besucht hätten alle Schulen Athen's; ob wir, mit Menschen- und mit Engelzungen, zu reden vermögten von der Natur, von der Kunst, von der Wissenschaft, vom

Leben, von Allem, was unter dem Himmel und auf der Erde sich findet: dennoch wären wir taub, dennoch wären wir stumm, so wir nur Menschen wären mit Fleisch und Blut, natürliche Menschen, und noch nicht Christen, wiedergeboren durch den heiligen Geist, in Buße, Glauben und neuem Gehorsam. Die Sünder sind taub, die Sünder sind stumm. Es ist hier aber kein Unterschied zwischen Guten und Bösen, zwischen Gerechten und Ungerechten, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten. (Röm. 3, 23.) Derjenige aber ist vor Gott unter den Sündern der größte, der in seinen Gedanken der kleinste zu seyn sich bedünket, und die Pharisäersprache denkt oder redet: »Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute!« (Luk. 18, 11.) Des Christen Bekenntniß lautet, mit den apostolischen Worten St. Pauli: »Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin!« (1 Tim. 1, 15.) In diesem apostolischen Sinne rufe ich euch zu: Je weniger Sünder, je schlechter Christ; und je größer Sünder, je besser Christ! Habt ihr es gehört, ich meine, verstanden? In demselben Paulinischen Sinne rufe ich weiter: Jesus Christus nimmt nur Sünder an; den Kranken ist Er ein Arzt, den Gebundenen ein Erlöser, den Verirrten ein Versöhner; Er nimmt nur Sünder an, Sünder, nur sie! — Wer als natürlicher Mensch hier sitzet, — voll den Kopf von Irr- und Wirrwissen, und leer das Herz, aufgeblasen auf seine, wie er meint, unfehlbare Vernunft, und vor Gott sich verlassend auf seine, wie er wähnt, reine Tugend — wird, sobald er den Tempel verläßt, Wehe schreien über das eben verkündete und noch ein Mal von mir wiederholte Wort:

Je größer Sünder, je besser Christ! Jesus nimmt nur Sünder an! wird Wehe schreien über das Wort, und sich stoßen daran, und es vielleicht dahin bringen, daß auch Andere sich daran stoßen, zum Zeugniß aber über sich selbst, daß er sei taub, als der nur vernimmt den tödtenden Buchstaben, aber nicht den lebendigmachenden Geist, und zum Zeugniß, daß er sei stumm, als der nicht die Lippen kann öffnen geistlich über geistliche Dinge. — Wollt ihr aber mir nicht glauben, als der ich euch, so lange ich unter euch bin, Evangelium verkündiget habe, reines, ungeschminktes, wollt ihr aber mir nicht glauben, als der ich euch nie zu selbst gegrabenen Brunnen geführet habe, die löcherig sind und kein Wasser geben, wohlan! so prüfet mein Wort, ob es sei biblisch oder vernünftig, christlich oder heidnisch, und glaubet zum wenigsten dem heiligen Apostel Paulus, als welcher in deutlichen Worten behauptet: »Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn!« (1 Kor. 2, 14.) Wer aber Nichts vernimmt, ich denke, der ist doch wohl taub! und wer Nichts vernommen hat noch vernehmen kann, der kann doch auch wohl Nichts wieder verkünden, und ist doch wohl stumm! — Paulus spricht weiter: »Niemand kann Jesum einen HErrn heißen, ohne durch den heiligen Geist!« (1 Kor. 12, 3.) Wer also den heiligen Geist nicht empfangen hat, weil er ihn, in seinem unbußfertigen Zustande, durch Mangel an Selbsterkenntniß, Selbsttäuschung und Beharrung in Sünden, von sich entfernt hält, der kann auch nicht, mit einem gläubigen Herzen, Jesum seinen HErrn heißen, denn er ist stumm, und bleibt stumm, bis zu seiner Bekehrung, bis zur Empfangung des heiligen Geistes.

Ich habe euch zu dem Apostel St. Paulo gewiesen, zu der Quelle, aus welcher lebendiges Wasser fließt. Ich zeige euch jetzt hin zu Jesu Christo, zu der Urquelle, welcher alle Quellen ihre Entstehung verdanken. Als Sein Jünger Simon Petrus das schöne Bekenntniß abgelegt hatte: »Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!« da antwortete ihm der Erlöser: »Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel!« (Matth. 16, 16 f.) Fleisch und Blut, oder, was dasselbe sagt, der natürliche Mensch ist mithin taub und stumm. Wiederum spricht Jesus Christus: »Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.« (Matth. 11, 27.) Demjenigen nur wird diese höhere Erkenntniß zu Theil, der mühselig und beladen zu Ihm kommt. Von Gott gelehrt müssen wir seyn, dann nur wird uns das Band der Zunge gelös't, dann nur reden wir recht.

Es ist bis jetzt von der Erkenntniß die Rede gewesen; reden wir nun von den Geboten Gottes, in Bezug auf unser Thun und Lassen, und sehen wir, wie auch hier der Sünder taub ist und stumm. Ich habe bis jetzt nur allein gepredigt. Prediget jetzt mit mir. Ich berufe mich auf den Prediger in eurer Brust, es ist das Gewissen. Wie? Erblickt ihr keine Sünde in der Vergangenheit, die ihren langen, düstern Schatten auf die Gegenwart wirft, die euch manche Freude des Lebens vergällt, und manche Stunde verbittert? Habt ihr keine Sünde auf eurem Herzen, um die, nebst Gott, ihr selber nur wißt, die ihr aber um Vieles in der Welt nicht enthüllt sehen mögtet vor den Augen der Menschen? Habt ihr nie gekniect vor einem Götzen, heiße er Mammon, Wollust, Eitelkeit, Ehrgeitz, oder wie immer?

Habt ihr Nichts zu bereuen? Wißt ihr euch frei von jeglicher Schuld? Verklagt euch kein Tag und keine Nacht, kein Ort und keine Zeit, kein Seufzer und keine Thräne, verklagt euch Nichts und Niemand vor Gott? — Wenn nun aber ein Sündengeist nach dem andern aus der Vergangenheit, vielleicht aus grauer Vergangenheit, dräuend vor euer Bewußtseyn tritt, und dann ein Schuldig nach dem andern über euch ruft, wie? wollet, könnet, dürft ihr dann noch in Abrede stellen, daß taub sei und stumm der sündige Mensch, taub und stumm als solcher auch ihr? Wie, waret ihr in jenen Stunden, da die Leidenschaft sich eurer bemächtigte, da die Sinnlichkeit den Sieg davon trug, da der Leuchtthurm eures Gewissens zusammenstürzte in Nacht und Finsterniß, taub nicht gegen das Gottesgebot: Du sollst nicht! taub nicht gegen die warnende Stimme in eurer Brust? taub nicht gegen so manche Mahnung von Lebenden und Todten? — Und wenn ihr vom Geiste der Finsterniß nun getrieben wurdet immer näher und näher zum Abgrund, wenn ihr die Lieblingssünde hegtet in eurem Busen, wenn ihr dieselbe Sünde aufs Neue wiederholtet, und ungezügelter stets, weil es nun nicht mehr hieß: Erzittere vor dem ersten Schritte! wie, waret ihr da nicht taub, taub nicht gegen den Zuruf aus Gottes Wort: »Die Sünde ist der Leute Verderben!« (Sprüche 14, 34.) taub nicht selbst bei den Strafgerichten Gottes, wenn ihr erblicktet, wie Dieser und Jener plötzlich in seinen Sünden dahin gerafft ward, und wie dieselbe Sünde, die ihr beginget, bei einem Andern, euch zur Warnung, von Gott mit schreckender Strafe belegt ward? Müßt ihr nicht verstummen auf diese Fragen? —

Taub und stumm ist der Sünder. Wer aber ist nicht Sünder, nicht Sünder vor Gott? Wo ist unter Millionen Einer, welcher ausrufen darf: »Ich bin rein in meinem Her-

zen, und lauter von meiner Sünde?« (Sprüche 20, 9.) Keiner darf also sprechen, denn sie sind allzumal Sünder. Taub ist der Sünder und stumm, stumm, wenn es heißt: Rede! stumm, wenn es heißt: Bete! stumm, wenn es heißt: Beichte! — Wie so stumm bist du in göttlichen Dingen, selbst gegenüber dem Freunde, unter vier Augen! Wenn Vater und Sohn, wenn Mutter und Tochter, wenn Mann und Weib, wenn Freund und Freund bei einander sind, allein, ohne störenden Einfluß von Außen, wovon reden sie? von Welt und Tand und Hundertterlei, nur nicht von dem Einen, was noth ist. Das Herz kennt Christum nicht, darum nennt Ihn die Lippe so selten. Das Herz hat Ihn nicht aufgenommen, darum kann Er auch nicht das Leben verklären. Mit seinem Gewissen mag man nicht sprechen, darum spricht man so selten mit Gott! — Wer taub ist gegen die Stimme seines Gewissens, der ist stumm gegen Gott im Gebete. Seid ihr nicht stumm so oft am Morgen, wenn ihr erwacht? Es will kein Seufzer sich aus dem Herzen ringen, kein Abba über die Lippen gehen. Und war Preis und Dank nicht das erste Gefühl am Morgen, wie will es das letzte am Abend seyn? Der Sünder erwacht und schläft ein, ohne Gott. Ist in solch' einem Herzen Raum für die Zöllnersprache? wird er seine Zuflucht nehmen zum Tempel des HErrn? wird er sich demüthigen vor Gott? wird er zur Beichte gehen? wird ihn hungern nach dem Brote des Lebens, und dürsten nach dem Kelch der Versöhnung? Er ist stumm, wenn es heißt: Beichte!

So ist der natürliche Mensch beschaffen, er ist taub und stumm, losgerissen von der Gemeinschaft der Heiligen, entfremdet dem Leben aus Gott.

2.

Soll dieser Zustand ewig währen? Ist keine Hülfe vorhanden und keine Rettung? Wird das Band der Zunge nimmer gelös't, nie aufgethan das Ohr des Geistes? Nimmer und nie, es sei denn vom Geiste! Jesus muß sprechen allmächtig Sein Hephatha, sonst bleibt der Taube taub, und der Stumme kann nicht reden. Leuchtet euch denn ein die Nothwendigkeit einer Erlösung und Versöhnung? Seid ihr zu der Erkenntniß gelangt, daß Niemand selig werden könne, er habe denn im Glauben umfaßt den Einigen Mittler, welcher ruft: »Ich bin der Weg!« (Joh. 14, 6.) Höret ihr Ihn nicht rufen: »Kommet her zu mir!« (Matth. 11, 28.) Er tritt heute vor Jeden unter euch hin, und spricht: »Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an!« (Offenb. Joh. 3, 20.) Er klopft an die Thür, und spricht zu dem Herzen: »Hephatha, thue dich auf!« Hört ihr noch immer nicht? Er tritt vor euch hin, mit dem Worte: »Ich bin die Auferstehung und das Leben!« und fragt, wie einst Martha, so auch euch: »Glaubst du das?« (Joh. 11, 25 f.) Er tritt vor euch hin, und fragt, wie einst Petrus, so auch euch: »Hast du mich lieb?« (Joh. 21, 16.) Will das Herz nicht Ja! sprechen, also, daß der Himmel es hört, und alle Engel es mit Freuden vernehmen? Dringt aus dem Herzen zum Himmel das Ja; oder seid ihr noch stumm? — Soll dieser Zustand ewig währen? Ist kein Heiland, ist keine Heilung hier vorhanden? Ist keine Salbe in Gilead, oder ist kein Arzt nicht da? (Jer. 8, 22.)

Ein Arzt ist uns gegeben,
Der Selber ist das Leben!
Der ist für uns gestorben,
Und hat uns Gnad' erworben.

Darum ward der Sohn Gottes ein Mensch, damit alle Menschen Gottes Kinder würden. Wo Sünde die Krank-

heit ist, kann nur Gnade die Rettung seyn. Wo Buße das erste Wort heißt, lautet Glaube das zweite. Wo Moses vorangegangen ist, folget Christus nach. Du stehst als natürlicher Mensch, der gerecht werden will durch sich selbst, und selig durch die Werke des Gesetzes, auf Sinai, dem hohen Berge. Herunter von dieser Höhe! Wer hoch steht, kann tief fallen. Eben so hoch als der Sinai ist, eben so tief ist der Abgrund zu deinen Füßen, der Abgrund der Verdammniß. Herunter von dieser Höhe! Du mußt nach Golgatha gehen, dem kleinen, unansehnlichen Hügel. Da ist die Hülfe, da die Rettung, da der Erlöser! O, könnte ich es der ganzen Welt allmächtig in die Seele rufen:

Seid still, ihr Völker, und erkennt:
Der Sohn ist Gott, sonst Keiner!
Euch rettet, wenn Sein Zorn entbrennt,
Jehovens Sohn, sonst Keiner!

Hört wenigstens ihr es. Denn eben so wahr und gewiß wie das Wort: Jesus nimmt die Sünder an, die Sünder, nur sie! eben so wahr und unumstößlich gewiß auch ist das: Jesus nimmt die Sünder an, Jesus, nur Er! Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, (1 Tim. 2, 5.) Einer, sonst Keiner! In die Sünde hinein kann Jeder uns führen, aus der Sünde heraus nur Einer. —

Kommet zum Texte. Jesus gab Stimme dem Stummen, und lös'te das Band seiner Zunge. O, mögte auch an diesem Sonntage, in allen Kirchen, wo über dieses Evangelium geprediget wird, vielen Stummen der Mund geöffnet werden für die Sache der Wahrheit, und vielen Tauben das geistige Ohr des Verständnisses, daß es in Bezug auf sie auch heiße: »Er hat Alles wohl gemacht! Die Tauben macht Er hörend und die Sprachlosen redend.« — Es heißt im Texte: »Und sie brachten zu Ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten Ihn, daß Er die Hand

auf ihn legte.« Mir ist geworden der Auftrag, ich soll dich bringen zu Jesu; ich bin dein Hirte, und suche dich heute mit meiner Stimme, und rufe: »Komm'! komm' zu dem Erzhirten!« — Willst du nicht kommen, Ihm in die Arme nicht sinken, der die Arme für dich auch, zu deinem Empfange, weit von einander gebreitet hat am Stamme des Kreuzes? — Kommet zum Texte. Wie Jesus jenen Taubstummen zu Sich kommen sah, da sahe Er auf gen Himmel, und seufzete. Damals sahe Er auf gen Himmel; heute sieht Er vom Himmel hernieder, wenn du zu Ihm kommst, denn es heißt in unserm Gesange:

Weil Ihm Sein Herz vor Mitleid bricht,
Wir kommen oder kommen nicht! —

Sein Mitleid will den Tod des Sünders nicht. Sein Blut, das da besser redet denn Abel's Blut, (Hebr. 12, 24.) ruft immerdar: Barmherzigkeit! Ihn hungert und dürstet nach Zöllnern und nach Schächern, ihnen zu verheißen Sein Paradies, ihnen zu geben Sein ewig seliges Leben. Er umfaßt, mit Seiner wunderbaren und unbegreiflichen Gnade, den Sünder, daß er stille stehen muß mitten in seinem Sündenlaufe, gehemmt sich sieht urplötzlich auf dem Wege zum Abgrund, gerührt und erschüttert sich fühlt, nicht wissend oft, wie und wodurch. Und fühlst du jetzt solch' eine Bewegung und Rührung in deinem Herzen; erblickst du, in diesen Augenblicken, den milden Lichtglanz und die heilige Glorie um das Haupt des mit Dornen Gekrönten; ist dir jetzt, wie von ferne auch nur, das Verständniß geöffnet über dein sündiges Herz und über das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen hat und gesühnt: o, so ist das die Stimme deines guten Engels, das Winken der Seligen von jenseits, das Rauschen des heiligen Geistes, das Anklopfen Jesu an deiner Seele, der heute, in dieser

Stunde, jetzt zu dir spricht: »Hephatha, Herz, das so lange verschlossen mir war, Hephatha, thue endlich dich auf!« — — Er setzt dann hinzu: »Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, mir hast du Mühe gemacht in deinen Missethaten!« (Jes. 43, 24.) Darum ist mein Gewand so rothfarb, und mein Kleid wie eines Keltertreters. (Jes. 63, 2.) Deine Strafe lag auf mir, und durch meine Wunden wirst du heil. (Jes. 53, 5.) Mein Kreuz ist deine Krone, mein Sterben ist dein Leben. Komm' zu dir selbst, dann komm' zu mir! Erkenne dich, dann kennst du mich! Ich rette dich, ich tilge deine Sünden, ich gebe dir Frieden, und wenn dann der Tod in dein Bett sich beugt, so winkt dir im Tode mein ewiges Leben! H e p h a t h a, t h u e d i c h a u f! — — Seid ihr noch stumm, daß ihr nicht antwortet? noch taub, daß ihr nicht höret? O HErr Jesu, so rufe lauter, als ich es vermag, durch Deinen heiligen Geist, in die Seele Dein allgewaltiges H e p h a t h a, t h u e d i c h a u f! Amen.

Drei Feinde, die täglich bekämpft werden sollen.

Vor der Predigt: Nr. 861. Wenn ich, o Gott, von Dir geführt 2c.
Nach der Predigt: Nr. 582. Vers 1, 2 und 12. Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte 2c.

Ohren, zu hören Dein Evangelium, Augen, zu schauen Deiner Erbarmungen Fülle, Herzen, zu fühlen das Wehen und Walten Deines heiligen Geistes — das, o HErr Jesu, gewähre Du uns, kraft Deiner unendlichen Liebe! Amen.

Der schauerlichste Abgrund, in welchen der Mensch hienieden versinken kann, ist der Abgrund der Verstockung. Es ist der Zustand, wo nichts mehr Eindruck auf den Menschen macht. Glück hebt den Verstockten nicht empor zum Danke; Unglück beugt ihn nicht nieder zur Demuth. Bitten bewegen ihn nicht; Thränen erweichen ihn nicht. Ermahnungen sind bei ihm vergeblich, Vorstellungen umsonst, Warnungen fruchtlos, Drohungen ohne Erfolg. Gott grüßt ihn: er dankt nicht. Gott segnet ihn: er bemerkt es nicht. Gott droht ihm: er hört nicht. Gott züchtiget ihn: er fühlt nicht. Wie Stein ist sein Herz, wie Eis sein Gefühl, wie Eisen sein Sinn, wie die unzugängliche Klippe sein Gemüth. Keine Saite tönt in seinem Herzen wieder. Nichts giebt Antwort

mehr in seiner Brust. Er hat Augen, und sieht nicht, Ohren, und hört nicht, ein Herz, und fühlt nicht.

»Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem HErrn, will auch Israel nicht lassen ziehen.« (2 Mos. 5, 2.) Also spricht Pharao. Umsonst tritt Moses zu ihm, der Knecht des lebendigen Gottes; umsonst beurkundet er sich durch unzweideutige Thaten der Allmacht seines Gottes; umsonst sucht Gott das Land heim mit Strafgerichten, Schrecknissen und Plagen; umsonst rufen Pharao's eigene Diener: »Das ist Gottes Finger!« (2 Mos. 8, 19.) Pharao war, ist und bleibt verstockt. Finsterniß deckte Aegypten drei Tage: (2 Mos. 10, 22.) doch finsterer als die Finsterniß, war Pharao's Herz. —

Denkt an Pharao! Denkt an Judas! »Einer unter euch wird mich verrathen! — (Matth. 26, 21.) Das ist mein Blut des Neuen Testamentes, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden! (Vers 28.) Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre!« — (Vers 24.) Also spricht Jesus Christus. Doch Nichts, nicht das Wort Seines Mundes, nicht der Blick Seines allsehenden Auges, nicht die Thaten Seiner allmächtigen Hand, Nichts mehr macht Eindruck auf Judas. Er stürzt hinaus, und es war Nacht! (Joh. 13, 30.) doch schwärzer noch war die Nacht in Judas Ischarioth's Seele. —

Denkt an Pharao! Denkt an Judas! Denkt an Jerusalem! »Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und — ihr habt

nicht gewollt! (Matth. 23, 37.) Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen!« Also ruft Jesus Christus, klagend und weinend. Umsonst. Jerusalem schläft den Schlaf der Verstockung. Er wurde für sie geboren, lebte für sie, lehrte in ihren Schulen, segnete ihre Kinder, zog umher und that wohl, speis'te die Hungrigen, heilte die Kranken, weckte die Todten auf, und hieß alle Mühseligen und Beladenen zu Sich kommen, sie zu erquicken. Umsonst. Jerusalem schlief den Schlaf der Verstockung, und rief die lästernden Worte: »Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!« —

Denkt an Pharao! Er fand in den Wogen sein Grab. (2 Mos. 14, 27 f.) Denkt an Judas! Er erhing sich, und borst mitten von einander. (Matth. 27, 5. Apostelg. 1, 18.) Denkt an Jerusalem! Es ward von Grund aus zerstört, also, daß kein Stein auf dem andern blieb. Das ist der Abgrund der Verstockung. — Lasset uns beten: Gieb Ohren, HErr, zu hören! Gieb Augen, HErr, zu sehen! Gieb Herzen, HErr, zu fühlen! Amen.

Luk. 19, 41 bis 48.

Warum doch in diesem Monate dieß Evangelium? In die Passionszeit sind wir durch dasselbe versetzt, denn am Montage in der Marterwoche hat sich ereignet diese Geschichte. Antwort: Der zehnte Sonntag nach Trinitatis fällt fast durchgängig in den Monat August, und im Augustmonate war es, als in buchstäbliche Erfüllung trat das Wort Jesu Christi: »Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und kei-

nen Stein auf dem andern lassen.« Es geschah im Jahre 70 den 9ten August, daß der Tempel, ein Wunder der Baukunst und Pracht, eingeäschert in Trümmer versank, und wenige Wochen darnach loderte ganz Jerusalem in Flammen auf.*) Darum in diesem Monate dieß Evangelium, damit, bei dem Lichte jener Flammen, die Christenheit den Abgrund der Verstockung gewahren möge. Sehet hier den schauerlichen Abgrund, in welchen Verstockung Millionen Menschen stürzte! Und erbebt ihr vor der inneren Verworfenheit der Verstockung, sowie vor ihren äußeren schrecklichen Folgen: o so erwäget, daß der Mensch nicht auf ein Mal in diesen gräßlichen Zustand versinkt, sondern nach und nach! Uebertäubt er immer auf's Neue sein Gewissen; erstickt er jede bessere Regung seines Gemüthes; wird er taub gegen jede warnende Mahnung von Außen, unempfänglich gegen die heilige Stimme der Religion, und wiederholt er dann die ein Mal begangenen Sünden immer auf's Neue, und mit jedem neuen Male frevelnder stets und ungezügelter: siehe, so schwebt er über dem offnen Abgrunde des Verderbens, denn seine Seele ist verhärtet und verstockt. Ist schon hienieden schauerlich oft das Ende, das der Verstockte nimmt — ihr seht es an Pharao, Judas und Jerusalem — wie schrecklich mag es dann in der Ewigkeit seyn! Hütet euch vor drei Feinden! Es sind Mühlsteine, welche die Seele zu versenken drohen in den Abgrund der Verstockung. Höret mein Wort, und bewahrt es! Ich führe euch vor:

Drei Feinde, die täglich bekämpft werden sollen.

---

*) Den 2ten September.

Sie heißen:

1. Leichtsinn,
2. Sicherheit,
3. Vermessenheit.

Göttlicher Erbarmer, anbetungswürdiger Heiland! lehre uns Alle bedenken, was zu unserm Frieden dient! Lehre uns erkennen und beherzigen die Gnadenzeit, in der Du uns heimsuchst! Amen.

1.

Als Jesus nahe bei Jerusalem kam, und den Oehlberg herabzog, da fingen alle Seine Jünger an, mit Freuden und mit lauter Stimme, Gott zu loben, über alle Thaten, die sie gesehen hatten, und sprachen: »Gelobet sei, der da kommt, in dem Namen des HErrn! Friede sei im Himmel, und Ehre in der Höhe!« (Luk. 19, 37 f.) Und siehe, Jerusalem's Thore thun sich auf, und das Volk zieht Ihm jauchzend entgegen. Sie streuen Ihm Palmen auf den Weg, und rufen: »Hosiannah dem Sohne David's!« (Matth. 21, 8 f.) Also geschah es, bei dem letzten Einzuge Jesu in Jerusalem. Das war am Montage in der Marterwoche. Und von den nächstfolgenden Tagen heißt es im Texte: »Er lehrete täglich im Tempel. Alles Volk hing Ihm an, und hörete Ihn.« Das war am Dienstage und Mittewochen. Und Freitagsfrühe in derselben Woche schrie alles Volk: »Kreuzige, kreuzige!« (Joh. 19, 6. 15.) — Welch' ein Wechsel, welch' eine Umwandlung, innerhalb weniger Stunden! Sehet hier den Wankelmuth und Leichtsinn eines ganzen Volkes! Was aber ist die Stimme des Volkes, als die Stimme des Einzelnen, die sich vervielfacht? Was wir hier im Großen gewahren, das noch immer im

Kleinen, bei dem einzelnen Menschen. Was heute der Leichtsinn bis zum Himmel erhebt, das läßt er morgen eben so tief sinken, als heute er hoch es erhebt. Was Wochen- und Monatelang das Ziel seines Strebens war, scheint ihm oft kaum der Beachtung mehr werth, wenn er es erreicht und sich eine Zeitlang daran gefreuet hat. Was er gestern liebte, ist ihm heute gleichgültig, und morgen verhaßt. Heute heiß, morgen kalt! Eben so schnell, wie die Windfahne sich drehet von einer Himmelsgegend zur andern, wendet er sich von einem Extreme zum andern, von einem Vorhaben zu dem entgegengesetzten. Er ist veränderlich wie ein Apriltag, beweglich wie ein schwankendes Rohr, unstät wie Quecksilber, leicht wie eine Blase. Er bauet Häuser, aber es sind Kartenhäuser. Er bauet Schlösser, aber es sind Luftschlösser. Er gleicht dem Samen, der auf den Fels fiel; da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. (Luk. 8, 6.) Er gleicht denen, von welchen es heißt: »Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.« (Vers 13.) Er ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet; nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon, und vergißt, wie er gestaltet war. (Jak. 1, 23 f.) Wer dem Leichtsinne die Thüre seines Herzens öffnet, ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete; da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus: da fiel es, und that einen großen Fall. (Matth. 7, 26 f.)

Der Leichtsinn nimmt Alles, und wäre es auch noch so ernst und noch so wichtig, immer von der leichten Seite. Leichtsinn schlägt sich Alles leicht aus dem Sinn. Nichts

macht einen bleibenden Eindruck auf ihn. Nichts haftet bei ihm. Erfahrung, ja, selbst Schaden macht ihn nicht klug. Hat er Geld, so verschleudert er es mit beiden Händen zu Vergnügungen und Zerstreuungen, aber — Schulden bleiben unbezahlt. Eben so verschwenderisch geht er mit der Zeit um. Muß er gleich gestehen, daß das Leben kurz ist, so wird ihm doch nicht selten die Zeit lang; er muß sie vertreiben, uneingedenk, daß sie sich selber treibt! In diesem Spiel mit der Zeit, gelten ihm Tage wie Stunden, und Stunden wie Minuten. Geld verschwendet er; Zeit vertändelt er; Gesundheit vergeudet er. Daß auch die stärkste Gesundheit, durch eine unordentliche Lebensweise, untergraben werde; daß ein siecher Körper, der oft schon in der Blüthe der Jahre dem Grabe zu welkt, die traurige Folge von Ausschweifungen sei; daß spätere Lebensjahre büßen müssen, was die Jugend gesündiget hat — ach, solche und ähnliche Gedanken kommen ihm nie in den Sinn, und drängen sie unwillkührlich sich dennoch ihm auf, so werden sie alsobald als Freudenstörer von ihm verscheucht, und als nichtige Ausgeburten einer überstrengen Sittenlehre betrachtet. An die Folgen denkt der Leichtsinnige nicht, die Zukunft kümmert ihn nicht, und um zu zeigen, daß auch er in der Bibel bewandert ist, spricht er wohl gar: »Sorget nicht für den andern Morgen! — Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.« (Matth. 6, 34.) — Gehet noch einen Schritt weiter mit mir. Sehet den Leichtsinnigen am Grabe stehen. Er scheint bewegt, gerührt, erschüttert. Er weint und ringet die Hände. Er steht an seines Vaters Grabe. Hier faßt er die heiligsten Entschlüsse. »O, daß du mich nicht mehr sehen kannst,« spricht er, »um Zeuge zu seyn meines neuen Lebens!« Er scheinet wie umgewandelt, von der Stunde an. — Doch

ach! bald erbleicht in ihm immer mehr das blasse Bild des Todten, bald gesellen sich zu ihm die vorige Sünde, der vorige Leichtsinn, die vorigen Freunde. Der Vater ist begraben, und — sein Gedächtniß auch.

O meine Brüder, das **Leben** ist so ernst, der **Tod** ist so ernst, das **Gericht** ist so ernst, die **Ewigkeit** ist so ernst! Darum seid beschworen bei eurer Seelen Seligkeit: Bannet aus dem Herzen den Leichtsinn! Euer Leichtsinn sterbe, ehe ihr, Leichtsinnige! sterbet. Sehet in ihm den gefährlichen Feind, den ihr täglich bekämpfen sollt. Siegt über ihn, sonst siegt er über euch! Tödtet ihn, sonst tödtet er euch! Bebet ihr schaudernd zurück vor dem Abgrund, in welchen, unwiderbringlich verloren, die Verstokkung den Menschen stürzt — o, so flieht vor dem Leichtsinn! Er ist der erste Wegweiser, der euch führt in das Land des ewigen Todes und der Verzweiflung. Er ist die Klapper, die Gott der Sündenschlange gegeben hat, euch zu warnen vor naher Gefahr. Wer Ohren hat zu hören, der höre! —

2.

Doch nicht mit **einem** Siege habt ihr das Feld behauptet. Ist **ein** Feind gefällt, steht ein zweiter wieder auf. **Leichtsinn** heißt der erste, und **Sicherheit** nennt sich der zweite. David's Ausspruch rufe ich euch Allen zu: »Wie gar Nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!« (Ps. 39, 6.) Das unaussprechlich rührende und von den Thränen Jesu Christi geleitete Wort unseres Textes: »Wenn du es wüßtest!« rufe ich euch Allen zu. »Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet!« Jerusalem wußte es nicht, darum war es so sicher. Schon schwebte das

letzte Verhängniß drohend über Jerusalems Mauern, und der Engel der Vernichtung rüstete sich, in den Abgrund zu stürzen die Stadt: doch Leichtsinn denkt an keine Gefahr, und Sicherheit ahnet keine Gefahr. Wenn du es wüßtest! Jerusalem wußte es nicht, wollte es nicht wissen, darum war es so sicher.

Wenn du es wüßtest, was dir bevorsteht, o Mensch, was deiner vielleicht in der nächsten Zukunft wartet, wie nahe vielleicht Tod, Gericht und Ewigkeit dir sind, in welche dunkle Nacht, in welches düstre Grauen, in welch' verzweiflungsvolles Entsetzen vielleicht ein Sündenschritt dich führt: so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet! Wenn du es wüßtest! Weißt du es? Weißt du, ob nicht schon die Axt dem Baume deines Lebens an die Wurzel gelegt ist? ob nicht vielleicht ein schneller Tod dich hinwegreißt aus der Mitte deiner Tage, und plötzlich dich vorladet vor Seinen Richterstuhl? Ich rufe euch zu ein ernstes Wort: »Es ist noch um Jahr und Tag zu thun, so werdet ihr Sichere zittern!« (Jes. 32, 10.) Wer weiß, ob dieses Wort nicht buchstäblich an dem Einen oder dem Andern unter uns in Erfüllung gehen wird? Weißt du es? Wenn du es wüßtest! — O, was sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Nichts ist gefahrdrohender, Nichts ist verderblicher, als ein weltlicher und fleischlicher Sinn, der sicher in seinen Sünden dahinlebt. Wie die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang ist, (Ps. 111, 10.) so ist die Gottesvergessenheit und Sicherheit der Anfang aller Thorheit und der Grund aller Ruchlosigkeit. Jerusalem schlief am Rande eines Abgrunds, unbekümmert und sorglos; so auch schläft die Sicherheit, in gänzlicher Sorglosigkeit, den Sündenschlaf, weder Reue über ihre Vergehungen empfindend, noch Furcht wegen ihrer Folgen

und Strafen. Es verstreicht die Lebenszeit; näher kommt man dem Tode, doch — näher dem Himmel nicht. Jahre auf Jahre eilen dahin, immer kürzer wird die Zeit, immer näher rückt die Ewigkeit: doch die Sicherheit nimmt mit den Jahren eher zu, als ab. Je näher dem Grabe, je geiziger; je näher dem Grabe, je sicherer! Das lehrt, nur zu oft, die Erfahrung. Wie es dem ganzen Menschengeschlechte mit dem jüngsten Tage ergehen wird: — gleichwie der Blitz ausgehet vom Ausgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohnes. (Matth. 24, 27.) Er wird kommen zu der Stunde, in welcher man Ihn am wenigsten erwartet, plötzlich, wie ein Dieb in der Nacht: (1 Theß. 5, 2.) — so auch geht es dem einzelnen Menschen, der sorglos in seinen Sünden dahinlebt, mit seinem jüngsten Tage, mit Tod, Gericht und Ewigkeit; wie ein Fallstrick kommt das Verderben schnell über ihn. So war es zur Zeit der Sündfluth. Sie aßen, sie tranken, sie freieten, und ließen sich freien. (Matth. 24, 38.) — So saß König Belsazer beim schwelgerischen Mahle, und trank aus goldenen Bechern, und spottete über Jehovah und Seinen heiligen Tempel; da gingen zu derselben Stunde Finger hervor, als einer Menschenhand, die schrieben auf die getünchte Wand sein Todesurtheil, und man las es mit Entsetzen. (Dan. 5, 1 ff.) — So ging Holofernes trunken zu Bette, und wollte der Wollust fröhnen; da fand man, am andern Morgen, seinen Leichnam, ohne Kopf, auf der Erde in seinem Blute liegen. (Judith 13, 1 ff.) — So wurde die, wider Gott sich empörende, Rotte Korah, Dathan und Abiram, mitten in ihren Sünden, von der Erde verschlungen, und fuhr hinunter lebendig in die Hölle. (4 Mos. 16, 23 ff.) — So sprach jener reiche Mann, im Traume seiner Sicherheit: »Liebe

Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth!« Gott aber sprach zu ihm: »Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!« (Luk. 12, 19 f.) — So heißt es, in unserm Gesangbuche, (Nr. 796.) vom leichtsinnigen und sichern Sünder:

Ich, sprach er, will erst fröhlich seyn,
Ich will mich meines Frühlings freu'n!
Bekehr' ich nur im Tode mich:
Erbarmet Gott schon meiner sich. —

Noch da er's sprach im frechen Muth,
Da stockte ihm ein Tröpflein Blut,
Und, wie ein Sturm, riß ihn in's Grab
Ein schreckenvoller Tod hinab. —

Du, der du dir sagen mußt, daß du auf dem Pfade dieses sicheren Sünders wandelst, wache auf, der du schläfst! (Eph. 5, 14.) erwache aus dem Sündenschlafe, ehe es zu spät ist! Bedenke heute, was zu deinem Frieden dienet! Erkenne heute die Gnadenzeit, darinnen du heimgesuchet wirst, sonst reißt auch dich vielleicht ein schreckenvoller Tod in's Grab hinab, und — in's Gericht! Ach, darüber fahren ihrer Viele zum Teufel, daß sie den Tag, den Gott heute heißt, morgen heißen.*) Heute, da ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! (Hebr. 3, 7 f.) Um nicht einst, wie Belsazer, mit Entsetzen jene Feuerschrift lesen zu müssen, schreibet heute mit Flammenschrift das Wort in eure Seele:

Die Sicherheit droht dir den Fall!
Drum wache stets, wach' überall!

3.

Leichtsinn denkt an keine Gefahr. Sicherheit ahnet

---

*) Heinrich Müller.

keine Gefahr. Vermessenheit spottet der Gefahr. Sehet hier den dritten Feind, den täglich ihr bekämpfen sollt.

»Deine Feinde werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen!« So spricht Jesus Christus weinend von Jerusalem. Diesen Feinden konnte Jerusalem nicht mehr Widerstand leisten. Denn wenn das Feld weiß ist zur Ernte, kommen die Schnitter, und mähen es ab. Wenn das Maaß voll ist, läuft es über. Wenn der Mensch reif ist zur Ewigkeit, sei es zum Himmel oder zur Hölle, so kommt der Schnitter des Todes, bringt in Verwahrsam die Aehren, und verbrennet die Spreu. — »Deine Feinde werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen!« Diesen Feinden konnte Jerusalem nicht mehr widerstehen, denn siehe, es war schon überwältiget von den Feinden, welche die Seele tödten, und, haben sie sie getödtet, dem Abgrund der Verstockung überliefern. Ihre Namen heißen Leichtsinn, Sicherheit, Vermessenheit.

Wir sind Abraham's Kinder; der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's ist unser Gott; wir sind das auserwählte Volk Gottes unter den Völkern; zu Zion hat Jehovah Sein Feuer und zu Jerusalem Seinen Heerd; (Jes. 31, 9.) hier ist die Wohnung des Allerhöchsten, hier Sein heiliger Tempel, hier Bundeslade und Gnadenthron! Jerusalem kann nicht untergehen! Ob eine Welt in Waffen unter Jerusalem's Mauern stände: Jehovah Selbst wird Seinen Tempel beschützen! — In dieser eitlen Zuversicht, in dieser stolzen Vermessenheit, vertheidigten die Juden Haus für Haus und Schritt für Schritt, und warfen zuletzt sich in die Tempelburg, meinend, dort unüberwindlich zu seyn, meinend, der Tempel trotze allen Gefahren, dem Schwerte, dem Feuer und jeglicher Macht. Und noch in den letzten Augenblicken, als schon Alles verloren war, hofften sie noch

Alles — von der Unmöglichkeit, bis endlich, wo Jerusalem stand, Ströme von Blut sich ergossen, und Meilenweit ein Feuermeer wogte. Schauet hier die Vermessenheit und ihre Folgen! — Und worauf bauest du denn, o Mensch, in deinem vermessenen Muthe? Jerusalem auf seinen Tempel, ich frage, worauf du? Du sprichst vielleicht: Ich baue auf mein gutes Bewußtseyn; ich hülle mich in meine Tugend ein; ich kann, wie jener Pharisäer sprechen: »Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner!« (Luk. 18, 11.) Ich gehe fleißig zur Kirche, zu bestimmten Zeiten zum heiligen Abendmahle, thue den Armen Gutes, sorge für Weib und Kind, bin umgänglich und verträglich, gebe Jedem das Seine, halte das Meine zu Rathe, habe nie gestohlen, nie geraubt, nie gemordet, nie die Ehe gebrochen, nie falsch' Zeugniß abgelegt wider meinen Nächsten. Kurz, ich spreche mit Hiob: »Mein Gewissen beißt mich nicht, meines ganzen Lebens halber!« (Hiob 27, 6.) Meine Tempelburg heißt: Nichts Böses bewußt mir zu seyn, ob keiner Schuld zu erbleichen!*) Wie, ist das der Tempel, worauf du bauest, voll vermessenen Muthes? Ja doch, sprichst du. Ich aber sage dir, im Namen des HErrn: Wahrlich, wahrlich, diesem Tempel wird es nicht anders, wird es nicht besser ergehen, als jenem, der in Jerusalem stand! — Wer Ohren hat zu hören, der höre! Bau' nicht auf dich, bau' nur auf Gott! Auf jeder Höhe bist du klein, kannst groß nur im Staube seyn! Das sei den Werkheiligen gesagt, den Selbstgerechten, die, in unsinni-

---

*) — — — Hic murus aëneus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa!
Horat.

ger Vermessenheit, durch sich selbst Zugang zum Himmel zu finden vermeinen, verachtend Den, welcher spricht: »Ich bin der Weg!« (Joh. 14, 6.) —

Weiter. Es werde von einer andern Seite dieser stolze Muth erwogen. Hochmuth kommt vor dem Fall. Vor dem Fall geht stets Vermessenheit. Hochmuth thut nimmer gut. (Sir. 3, 30.) Des Christen Muth heißt Demuth. Sei nicht vermessen! Wach' und streite, denn wachen muß, wer fallen kann. Wahrlich, der sehe zu, daß er nicht falle, der, wenn sein Nächster fällt, noch steht! (1 Kor. 10, 12.) Das sei denen zugerufen, die auf einer erträumten Höhe des Glaubens sich brüsten, mit Mitleid herniederblickend auf die, die tiefer stehen als sie, ihren Glauben für unüberwindlich haltend, ihr Herz für unverführbar, ihre Tugend schon am Ziele! — Sprich nie, o Mensch, wenn deine Brüder fallen, sprich nie, im Wahne der Vermessenheit: So tief kann ich nicht fallen, dahin kann nie mit mir es kommen! Du thätest, in diesem Wahne, den ersten Schritt zu einem tiefen Fall. Denk' an Petrus! Wer stand fester noch, als dieser Fels? Und dennoch verläugnete er drei Mal seinen HErrn, drei Mal in einer Stunde. (Matth. 26, 69 ff.) Warum? weil er thöricht sich vermaß, wenn Alle untreu würden, allein doch treu zu bleiben. (Vers 33.) Denk' an Petrus! Wahrlich, du bist kein Petrus! —

Der Sünder weiß wohl, wie ihm vor der That zu Muthe ist, aber nicht, wie ihm nach der That zu Muthe seyn wird. Mit diesem Worte geschehe die Nutzanwendung der Predigt. Das wolle bedenken der Leichtsinnige, das der Sichere, das der Vermessene! — So ist geredet worden über diese drei Feinde, (die der Christ täglich bekämpfen soll) Gott gebe, nicht ohne Segen, nicht ohne blei-

benden Eindruck! Und fühlte auch nur ein Leichtsinniger heute mit Ernst sich erfüllt, wäre auch nur ein Sicherer aus seinem Traume geweckt, ein Vermessener zur Demuth gelockt: — siehe, o HErr, so wäre geschehen von Dir, was ich nur betend wünschen kann, Du hättest geleitet die Rede mit apostolischer Kraft, mit evangelischem Segen! Also gescheh' es, HErr Jesu, zu Deinem Ruhm und unserm Heil! Amen.

Drei Vorschriften, die der Christ sich täglich vorhalten soll.

Hauptgesang: Nr. 885. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.
Nach der Predigt: Nr. 585. Einst selig dort zu werden ꝛc.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,
Wie nahe Tod und Grab mir ist!

So habt ihr Alle gesungen. Verhallt sind die Worte. Wenn das Gesangbuch zugemacht ist, so ist von Vielen vergessen, was gesungen worden ist, gleichwie, wenn die Kirchthür sich schließt, auch die Predigt vergessen ist von ihrer Vielen. Nicht also! Wenn der Prediger auf der Kanzel Amen spricht, soll der Prediger in eurer Brust weiter reden, fortsetzen und anwenden die Predigt. Der Prediger in eurer Brust! Es ist das Gewissen, wenn es heißt Buße! das Herz, wenn es heißt Glaube! Ihr sollt hier Brot kaufen, kaufen, aber umsonst, (Jes. 55, 1.) Brot für die unsterbliche Seele, daß sie nicht darbe und verschmachte in den Zerstreuungen und Sorgen des Lebens, sondern einen Vorrath habe, von welchem sie nehmen könne von Sonntag zu Sonntag. Dieses Brot bietet die Predigt. Sammelt, daß ihr etwas habet, mit nach Hause zu nehmen, für die, welche daheim geblieben sind; sammelt, daß ihr reichlich ha=

bet, bis zum nächsten Gange zur Kirche. Wie es sich mit der Predigt, in dieser Beziehung, verhält, so auch mit dem Gesange. »Mein erst Gefühl sei Preis und Dank!« Mit diesen Worten fängt unser Gesangbuch an; mit Preis und Dank sollt ihr auch anfangen jeden eurer Tage, bis sich nahet der letzte. Und, o Mensch, wer weiß, wie nahe dir dein Ende, wie nahe Tod und Grab dir ist! Das hat heute Jedem unter euch warnend das Gesangbuch zu bedenken gegeben. Wenn du nun heute wieder in dein Haus tritst, und dein Gesangbuch aus der Hand legst; wenn du heute Abend einschläfst, und morgen an dein Tagewerk gehst; wenn, im Laufe der Woche, Welt und Sünde dich locken, böses Beispiel von Außen und Lust und Begierde von Innen: o dann wiederhole dir mit Ernst die Worte unseres Gesanges: »Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, wie nahe Tod und Grab mir ist!« Wer weiß es? Wer weiß, ob wir noch viele Sonntage zählen? Wer weiß, ob nicht Einer unter uns ist, der heute hier zum letzten Male mit uns versammelt ist? Wer weiß, ob die Bretter zu unserer letzten engen Behausung nicht schon in Bereitschaft liegen, und bald zum Sarge sich bilden? Weißt du es? — Da nun Keiner unter uns ist, der auf diese Frage Antwort ertheilen kann; da nun Jeder unter uns zu sich selber sprechen muß: Ungewiß ist die Stunde, w a n n, ungewiß ist der Ort, w o, ungewiß ist die Art und Weise, w i e du sterben wirst: o, wollen wir da nicht Alle bei Zeiten unser Haus bestellen, sterben lernen, bevor wir sterben, vertraut uns machen mit dem ernsten Gedanken an Tod, Gericht und Ewigkeit, damit, wenn Gott nun über uns gebeut, wir mit Freuden sprechen können: »HErr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren! (Luk. 2, 29.) Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!« (Luk. 23, 46.) —

Allmächtiger, zu solcher Todesbereitung erwecke uns Dein heiliger Geist! Amen.

Luk. 16, 1 bis 9.

Selbst Satanas kann, in gewisser Hinsicht, unser Lehrmeister seyn, wäre es auch nur, daß er uns lehrte, eben so beharrlich im Guten zu seyn, als er beharrlich im Bösen ist. Auf gleiche Weise können wir lernen von den Kindern dieser Welt, als welche klüger sind in ihrer Art, als die Kinder des Lichts, klüger, viel umsichtiger in der Wahl der Mittel, sorgsamer in der Beseitigung von Hindernissen, und unverdrossener in der Ertragung von Mühe und Beschwerden. Zu diesen Kindern der Welt, die klüglich auf ihren irdischen Vortheil bedacht sind, gehörte auch der ungerechte Haushalter. Sein eigener Herr mußte diese Klugheit an ihm loben, wie schändlich auch das Auskunftsmittel war, dessen sie sich bediente. War er klug: wir wollen weise seyn! Vernehmet zu diesem Zwecke:

Drei Vorschriften, die der Christ täglich sich vorhalten soll.

1. Bei Allem, was du thust, bedenke das Ende! —

2. Erzittre vor dem ersten Schritte! mit ihm sind schon die andern Tritte zu einem neuen Fall gethan. —

3. Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben. —

Allmächtiger, der Du das Wollen uns gegeben hast, schaff' in uns das Vollbringen auch! (Phil. 2, 13.) Amen.

1.

Der Haushalter im Evangelio sprach bei sich selbst: »Was soll ich thun?« Auch wir fragen uns so, und geben zur Antwort: Bei Allem, was du thust, bedenke das Ende! Er sprach weiter: »Ich weiß wohl, was ich thun will.« Auch wir wissen es. Wir wollen, christlich weise, diese Vorschrift täglich uns vorhalten. Machen wir diese Ermahnung zu unserer täglichen Lebensregel, also, daß wir nach ihr abmessen unser Thun und Lassen: so wird, auf der einen Seite, viel Gutes durch uns geschehen, was, ohne sie, unterbleibt, und auf der andern Seite, viel Böses von uns unterlassen werden, was, ohne sie, geschieht. —

»Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter.« Gott ist der reiche Mann. Sein Haushalter bist du. Er hat dir ein Haus gegeben. Das Haus ist dein sterblicher Leib. Dieses Haus hat Er, für diese Erde, einer unsterblichen Seele zur Wohnung angewiesen. Aus der zerbrechlichen Hütte soll einst ein unvergänglicher Tempel der Herrlichkeit werden, und deine dann verklärte Seele soll diesen Tempel in Ewigkeit bewohnen. Bedenke dieses selige Ende, und du wirst nicht müde werden, hier ohne Unterlaß Gutes zu thun, weil du dort von deiner irdischen Aussaat ohne Unterlaß ernten wirst. Gott ist der reiche Mann. Sein Haushalter bist du. Er hat dir Kräfte des Geistes verliehen; gebrauche sie nach Seinem Willen! Er hat dich reichlich begabt mit Gütern mannigfaltiger Art; wende sie an, Ihm wohlgefällig! Er hat dir mehr als ein Pfund vertrauet; wuchere damit für die ewige Scheuer! Er weiset dir täglich Gelegenheit an, bald einen Armen zu speisen, bald einen Weinenden zu trösten, hier einem Unterdrückten zu helfen, dort das Böse zu vergelten mit Gutem, heute für das Heil deiner unsterblichen Seele zu sorgen, morgen segensreich für

das Wohl deiner Brüder zu wirken. Wirke, so lange es Tag ist! Bedenke das Ende! Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. (Joh. 9, 4.) Auf diese Nacht wird folgen ein Tag, an welchem es heißen wird: »Thue Rechnung von deinem Haushalten!« Darum, bei Allem, was du thust, bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun! (Sir. 7, 40.) Bedenke das Ende deines Lebens! Dein Leben ist kurz. Bedenke das Ende der Sünde! Die Sünde ist der Leute Verderben. (Sprüche 14, 34.) Bedenke das Ende der Gottlosen! Der Gottlosen Ende ist die Verdammniß. (Phil. 3, 19.) Bedenke das Ende des Glaubens! Des Glaubens Ende ist der unsterblichen Seele ewige Seligkeit. (1 Petr. 1, 9.) Bei Allem, was du thust, o Mensch, bedenke das Ende, und du wirst nimmermehr Uebels thun! Wie? Kann ich mich hier nicht auf eure eigene Erfahrung berufen? Sagt ihr euch nicht oft selbst: Hätte ich gewußt, daß dieser Schritt diese Folgen nach sich ziehen würde, daß mein Nächster sich mein Verfahren so nahe würde zu Herzen nehmen, daß es nicht in meiner Macht mehr stehen würde, meinen Fehl wieder gut zu machen: ach, es hätte gewiß nicht so weit kommen sollen, ich hätte gelassen, was ich gethan, und gethan, was ich gelassen habe! Ja, hättet ihr das Ende ernstlich bedacht, ihr würdet nimmermehr Uebels gethan haben. Bedächte der Verschwender und Müßiggänger, wie Müßiggang der Vater, und Verschwendung die Mutter der Armuth ist, — und der Stolze und Uebermüthige, daß Hochmuth kommt vor dem Fall, — und der in leidenschaftlicher Hitze Aufbrausende, daß des Menschen Zorn nicht thut, was vor Gott recht ist, (Jak. 1, 20.) — und der Mammonsknecht, daß der Geiz eine Wurzel ist alles Uebels, (1 Tim. 6, 10.) — und der Leichtsinnige, daß wer nicht hören will, am Ende fühlen muß, — und der Be-

trüger, daß jeder Schilling, an welchem Thränen von Wittwen und Waisen kleben, einst wie Stein und Fels ihm auf die Seele fallen wird: wahrlich, wir würden weniger Menschen um uns erblicken, die einhergehen, als ob kein Rächer im Himmel lebte, als ob keine Stunde der Rechenschaft käme und kein Tag der Vergeltung. Bedächte der Sünder vor der That, wie ihm nach der That zu Muthe seyn würde: sie bliebe wohl ungeschehen die sündige That. Bedächte der Wollüstling, wie eine Stunde gefröhnter Leidenschaft, eine Stunde, vergeudet im Sklavendienste der Sünde, ein Augenblick der Sinnenlust Jahrelang die Ruhe des Gewissens und den Frieden des Herzens mordet, wie in der langen Ewigkeit schauerlich nachhallen werden die Seufzer der verführten und betrogenen Opfer: — er flöhe wohl bebend zurück vor dem Pfade der Wollust, der in Nacht und Grauen sich verliert! Und stünde, mit unvergänglicher Flammenschrift, in jeder Jungfrau Brust:

Die Unschuld ist der Seele Glück!
Ein Mal verscherzt und aufgegeben,
Verläßt sie mich im ganzen Leben,
Und keine Scham bringt sie zurück!

ach, sie würde wohl, Vater und Mutter, Seufzer und Thränen, und — sich selber zu späte Reue ersparen.

Ihr Alle, weß Geschlechtes, weß Alters, weß Standes ihr auch seyn mögt, machet insgesammt zu eurer unverbrüchlichen Lebensregel die Vorschrift: Bei Allem, was du thust, bedenke das Ende! Fraget euch selbst: Wohin kann dieser Schritt mich führen, mich und die Meinigen, mich und meinen Nächsten, wohin in Zeit, wohin in Ewigkeit? Was sind, Menschenbedünken nach, was, möglicher Weise, seine Folgen? Der Sünder weiß wohl, wo und wie er anfängt, aber nicht, wo und wie er endet. Er sieht wohl die ersten Schritte seiner Sünden, die letzten aber verlieren

7 *

sich in Todes Nacht und in der Hölle Grauen. Bedenket, daß von Allem, was die Sünde verheißt, Nichts gewähret wird, daß, wie Satan ein Vater der Lügner ist, so sie eine Mutter der Lügen. (Joh. 8, 44.) Thuet Nichts von Bedeutung, und lasset Nichts von Bedeutung, ihr habet euch denn gefragt: Was wird das Ende seyn? — Ja, HErr, lehre uns das Ende bedenken, daß wir klug werden! Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir christlich weise werden! (Ps. 90, 12.)

2.

Bis jetzt hat Sirach der Weise gesprochen, jetzt mag Gellert der Fromme reden. Unsere zweite Lebensregel, die wir, gleich der ersten, täglich uns vorhalten wollen, lautet mit Gellert's Worten: »Erzittre vor dem ersten Schritte! mit ihm sind schon die andern Tritte zu einem nahen Fall gethan.«

Hätte der ungerechte Haushalter, von Anbeginn an, seit seiner Haushalterschaft, sich vor jeder, auch der kleinsten Uebervortheilung seines Herrn gehütet, er würde nimmer zu jenem Schuldner, der seinem Herrn hundert Tonnen Oehl schuldig war, gesprochen haben: »Schreibe flugs funfzig!« Wäre der ungerechte Haushalter eifrigst beflissen gewesen, sich selbst vor jeder wissentlichen Sünde zu hüten, er würde auch nicht, wie es nun der Fall war, Andere zu Genossen seines Betrugs gemacht haben. Gehen wir weiter zurück in die biblische Geschichte, um dort laut die Warnung zu hören: Erzittre vor dem ersten Schritte! Hätte Eva nicht mit lüsternem Blicke an der verbotenen Frucht gehangen: sie würde auch nicht von derselben gekostet haben. Nun aber heißt es: »Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre.« (1 Mos. 3, 6.) Hätte sie sich nicht verführen lassen, würde sie auch Adam nicht verführet haben. Hätten

sie beide nicht vor Gott gesündiget, würden sie sich auch nicht vor Gottes Angesicht zu verbergen gesucht haben. Nun aber heißt es: »Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes des HErrn, unter die Bäume im Garten.« (Vers 8.) So zieht ein Schritt die andern nach sich. — Hätte Kain nicht mit Mißgunst auf Abel's Gott wohlgefälliges Opfer geblickt: nimmer würde das Blut seines Bruders von ihm vergossen seyn. (1 Mos. 4, 3 ff.) — Hätten Jakob's Söhne in ihrer Brust die erste Regung des Neides erstickt: nie würden sie ihren Bruder Joseph in die Hände der Sklavenhändler geliefert haben. (1 Mos. 37, 4 ff.) — Hätte David, hingerissen von unreiner Lust, nicht Bathseba verführt: nie würde, auf seinen Wink, Uria erschlagen seyn. (2 Sam. 11, 2 ff.) — Wäre Herodes kein Sklave der Wollust gewesen: nie würde das Haupt Johannis des Täufers gefallen seyn. (Matth. 14, 3 ff.) — Und endlich, denkt an Judas Ischarioth! Er war geizig, darum fragte er nichts nach den Armen, darum entwendete er heimlich etwas aus dem Beutel, den er trug, darum verrieth er seinen HErrn und Meister für dreißig Silberlinge, und erhing am Ende sich selbst. (Joh. 12, 6.) — So predigt schrecklich die Geschichte, und die Erfahrung prediget, an ähnlichen Beispielen schrecklich dasselbe: »Wer Ein Laster liebt, der liebt die Laster alle!« Erbebt ihr vor dieser furchtbaren Wahrheit, schaudert ihr zurück vor dem Abgrunde, in welchen, durch einen unüberlegten Schritt, die Sünde ihre Opfer stürzen kann: so seid von Tage zu Tage der Vorschrift eingedenk: Erzittre vor dem ersten Schritte! mit ihm sind schon die andern Tritte zu einem nahen Fall gethan. Denn wie, war Eva nur lüstern? war Kain nur neidisch? war Herodes nur sinnlich? war Judas nur geizig? — Hat Eine Lieblingssünde des Herzens sich bemeistert, so öffnet sie jeder Sünde Thür und

Thor. Hat Ein böser Geist im Herzen festen Fuß gefaßt, so zieht dieser eine Geist sieben andere Geister nach sich, die böser sind, denn er. (Luk. 11, 26.) Wie, wenn das tobende Meer nur erst an Einer Stelle den schützenden Damm durchbricht, alsobald Wogen auf Wogen sich häufen, und unaufhaltsam dann immer neue Fluth, durch den Deichbruch, mit zerstörender Kraft sich ergießt: eben so auch ergeht es der Seele. Wenn Ein Mal erst der Damm der Tugend, die heilige Schranke der Sittsamkeit, in Gedanken durchbrochen ist: so folget dem ersten Schritte ein zweiter, dem zweiten ein dritter, bis endlich David klagt: »Das Wasser geht mir bis an die Seele! (Ps. 69, 2.) Meine Sünden gehen über mein Haupt!« (Ps. 38, 5.) Hast du die heilige Scheu und Scham vor dir selbst erst verletzt und dann verloren: so entkeimet alsobald aus der sündigen Neigung die sündige That, die Gedanken werden Worte, die Worte Werke, und wie dort, bei'm Deichbruch, Woge auf Woge sich häuft, so folget hier Sünde auf Sünde; immer schwächer wird dann, bei jeder Wiederholung einer und derselben Sünde, Kraft und Widerstand; immer lauter erhebt die Leidenschaft dann ihre Stimme; immer leiser verhallt des Gewissens, anfangs laut mahnende, Stimme, bis endlich der Mensch in die Gewohnheit zu sündigen geräth, ihm die Befriedigung seiner Lüste zur andern Natur wird, und der Weg, der ihn zum Abgrund führt, in Nacht und Grauen sich verliert. Läufst du schnell bergunter, so kannst du mitten im Laufe nicht stille stehn, sondern es reißt dich fort, auch wider deinen Willen. Das ist der Sündenlauf. — Reichest du dem Bösen Einen Finger: er packt die ganze Hand. Hat Satanas deine Hand: ist auch die Seele ihm schon verpfändet. Darum erzittre vor dem ersten Schritte! Ein neues Kleid bewahret man sorgfältig vor dem ersten Flecken. Verwendet

man solche Sorgfalt auf ein vergängliches Kleid, das doch gewaschen oder durch ein neues ersetzt werden kann, und wie? für die Seele, für die unsterbliche Seele wollte man weniger sorgen, minder für sie, in Bezug auf welche es heißt: »Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse?« (Mark. 8, 37.) Keine noch so tiefe Reue, kein noch so ängstliches Seufzen, keine noch so heiße Thräne kann je ungeschehen machen, was ein Mal geschah. Willst du denn nicht, mit ängstlicher Scheu, täglich vor dem ersten Sündenflecken dich hüten, täglich vor dem ersten Schritte erzittern? Siehe, hat das neue Kleid erst Einen Flecken, so folget der zweite bald nach; verunstalten erst mehrere Flecken das Gewand, so wird man sorgloser, und denkt: Es ist ja doch schmutzig. — Erzittre täglich vor dem ersten Schritte! Die Sünde ist wie ein Funke. Einen Funken kannst du leicht löschen, das heißt, vor dem ersten Schritte dich leicht bewahren. Willst du den Funken verachten? Ein Funke ist hinlänglich, die ganze Welt in Flammen auflodern zu lassen, das heißt, Ein Sündenschritt kann deine Seele in den Abgrund stürzen, aus dem nimmer eine Erlösung ist. — In einem andern Bilde: Die Sünde ist wie das Wasser. An seinem Gestade ist seicht das Meer, je weiter du aber hineingehst, desto tiefer wird es, bis es sich endlich, und oft urplötzlich, in eine bodenlose Tiefe verlieret. Spiele nicht an dem Gestade der Sünde, und du wirst nicht versinken in ihre Tiefe. Setze deine Lippe nicht an den Taumelbecher der Lust, und du wirst nie dich berauschen in ihrem Gifte. Erzittre vor dem ersten Schritte, und du wirst nie vor dem letzten erbeben, wirst nimmer ihn gehen. Der erste heißt Versuchung, der zweite Verführung, der dritte Verstockung, der letzte Verzweiflung.

3.

Die ihr Solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut! (Joh. 13, 17.) Höret und bewahret! Bewahret und wandelt dem gemäß! Bedenket das Ende der Sünde, Verzweiflung! Bedenket das Ende eures Lebens, den Tod! Der Tod ist wie das Leben. Lebet christlich, und ihr werdet christlich sterben! Wem Jesus die Hand gereicht hat durch's Leben, den wird Er nicht verlassen im Tode. Hat der Glaube dich glücklich im Leben gemacht, so macht er dich selig im Tode. Du kannst es erfahren, wirst es erfahren in deiner letzten Stunde, so du nachkommst, von Tage zu Tage, unserer dritten Vorschrift. Sie lautet, mit Gellert's Worten: »Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben!« — Es läßt sich, in wenigen Worten, nicht leicht mehr sagen, als hier gesagt ist. Gott wolle dein Herz bewegen, während deine Augen dieß lesen! Bei deinem dir vielleicht nahen Ende bitte ich dich, nur Eine Woche nach dieser Lebensregel dein Thun und Lassen einzurichten, überzeugt, du werdest, die folgende Woche, unaufgefordert dir selber geloben, diesen Weg nicht mehr zu verlassen.

Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige. (Hebr. 13, 14.) Wir haben im Staube nicht unser Heimathsrecht, sondern sind auf Erden nur Pilger. (Ps. 39, 13.) Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. (2 Kor. 5, 10.) Wir müssen Alle dereinst Rechenschaft ablegen wie von der ganzen Summe des Lebens, so von jedem einzelnen Tage, ja, von jedem unnützen Worte. (Matth. 12, 36.) An uns Alle wird einst ergehen der ernste Ruf des Weltenrichters: »Thue Rechnung von deinem Haushalten!« — Dieß wolle bedenken, o Mensch! Bedenke auch, daß

du schläfst, wie du dich bettest! Wie du glaubst, so liebst du; wie du liebst, so lebst du; wie du lebst, so stirbst du; wie du stirbst, so fährst du; wohinnen du fährst, da bleibest du! — — Jenseit des Grabes ist Alles unwandelbar ewig. — Wer weiß, wie nahe dir dein Ende, wie nahe Tod und Grab dir ist! Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben! Lebe von heute, von dieser Stunde an, wie du, vielleicht über ein Kleines, mit Thränen wünschen wirst, gelebt zu haben! Tritt im Geist zur Gruft oft hin, siehe dein Gebein versenken, und frage dich, so im Geist in deinen Sarg dich bettend: Wird diese Handlung, die ich jetzt vorhabe, wird dieser Schritt, den ich jetzt Willens bin zu thun, Trost mir im Tode und Ruhe im Sarge verleihen? und mußt du dann dir sagen: Nicht für aller Welt Gewinn, mögte ich mit dieser Handlung und mit diesem Schritte zur Ewigkeit übergehen! — o dann hemme sofort den vorgesetzten Fuß, dann zieh eilends zurück die ausgestreckte Hand, und denke, der Todesengel hat dich gewarnet, dein Schutzengel dich wie bei Namen gerufen.

Denk' an den Tod, wenn böse Triebe,
Wenn Lust der Welt und ihre Liebe
Dich reizen, und ersticke sie!
Sprich: Kann ich nicht noch heute sterben?
Und könnt' ich auch die Welt erwerben,
Beging' ich doch solch' Uebel nie!

O wahrlich, es hat noch Niemanden in seiner letzten Stunde gereuet, gegangen zu seyn den schmalen Weg, und das Geheimniß des Glaubens getragen zu haben in einem reinen Gewissen. Es hat noch kein Sterbender jemals gesprochen: Daß ich doch damals und dort die Gelegenheit benutzt hätte, um diese und jene sündliche Lust zu genießen! aber ihrer Tausende haben gesprochen: Ach, daß ich doch damals und dort mein Auge verschlossen hätte vor der Sünde,

und mein Ohr vor dem Verführer! — Wie krümmt sich der Sünder auf seinem Sterbebette, wenn seine Sünden ihn aufschrecken aus seinem leichten Schlummer, den Körperschmerz vielleicht ihm gestattet! Wie foltert ihn im Allerletzten die Erinnerung an ein in Sünden vergeudetes Leben! Wie schmeckt er nun so bitter den Sold der Sünde! Wie verwünscht er nun die Verführer seiner Seele! Wie trostlos ist der Rückblick in sein vergangenes Leben, und wie schauerlich die Aussicht in die lange Ewigkeit! Es fliehet von seinem Lager die Hoffnung. Er versinkt in das Grauen des Todes, und hat keinen Anker. — Wie so ruhig dagegen stirbt der Christ, wie so sanft entschlummert er zum ewigen Erwachen! Seine Todesstunde ist nicht verlassen, von Gott nicht und nicht von Menschen! Zu seinen Häupten steht der Glaube, zu seinen Füßen erhebt sich die Hoffnung, über ihm schwebt die ewige Liebe. Seine unsterbliche Seele ist erlöset von allen ihren Sünden, bevor sie noch erlöset wird von den letzten, drückenden Banden des Körpers. Siehe, wie er so stille daliegt in seinen Schmerzen! Siehe, wie er so freudig entgegenharrt dem letzten Winken des Todes! Siehe, wie so sanft der Tod ihn nun überschattet! — Es ist vollbracht. Er hat abgelegt das irdische Kleid. Die entfesselte Seele steigt zum Jubel des Himmels empor. Auf Erden sind Thränen, im Himmel ist Freude. — Wünschet ihr nicht Alle, daß euer Ende sei, wie das Ende dieses Gerechten? nicht in Gottes Hand euren Geist zu befehlen? nicht in Frieden heimzufahren? nicht Freund den Tod zu nennen? Brüder, wie das Leben, so der Tod! Darum lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben! — Barmherziger, durch Deine Gnad' und Christi Blut, mach's einst mit unserm Ende gut! Amen.

Die Wahrheit.

Vor der Predigt: Nr. 363. Schweicht, Verächter, schmähet nicht ꝛc.
Nach der Predigt: Nr. 369. Gelobt seist Du, o Gott ꝛc.

Heiliger Vater! Heilige uns in Deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit! (Joh. 17, 17.) Amen.

Die Lust gebieret die Sünde. Die Sünde gebieret den Tod. (Jak. 1, 15.) Der Tod gebieret die Verdammniß. Fliehet vor der Sünde! Sie ist der Leute Verderben. (Sprüche 14, 34.) Jede Sünde, vor welcher Gottes heilige Stimme in unserer Brust und Gottes heiliges Wort im Buche der Bücher uns warnet, und welche dennoch gegen besseres Wissen und Gewissen, von uns begangen wird, scheidet uns von der Gnade des Vaters in Christo Jesu dem Sohne, und ist ein Netz, mit welchem der Geist der Finsterniß fangen will und fängt die unsterbliche und zum ewigen Leben von Gott erschaffene Seele. Gilt dieß, ohne Ausnahme und ohne Unterschied, von jeder wissentlichen Uebertretung der Gebote Gottes: so namentlich auch und vor Allem von der schauerlichen Sünde, welche gestempelt ist mit dem schwarzen Namen der L ü g e. Unglaube heißt der Vater, und Lüge nennt sich die Mutter jedweder Sünde.

Wer Ein Laster liebt, der liebt die Laster alle. Wer Einer Sünde fröhnt, der fröhnet allen Sünden. Denn, spricht der Apostel Jakobus: »So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ist es ganz schuldig.« (Jak. 2, 10.) Wer lügt, kann auch stehlen. Wer stiehlt, kann auch rauben. Wer raubt, kann auch morden. Wem die Wahrheit nicht heilig ist, dem ist auch Gott nicht heilig, denn Gott ist die Wahrheit. Falschheit, Verstellung, Ränke jedweder Art, Betrug, Heuchelei, Meineid — das ist der Zug von Lastern, die im Gefolge der Lüge gehen, und Lüge sind in ihrem Wesen. Vor dem Thiere voraus hat der Mensch die Sprache. Unter das Thier erniedriget der Mensch sich, durch Mißbrauch der Sprache. Wahrlich, wo Lug und Trug die Herrschaft führen über den Menschen, da ist die Hölle nicht ferne. Denn, spricht Jesus Christus: »Der Teufel ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen.« (Joh. 8, 44.) Der Lügner ist von hohem und altem Adel: sein Vater ist König, König der Hölle. —

Wir wenden uns hinweg von dieser, den Menschen mit dem Adel der Hölle stempelnden, Sünde; wir wenden uns hinweg von diesem schwarzen Laster der Finsterniß. Zu Ihm hin, welcher ruft: »Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!« (Joh. 18, 37.) Höret Seine Stimme! In Seinem Namen rede ich zu euch. Lieget nicht auf den Knieen vor den Götzen der Lüge! Die Wahrheit macht euch frei. (Joh. 8, 36.) Die Wahrheit sei eure Königin! ihr soll huldigen Kopf und Herz!, Gedanke und Wort, That und Leben.

Vater des ewigen Lichtes, HErr der seligen Herrlichkeit, Geist der ewigen Wahrheit, heilige uns in Deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Matth. 7, 15 und 21.

»Sehet Euch vor, vor den falschen Prophe-
»ten, die in Schafskleidern zu euch kommen;
»inwendig aber sind sie reißende Wölfe.«

»Es werden nicht Alle, die zu mir sagen:
»HErr, HErr! in das Himmelreich kommen,
»sondern die den Willen thun meines Vaters
»im Himmel.«

In diesen Worten unseres Textes ist uns angedeutet das Wesen der Lüge und Heuchelei. Schein und Seyn ist bei dem Lügner und Heuchler im Widerspruch. Auswendig Schaf, inwendig Wolf; auf den Lippen das äußere Bekenntniß: HErr, HErr! und im Herzen dennoch der Unglaube und die Sünde — das ist das Wesen der Lüge. Schaudert zurück vor der inneren Verworfenheit der Lüge, schaudert zurück vor ihren unglückseligen Folgen! Auf daß euch frei mache die Wahrheit, machet euch los von der Lüge! Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer ein Herz hat, zu bewahren, der bewahre! Unser Vortrag handelt:

Ueber die Wahrheit.

Wir fragen:

1. Was ist Wahrheit? und sehen sodann
2. auf die Gotteskraft, die in der Wahrheit liegt.

1.

Die Lüge ist bald Eitelkeit in Bezug auf uns selbst, bald Verstellung, in Bezug auf den Nächsten, bald Heuchelei, in Bezug auf den allwissenden Gott. Was

aber ist Wahrheit? — Unser Erlöser spricht: »Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.« (Matth. 13, 45 f.) Ich sage euch: Wahrheit heißt diese Perle, diese Eine köstliche Perle, der an Werth Nichts auf Erden und Nichts im Himmel kann verglichen werden. Wo aber finden wir diese Perle, und wie wird sie unser? Antwort: »Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, von dem Vater des Lichts.« (Jak. 1, 17.) Bei'm Höchsten müssen wir suchen das Höchste. Vom Himmel muß kommen die Gabe des Himmels. In Gott gelehrt, und von Gott bekehrt müssen wir seyn, um uns auf diese Perle und ihren Kauf zu verstehen. Augensalbe müssen wir kaufen zuvor für das blöde Auge, Augensalbe für den befangenen Blick, (Offenb. Joh. 3, 18.) um die Wahrheit zu erkennen, und begierig zu werden nach ihrem Besitze. Sie ist, für den natürlichen Menschen, ein mit undurchdringlichen Schleiern umhülltes Bild. Dann nur fallen die Schleier zurück, dann nur erkennen wir die Wahrheit in ihrer Schöne, wenn der heilige Geist unserer natürlichen Blindheit den Staar hat gestochen. Sie ist die Perle, der Nichts gleicht; sie ist die höchste Gabe von Oben. Aber nichts desto weniger (oder vielmehr eben deßhalb) fragt mit spöttelnder Miene, und mit vornehmen Mitleid die Achseln ziehend, und im gleichgültigen Weltton, der Höfling Pilatus: »Was ist Wahrheit?« (Joh. 18, 38.) Wohl mit seinen Worten, aber nicht in seinem Geiste, erheben auch wir jetzt die nämliche Frage: Was ist Wahrheit?

»Ich bin es!«

ruft Jesus Christus. »Ich bin der Weg, und die Wahr-

heit, und das Leben! (Joh. 14, 6.) Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll!« So ruft Seine Stimme, und das Echo in der Bibel ruft: »Dieser ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben!« (1 Joh. 5, 20.) Darauf drücken wir das apostolische Siegel St. Pauli: »Das ist je gewißlich wahr!« (1 Tim. 1, 15.) Aus diesem Grunde fragt auch Johannes: »Wer ist ein Lügner, ohne der da läugnet, daß Jesus der Christ sei?« und setzet hinzu: »Das ist der Widerchrist, der den Vater und Sohn läugnet. Denn wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht!« (1 Joh. 2, 22 f.) Sehet hier, sehet in Christo die höchste Wahrheit! Er ist die göttliche Wahrheit, und der wahrhaftige Gott. Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die diese Wahrheit von den Kanzeln verdrängen, und aus den Schulen verscheuchen! Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe! Sie rufen wohl: »Friede! Friede!« und ist doch nicht Friede. (Jer. 8, 11.) Denn nur dieser Glaube, der Glaube an Christum, den wahrhaftigen Gott und Heiland der Welt, ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. (1 Joh. 5, 4.) Nur diese Wahrheit machet euch frei! Nur in Seinem Kreuze wohnet der Friede, nur auf Golgatha ist er zu finden, wahrlich, nur dort, nirgend sonst! —

Was ist Wahrheit? Christus zeiget auf Sich, und ruft: »Ich bin es!« Christus zeigt auf die Bibel, und ruft: »Dein Wort ist die Wahrheit!« In den Schulen menschlicher Weisheit wird Wahrheit gesucht, aber nicht gefunden. Die religiöse Wahrheit, Wahrheit des Himmels, wohnt nicht in Athen, nur in Jerusalem. Nicht die sieben Weisen Griechenlands, und die auf ihren Schultern standen,

nur die zwölf Apostel Israels und ihre Nachfolger haben diese Wahrheit verkündet. Die Bibel ist Wahrheit, Wahrheit ohne Irrthum, ewige Wahrheit. Himmel und Erde werden vergehen, die Bibel-Worte vergehen nicht. (Luk. 21, 33.) Wir haben ein festes prophetisches Wort. (2 Petr. 1, 19.) Die Freude in Jesu, der Friede durch Jesum, Alles, was Sein Wort uns verkündet, Alles, was Sein Blut uns verleihet, Alles, was Sein Geist uns verbürget, Alles, was rein und lauter aus der reinen Quelle der Bibel geschöpft wird — ist Wahrheit, ist die Eine köstliche Perle, die alles Edelgestein, Gold und Silber der Erde, die alle Herrlichkeit aller Welten nicht aufzuwiegen vermag.

Wir fragen auf's Neue: Was ist Wahrheit? und geben zur Antwort: Alle diejenigen Gaben und Güter, nach welchen Diebe nicht graben und stehlen, und die Rost und Motten nicht fressen; (Matth. 6, 20.) die nicht alt werden in der Zeit, und die der Tod nicht kann tödten; die das Feuer nicht verzehrt, und das Wasser nicht verschlingt; die die Erde nicht giebt, und die Erde nicht nimmt; die sich heute nicht anders gestalten, als morgen, und morgen nicht anders, als vor Jahrhunderten — mit einem Worte, die unwandelbar sind und ewig, die Gaben und Güter sind Wahrheit! Bleibe hier stehen eine Weile, o Mensch, und prüfe dich selbst, ob du bis jetzt dem Tande und der Eitelkeit und dem vergänglichen Dienst der Kreatur nachgejagt hast, befangen im Wahn und Lügengeiste der Welt, oder ob aufgegangen dir ist die Sonne der Wahrheit, und du dir Güter errungen hast, die durch Tod und Grab dahin dich begleiten, wo nur Wahrheit gilt, und Alles ewig ist! — Das Auge hinauf, und die Hand auf's Herz, also prüfe dich selber, o Mensch, wenn ich dich frage: Wem hast du gesammelt bis jetzt, dem Staube und der Verwesung, oder

dem Himmel und der Ewigkeit? Wo ruht dein Schatz, hienieden oder droben? Jetzt frage ich dich; über ein Kleines fragt dich der Tod. Hüte dich, daß du dann nicht erblassest!

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben!
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Alles dieses ist nicht dein —
Ist nicht Wahrheit, ist nur Schein!

Wir fragen zum letzten Male: Was ist Wahrheit? Höre es. Die Uebereinstimmung des inneren Seyns mit dem äußeren Schein, die Harmonie zwischen Herz, Mund und Hand, zwischen Gedanken, Worten und Handlungen, zwischen dem unsichtbaren Glauben im Herzen, und der sichtbaren Liebe im Leben, zwischen der inneren Heiligkeit und der äußeren Gerechtigkeit — das ist Wahrheit. Wenn dein Mund nicht anders spricht, als wie dein Herz fühlt; wenn im Spiegel deines Gesichtes kein anderer Mensch hervortritt, als der in dir ist; wenn dein heiligstes Streben unverbrüchlich dahin geht, nimmer und nie in einer geliehenen Gestalt dich den Menschen zu zeigen, nicht besser, nicht schlechter, als du bist — Mensch, dann bist du wahr! Wenn es aber irgend einen Preis für dich giebt, um dessetwillen du die erkannte Wahrheit verläugnen könntest; wenn du Wahrheit und Lüge nur wie Gewänder betrachtest, die du aus- und anziehen, und mit einander vertauschen kannst, je nachdem heute Frost dich ergreift, und morgen Hitze dich drückt: dann hast du begangen den Hochverrath an der Wahrheit, bist selber feil mit Leib und Seele, weil feil dir die Wahrheit ist. — So oft du der Eitelkeit fröhnst; so oft du, im Widerspruche mit deinem innern Seyn, einen äußeren Schein erheuchelst; so oft du darauf ausgehst, deine

Nebenmenschen durch Gebehrden, Zeichen, Worte, Briefe, Handlungen zu täuschen und zu hintergehen: so oft auch hast du dich in Satans Netze verstrickt, und dich dem Mörder von Anfang, dem Vater der Lügen und Lügner verkauft. Schlägt dein Gewissen? — Weißt du dich schuldig, so schlägt es. Denn was ist die Wahrheit anders, als der Nachhall des Gewissens? Das Gewissen ist Gottes Stimme in uns, die Wahrheit ist Gottes Stimme außer uns. O ihr, deren Gewissen euch anklagt, nicht mit reiner Liebe an der Wahrheit gehangen zu haben, sondern durch Eitelkeit, verstecktes Wesen, Verstellung und Lüge an ihr zu Verräthern geworden zu seyn, ich beschwöre euch, bei der unaussprechlichen Schönheit der Wahrheit, bei der Gotteskraft, die in ihr liegt, bei der Ruhe eures eigenen Gewissens, bei diesem heiligen Buche, bei Jesu Christo, dem wahrhaftigen Gott und der göttlichen Wahrheit, bei Tod, Auferstehung und Weltgericht — entbrennet von nun an mit nie erkaltendem Eifer für die Wahrheit! erglühet von nun an von unauslöschlichem Hasse gegen die Lüge! sprechet mit Paulus: »Wir können Nichts wider die Wahrheit,« (2 Kor. 13, 8.) aber Alles für die Wahrheit! Mit einem Worte: Die Wahrheit sei euer Weib, nie eure Magd, beides, euer Weib und eure Königin, euer Weib, das ihr liebt, eure Königin, der ihr gehorchet. —

2.

Mit diesem, Gott gebe es! unerschütterlichen Vorsatze, lasset uns weiter gehen. Wir haben Antwort gefunden auf die Frage: Was ist Wahrheit? Lasset uns jetzt unsere Aufmerksamkeit richten auf die Gotteskraft, die in der Wahrheit liegt. Wenn die Wahrheit ungeschminkt vor den Sünder tritt, wenn Nathan ausruft, ohne Ansehen der Person:

»Du bist der Mann!« (2 Sam. 12, 7.) so schilt man Nathan unverschämt, als der keine Lebensart kennet, und wendet der Wahrheit den Rücken, als welche die Schminke der Welt verschmäht. O welch' eine Kraft muß in der Wahrheit verborgen liegen! Verwundet sie doch nicht, mit Schwert und mit Lanze; hat sie doch nur Worte, und — Worte verhallen! sind sie gesprochen, sind sie dahin! Worte verhallten? Ich sage euch: Die Worte der Wahrheit hallen nach, laut und lange, im Innern der Brust. Wie auf den Blitz noch der Donner folgt: so auf den Blitzstrahl der Wahrheit, der krachende Donner des Gewissens. Wappne dich mit der Lüge, panzere deine Brust mit Unverschämtheit und Trotz: Wahrheit dringet dennoch durch! Sie ist wie das Sonnenlicht, das seine Strahlen sendet in die Tiefen der Erde, und durch die unmerklichsten Spalten dringt, also, daß nicht Mauer, nicht Schloß und nicht Riegel schützen. Die Nacht muß weichen, wenn der Morgen tagt. Erhebt auch die Lüge, wie Goliath, das dräuende Haupt: sie findet in der Wahrheit einen David, der sie fällt. Sehet hier die Gotteskraft, die in der Wahrheit liegt! Sie kann alle Lügen ertragen — es schmerzt nicht! — aber die Lüge kann nicht eine Wahrheit ertragen. Jesus Christus konnte aller Welt Sünde tragen, weil Er Selbst ohne Sünde war. — Spricht nicht dein Gewissen, wie Sinai's rollende Donner: so hörest du in der Wahrheit das sanfte Wehen Gottes. Kannst du, mit einem ruhigen Gewissen, mit einem reinen Herzen — ruhig und rein geworden durch Jesu Blut — niedersinken vor deinem Erlöser und Gott, Ihn nennend wie Thomas: »Mein HErr und mein Gott!« (Joh. 20, 28.) darfst du sprechen zu Ihm: »Du bist mein Weg, meine Wahrheit und mein Leben! so mag wider dich eine Welt in Waffen stehen, du wirst nicht untergehen; so mag Nathan

über Nathan rufen: »Du bist der Mann!« dein Gewissen spricht: »Ich bin es nicht!« so mag Paulus in noch so ernsten Tönen, von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte sprechen: du wirst nicht erbeben, und dich nicht entfärben, wie Felix. (Apostelg. 24, 25.) — Du besitzest dein Vermögen mit Unrecht; du hast dir ein Haus gebauet, von Seufzern und Thränen der Wittwen und Waisen; Meineid heißt der Fluch, der auf deiner Seele lastet — mögen Hunderte so sprechen, du bleibst ruhig und bauest auf Gott, wenn in dieser Beziehung nichts Böses bewußt du dir bist. Spricht aber die Wahrheit so, auch nur aus einem, einem Menschen; raunt Einer verstohlen dir dann nur das Wort in die Ohren, und die Stunde und den Ort deiner Sünde: so hallet es hundertfältig nach im Donner deines Gewissens. Das ist die Gotteskraft, die in der Wahrheit liegt. Mag man sie hassen, doch muß man sie achten; mag man sie hassen, doch muß man sie fürchten. Sie ist unwiderleglich der Lüge, und unüberwindlich der Macht. — So tief ist kein Sünder gesunken, so entmenscht kein Mensch, daß ihm unwillkührliche Ehrfurcht nicht die Tugend geböte. Mag auf dem Throne die Sünde sitzen, und die Tugend im Bettlergewande erscheinen: groß ist das Lumpengewand, und der Thron fühlt sein Nichts. Elias fürchtet nicht die abgöttische Jesabel, obschon sie eine Krone trug; Nathan fürchtet nicht König David, wenn er im Namen des HErrn zu ihm redet;*) Paulus, bindet ihn auch die Kette, fürchtet nicht den König Agrippas, noch den hohen Festus; Johannes, schmachtet er auch im Gefängniß, fürchtet nicht den König Herodes; Luther, ist er

*) Möchten alle Hofprediger und Beichtväter der Fürsten sich Nathan und Johannes den Täufer zum Vorbilde wählen!

gleich nur ein armer Mönch, fürchtet weder den Kaiser noch auch den Papst — aber Jesabel fürchtet Eliam, David den Nathan, Agrippas Paulum, Herodes Johannem, Kaiser und Papst Lutherum. Warum doch erbebt Herodes? Johannis Stimme ist ja nur die Stimme eines Predigers in der Wüste. (Joh. 1, 23.) Seine Stimme verhallt, wie dort in der Wüste, so hier im engen Raume des Kerkers. Nicht doch! sie schallt über Judäa, und dringet durch Kerker und Riegel. Nur Johannes ist gebunden, die Wahrheit nicht! Johannes kann gemordet werden; die Wahrheit lebt unsterblich! Die ganze Welt vermag ihr nicht den Mund zu verschließen. Schauet auf der Schüssel das blutige Haupt Johannis des Täufers! Schweigt er nun endlich? ist er nun stumm? — Ich sage euch: Die Wahrheit ist nie furchtbarer und allgewaltiger, als wenn der Mund, der sie verkündet, auf solche Weise sich schließt. Der blasse Mund, die gebrochenen Augen, das letzte krampfhafte Zucken, und jeder Blutstropfen auf der Schüssel haben gerufen: »Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest!« (Mark. 6, 18.) und haben hinzugesetzt, was Johannes noch nicht rief: »Du bist ein Mörder!« — Blut aber läßt sich nicht abwaschen, wie auch der Mörder die Hände reibt.

Das ist die Allgewalt, die in der Wahrheit liegt. Schauet der Wahrheit göttliche Kraft, in Gethsemane's Nacht. Wie der Blitz nur um desto leuchtender flammt, je schwärzer die Nacht ist: so auch muß die Lüge selbst zur Verherrlichung der Wahrheit gereichen. Als jene Mörderschaar kam, stark gewappnet mit Schwertern und Stangen, geführt vom Diener der Hölle, von Judas Ischarioth dem Verräther, da ruft Jesus Christus: »Wen suchet ihr?« — »Jesum von Nazareth!« lautet die Antwort. Und als der allmächtige König der ewigen Wahrheit, dessen das Reich ist, und die

Kraft und die Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, auf diese kleinlaute Antwort erwiederte: »Ich bin es!« und als sie, bei'm Glanze der Fackeln, Sein göttliches Angesicht erblickten, voll Hoheit und Majestät — da wichen sie Alle zurück vor dem Worte: »Ich bin es!« wichen zurück und — fielen zu Boden. (Joh. 18, 3 ff.)

Das ist die Gotteskraft der Wahrheit. Siehe, es heißt noch immer, und wird immerdar heißen: »Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen.« (Apostelg. 5, 38 f.) Bibel, Geschichte und Erfahrung sind unwiderlegbare Beweise für diese Worte. Ihr Juden, steiniget nur Stephanum! ihr könnet ihm die Miene des Friedens nicht rauben; sein Angesicht leuchtet, wie eines Engels Angesicht, und er stirbt nicht, er entschläft unter den Steinen. — König Herodes, morde nur Johannes den Täufer, den Herold der Wahrheit! er steht vor dir in nächtlicher Stunde, und schrecket dich auf aus deinen Träumen. — Saulus, schnaube nur, mit wüthender Mordlust, gegen die Jünger des HErrn! du kannst der ewigen Wahrheit nicht lange widerstehen. — Ihr Heiden, wüthet nur, mit Feuer und Schwert, mit grimmiger Marter und blutigem Tod, gegen die Märtyrer unseres heiligen Glaubens! sanguis est semen — aus ihrer Asche erblühet ein neues Christengeschlecht. — Papst Leo und Kaiser Karl, schleudert nur, mit ohnmächtiger Hand, Bann und Reichsacht gegen Lutherum! Er singt: »Ein' feste Burg ist unser Gott!«

Und ob die Welt voll Teufel wär',
Und wollt'n uns gar verschlingen:
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!

Ohnmächtiges Menschenwort, armseliges Vernunftthum, befehdet nur Bibel und Christenthum! der alte Glaube blei-

bet ewig stehen! In summa: Die Wahrheit kann am Charfreitage gekreuziget werden, doch — am Ostermorgen steht sie wieder auf! — —

Darum, heilig sei euch Allen die Wahrheit! Kaufet Wahrheit, aber verkaufet sie nicht! (Sprüche 23, 23.) Die Seligkeit will Gott den Menschen schenken, aber die Wahrheit, welche der Seligkeit vorhergeht, und vorhergehen muß, will erkauft, errungen seyn. Sie will und fordert als Preis euch selbst! Gelobet Alle, in dieser heiligen Stunde, wie ich es gelobe aus tiefster Seele: Wahrheit, dir beug' ich das Knie! Wahrheit, dir bring' ich mein Herz! Wahrheit, dir weih' ich mein Leben! Was ein Zeitgenosse unseres Luther's sprach,*) das wollen auch wir sprechen, und darnach thun: »Von Wahrheit will ich nimmer lan! Auf Wahrheit will ich ewig stan!« So helfe uns der Dreieinige Gott! Amen.

*) Ulrich von Hutten.

Eid und Meineid.*)

Hauptgesang: Nr. 714. Heilig, heilig sei der Eid ꝛc.

Der Gott des Lichtes, der Wahrheit und des Friedens sei mit euch! Amen.

Es ist Weihnacht heute, und doch nicht von Weihnacht die Rede. Wir könnten mit Bethlehem anfangen, und mit der Hölle enden; es könnte euch im Eingange der Predigt das Kind Jesus vor die Augen gemalet werden, und darnach in der Predigt selbst der Satan. Mit anderen Worten: Es ist Nichts leichter, (es bedarf nur einiger Wendungen) als die Eidespredigt in Beziehung zu setzen, ja, in Verbindung zu bringen mit dem Feste der Weihnacht oder der Ostern. Da aber diese Beziehung am Tage des Festes doch immer nur eine sehr ferne, und diese Verbindung doch immer nur eine äußere seyn und bleiben würde: so wollen wir uns dieser nutzlosen Wendungen ganz überheben. Das Wort Mariens Sohn hat einen andern Ton, als Eid und Meineid hat. — Frei geredet! Schwebte über jedem Throne Europens monarchisch Jesus Christus, der König der Wahr-

*) Gehalten, Königlicher Vorschrift gemäß, am zweiten Weihnachtstage.

heit; wären alle obrigkeitlichen Personen, vom Könige bis zum Hardesvogte, Christen im Geiste und in der Wahrheit, und wären alle Unterthanen deßgleichen: so könnte kein Meineid jemals begangen werden, weil nimmer ein Eid würde geschworen werden; so würde gelten, als die theuerste und höchste Münze allüberall das Deutsche: Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort! Jetzt aber giebt man für diese Münze, in allen Fällen, wo es gilt, wenig oder Nichts. — Die Deutsche Treue ist todt, die Deutsche Redlichkeit ist schlafen gegangen den Schlaf ihrer Väter. Wenn Treue und Redlichkeit sich auch noch finden unter Ehegatten, die das Band ihrer Ehe als von Jesu Hand haben knüpfen lassen; wenn sie sich auch noch finden unter Freunden, die den Freundesbund auf Golgatha geschlossen haben: so sind sie doch verschwunden aus dem bürgerlichen, aus dem öffentlichen, aus dem gerichtlichen Leben und Treiben; da trauet Keiner dem Andern, als in so weit er ihn sieht; da ist Keiner zufrieden, er habe denn Schwarz auf Weiß; da weiß Keiner sich genug Sicherheit zu verschaffen, wenn es heißt Mein und Dein; da muß jeder Aussage, jeder Angabe vorgeschoben werden der Riegel des Eides. Da man denn auf einen solchen Standpunkt gestellt worden ist, oder sich selber gestellt hat; da die Christen so wenig sind, was sie heißen: so ist freilich die Einrichtung, daß jährlich über den Eid geprediget wird, so weise als nützlich. Für alle diejenigen, welchen die Wahrheit nicht um ihrer selbst willen theuer und unverletzlich ist; für alle diejenigen, welche nicht nachkommen dem evangelischen Gebote: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein! (Matth. 5, 37.) ist die Eidespredigt zu erachten als eine der heilsamsten und nothwendigsten im ganzen Jahre. Möget ihr sie denn mit eurer Aufmerksamkeit und Gott sie mit Seinem Segen geleiten!

Evang. Luk. 6, 45.*)

Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Demnach müßte unser Thema, heute wie gestern, Bethlehem heißen: aber es stehen noch andere Worte im Texte. Es wird uns nämlich ein Gegensatz aufgestellt, ein guter Mensch auf der einen, ein boshaftiger Mensch auf der anderen Seite, und wiederum wird in einem anderen Gegensatze von Jenem behauptet, daß er Gutes hervorbringe aus dem guten Schatz seines Herzens, und von Diesem, daß er Böses hervorbringe aus dem bösen Schatz seines Herzens. Diesen Gegensatz fassen wir auf, indem auch wir einen Gegensatz aufstellen. Er heißt:

Eid und Meineid.

Es wird dargestellt:

1. Der Eid, und zwar in seiner heiligen und in seiner schauerlichen Bedeutung.
2. Der Meineid, und zwar in seiner inneren Verworfenheit, und in seinen äußeren gräßlichen Folgen.

Es ist vorgelegt worden dieser Predigt ein stilles Gebet, daß Gott wolle treffen lassen den rechten Ton, aus welchem und in welchem geredet werden muß. Die Eidespredigt macht, der Natur der Sache nach, Anspruch nicht so wohl auf Erbauung, als auf Belehrung, nicht so wohl auf Andacht, als auf Aufmerksamkeit. Sie kann das Herz nicht beruhigen, aber sie soll das Gewissen schärfen. Laß Solches geschehen, HErr Jesu! heilige uns dazu in Deiner Wahrheit! Amen.

*) Der Text war vorgeschrieben.

1.

Also, Eid und Meineid. Zuvörderst, der Eid. Der Eid ist beides, heilig und schauerlich in seiner Bedeutung. Der Eid ist heilig in seiner Bedeutung, und zwar in doppelter Hinsicht, in Bezug auf den Staat und in Bezug auf die Kirche, beides, in bürgerlicher und in religiöser Hinsicht.

Den Eid kann man, in gewisser Hinsicht, eine staatsbürgerliche Handlung nennen. Er gehört, in dieser Beziehung, vor den irdischen Richterstuhl. Die weltliche Behörde nimmt ihn ab. Nur unsere gesetzmäßige Obrigkeit ist befugt, einen Eid von uns zu fordern. Der Eid ist das Höchste und Heiligste, was der Staat hat. Der Erste im Staate, der König, ist mit seinem Eide Allen vorangegangen, und bindet mit seinem Eide den Treueid der Unterthanen. Wie überhaupt unter dem Altare die Wurzel des Thrones liegt, falls er fest und unerschütterlich steht: so steht in unserm Vaterlande auf der Augsburgischen Konfession, mit Eiden gefesselt, Dännemarks königlicher Thron. Der Eid ist ein unveräußerliches Staatsheiligthum. Er soll ein Ende machen allem Hader, (Hebr. 6, 16.) und schlichten alle Uneinigkeit; er soll die verborgene Wahrheit entdekken und die verkappte Lüge enthüllen; er soll zur Entscheidung bringen, was ohne ihn nicht entschieden kann werden, und Bürgschaft leisten dem Staate für Treue, Gehorsam und jegliche Bürgerpflicht. Er soll der betrogenen Unschuld zur Zuflucht, dem gebeugten Rechte zur Hülfe, der unterdrückten Armuth zum Beistand, dem Guten zum Schutze, und dem Bösen zum Trutze gereichen. Siehe, er ist das letzte Auskunftsmittel, das Menschen zu Gebote steht, die Wahrheit zu erforschen. Eine heilige Schranke muß dem Menschen gezogen werden, die er nicht zu überschrei-

ten wagt. Der Staat hat diese Schranke im Eide zu finden geglaubt, und er hat Recht. Das religiöse Element muß den Menschen binden, sonst wird er zum Thier oder -- zum Teufel. O mögte denn auch nur von Seiten des Staates Alles geschehen, was förderlich seyn könnte zur Heilighaltung des Eides! Gewaltige, denen anvertrauet ist das irdische Regiment, schränket ein den übermäßig häufigen Gebrauch der Eide, und lasset nicht, um jeder Kleinigkeit willen, das Heil einer unsterblichen Seele auf's Spiel gesetzt werden! Hohe Obrigkeit, Kinder können nicht schwören, Wahnsinnige können nicht schwören, aber auch Sakramentsverächter dürfen nicht schwören, Ungläubige dürfen nicht schwören, die das Kleinod verloren haben eines ehrlichen Namens dürfen nicht schwören. Fraget die Priester, wer schwören darf, sie haben fürwahr hier auch eine Stimme. Beamte, sehet zu, was ihr thut; denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem HErrn, und Er ist mit euch im Gericht, (2 Chron. 19, 6.) darum seid vor allen Dingen selbst durchdrungen von der heiligen Bedeutung, die im Eide liegt! Wehe über denjenigen, der leichtsinnig einen Eid abnehmen könnte, nicht anders, als geschähe die gleichgültigste Handlung von der Welt! Es mögte gefordert werden von ihm dereinst die verloren gegangene Seele dessen, der einen Meineid schwur! —

Heilig ist der Eid. Wir haben genannt bis jetzt nur den Staat, noch nicht die Kirche. Wir haben genannt bis jetzt nur den König, noch nicht Gott. Wir haben den Eid betrachtet nur in staatsbürgerlicher, noch nicht in religiöser Hinsicht. Der Staat ist mächtig, mächtiger annoch die Kirche. Ueber die Leiber herrschet der Staat, über die Herzen herrschet die Kirche. Der Staat hat von der Kirche den Eid entlehnt, und dadurch stillschweigend zu

erkennen gegeben, daß es, neben der äußeren Gewalt, die Macht hat über den Leib, noch eine unsichtbare Gewalt gebe, die mächtiger sei denn ihre. Einst kommt eine Zeit, da werden alle Verordnungen aller Könige nicht mehr gelten; wenn die Erde ein Ende nimmt, ade du irdisches Regiment! Einst kommt eine Zeit, da werden allen Königen die Kronen vom Haupte fallen; ade im Tode, du weltliche Macht! Aber von Ewigkeit war, wird seyn und ist der ewige Vater; von Ewigkeit war, wird seyn und ist der ewige Sohn; von Ewigkeit war, wird seyn und ist der ewige Geist! Sein ist der Eid. Gottes ist der Eid, der da ist ein HErr aller Herren, und ein König aller Könige. Ihm schwöret man. Der Allwissende ist Zeuge des Eides. Der Allheilige ist Richter und Rächer des gebrochenen Eides. Der Eid ist eine Appellazion von der Erde an den Himmel, von Menschen an Gott, die heiligste Betheuerung der Wahrheit, verbunden mit einer feierlichen Berufung auf den allwissenden Gott, dessen Strafgerichte, leiblich und geistig, zeitlich und ewig, der Schwörende auf sich herabruft, so er nicht halte was er schwört, oder so Lüge in ihm von dem Herzenskündiger werde erfunden. Es ist Gott, dem man schwöret, Gott, in Bezug auf welchen David ausruft: Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist Du da! Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist Du auch da! Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen, und Deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsterniß möge mich dekken, so muß die Nacht auch Licht um mich seyn. Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei Dir,

und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht! (Ps. 139, 7 ff.) Es ist Gott, dem man schwöret, Gott, deß die Rache ist, (Röm. 12, 19.) und in Bezug auf welchen Paulus ausruft: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! (Hebr. 10, 31.) und an einer anderen Stelle: Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten! (Gal. 6, 7.)

Sehet hier die heilige und die schauerliche Bedeutung, die in dem Eide liegt. Oder wie? ist es nicht ein schauerlicher Gedanke, vor den Allmächtigen hinzutreten, in solcher Betheuerung den heiligsten Namen zu nennen, den die Seele zu denken, den die Lippe zu nennen vermag, Ihn herabzurufen vom Himmel, als Zeuge, als Richter, als Rächer? Ist es nicht ein schauerlicher Gedanke, sich mit seiner Ohnmacht gegen über zu stellen Seiner göttlichen Allmacht? sich mit seiner Sünde gegen über zu stellen Seinem heiligen Wesen? Allwissenheit ist Sein Auge; Allmacht ist Sein Arm; Heiligkeit ist Seine Wage; Gerechtigkeit ist Sein Spruch; Tod und Verderben ist Seine Strafe. Kannst du sehen in Sein zürnendes Auge? kannst du ertragen Seinen dräuenden Arm? kannst du gewogen werden auf Seiner unpartheiischen Wage? kannst du vernehmen Seinen tödtenden Spruch? kannst du erdulden Seine ewige Strafe? — ach, ich rede noch nicht von der Wirklichkeit, nicht von dem unglückseligen Zustand jenseits, wo ganz in schauerliche Erfüllung geht, was hier auf Erden den Verächtern der Gnade nur wiederfährt in der Drohung, ich rede nicht von der Strafe selbst, denn es ist noch nicht die Rede vom Meineid, sondern vom Eide, ich rede nur von dem schauerlichen Gedanken an diese ewige Pein, ein Gedanke, der sich unwillkührlich vor die Seele des Schwörenden stellet,

wenn er mit einem Eide Gott vom Himmel herabruft als Zeuge, als Richter und Rächer! Wahrlich, so schauerlich ist der Eid, daß dem gewissenhaften Christen, selbst bei der reinsten und besten Sache, dennoch der Muth entsinken mögte, die Hand zum Eide zu erheben. Wie? wenn er dennoch sich irrte? wenn dennoch das Recht auf des Gegners Seite vorhanden wäre? wenn, durch einen fast wunderbaren Zusammenhang der Dinge, die Sache dennoch sich anders verhielte? — Glücklich, wer nie zum Schwur die Hand erhob! Zu schauerlich ist die Bedeutung der drei aufgehobenen Finger, sie zeigen nach Oben, und rufen den Dreieinigen Gott, — Gott hört! Zu schauerlich ist die Bedeutung der zwei eingebogenen Finger, sie zeigen nach Unten, und verpfänden den Leib und die Seele, und zeugen, man wolle mit Leib und Seele zum Teufel fahren, wenn Meineid die Seele beflecke. Zu schauerlich ist es, nur zu denken von ferne, auszusprechen nun vollends mit Mund und Hand, man wolle verzichten auf alles Heil in dieser und in jener Welt, man wolle keinen Theil mehr haben an Gottes Gnade und Christi Blut, man wolle in der allerletzten Stunde verlassen seyn von allem Troste und jeder Hoffnung, verlassen von Gott, verlassen auf ewig, falls Meineid die Seele beflecke, falls man nicht halte, was man geschworen, falls man je untreu werde einem also abgelegten Gelübde — ich sage, zu schauerlich ist dieß Alles, als daß nicht die ganze Seele vor dem bloßen Gedanken daran erzittern und erbeben müßte, zu schauerlich, als daß der Christ nicht Alles anwenden sollte, um einem Eide zu entgehen. Es ist ein schrecklicher Gedanke, die Seele auf's Spiel zu setzen! Glücklich, wer nie zum Schwur die Hand erhob! Und wer es doch muß, wer, durch Amt oder Pflicht dazu verbunden, doch bei dem Höchsten schwören muß, dem

weiß ich nichts Besseres zuzurufen, als die Worte unseres Gesanges:

Wenn ihr eure Hand erhebt,
Dann ergreif' ein heilig Schrecken
Euch vor Gott, und denkt: Gott lebt!
Er wird Alles doch entdecken,
Was Betrug und List entstellt,
Er, der Richter aller Welt!

O mögte diese Stimme nicht verhallen! mögte sie in euch, um euch, über euch rufen, wenn ihr den heißen Gang zum Eide geht! Mancher denkt, er könne wohl schwören; aber wenn er nun hintreten soll, heraus gleichsam aus der sichtbaren Schöpfung, vor Seinen unsichtbaren Schöpfer, so kann er doch nicht. Mancher denkt, er könne wohl schwören; aber wenn er nun die Hand emporheben will und aussprechen das schauerliche Wort, so ist es, als wären Hand und Zunge gelähmt, er sieht vor sich einen offnen Abgrund, und es ruft eine laute Stimme in seinem Gewissen: Zurück! — O Gott, strecke Du Deinen allmächtigen Arm aus der Wolke, und halte zurück den leichtsinnig Schwörenden! Schlage in Bande die Zunge, schlage in lähmende Fesseln die Hand! Strecke todt auf der Stelle ihn nieder, kann er nicht anders, kann er nur so vom falschen Eide errettet werden! —

2.

Hier mögte ich schweigen, mögte nicht weiter reden vom Meineid, da vom Eide geredet ist worden; doch es will wenigstens berührt seyn auch diese Seite des Themas, sie sei indeß die kleinere Hälfte. Es wird dargestellt jetzt der Meineid, und zwar in seiner inneren Verworfenheit, und in seinen äußeren gräßlichen Folgen. Gott, lehre Du mich treffen den rechten Ton! Wahrheit, kleide Du mich in Deine Farbe!

Ich weiß keine Sünde zu nennen, die, in ihrer Vorstellung, so eisig das Innerste ergreift, und die, in ihrer Wirklichkeit, so die Seele schändet, so das Gewissen brandmarkt, und so unwiderruflich die geschändete Seele abwendet dem Himmel, und zuwendet der Hölle, als — Meineid! Bei dem Gedanken Meineid erschüttern die Schauer des ewigen Todes, in banger Vorempfindung, die Seele. Die blutigste Sünde heißt Mord, doch die gräßlichste nennet sich Meineid. —

Gehen wir stufenweise. Der Apostel Jakobus nennet die Zunge ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Giftes, und behauptet von der Zunge, daß sie den ganzen Menschen zur Hölle entflamme, wenn sie von der Hölle entzündet ist. (Jak. 3, 6 ff.) Siehe, geschildert ist hier des Eidbrüchigen, des Meineidigen Zunge. Meineid ist der schwärzeste Undank, indem er das hohe Geschenk der Sprache, dem Menschen gegeben zur Wahrheit, anwendet zur Lüge. Meineid ist der gräulichste Mißbrauch der Zunge, indem er dieselbe, dem Menschen gegeben zur Lobpreisung des Höchsten, anwendet zum Dienste der Hölle. Wort sterblicher Lippe, wie göttlich bist du, wenn der allmächtige Glaube dich redet, und du einherrollst auf dem Wagen des Donners, in der Kraft deines Gottes! Wort sterblicher Lippe, wie himmlisch sind deine Laute, wenn die unsterbliche Liebe dich redet, und wenn du kommst wie im sanften Säuseln, mit Balsam in Wunden, in der Herrlichkeit deines Gottes! aber wie höllisch und satanisch wirst du, wenn Satanas, aller Lügen Vater, (Joh. 8, 44.) dich entzündet mit infernalischem Feuer. —

Weiter. Es wird Vieles verziehen, was aus Uebereilung geschieht. Es findet manche Sünde Vergebung, die im augenblicklichen Taumel der Leidenschaft und in der Ueber-

raschung des Augenblickes begangen wird. So bei Menschen, so mehr noch bei Gott, der das Herz ansieht, und nicht die That. Aber nicht also verhält es sich mit dem, der schwörend hintritt vor den Richterstuhl Gottes. Meineid ist nicht die Sünde des Augenblickes. Wochen-, Monatelang und länger vielleicht hat der Mensch überdacht diesen Schritt; er hat Ruhe und Zeit gehabt, ihn von allen Seiten zu erwägen; er hat mit Gewalt unterdrückt die Stimme seines Gewissens; er verachtet noch im letzten Augenblicke die Vermahnung und Warnung vor Gericht, und schwört einen falschen Eid, mit vollem Bewußtseyn, ruhig, kalt, und mit frecher Stirne. Man schaudert, wenn man es denkt.

Weiter. Der Meineid zerreißt alle Bande der Ordnung, des Gehorsams und des Vertrauens; er mordet das Zutrauen und den Frieden unzähliger Menschen; er untergräbt die Ruhe und Wohlfahrt des Staates; er durchbricht die letzte, äußerste Schranke; er versetzt dem Könige die Todeswunde und stößt dem Vaterlande den Dolch in's Herz — Alles mit kaltem Blute, Alles, so viel an ihm ist.

Endlich. Der Meineidige hat Hohn gesprochen allen menschlichen aber auch allen göttlichen Gesetzen. Er ist ein Empörer im Reiche des HErrn, ein Frevler am Heiligsten, ein Abtrünniger vom ersten und höchsten Gebote, ein Lästerer der Majestät Gottes. Er hat frech den Allmächtigen zum Kampfe mit sich in die Schranken gerufen. Empörend schauerlicher Gedanke, wie keiner, den je die Hölle geboren! — Sehet hier die Verworfenheit, sehet hier die innere Abscheulichkeit dessen, der einen Meineid auf seinem Gewissen hat.

Meineid, kann ein Mensch dich begehen? Meineid, kann ein Christ dich begehen? Meineid, Tochter des Sa-

tans, Mutter der Hölle, du machst einen ewigen Riß zwischen Gott und den Menschen, du hast von dir gestoßen den göttlichen Kelch der Erlösung, du hast mit Füßen getreten das Blut Jesu Christi, du hast dich losgerissen auf ewig von Himmel und von Seligkeit! Und warum das Alles? Um zu entgehen einer irdischen Einbuße, um zu gewinnen eine ungerechte Sache, um dich loszumachen von wohlverdienter Strafe, um aus dem Schiffbruch zu retten die erbärmliche Ehre bei Menschen — darum hast du dich und die Deinen in endlosen Jammer gestürzt, darum hast du erwählt ein auf ewig gebrandmarktes Gewissen, darum hast du hingegeben Seele und Seligkeit, darum hast du dir eine hülflose, von Gott und von allem göttlichen Troste verlassene Todesstunde bereitet, darum hast du erwählt den ewigen Pfuhl der Verdammniß, wo das Feuer nicht erlischt, und wo der Wurm nicht stirbt! (Mark. 9, 44.) — Wenn nun die Hölle auflodert, von Ewigkeit zu Ewigkeit, in dem erwachten Gewissen; wenn nun der Tod den Leib und der Teufel die Seele nimmt; wenn nun zu dem Selbstgericht auch das Gottesgericht sich gesellet — Meineidiger, wo ist der Berg, der dann über dich fällt? wo ist die Nacht, die dann dich verbirgt? wo ist die Hand, die dann dich errettet? ach, wo ist der Muth, endlose Verzweiflung zu tragen? — — Du willst beten, aber verflucht ist die Hand, die zum falschen Schwur sich erhob — du willst beten, aber die Worte ersterben dir auf den Lippen, oder werden zur Gotteslästerung, denn verflucht sind die Lippen, die einen Meineid gesprochen. Es wird Nacht vor deinen Augen, wehe! Es wird Nacht vor deiner Seele, wehe! wehe! Satan liegt auf dir im Sterben — die Last ist zu schwer für die Erde, und er versinkt mit dir in den Pfuhl der Verdammniß, aus dem nimmer ist eine Erlösung. Immer und

immer währet die Pein! Nimmer und nimmer kommet ein Ende. Satan ruft Amen, nicht ich. Aber ein anderes Amen will ich sprechen. Ich mag, kann, und will es nicht glauben, aber sollte dennoch sich Einer in dieser Versammlung befinden, der im Begriff steht, leichtsinniger Weise die Hand zum Schwur, vielleicht ach! zum falschen Schwur zu erheben — o Gott, dessen unsterbliche Seele wollest Du nicht von mir fordern! Ich rufe die Mauern und Wände dieser Kirche zu Zeugen: Ich habe geredet, und meine Seele gerettet! Amen.

Der irdische Sinn.

Vor der Predigt: Nr. 860. Sollt' ich jetzt noch, da mir schon rc.
Nach der Predigt: Nr. 733. Erhebe dich, und suche nie rc.

Höret eine Erzählung. Sie ist für dich, leichtsinniger Mensch, der du nie denkst an Tod und Gericht; sie ist für dich, unbarmherziger Reicher, dessen Herz und Haus nie sich öffnet dem armen Bruder; sie ist für dich, Mammonsknecht, der du zu Nebenbuhlern deines Schatzes Rost und Motten hast. Meine Geschichte ist folgende.

Verbunden mit Sturm und Hagelschlag, hatte jüngst ein furchtbares Gewitter ein Dorf heimgesucht. Jetzt rollte nur noch in weiter Ferne der Donner. Das Wetter hatte sich verzogen. Traurig war die Verwüstung. Bäume waren entwurzelt, Häuser ihrer Dächer beraubt. Eine Stunde hatte vernichtet den Segen des Jahres. Nur *ein* Feld war wunderbar verschont, und der allgemeinen Verwüstung entgangen. Es gehörte einem reichen Geizhals, der, obschon er mit einem Fuße bereits im Grabe stand, immer noch Thaler auf Thaler häufte. Mit Blicken, aus welchen Schadenfreude und Habsucht sprach, wandte er sich zu seinem Weibe, ihm gleichgesinnt an Geiz und Härte, und begann also:

»Was soll ich thun? Das Korn wird im Preise stei»gen. Alles hat der Hagelschlag vertheuert. Das war ein »gesegnetes Wetter! — Gieb Acht, nun wird der Nachbar »kommen, den Hagelschaden wird er nutzen, um Nachsicht »zu erbitten. Umsonst; er wird ausgepfändet, wenn er »nicht heute noch die Zinsen bringt.«

Als grinsend er so sprach, und an den Fingern den Vortheil überrechnete, den ihm das Unglück seiner Brüder bringen sollte — da klopft's mit Ungestüm an die verschlossene Thür.

»Wer klopft?« so ruft der Geizhals aus. »Ist er's? Bringt er die Zinsen? Nur herein!« —

Da tritt der Tod in's kahle Zimmer. Wie ein Gewappneter packt er die Brust des Unbarmherzigen. Der Athem stockt; das Haar sträubt sich empor; die Kniee schlottern.

»Bezahl' die Zinsen deines Lebens! Deine Seele gieb!« so ruft der Tod. Und plötzlich erscholl ein Hohngelächter aus der Tiefe, und bei dem Tod stand Satanas.

Der riß den Geizhals mit sich fort,
Und führt ihn heim nach seinem Ort.
Zur Hölle ging des Sünders Lauf.
Der du dieß hörst, Mensch, wache auf! —*)

Luk. 16, 19 bis 31.

Es sind ernste Worte. Jesus Selber redet sie. — Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß sind die schroffen Gegensätze unseres Textes. Es wird uns ein Spiegel vorgehalten, in welchem wir unser künftiges Loos er-

*) Vergl. Sinnbilder der Christen. Erklärt von Arthur v. Nordstern. Leipzig 1818.

blicken. Es fällt, wie wir selber es wollen, ja, wie wir selbst es erwählen. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten! Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. (Gal. 6, 7 f.) Wir sehen das Eine wie das Andere veranschaulicht im Evangelio. Dort Fleisch, hier Geist; dort Verderben, hier ewiges Leben. Es werde geschildert, nach Anleitung dieser Erzählung:

Der irdische Sinn.

Und zwar:

1. in seiner Beschaffenheit,
2. in seinen Folgen.

1.

Die Kinder dieser Welt sprechen: »Wohl her nun, und laßt uns wohl leben, weil es da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen! Laßt uns die Maienblumen nicht versäumen! Laßt uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden! Unser Keiner lasse es ihm fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spüre, wo wir fröhlich gewesen sind. Wir haben doch nicht mehr davon, denn das!« (Weish. 2, 6 ff.) — Die Kinder dieser Welt sprechen: »Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!« (1 Kor. 15, 32.) — Versunken in Sinnlichkeit, rief Israel aus, murrend wider Moses und Aaron: »Wollte Gott, wir wären in Aegypten gestorben, durch des HErrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen, und hatten die Fülle Brot zu essen.« (2 Mos. 16, 3.) —

Dieser irdische Sinn ist beschrieben in jenem Gleichnisse vom reichen Manne, dessen Feld wohl getragen hatte. Er gedachte bei sich selbst und sprach: »Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hin sammle.« Und sprach: Das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darein sammlen Alles, was mir gewachsen ist und meine Güter. Und will sagen zu meiner Seele: »Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth!« (Luk. 12, 16 ff.)

Dieser irdische Sinn, so wohl in seiner Beschaffenheit als auch in seinen Folgen, ist uns noch deutlicher in unserm heutigen Texte beschrieben.

Es war ein reicher Mann, heißt es, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. So wird, mit wenigen Worten aber treffend, das Thun und Treiben des irdischen Sinnes bezeichnet.

Merkwürdig und auffallend sind gleich die ersten Worte unserer Erzählung: Es war ein reicher Mann. Der Arme wird namhaft gemacht, er heißt Lazarus; vergebens aber fragen wir nach dem Namen des Reichen. Es ist nur von ihm aufgezeichnet, daß er reich gewesen sei, und die traurige Art und Weise, wie er seinen Reichthum angewandt habe, nämlich zu einem hoffärtigen Leben und zu sinnlichen Genüssen. Nichts im Buche der Bücher, auch nicht das Kleinste, auch dieser Umstand nicht, ist ohne Grund und Bedeutung. Warum doch wird sein Name uns nicht genannt, da doch des Armen Name ausdrücklich hinzugefügt wird? Sollte die Gleichförmigkeit der Erzählung nicht Beider Namen erfordern? Warum der Arme genannt, und ungenannt der Reiche? Das ist der Grund, weil seines

Gleichen so Viele auf Erden einhergehen, und Menschen dieser Art Nichts sind als leere Namen.*) Sie sterben, ohne gelebt zu haben. Sie leben, ohne daß jemand darum gewahr wird, als der Bauch, dem sie dienen. Sie schmücken ihr irdisches Haus, wenn sie können, mit Purpur und köstlicher Leinwand; sie leben, so gut es geht, alle Tage herrlich und in Freuden; darum wird denn auch mit ihrem Begräbniß ihr Gedächtniß begraben. Spurlos ist ihr Daseyn verschwunden. Wen der heilige Geist nicht würdiget, hier bei Namen zu nennen, dem wird auch dort nicht ertheilt der neue Name. Der reiche Mann hat keinen Namen, denn er ist nicht getauft worden mit dem heiligen Geiste. Der irdische Sinn zeigt sich zuvörderst durch Mangel an Religion.

Die Religion ist eine Tochter des Himmels. Der irdische Sinn hat es nur mit der Erde zu schaffen. Wie das Thier des Feldes nicht seinen Schöpfer kennt, sondern Gedankenlos in die Höhe stiert; also auch der irdische Sinn. Wie das Thier des Feldes keiner anderen Freuden theilhaftig kann werden, als Freuden der Sinne: also auch der irdische Sinn. Er kümmert sich weder um Moses noch die Propheten, weder um Christus noch die Apostel, weder um Gott noch Himmel, weder um Seele noch Seligkeit. In den Prunkgemächern, an der schwelgerischen Tafel des reichen Mannes ist nimmer die Rede gewesen von Gott und Religion. Irdisch gesinnt seyn ist eine Feindschaft wider Gott. (Röm. 8, 7.) Da ist weder ein christliches Leben im Innern, noch ein kirchliches Leben im Aeußern; weder Heiligkeit vor Gott, noch Gerechtigkeit vor den Menschen; we-

---

*) Nos numerus sumus.

Horat.

der Glaube im Herzen, noch Liebe im Hause. Da liegt der arme Lazarus, krank und hungrig, vor der Thür des Reichen, bedeckt mit Wunden, wünschend, sich sättigen zu dürfen mit den Brosamen, die von des Reichen Tische fallen; aber es ist in solch' einem Hause keine liebende Hand, die die Brosamen sammelte, oder die sich verstände, Wunden zu heilen. Es fehlet der Glaube, wie könnte die Liebe vorhanden seyn? — Der reiche Mann hat kein Erbarmen mit dem Unglücklichen: wie sollte er denken an den Allerbarmenden? Der reiche Mann liebt nicht den Bruder, der vor der Schwelle seines Hauses liegt, auf den täglich sein Auge fällt: wie könnte er Gott lieben, den Unsichtbaren, den kein Auge erreicht? Mit biblischen Worten: »Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?« (1 Joh. 4, 20.) Der Engel der Religion weint, wo der irdische Sinn lacht. Der Engel der Religion flieht, wo der irdische Sinn siegt. Der Engel der Religion ist verschwunden, wo der irdische Sinn wohnt.

Ach, dieser Sinn, der für Gott kein Herz und für den Himmel kein Auge hat, sondern nur gierige Blicke für die Erde und ihre Genüsse, wähnend, das Reich Gottes bestehe in Essen und Trinken — ist weit verbreitet unter den Menschen. Der reiche Mann spricht: »Ich habe noch fünf Brüder!« Wollte Gott, es wären nur fünf; aber seine Brüder und Schwestern sind nicht zu zählen, wir treffen sie auch unter uns an, seine Familie lebt aller Orten. Wähnet nicht, als ob der irdische Sinn ausschließlich nur mit dem Reichthum vereiniget wäre, er ist eben so oft mit der Armuth verbunden. Wie den Reichen der Ueberfluß, so zieht den Armen der Mangel nur zu oft von Gott ab und göttlichen Dingen. Ach, wie traurig, wie schrecklich in Bezug auf die unsterbliche Seele und das ewige Seelenheil, steht

es in solchen Häusern, in welchen der irdische Sinn seine Wohnung aufgeschlagen hat! Man wacht auf und schläft ein, ohne Gott. Man ißt und trinkt, man arbeitet und mühet sich ab; aber an Beten wird nicht gedacht. Man sorget und kümmert, frühe und spät, um zeitliche Dinge; aber die Bibel nimmt man nimmer zur Hand. Der Name Gott geht nimmer über die Lippen, es sei denn gedankenlos oder gar fluchend. —

So ist beschaffen der irdische Sinn. Er zeigt sich durch Mangel an Religion, er giebt sich ferner durch Sinnlichkeit kund.

Der reiche Mann kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Und selbst noch in der Hölle und in der Qual finden wir ihn nur beschäftiget mit seinem Gaumen, hören wir ihn nur sich beklagen über brennenden Durst, und bitten, daß Lazarus das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauchen möge, zu kühlen die Gluth seiner Zunge. Seele läßt er Seele seyn, wie auf Erden, so in der Hölle. Das bezeichnet den irdischen Sinn. Bei den sinnlichen Menschen ist die Seele dienende Magd, der Körper gebietender Herr. Ihren Begierden nachzuhängen, ihren Lüsten zu fröhnen, ihren Leidenschaften den Zügel zu lassen, von Zerstreuung zu Zerstreuung zu rennen, also, daß ein Vergnügen das andere jage, und die Seele von Taumel zu Taumel sich stürze — das ist, in ihren Augen, die eine Aufgabe ihres Lebens, das der elende Zweck ihres Daseyns, zu dem Ende haben sie, ihrem Wahne zu Folge, vor den Thieren voraus, die höheren Kräfte des Geistes empfangen, das nennen sie das Leben genießen. Ach, wie viele Brüder hat auch, in dieser Hinsicht, der reiche Mann! — Wie ein Krebs hat um sich gefressen, wie Unkraut hat um sich gewuchert, in Pallästen wie in Hütten,

dieser irdische Sinn. Nicht immer zeigt er sich in wilden Ausbrüchen ungezügelter Sinnlichkeit, eben so oft, und wohl öfters noch, gehen ihm zur Seite Sitte und Anstand, Bildung und Lebensart, Kunst und Geschmack. Der irdische Sinn ist eine verderbliche Gluth, bald ein feuerspeiender Berg, dessen Ausbruch Nichts und Niemand zu hemmen vermag, und den Alle gewahren, bald ein unter der Asche brennendes Feuer, das in der Stille fortglimmt, und von Wenigen nur bemerkt wird. Vor den rohen Ausbrüchen ungezügelter Sinnlichkeit — wenn wir z. B. einen Betrunkenen sehen, der sich unter das Thier erniedriget hat, oder einen Ehebrecher, der mit schamloser Hand das Band zerreißt, das Menschen wohl knüpfen können, Gott aber nur scheiden soll — empört sich schon das natürliche Gefühl selbst des noch nicht wiedergeborenen Menschen, zurückschaudernd vor dem Abgrund, in welchen die Sünde ihre Sklaven stürzt. Wenn aber die Sinnlichkeit auftritt als Delila, geschmückt, geschminkt und verschleiert: so fliegen ihr tausend Herzen zu, und es trinkt aus ihrem Becher der irdische Sinn, in langsamen Zügen, das Gift, das die Seele tödtet. Das Gebiet der feineren Sinnlichkeit schließt in sich, um nur einer Sünde hier zu erwähnen, unreine Gedanken, unkeusche Begierden, sündliche Lüste, Ehebruch in Blicken und Mienen. Erzittere vor dem ersten Schritte! Wer einen Schilling veruntreuen kann, der auch einen Thaler. Wer vor sich selbst nicht mehr erröthet, der auch vor Anderen nicht.

2.

Wie es mit dem Meere geht, so auch mit der Sünde. Das Meer wird immer tiefer und tiefer, je weiter man in dasselbe hineingeht, bis man am Ende in eine bodenlose Tiefe versinkt. In eine grundlose Tiefe, in einen Abgrund,

aus welchem nimmer eine Erlösung ist, stürzet der irdische Sinn. Betrachtet noch ein Mal die beiden Menschen im Texte. Der Eine ist in Purpur, der Andere in Lumpen gehüllt. Der Eine lebt alle Tage herrlich und in Freuden; der Andere ist zufrieden, wenn ihm die Ueberbleibsel von dem erquicken, was der Reiche nicht mehr mag. Dem Einen thut kein Finger weh; der Andere ist mit Wunden bedeckt. Den Einen, denn er hat Geld, tragen Alle auf den Händen; um den Andern, denn er ist arm, bekümmern sich höchstens die Hunde. Wir sehen in dem reichen Manne einen irdisch gesinnten, von Gott entfremdeten, hartherzigen Menschen, der ungerührt bleibt bei den Schmerzen, ungerührt bei dem elenden, hülfsbedürftigen Zustande, ungerührt bei den bescheidenen Wünschen des Armen. So währt es bis zum Tode. Beide sterben. Da wendet plötzlich das Blatt sich. Der Reiche ist nicht mehr reich, und Lazarus nicht mehr arm. In der Hölle der Eine, im Himmel der Andere. Von dem Einen heißt es: »Er ward begraben!« von dem Anderen: »Er ward getragen von den Engeln in Abraham's Schoß.« Wie nun Beide übergegangen sind, der Eine hinauf, der Andere hinab — wie nun Beide angetreten haben ihre letzte Fahrt, der Eine die Himmel- der Andere die Höllenfahrt: da fällt auf den weiland kranken Bettler des weiland Reichen Blick. »Vater Abraham,« ruft er, »erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme.« — So bettelte der stolze Reiche! Umsonst. Was er gesäet hatte im Leben, das erntete er nun nach dem Tode. Mit dem Maaß, mit welchem er gemessen hatte, ward ihm nun wieder gemessen. Wie er auf Erden keine Barmherzigkeit erwiesen hatte, so ward ihm auch jenseits keine zu Theil.

Er hatte auf sein Fleisch gesäet, und erntete nun vom Fleisch das Verderben. Wohin also führt der irdische Sinn? was sind seine Folgen? — »Der Reiche starb!« heißt es im Texte. Wie mogte er sterben? — Alles, woran seine Seele gehangen hatte, blieb diesseits. Von allen Freuden mußte er scheiden. Von aller seiner irdischen Herrlichkeit geleitete Nichts ihn hinüber. Siehe, wie war der Reiche so arm im Tode! — Hinter ihm lag die kurze Freude, vor ihm lag der ewige Schmerz. Die Erinnerung an ein in Sünden vergeudetes Leben umschwebte sein Sterbebett. Das Gewissen erwachte. — Wie einsam, wie verlassen von göttlichem und menschlichem Troste mogte seine Todesstunde seyn! Wo waren nun die falschen Freunde, die im Leben ihn umgaukelt hatten? Wer stand im Tode ihm zur Seite? — Wie mogte er sterben? Sterben — welche Schauer fasset in sich dieses eine Wort! Es giebt kein größeres Schreckniß, als wenn der Tod eintritt in das Leben des unbußfertigen Sünders. O Tod, wie grauenvoll ist deine dunkle Pforte! Du kommst, und mit dir kommt die Verzweiflung, denn es fliehet bei deiner Erscheinung die Hoffnung. O Tod, wie bitter bist du! Zagen und Entsetzen sind mit dir, wenn du deine kalte Hand auf das Herz des Sünders legst. —

Dahin führet der irdische Sinn, zu einer von Gott und göttlichem Troste verlassenen Todesstunde. Das Gewissen schläft wohl, aber es stirbt nicht. Das Gewissen borgt wohl, aber es schenkt nicht. Es fordert alle Schulden in der Stunde des Todes mit Wucher ein. Und wäre es vorüber mit dem Tode! Sterben — wäre das Alles! Würde mit dem Leibe auch zugleich die Seele begraben! Läge kein Jenseits hinter der dunklen Pforte des Todes! Tödtete der Tod, aber siehe, er trägt in seiner Hand den

Schlüssel zu einem ewigen Leben. Es giebt noch ein Land, jenseits aller Länder, das Land der Vergeltung. Es giebt noch ein Leben, jenseits des Grabes, ein ewiges. Sinkt der Vorhang hier: dort rollt er wieder auf. Der Tod tödtet nicht, und auf die Zeit folgt Ewigkeit, wie Ernte auf die Saat.

Dahin führet der irdische Sinn, zu einer schauerlichen Ewigkeit. Der irdische Sinn mordet den Frieden des Gewissens, und zahlet dort, ohne Ende, mit den Zinsen der Hölle. Als der Reiche sich in der Hölle befand und in der Qual, da hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von fern, und Lazarum in seinem Schoß. Er darf nur in die Höhe sehen, und alsobald erblickt er Lazarum, und in Lazaro Alles, was er auf Erden an ihm verschuldet hatte. Siehe, die abgeschiedene Seele behält ihr volles Bewußtseyn und das Gedächtniß für Alles, was sie hienieden gethan hat. Seine Werke folgen dem Sterbenden nach; seine Sünden begleiten ihn; sein Gewissen ist ihm ewig so nahe, als er sich selber ist. Wo willst du hingehen vor diesem Verfolger? wo willst du hinfliehen vor diesem Rächer? Du kannst nicht dir selber entfliehen. —

Das Gewissen, diese Tafel, worauf, mit unauslöschlichen Buchstaben, jede Sünde verzeichnet steht — dieser Spiegel, in welchem das ganze Erdenleben dort noch ein Mal sich wiederholt — dieser Kläger, den Nichts beschwichtigen kann, weil seine Klage von der Wahrheit aufgesetzt ist — dieser Zeuge unserer geheimsten Stunden und verborgensten Sünden, dessen Aussage unbestechlich und unwiderlegbar ist — dieser Richter, dessen Urtheil dort unumstößlich, strenge und unpartheiisch ist — dieser Henker, der nicht den Leib, aber die Seele auf die Folterbank spannt, und Tag und Nacht nicht Ruhe gönnt — das Gewissen,

dieser Wurm, der nimmer stirbt, dieses Feuer, das nie erlischt — ist, in der Hölle, die Hölle, ist, in der Qual, die Qual der Verdammten. Dahin führet der irdische Sinn. Denn welchen der Bauch ihr Gott ist, deren Ende ist die Verdammniß. (Phil. 3, 19.)

Welche Donnersprache mag dort das Gewissen reden? Wirkt es nicht selten hienieden schon mit solcher furchtbaren Kraft auf den Sünder — denkt an Judas Ischarioth! daß er den Tod wählt, um entledigt zu seyn dieser Folter: wie namenlos schrecklich mag dort denn die Marter seyn, wo der Sünder vergehen mögte, aber nicht kann, weil kein Tod mehr ist, sondern unsterblich der Geist und ohne Schranken die Ewigkeit! Der Erde kannst du entfliehen, der Hölle nicht! Hier steht die Thür dir auf, dort ist sie ewig verschlossen. —

Dahin führet der irdische Sinn, zu einer schauerlichen Ewigkeit. Eine Kluft, unausfüllbar in Ewigkeit, trennet die Mächte der Finsterniß von den Kindern des Lichtes. Kein Band bindet die Verdammten an die Seligen. Keine Brücke führt von der Hölle zum Himmel. Ewig geschieden sind jenseits Licht und Finsterniß. Ueber das Alles, heißt es im Texte, ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren, zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. — Wer in die Hölle hinunter fährt, kommt nicht wieder herauf. Satan hält ewig fest. Die Hölle läßt nimmer los. Ueber der Pforte der Hölle lieset man mit Entsetzen: »Hier wohnt keine Hoffnung!« Der Rauch ihrer Qual steigt auf, von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Offenb. Joh. 14, 11.) So spricht die Bibel. —

Dahin führet der irdische Sinn. Schaudert euch vor seinen Folgen? Schaudert vor seiner Beschaffenheit! Wachet auf vom Schlafe der Sünden! Verlasset die Welt, ehe sie euch verläßt! Leget ab den irdischen Sinn! Kreuziget den alten Menschen! Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! (Phil. 2, 12.) Hier bekehret euch! Dort — ist es zu spät. Amen.

Ueber Diejenigen, die weder kalt noch warm sind.

Vor der Predigt: Nr. 571. Der Du uns mit Deinem Blute 2c.
Nach der Predigt: Nr. 653. O Jesu Christ, mein Leben 2c.

Was im Reiche der Natur die Sonne: das ist Jesus Christus im Reiche der Gnade. Ohne die Sonne wäre kein Leben auf Erden, ohne Jesum wäre für uns kein Leben im Himmel. Was die Speise für den Leib: das ist das Gebet für die Seele. Ohne Speise würde der Leib verschmachten, ohne Gebet die Seele. Wann aber wird dieß allgemeine Denkweise unter den Christen seyn? Wann wird in den Häusern das tägliche Gebet für eben so nothwendig erachtet werden, als das tägliche Brot? Ist denn die unsterbliche Seele nicht mehr, als der sterbliche Leib? Wann wird man denn anfangen, für ihr Heil wenigstens eben so sorgfältig zu streben, als man für sein Wohl zu sorgen bemüht ist? Wann wird von denen, die nach Christo Christen sich nennen, Christi Ausspruch beherziget werden: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit? (Matth. 6, 33.) Das sind Fragen, auf welche die Gegenwart nur eine traurige Antwort ertheilt.

Man denkt: Kommt man nur durch die Welt, in den Himmel will man schon kommen! Hat man nur sein gutes Brot, sein gemächliches Auskommen, und dabei Gesundheit, auch Ehre und Ansehn bei den Menschen — was wäre dann wohl noch zu wünschen übrig? — Man denkt: Gott gebe mir nur Geld und Gesundheit! für meine Seele will ich schon sorgen! — Diese Denkweise, und eine derselben gemäße Handlungsweise ist, ach, nur zu allgemein herrschend unter den so genannten Christen unserer Tage. Man darf sich nicht erst weit in der Welt umsehen, der Landmann hat nicht nöthig, seinen Fuß aus dem Dorfe zu setzen, und wir brauchen nicht erst über den Damm zu gehen, um zu einer solchen Ansicht der Dinge zu gelangen. Diese Wahrnahme dränget sich einem Jeden auf, so bald er nur, mit einem flüchtigen Blicke, das Wesen und Treiben der Menschen betrachtet. O, mögte nur Keiner unter uns diese traurige Bemerkung auch an sich selber gemacht haben, und fortwährend machen! Doch wie lebendig dieser Wunsch auch meine Seele durchdringet, so fürchte ich dennoch, daß es ein vergeblicher sei. Ich fürchte, daß in dieser Versammlung ein Demas sei, rücksichtlich der Weltliebe, ein Pharisäer, rücksichtlich des Dünkels, ein Ananias, rücksichtlich der Heuchelei, ein Judas Ischarioth, rücksichtlich des Geizes. Wo ist in dieser Versammlung der Demas, der Pharisäer, der Ananias, der Ischarioth? und wie heißen sie mit ihren eigenen Namen? — Das möge sagen, allwen es trifft, sein Gewissen. Ich warne euch, mit den Worten St. Pauli: »Das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, kein Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes! Darum seid nicht ihre Mitgenossen, sondern wandelt, wie die Kinder des Lichts!« (Eph. 5, 5. 7. 9.)

Luk. 11, 14 bis 28.

Unser Text kann uns reichhaltigen Stoff geben zu den ernstesten und wichtigsten Betrachtungen. Werde nur Einzelnes angedeutet. Gott und Teufel, Himmel und Hölle — dieser unendliche Gegensatz ist es vor Allem, der uns in den Worten unseres Textes bemerkbar gemacht wird. Das Licht schien in der Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen! (Joh. 1, 5.) Das Eine wie das Andere gewahren wir hier. Sehen wir ferner auf die verschiedenartigen Menschen, die uns heute vorgeführt werden: — Einige verwundern sich, Einige lästern, Einige verlangen ein Zeichen vom Himmel, und nur e i n e Stimme im Volke preis't den Erlöser — wie viele Betrachtungen ließen nicht an jeden einzelnen dieser Sätze sich knüpfen. Einige lästern, und Wen? und weßhalb? und wie? — Sehet hier das Urtheil der Welt, es ist kalt und verkehrt, wie sie selber. Beherziget, in stiller Erwägung, die bildliche Rede von dem starken Gewappneten, es ist der Teufel, von dem Pallast, es ist das menschliche Herz, von dem Harnisch, es ist die Sünde, von den Besemen und den sieben Geistern, es ist die immer fortgehende Verschlimmerung und endliche Verstockung des Menschen, der ein Mal in die Netze des Bösen gefallen, und dann, von Stufe zu Stufe, immer tiefer und tiefer in den Sündenabgrund sich stürzte. Vernehmet, statt aller Andeutungen, nur die eine: Erst der F i n g e r, dann die H a n d, am Ende die S e e l e — das ist der Stufengang, den der Satan geht mit den Menschen.

Außerdem sind in unserm Evangelio, in deutlichen Worten, zwei Lehren unsers HErrn enthalten, die eine: »Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet!« die andere: »Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!«

Wir wollen hören und bewahren den Ausspruch Jesu Christi: »*Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!*« In Bezug auf welche Menschen sind diese Worte zunächst gesprochen? In Bezug auf Diejenigen, welche freilich nicht in die Lästerung derer einstimmten, welche riefen: »Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel!« die aber dessen ungeachtet von Jesu ein, in ihren Augen, noch größeres Wunder verlangten. Sie hielten es nicht gerade mit den Spöttern, aber sie glaubten doch auch nicht an Ihn. Sie beliebten, einen Mittelweg einzuschlagen, und waren weder kalt noch warm. Von ihnen und ihres Gleichen spricht Jesus: »*Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!*« Dem gemäß reden wir:

Ueber Diejenigen, die weder kalt noch warm sind.

Unser Vortrag zerfällt in drei Theile.

1. *Klage, daß ihrer so Viele sind,*
2. *Schilderung derselben,*
3. *Anwendung.*

1.

»Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet!« Es werden also, laut dieser Worte, als Widersacher Seines Reiches, als Feinde seines Kreuzes nicht nur Diejenigen angesehen, welche sich geradezu gegen Ihn erklären, als zu welchen unter den Namen-Christen vornämlich die gehören, welche durch offenbare Sünden und einen lasterhaften Lebenswandel, oder durch hartnäckigen Unglauben, und durch Spott und Hohn

Ihn verläugnen und verrathen, sondern Diejenigen auch, welche weder kalt noch warm sind, weder Ihn hassen noch Ihn lieben, deren innerstes Wesen vielmehr lau und gleichgültig ist. Offenbare Sakramentsverächter, offenbare Spötter und Ungläubige, offenbare Sünder, die sich, ohne alle Scheu und ohne alle Rücksicht, den Ausbrüchen ihrer Leidenschaften zügellos überlassen, mag es wohl Wenige geben; aber die Zahl Derjenigen heißt Legion, die wohl mitunter zur Kirche gehen, denen aber die Kirche nichts mehr gilt, als jedes andere Gebäude von Holz und Stein, — die wohl zu gewissen Zeiten des Jahres zum heiligen Abendmahl gehen, aber, fast ehe sich der Tag noch neigt, auch schon wieder vergessen haben, daß sie begangen haben die heiligste Feier der Erde. Die Zahl Derjenigen heißt Legion, die im Innersten ihres Herzens weder kalt noch warm sind, die, wenn sie der Wahrheit die Ehre geben wollen, durchaus sich nicht unglücklich und elend fühlen würden, wenn nie ein Christus geboren wäre, die in der größten Gleichgültigkeit versunken sind gegen Alles, was Bibel und Christenthum heißt. Wie ein Krebs hat um sich gefressen diese Gleichgültigkeit unter den Christen. Sie steht auf den Kanzeln; sie lehrt in den Schulen; sie herrscht auf den Thronen; sie spricht das Urtheil aus dem Munde der Richter; sie führt das Wort in Gesellschaften von gutem Ton; sie ist niedergestiegen von den Pallästen in die Hütten; sie hat sich wie eine Pest verbreitet, von den höheren Ständen über die Bürger und Handwerker, über die Schiffer und Landleute; sie schwelgt an der Tafel des Reichen, und darbt bei Wasser und Brot. Ach, wir dürfen nur um uns sehen, und allenthalben tritt sie uns in den Weg; wir dürfen nur fünf Worte mit einem Menschen reden, und alsobald spricht sie sich aus.

Daß Gott ein Mensch ward, und als Mensch die sün-

dige Menschheit durch bitteres Leiden und blutigen Tod, erlösete und versöhnte — mich dünkt, eine Religion, die Solches lehrt, ist so göttlich groß und so himmlisch beseligend, daß die glücklichen Bekenner derselben in diesem schönen Glauben, täglich und stündlich, mit allen Kräften ihrer Seele, leben und weben müßten; aber die traurige Erfahrung lehrt an unzähligen Beispielen das Gegentheil, lehrt, daß ihrer Viele dieß gar nicht ein Mal annehmen, sondern es dahingestellt seyn lassen, als eine Sache, von der man keine völlige Gewißheit erlangen könne, oder, wenn sie es annehmen, es nur zu einem Gegenstande ihres Verstandes, statt ihres Herzens machen. Sie können es mit der größten Ruhe lesen, und mit der größten Ruhe hören; sie haben es ja schon so oft vernommen, und es betrifft ja Thatsachen, die sich schon vor so vielen Jahrhunderten ereignet haben. Ihr Auge wird nicht trüber, wenn es heißt Buße; ihr Auge wird nicht heller, wenn es heißt Glaube. Ihr Herz wird nicht schwerer, wenn sie hören: Eli, Eli, lama asabthani! ihr Herz wird nicht leichter, wenn sie hören: Er ist auferstanden! — Mit der größten Gleichgültigkeit gehen sie zur Kirche; mit der größten Gleichgültigkeit gehen sie aus der Kirche.

Wie feiern die mehrsten Menschen ihren Sonntag? — Sie wachen am Sonntag-Morgen nicht freudiger auf, als an jedem andern Tage der Woche, es sei denn, daß sie denken: Heute können wir von der Arbeit feiern, heute können wir uns diesen und jenen Vergnügungen überlassen; aber der wievielste mag wohl daran denken, daß Gott einst den Sabbath im Paradiese eingesetzt hat, daß Jesus Christus einst an einem Sonntage von den Todten erstanden ist, daß der heilige Geist einst an dem nämlichen Tage, in ungemessener Fülle, über die Apostel ausgegossen worden ist?

Der wievielste benutzt diesen Tag zu seiner Seelen Seligkeit? Der wievielste feiert ihn, mit stiller Einkehr in sich selbst, mit Gebet, mit Lesen der heiligen Schrift, mit Besuch der Kirche, mit dem herrschenden Gedanken an jenen Sabbath, welcher ewig währet? — Nenne mir Jemand eine einzige Gemeine, in welcher, ich will nicht sagen die Hälfte, ich will nur sagen der dritte Theil derjenigen, welche kommen könnten, die Kirche sonntäglich besucht. Kennet ihr eine solche Gemeine? Ich nicht. — Und wenn wir nun aus der Kirche in die Häuser gehen, welch' ein trauriges Bild stellt sich dort unsern Augen dar! Nenne mir Jemand ein Dorf, einen Flecken, eine Stadt, woselbst, auch nur von dem dritten Theil der Bewohner, tägliche Morgen- und Abendandachten gehalten werden, wo der Hausvater sich mit seiner Familie, in der Frühe des Tages, zum Gebete vereinet, wo man noch das Tischgebet kennet, wo man Abends nicht einschlafen kann, ohne gebetet zu haben! Wisset ihr eine solche Gemeine? Ich nicht. —

Soll ich nun noch reden von der Kindererziehung, in wie fern sie nämlich christlich ist oder nicht, — oder von der Heilighaltung der Bibel, in wie fern man sie zu seiner Erbauung und Besserung lies't, oder sie unbeachtet im Winkel liegen läßt — oder von der verschlossenen Hand, wenn, in Jesu Namen, gerufen wird: »Gieb!« — von der Bereitwilligkeit hingegen, wenn Fleisch und Blut dieselbe Forderung thut — und von so vielen andern Gegenständen, an welchen man die traurigste Gleichgültigkeit gegen Gott und Himmel, gegen Christum und Christenthum, gegen Seele und Seligkeit, zur vollen Genüge, abnehmen kann? Doch, wozu länger Belege anführen und Beispiele aufzählen von der Lauheit unserer Tage? wozu länger klagen, daß derer, welche weder kalt noch warm sind, unter

den Christen so Viele, ach, auch in dieser Gemeine so Manche sind!

Gott sei es mit Seufzen geklagt! Ach, Gott vom Himmel sieh darein, und laß es Dich erbarmen! Wie wenig Herzen sind noch Dein! —

2.

Könnten wir jetzt denn nur in andere Saiten greifen; aber sie tönen fort, auch durch den zweiten Theil der Predigt, als welcher eine Schilderung aufstellen soll derer, die weder kalt noch warm sind. Sie haben die größte Aehnlichkeit mit jenen Juden, die einst Elias eifernd fragte: »Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr Gott, so wandelt Ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach.« (1 Kön. 18, 21.) Sie tragen den Mantel auf beiden Schultern, und wollen mit Niemand es ganz verderben. Mit den Frommen sind sie fromm, und mit den Gottlosen gottlos; denn weil ihnen das Christenthum nicht Sache des Herzens ist, so weiß sich ihr Verstand in die Lage zu schikken und zu fügen, welche ihnen, für den Augenblick, die vortheilhafteste zu seyn scheint. Es ist ihnen einerlei, ob der Sabbath geheiliget oder entheiliget wird; ob die Kirche voll oder leer ist; ob sich viele Beichtende in der Gemeine finden, oder wenige; ob das Christenthum sich weiter verbreitet oder ob es still steht in seinem Laufe; ob in einem Hause eine Bibel vorhanden ist, oder ob keine; ob der neue Glaube gepredigt wird, oder der alte; ob am Weinberge des HErrn treue Arbeiter stehen, oder Miethlinge. Dieß und Alles, was Religion und Kirche betrifft, sind Gegenstände, in Bezug auf welche sie weder kalt noch warm sind, wenn auch vielleicht nicht immer in ihren Worten — Worte kosten ja Nichts — so doch in ihrem Herzen. Es heißt:

»Du sollst lieben Gott deinen HErrn, von ganzem Herzen!« (Matth. 22, 37.) sie aber lieben Ihn höchstens, mit ihrem halben Herzen. Es heißt: »Niemand kann zween Herren dienen!« (Matth. 6, 24.) sie aber wollen Gott dienen und dem Mammon. — Es heißt: »Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit!« (Matth. 6, 33.) sie aber trachten am ersten nach dem, was die Augen sehen und die Hände fassen. — Es heißt: »Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz!« (Matth. 6, 19 ff.) sie aber thun von dem Allen das Gegentheil, sie haben noch keinen Heller jemals im Himmel belegt. — Es heißt: »Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel!« (Matth. 7, 21.) sie aber sind nur Christen in Worten, nicht Christen in Werken. — Es heißt: »Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth!« (Matth. 10, 37.) sie aber, die weder kalt noch warm sind, lieben Alles in der Welt mehr, als ihren HErrn und Heiland. — Keiner höheren Begeisterung sind sie fähig in ihrem lauen Herzen, das nicht erwärmt sich fühlt von dem Feuer göttlicher Liebe; nur ein Strohfeuer flackert auf der Oberfläche ihres Gemüthes. — Kein gutes Werk, als im Namen Jesu, wissen sie zu vollbringen, in uneigennütziger Absicht; nur Selbstsucht und Eigennutz bestimmt, bejahend oder verneinend, ihr Thun und Lassen. Sie lieben im Menschen nicht Gott, im Christen nicht Christum, sondern in jedem Geschöpfe nur sich selbst. Sie verstehen, kein Opfer

darzubringen, mit reinem Herzen, denn die Selbstverläugnung ist ihnen fremd. Kein heiliger Eifer für den Namen des HErrn, und für das Haus des HErrn, und für das Buch des HErrn, und für die Seelen des HErrn ergreift und durchglüht je ihre Seele, denn in Lauigkeit sind sie versunken und begraben. Sie lassen Alles gehen, wie es geht, denn, denken sie, den Mantel muß man nach dem Winde hängen, und, wenn man unter den Wölfen ist, muß man mit ihnen heulen; unter Betrunkenen kann man nicht den Nüchternen machen, und in Mitten der Wüstlinge den Sittsamen nicht; Wahrheit und freies Bekenntniß, Züchtigung des Bösen und eine eiserne Stirn gegen Alles, was wider Gottes Gebot ist, bringt nur Ungunst, gebiehrt nur Haß, erweckt nur Verfolgung, verursacht nur Nachtheil, und — denkt man weiter — man muß ja nur durch die Welt, man hat ja für sich und die Seinen zu sorgen, und will gute und ruhige Tage haben, in aller Gottlosigkeit und Bequemlichkeit! —

So sind in ihrem Innern gestaltet Diejenigen, welche weder kalt noch warm sind, wie schimmernd auch immer ihre Außenseite beschaffen seyn mag. Sie loben sich vor allen Dingen den breiten Weg der goldenen Mittelstraße, da wird man, denken sie, weder zur Rechten noch auch zur Linken gefährdet; stößt nicht, und wird nicht gestoßen; kann heute fromm seyn und morgen gottlos; kann heute Hülfe erwarten vom lieben Gott, und morgen vom Teufel, je wie es trifft, je wie es gilt. — Freilich, sprechen sie, wäre die Welt, wie sie seyn sollte: so könnte man selbst auch anders seyn; nun aber muß man die Menschen nehmen, wie sie sind; sich in die Zeit schicken, so gut man kann; gehen lassen, was nicht stehen will, und stehen lassen, was nicht gehen will!

Mit einem Worte: Sie lassen sich noch heute beschneiden und werden Juden, wenn es ihnen jüdischen Gewinn bringt, und es allenfalls im Geheimen geschehen kann. Ihr Glaube ist ein Kleid, das sie an- und ablegen können.

3.

Hinweg von diesen Zwittergeburten, die nicht kalt und nicht warm, nicht Fisch und nicht Fleisch, Nichts ganz und Alles nur halb sind! Ihr habet die Klage vernommen: Ach, daß ihrer so Viele sind! Auch die Schilderung ist vor euch aufgestellt worden — es ist in derselben Nichts übertrieben, Alles vollkommen der Wahrheit gemäß, wenn auch mit grellen, doch mit treuen Farben gezeichnet. Es ist jetzt noch übrig, die Anwendung zu machen.

Wohlan! Höret und bewahret! Jesus spricht: »Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet!« Wer nicht Gutes thut, thut Böses. Wer nicht mit jedem Tage besser wird, wird mit jedem Tage schlechter. Wer nicht in der Gottseligkeit wächst, wächst in der Gottlosigkeit. Wer das Böse nicht hindert, befördert es. Wer den Unglauben nicht mindert, mehrt ihn. Wer nicht näher dem Himmel kommt, kommt näher der Hölle. Hier heißt es: Entweder — oder! mit Christo oder wider Ihn! für Christum oder gegen Ihn! Ein Drittes giebt es nicht. Alles halbirte und neutrale Wesen ist Feindschaft im Reiche Gottes. Erkläre dich frank und frei! Willst du mit Ihm seyn, oder wider Ihn? willst du Gott dienen oder dem Mammon? willst du Christ seyn, oder Heide, kalt oder warm? — Sei ganz, was du bist! Sei, was du scheinst, und scheine nur, was du bist! Wähle! Niemand zwingt dich. Willst du zum Himmel, oder zur Hölle? Du hast die Wahl. Es

liegen, zu den beiden Orten, zwei Wege vor dir. — Glaubst du aber, du könntest theilen dein Herz zwischen Gott und zwischen dem Teufel: so irrest du dich. Irre dich nicht! Gott läßt Sich nicht spotten! (Gal. 6, 7.) Glaubst du, du könntest, weder kalt noch warm, doch ein Diener Christi seyn, und einst Erbe Seines Himmels werden; wahrlich, ich sage dir, so bist du im Wahn der Hölle befangen. Kalt oder warm! Es giebt kein Drittes, rücksichtlich der ewigen Folgen. Du kannst eben so gut — oder vielmehr, eben so schändlich — Christum geradezu vor den Menschen verläugnen, als verblümt, durch Verhehlen und Schweigen, in Fällen, wo Reden heilige Pflicht ist. Es läuft das Eine wie das Andere auf Eins hinaus, Beides auf deiner Seelen Verdammniß. Du kannst eben so gut — oder vielmehr, eben so schauerlich — in offenbarer Fehde des Hasses, Gott lästern und Christum zum zweiten Mal kreuzigen, als in der verborgenen Fehde der Gleichgültigkeit. Auf Beides wird folgen ein ewiger Fluch. Oder wie, hast du nimmer gehört von dem schauerlichen Endurtheil, das der HErr einst aussprechen wird über alle Diejenigen, die weder kalt noch warm sind? Hast du nimmer gehört von jenen, eben so deutlichen als schrecklichen, Worten der heiligen Schrift? Sie lauten:

»Das sagt Amen, der treue und wahr»haftige Zeuge, der Anfang der Krea»tur Gottes: Ich weiß deine Werke, daß »du weder kalt, noch warm bist. Ach, »daß du kalt oder warm wärest! Weil »du aber lau bist, und weder kalt noch »warm, werde ich dich ausspeien aus »meinem Munde!!« — — (Offenb. Joh. 3, 14 ff.)

Du, der du dir sagen mußt: »Die Predigt hat stellenweise mich nur allzu sehr getroffen; mir gehöret das Kleid, das heute ausgehängt worden ist; mich selbst habe ich in dem Bilde erkannt, das die Predigt gezeichnet hat!« — ach, du, der du weder kalt noch warm bist, schaue hier dein endliches Loos, so du bleibst, was du bist; nimm es ab, aus den Worten des HErrn: »Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde!« Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wer hier mit den Wölfen heult, muß dort mit den Teufeln heulen! — Heule mit den Wölfen — du wirst dann, menschlichem Ansehn nach, recht gut durch die Welt kommen, dir Freunde erwerben, und ruhige Tage erleben; wie du aber über den Tod kommen wirst, wie dann deine falschen Freunde dir helfen werden, und was in der langen Ewigkeit dein Lohn seyn wird — da siehe du zu! das mache ab mit deinem Gewissen! Ich wasche meine Hände, und rufe noch ein Mal, in Jesu Namen, zur Lehre, zur Warnung, zur Dräuung: »Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!« — Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

Sie haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Vor der Predigt: Nr. 364. Wir Menschen sind zu dem, o Gott rc.
Nach der Predigt: Nr. 863. Mir, ruft der HErr, mir sei rc.

Die Gnade des himmlischen Vaters sei mit euch Allen! Das Blut Jesu Christi mache euch rein von euren Sünden! Das Feuer des heiligen Geistes zünde in euch an den seligmachenden Glauben! Amen.

»Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken!« (Matth. 11, 28.) So ruft, mit unendlichem Erbarmen, Jesus Christus allen Menschen zu. Alle werden gerufen, o, daß denn Alle auch hörten! Alle werden gerufen, o, daß denn Alle auch kämen! Alle werden gerufen, o, daß denn Alle, welche kommen, auch bei Ihm blieben, bis an das Ende, um zu empfangen die Krone ihres Glaubens, der Seele ewiges Leben! — Kommet zu Ihm! Bleibet bei Ihm!

Arbeitender Simon, der du seufzest: »Ich habe die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen!« — komm' zu Ihm! bete und arbeite! Zu beten und zu fleißig seyn, giebt Er dir Segen und Gedeih'n. (Luk. 5, 5.) —

Kranker Lazarus, der du, ohne Erhörung, anklopfst an des Reichen Thür, und bei Menschen keine Erquickung findest — eile zu Ihm, welcher ruft: »Ich will dich erquicken!« Du bist reich, der Reiche ist arm. (Luk. 16, 20 ff.) —

Duldender Hiob, der du geführet wirst von einer Trübsal zur andern, den, wie Schlag auf Schlag, Kreuz auf Kreuz trifft — wende dich an Jesum und sprich: »Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!« (Hiob 19, 25.) —

Armer Tobias, den Alter, Blindheit und Schmerz zu Boden beugen — behalte deinen Gott vor Augen und im Herzen! Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben! (Joh. 20, 29.) Dir, dem Gerechten, muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude deinem frommen Herzen! (Ps. 97, 11.) —

Geängsteter Zöllner, du, mit der Unruhe deines Herzens — komm', mit der Selbstanklage deines Gewissens, zu Ihm, welcher abnimmt Mühe und Sorge. Er absolviret Zöllner, und macht Schächer selig! Bete: »Gott sei mir Sünder gnädig!« (Luk. 18, 13.) —

Und du, vielgeschäftige Martha, die du kümmerst frühe und spät: »Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?« (Matth. 6, 31.) — setze dich zu des Erlösers Füßen, und lerne: Eins ist noth, nur Eins! (Luk. 10, 42.) —

Büßende Maria Magdalena, ob Menschen dich verdammen, ob das eigene Herz den Stab über dich bricht — dennoch finden, zu Jesu Füßen, deine Seufzer Erhörung, deine Thränen Erbarmung. Er spricht: »Deine Sünden sind dir vergeben! Dein Glaube hat dir geholfen! Gehe hin in Frieden!« (Luk. 7, 48. 50.) —

Trauernde Wittwe zu Nain, ob dein Alles das

Grab umschließt — Jesus kann Alles dir wieder geben. Komme zu Ihm, die du so mühselig und beladen bist! Er ist der göttliche Tröster aller Betrübten. Er spricht: »Weine nicht!« (Luk. 7, 13.) —

Und du, der du wankst am Rande des Grabes — kann ich dich Simeon nennen? hast du deinen Erlöser gesehen? o, daß du einst beten könnest: »HErr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren!« komm', noch tragen die Füße dich, komm' zu deinem Erbarmer! (Luk. 2, 29.) —

Ihr Alle, kommt zu eurem Erlöser und — bleibet bei Ihm!

Luk. 8, 4 bis 15.

Wir nehmen, aus der reichen Fülle unseres Textes, folgende Worte:

Die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Dieser Ausspruch Jesu enthält drei Gedanken:

1. Die haben nicht Wurzel,
2. eine Zeitlang glauben sie,
3. zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

HErr Jesu, laß nicht auf den Weg, nicht auf den Fels, nicht unter die Dornen, laß auf ein gutes Land den Samen Deines göttlichen Wortes fallen, daß wir es hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und Frucht bringen in Geduld, zu Deines Namens Ehre! Amen.

1.

Wenn der Prediger muthlos in seinem Amte werden will, ob der traurigen Wahrnahme, daß er oft leeren Bänken und noch öfter tauben Ohren und kalten Herzen predigen muß: so findet er, in unserm heutigen Sonntagsevangelium, Beschämung, Trost und Ermunterung. Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. Dieser Säemann ist Jesus Christus. Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. Dieser Same ist das Wort Gottes. Dessen ungeachtet ward Etliches zertreten, Etliches verdorrte, Etliches wurde erstickt.

Ist's dem Meister so ergangen,
Kann's dem Jünger anders geh'n?
Christus muß am Kreuze hangen,
Und Sein Jünger d'runter steh'n. —

Viele gleichen dem Wege, Viele dem Felsen, Viele den Dornen, Etliche aber dem guten Lande. Predigt der Priester immer in Jesu Namen, so kann er keine Predigt halten, die nicht Frucht brächte hier oder dort. Mit jeder, in Seinem Namen gehaltenen Predigt hat er einen Acker besäet, der einst weiß werden wird zur ewigen Ernte. Sieht er auch hier nicht die Frucht, dort wird er sie sehen. Das letzte Wort in unserm Texte heißt Geduld. —

Lassen wir das, und gehen über, statt dessen, zu den in Rede stehenden Worten.

Die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Traurige Worte! Die haben nicht Wurzel. Wen trifft das? Es trifft zuvörderst die Leichtsinnigen und Flüchtigen. Wie sind solche Menschen beschaffen? Also. Sie versprechen viel, und halten wenig. Es fehlt ihnen, in ihrem ganzen Seyn und Wesen, an einem Stütz- und Haltpunkte. Nicht von Grundsätzen, nur von

äußeren Eindrücken und Launen wird ihre Handlungsweise bestimmt. Jetzt sind sie bis zu Thränen gerührt, in der nächsten Stunde ist Alles vergessen. Heute fassen sie Vorsätze, die sie morgen brechen. Wie die Windfahne sich drehet, von einer Himmelsgegend zur andern, bald nach Osten, bald nach Westen: so sie, bald nach Oben, bald nach Unten, bald zum Himmel, bald zur Hölle. Wetterwendisch und unbeständig ist Sinn und Thun. Wie das vom Baume gefallene Blatt vom Winde im Wirbel getrieben wird, bald hierhin, bald dorthin: so sind sie ein Spiel jedes Eindrucks von Außen, kalt, wenn der Nord sie ergreift, warm, wenn der Süd auf sie einwirkt. Sie werden immer gestimmt, und stimmen nimmer sich selbst; sie werden immer getrieben, und treiben nimmer sich selbst. Sie fangen Mancherlei an, aber beenden Nichts. Heute sagen sie Ja, morgen sprechen sie Nein. Man kann sich nie auf sie verlassen. Sie gleichen einem Schiff, das auf stürmischer See, von den Wogen, bald in die Höhe geschleudert, bald in die Tiefe gesenkt wird. Sie sind leicht, wie eine Feder; in steter Bewegung, wie das Quecksilber; schlüpfrig wie der Aal, und wandelbar wie das Chamäleon. Sie haben nicht Wurzel.

Sie haben nicht Wurzel. Wen gilt das? Es trifft ferner alle Diejenigen, die wohl Religion haben, aber kein Christenthum; die wohl einen Gott haben, aber keinen Jesum; die wohl beten, aber nicht als in Seinem Namen; die wohl den großen Propheten von Nazareth kennen, aber nicht den Mittler auf Golgatha; die wohl um das Haupt des Gekreuzigten die Dornenkrone gewahren, aber nicht rings um dieselbe den hellen Glorienschein der in Ihm wohnenden Gottheit. Ihnen fehlt es an Tiefe der Gotteserkenntniß. Sie haben vom christlichen Glauben nur die Schale, nicht den Kern, nur den Buchstaben, nicht den

Geist. . Sie sind im Vorhofe des Tempels stehen geblieben, aber in das Allerheiligste mit keinem Fuße gedrungen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Die Wurzel Jesse muß in euch grünen,*) sonst heißt es von euch auch: Ihr habt keine Wurzel! Wer nicht in Christo Jesu festgewurzelt steht, der ist ein schwankendes Rohr, bewegt von jedem Hauche des Windes. Wer nicht in Christo Jesu festgewurzelt steht, der ist ein glimmendes Tocht, der Geist dieser Welt haucht es an, und alsobald ist es erloschen. Die Wurzel Jesse muß in euch grünen, auf Christum den Gekreuzigten müßt ihr eure Zuversicht gründen, dann habt ihr Ankergrund, und wisset, an Wen ihr glaubet, dann könnt ihr männiglich Rechenschaft ablegen von eurem Glauben, nachkommend den Worten des heiligen Petrus: »Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist!« (1 Petr. 3, 15.) Wer aber auf Christum den Gekreuzigten nicht bauet, der kann in göttlichen Dingen Nichts mit probehaltender Ueberzeugung glauben, denn er hat keine Wurzel.

Sie haben nicht Wurzel. O, mögte das von Keinem unter euch gesagt werden! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde; (Hebr. 13, 9.) aber es ist in eben dem Grade traurig, unstät zu schwanken zwischen Wahrheit und Wahn, zwischen Welt und Himmel. Wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. (Jak. 1, 6. 8.) Da fehlet Demuth im Glück, Vertrauen im Unglück, Freudigkeit im Leben, Hoffnung im Tode; da wird die Frucht vermißt, die der HErr

---

*) Jes. 11, 10. Röm. 15, 12.

verlangt; solch' einem Baume ist schon die Axt an die Wurzel gelegt, denn welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen, und in's Feuer geworfen. (Matth. 3, 10.) Schlaget Wurzel in Christo! Nur in Seiner Gnadengemeinschaft könnet ihr erfunden werden in einem Stande guter Werke. (Tit. 3, 8.) Er ist das Haupt, ihr seid die Glieder. Er ist der Weinstock, ihr seid die Reben. Er ist der Hirte, ihr seid die Heerde. Nichts ohne Ihn, Alles von Ihm! Nichts ohne Ihn, Alles durch Ihn! Nichts ohne Ihn, Alles mit Ihm! Kommet zu Ihm! Bleibet bei Ihm!

2.

»HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!« (Joh. 6, 68.) So spricht Petrus, und so sprechen Alle, die ein Mal geschmeckt haben, wie freundlich der HErr ist. Wer von dem Wasser getrunken hat, welches Er den Durstigen reichet, und das in dem Trinkenden ein Brunnen wird, der in das ewige Leben quillt, (Joh. 4, 14.) sollte der die lebendige Quelle wieder verlassen, und sich eigene Brunnen graben, die löcherig sind, und kein Wasser geben? (Jer. 2, 13.) Wer ein Mal von dem Manna gegessen hat, welches Er allen Denjenigen spendet, die nach Gerechtigkeit hungert und durstet, sollte der wiederum seinen Hunger stillen können mit den Träbern der Welt? — Ach, und dennoch lehret die Erfahrung aller Zeiten, daß dem so sei. Jesus klagt: »Eine Zeitlang glauben sie!« Wie eine Blume ohne Wurzel wohl eine Weile im Wasser fortblüht, endlich aber welk wird, und ihren Duft verliert: so glauben Diejenigen, welche keine Wurzel in Christo geschlagen haben, wohl eine Zeitlang, aber auch nur eine Zeitlang. Wie ein in die Luft geschleuderter Stein wohl Sekundenlang fortfliegt, endlich aber, wenn die Schwungkraft

ermattet, zur Erde fällt: so glauben Diejenigen, welche keine Wurzel in Christo geschlagen haben, wohl eine Weile, aber auch nur eine Weile.

Eine Zeitlang glauben sie. Traurige Worte! nicht minder traurig, denn jene: Sie haben nicht Wurzel! und von ihnen die unmittelbare und unausbleibliche Folge.

Leib und Seele sind, im Lande des Staubes, so innig mit einander verbunden, daß nur der Tod sie zu scheiden vermag. Inniger noch ist die in Wahrheit gläubige Seele mit ihrem Erlöser verbunden; Nichts und Niemand, weder das Leben noch der Tod vermag Beide zu scheiden. Soll aber das Band der Vereinigung so fest um Ihn und die Seele geschlungen seyn, daß nimmer eine Trennung eintreten kann: so muß die Seele, mit ihrem innersten Wesen, Wurzel geschlagen haben in Ihm, und Sein Blut von ihr verspürt worden seyn, in allmächtiger Kraft. Schmücken wir aber Christum mit Verdiensten, nur, um Ihn Seines Verdienstes zu entkleiden; reden wir von Seinen Verdiensten in der Mehrheit ein Langes und Breites, nur, um Sein Verdienst in der Einheit mit Schweigen zu übergehen; ist uns das Wort vom Kreuz nicht eine Thatsache, die sich in unserm Herzen gestaltet und in unserm Leben ereignet hat, von der wir also, weil wir sie aus eigener Erfahrung kennen, eben so fest überzeugt sind, wie von unserm Daseyn: so heißt es auch von uns: Sie haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie! — So lange noch Christus keine Gestalt in uns gewonnen hat, und diese Gestalt, durch den heiligen Geist, noch nicht verklärt worden ist: so lange auch ist Er uns nur ein Schattenbild, das vor uns aufsteigt in undeutlichen und verworrenen Zügen, nur ein Marterbild, aber nicht das Lamm Gottes, und wir sehen

nur Seine Dornenkrone, aber nicht rings um dieselbe den Strahlenglanz Seiner Gottheit. Ist Christus noch nicht in uns verklärt, so erblicken wir an Seinem Kreuze nur die Wunden eines Märtyrers, aber nicht die Wunden, durch welche geheilt werden können die kranken Herzen! und das Höchste, was von uns gesagt werden kann, ist, daß wir vielleicht eine Zeitlang glauben, in den Augenblicken, wo Sein Geist gleichsam an uns vorüberrauscht, und im Vorüberrauschen uns für eine Weile erleuchtet, dem Blitze gleich in dunkler Nacht.

Gleichwie selbst der Leichtsinnige Stunden in seinem Leben hat, wo er, bis zu Thränen gerührt, beseelt sich fühlt von den heiligsten Vorsätzen, so daß es den Anschein hat, nun sei er im Stande, abzusterben den Lüsten, und der Pflicht die schwersten Opfer zu bringen: so auch hat gewiß Jeder, der auf den Namen Jesu getauft worden ist, Stunden und Tage in seinem Leben, wo der heilige Geist ihn anweht, und der Glaube in ihm entzündet wird, wo der felsige Boden seines Herzens, wenigstens auf der äußeren Oberfläche, ein weiches Erdreich bildet, und mit Freuden aufnimmt den Samen des göttlichen Wortes. Am Tage der Konfirmazion, wenn man hintritt vor den Bundesaltar mit dem Gelübde der Treue, wenn man, zum ersten Male im Leben, aus dem Kelche der Versöhnung trinkt, wenn man die Weihe empfängt zu einem neuen Leben in Christo — dann tritt der Säemann vor die Seele, dann stehen die Augen voll Thränen, dann sind die Herzen erweicht, dann wird aufgenommen der Same. Aber ach, so klagt die Erfahrung aller Orten, es war so oft nur eine vorübergehende Rührung der Augen, aber keine bleibende Rührung der Herzen! Es fehlte ihnen an Tiefe, sie hatten nicht Wurzel, eine Zeitlang glaubten sie. Wohl keimte die Saat, und

grünlicher Schimmer umzog sie; aber wie der Same tiefere Wurzeln schlagen wollte, da fand er einen Felsen, statt Erde. So verdorrte denn Alles, was gesäet war, darum, wie es im Texte heißt, daß es nicht Saft hatte. Nur eine Zeitlang glaubten sie, darum, daß sie nicht Wurzel hatten. — Paulus klagt: »Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen!« (2 Tim. 4, 10.) Und doch hatte Demas früher nicht die Welt, sondern Paulum, und in ihm Christum Jesum geliebt, aber siehe, er hatte nicht Wurzel. So verlassen noch immer ihrer Viele ihre erste Liebe, und schwanken, weder kalt noch warm, zwischen Himmel und Welt, zwischen Wahrheit und Wahn. O, meine Brüder, ihr nicht also! Ob jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht! (2 Tim. 2, 5.) Nur wer bis an's Ende beharret, wird selig. (Matth. 10, 22.) Darum kommet zu Jesu, und bleibet bei Ihm!

3.

Wann gewinnet Demas die Welt wieder lieb? wann wird die erste Liebe verlassen? wann geht man hinter sich, und wendet von Christo sich ab? Antwort: Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Wenn für den Leichtsinnigen die Stunde der Versuchung schlägt, dann hat auch, in dem nämlichen Augenblicke, die Stunde der Verführung geschlagen. Wenn für den Leichtsinnigen die Stunde der Anfechtung schlägt, dann hat auch, in dem nämlichen Augenblicke, die Stunde des Abfalls geschlagen. Wie es mit den Bäumen geht, so auch mit den Menschen. Ein Baum wird vom Sturm' nur fester und fester in die Erde gewurzelt, aber ein andrer Baum wird von demselben Sturme entwurzelt.

Auf der Hochzeit zu Kana waren alle Jünger des

HErrn; aber auf Golgatha unter dem Kreuze finden wir nur den einen Johannes. — Petrus spricht: »Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen!« (Luk. 5, 5.) Auf Genezareth's See, wo es Arbeiten galt, konnte Petrus die ganze Nacht wachen; aber im Garten Gethsemane, wo es Beten galt, vermogte Petrus, wie die übrigen Jünger, nicht eine Stunde zu wachen. So schwach ist das Fleisch, wie willig der Geist auch ist. Geschiehet das am grünen Holze, was wird am dürren geschehen? — Wer Ohren hat, zu hören, der höre das Wort: Zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab!

Alle Leiden und Widerwärtigkeiten sind von der Beschaffenheit, daß sie den Schwankenden zu einer Entscheidung helfen. Trübsale machen uns gläubiger oder ungläubiger, besser oder schlechter. Das Herz muß biegen oder brechen, und kommt, in Zeiten der Anfechtung, näher dem Himmel oder der Hölle. Ein Paulus geht aus jedem Kampfe als Sieger hervor, ein Demas wird vom Strudel der Welt verschlungen. Trübsale sind wie ein Gluthofen — das feuerbeständige Gold wird geläutert, die Schlacken werden verzehrt. Wirst du mit Trübsalen heimgesucht, dann fegt der HErr Seine Tenne, und nimmt die Worfschaufel zur Hand, dann muß es sich zeigen, was Weizen und was Spreu ist. Für den Christen, welcher in Christo Wurzel geschlagen hat, sind Leiden ein Sturmwind im Rücken, sie treiben ihn schneller vorwärts, und näher dem Himmel zu. O, selig das Kreuz, das zum Kreuze uns führt! Selig der Kreuzträger, der, in Jesu Namen, das Kreuz nimmt, brünstig im Geist, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal — es wird nie an einem Simon von Cyrene fehlen, der es ihm tragen hilft. Aber wie so anders ist es mit denen, die keine Wurzel in Christo geschlagen haben! Sie

sind wie ein glimmendes Tocht, der Sturm der Leiden löschet es aus. Sie sind wie ein schwaches Rohr, der Sturm der Leiden zerknickt es! Eine Zeitlang glauben sie, aber zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. —

Frucht will der Säemann; aber wie können wir Frucht bringen, wenn wir nicht Wurzel haben? Wie können wir triumphiren, wenn wir nicht siegen? Wie können wir siegen, wenn wir nicht kämpfen? Wie können wir kämpfen den Riesenkampf mit Fleisch und Blut, mit Welt und Sünde, mit Teufel und Hölle, wenn Christus Selber uns die Waffen nicht reicht, den Helm des Heiles, das Schwert des Geistes, den Schild des Glaubens? Wie kann Christus die Waffen uns reichen, wenn wir sie nicht annehmen wollen aus Seiner Hand, d. h. wenn wir Ihm nicht vertrauen? Wie können wir Ihm vertrauen, wenn wir nicht an Ihn glauben? Wie können wir an Ihn glauben, wenn wir nicht zu Seiner Erkenntniß gelanget sind? Wie können wir zu Seiner Erkenntniß kommen, wenn wir uns selbst nicht erkennen, und uns die Augen nicht aufgegangen sind über den verderbten Zustand unseres Herzens, über das Sündenelend, in welchem wir schmachten, über den Sündenabgrund, in welchem wir seufzen, und, ohne Rettung, versunken bleiben, wenn wir die Allmachtshand der Erbarmung in Christo Jesu nicht umfassen! — Schauet hier den Weg, der zu Christo führet, und durch Ihn zur Seligkeit. Schauet hier den einen Weg zu dem einen Ziele. Moses führt zur Buße. Die Buße führt zum Glauben. Der Glaube führt zu Christo. Christus führt zum Himmel. —

Kommet insgesammt zu eurem Erlöser, aber bleibet auch bei Ihm! Stehet festgewurzelt im Glauben! Wanket und weichet nicht, weder zur Rechten noch auch zur Linken! Lasset diese Predigt Frucht in euch tragen, zu einer

gesegneten Ernte im ewigen Leben! O, mögte am Tage der Garben, am ewigen Erntetage, Jedem unter euch zu Theil werden die Freude der Schnitter, und der Erntekranz aus der Hand des Erbarmers! O, mögte, wenn einst der ernste Tod die Tenne eures Herzens fegt, wenig der Spreu und viel des Weizens vorhanden seyn! Siehe, bald vielleicht, ehe ihr es meinet und euch dessen versehet, nimmt der ernste Richter die Worfschaufel zur Hand, um die Spreu vom Weizen zu sichten — die Spreu wird verbrannt im Ofen der Gluth, nur der Weizen wird gebracht in die ewige Scheuer — o, mögte dann, bei Keinem unter euch, vermisset werden die hundertfältige Frucht des guten Landes!

Bleibet bei eurem Erlöser! Bleibet in dem, das ihr gelernet habet, und euch vertrauet ist, sintemalen ihr wisset, von Wem ihr gelernet habet! (2 Tim. 3, 14.) Haltet, was ihr habt, daß Niemand eure Krone nehme! (Offenb. Joh. 3, 11.) Wenn dann euer Stündlein kömmt, so könnt ihr mit dem Apostel sprechen: »Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten!« (2 Tim. 4, 7.) Das walte Gott Vater, Sohn und heiliger Geist!

Ihn rufen wir an, indem wir beten:

Du heilige Brunst, süßer Trost!
Nun hilf uns, fröhlich und getrost
In Deinem Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben!
O HErr, durch Dein' Kraft uns bereit',
Und stärk' des Fleisches Blödigkeit,
Das wir hie ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu Dir dringen!
Hallelujah! Hallelujah!

Amen.

Die Wiedergeburt.

Vor der Predigt: Nr. 425. Ich will von meiner Missethat ꝛc.
Nach der Predigt: Nr. 431. Du bist viel gnädiger ꝛc.

Schaffe in uns, Gott, ein reines Herz, und gieb uns einen neuen gewissen Geist! Verwirf uns nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von uns! (Ps. 51, 12 f.) Amen!

Heilig, heilig, heilig ist Gott der HErr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kommt! (Offenb. Joh. 4, 8.) Er hat Augen wie Feuerflammen, (Offenb. Joh. 2, 18.) sie stehen ewig auf über aller Menschen Thun. Er durchspähet untrüglich die verborgenste Falte menschlicher Brust. Nacht leuchtet Ihm wie der Tag, und Finsterniß ist vor Ihm wie das Licht. Wo willst du hingehen vor Seinem Geist? Und wo willst du hinfliehen vor Seinem Angesicht? (Ps. 139.) Einer ist im Himmel, und Einer ist auf Erden, Gott und dein Gewissen, die sind dir ewig so nahe, als du dir selber bist, die folgen dir allüberall, denen kannst du nimmer entfliehen. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! (Hebr. 10, 31.) Hier gilt kein Ansehen der Person; hier findet keine Ausflucht Statt; hier ist an kein Entrinnen zu denken; hier hört jedwede

Täuschung auf; hier führt unbestechliche Wahrheit allein das Regiment; hier ergeht an den Sünder der schauerliche Ruf: »Tekel, das ist, man hat dich in einer Wage gewogen, und zu leicht gefunden!« (Dan. 5, 27.) Und ach, wer ist nicht Sünder? Wo ist, vom Weibe geboren, der Mensch, der nicht erbeben muß vor den Schrecknissen Gottes und vor dem dunklen Jenseits schrankenloser Ewigkeit? Wo ist im ganzen Leben der Tag, der vor Gott uns nicht verklagte, ob des begangenen Bösen und ob des unterlassenen Guten? Und wenn nun vor Gott eben so viele Ankläger sich gegen uns erheben, als Tage wir zählen im Leben; wenn nun alle diese abgeschiedenen Tage, wie eben so viele plagende Geister, sich in der letzten Stunde um unser Sterbebett drängen, und dann diese dichtgedrängte Schar weder unsere Hand, noch irgend eines Menschen Hand zu verscheuchen vermag: — wohin soll dann der Sünder sich wenden? wo Licht finden in diesem Dunkel? wo Hülfe in dieser Noth? wo Labsal in dieser Qual? — Auf diese Fragen antwortet befriedigend keine Vernunft, nur die Bibel, kein Menschenwort, nur das in der Bibel geoffenbarte Wort Gottes, kein noch so erhabener Geist dieser Welt, nur der heilige Geist! Auf Golgatha, dort und nur dort, ist ein Licht aufgegangen, hell genug, das Dunkel des Todes, das Grauen der Gräber und die Schauer der Ewigkeit zu verscheuchen. Der Allmächtige, dessen Thron der Himmel, und dessen Schemel diese Erde ist, der Allheilige, der in einem Lichte wohnet, das den Sünder blendend tödtet, der Unendliche, dem der Wurm im Staube nicht zu klein ist, und das Heer der Welten nicht zu groß — ist in Christo Jesu unser Vater, ein gnadenreicher Gott. Nimmer und nimmer konnten zu Ihm wir kommen, darum kam Er zu uns, in der Hülle sterblicher Menschheit. »Nun wenden wir, o Gott, zu Dir uns hin;

denn Du hast einen Vatersinn, ein mütterlich Erbarmen!« O ihr Alle, wendet zu Ihm euch hin, mit dem Gebete des Zöllners: »Gott, sei mir Sünder gnädig!« (Luk. 18, 13.) mit dem heißen Schmerze des weinenden Petrus, (Matth. 26, 75.) und als in der Umkehr des verlorenen Sohnes, sprechend: »Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen!« (Luk. 15, 18.) Wir wollen uns aufmachen, und zu Dir gehen, unserm Vater! Vater, öffne uns Deine Vaterarme! Zwischen Dir und uns steht Jesus Christus, Dein Sohn und unser Mittler! Um Seinetwillen nimm uns auf! Amen.

Joh. 3, 1 bis 10.

Nikodemus, derselbe, der in späterer Zeit zu den übrigen Schriftgelehrten und Pharisäern sprach: »Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret, und erkennet, was er thut?« (Joh. 7, 51.) Nikodemus, derselbe, der nebst Joseph von Arimathia, die entseelte Hülle des am Kreuze Erblaßten vom Kreuze nahm, und Myrrhen und Aloe brachte, bei hundert Pfunden, und die theure Hülle mit Specereien in leinene Tücher band, wie die Juden pflegen zu begraben, (Joh. 19, 38 ff.) Nikodemus, ein Oberster unter den Juden — gehörig zu der Sekte derer, die in scheinheiliger Befolgung des äußeren Mosaischen Gesetzes, ihren Ruhm bei Gott suchten, Mücken seichten und Kameele verschluckten, (Matth. 23, 24.) und durch Werkheiligkeit den Himmel zu erringen vermeinten — aber schon damals besser von Sinn und rechtschaffener von That, als die Meisten dieser jüdischen Sekte, ging zur Nachtzeit, um nicht gesehen zu werden von den Juden, zu Jesu, begrüßte Ihn, und sprach: »Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen.« Und der Erlöser wandte sich zu ihm,

und redete also: »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.« Aber Nikodemus war damals noch zu groß, um klein werden zu können wie die Kinder, war noch zu reich, um seine Armuth zu fühlen, zu hoch, um sich erniedrigen zu können, zu vornehm, um schon damals die Schmach Christi auf sich zu nehmen. Er kam bei der Nacht, und — Nacht bedeckte sein Auge. Inhalt des Textes, Inhalt der Predigt ist:

Die Wiedergeburt.

Wir werden uns bemühen, zu zeigen:

1. worin sie bestehe,
2. wie sie entstehe.

1.

Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. (1 Mos. 8, 21.) Der Mensch wird in Sünden empfangen, in Sünden geboren, und wandelt in Sünden fort. (Ps. 51, 7.) Dieses sündliche Element, das mit dem Menschen geboren wird, besteht zuvörderst, in dem Nichtmehrvorhandenseyn des dem ersten Menschen anerschaffenen göttlichen Ebenbildes, und demnächst in der Verderbtheit der ganzen menschlichen Natur, also, daß verfinstert die Erkenntniß und todt der Wille ist. Dieses dem Menschen angeborene Verderben führt in der heiligen Schrift unterschiedliche Namen. Es heißt die Sünde schlechthin, weil sie die Quelle aller Sünden ist; (Röm. 7, 8.) die inwohnende Sünde; (V. 17.) das Böse, das uns anhanget; (V. 21.) die Sünde, die uns immer anklebt, und träge macht; (Hebr. 12, 1.) der sündliche Leib; (Röm. 6, 6.) das Gesetz in unsern Glie-

dern. (Röm. 7, 23.) Der aber mit dieser Sünde behaftete Mensch, der noch nicht zu seiner Selbsterkenntniß, viel weniger zur lebendigen Gotterkenntniß in Christo Jesu gelangt ist, wird in der Bibel genannt: Fleisch, Fleisch und Blut, Welt, alter Mensch, natürlicher Mensch. (1 Kor. 2, 14 ꝛc.) Die Sünde wird mit dem Menschen geboren. Nicht erst durch eine fehlerhafte Erziehung, durch böse Beispiele, durch Lockungen und Verführung der Welt, wird in den Menschen das Böse hineingebracht: es ist in ihm, bevor Erziehung auf ihn einwirken kann, bevor er weiß, was böses Beispiel ist, bevor Lockungen der Welt ihn zu reizen vermögen. Wie im Steine der Funken: so ist im Menschen die Sünde. Nicht der Stahl bringt in den Stein den Funken, er lockt ihn nur aus demselben hervor. — Dieses dem Menschen angeborene Böse nennen wir Erbsünde, weil es sich fortpflanzt von Geschlecht zu Geschlecht, und die Erbkrankheit ist aller vom Weibe Geborenen. Was vom Fleisch kommt, das ist Fleisch. Eine trübe Quelle giebt trübes Wasser, ein schlechter Baum trägt schlechte Früchte. Nur Einer wußte von dieser Sünde nicht, und von keiner Sünde, (2 Kor. 5, 21.) Er, welcher empfangen wurde vom heiligen Geiste, (Matth. 1, 18.) und ausrufen konnte: »Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?« (Joh. 8, 46.) Auf alle Millionen vor Ihm und nach Ihm, ohne Unterschied und mit alleiniger Ausnahme der beiden ersten Menschen, erstreckt sich diese Krankheit, erstrecken sich die aus ihr hervorgehenden Folgen, deren letzte auf Erden der Tod heißt. Darum sagt schon David: »Sie sind Alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer! (Ps. 14, 3.) Darum spricht Paulus: »Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben

sollten.« (Röm. 3, 23.) Darum ruft Jesus Christus: »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen!«

Es handelt sich also, im Artikel von der Wiedergeburt, nicht so wohl um einzelne Fehler, Schwächen und Gebrechen, und um einzelne Vergehungen und Uebertretungen des göttlichen Gesetzes, als vielmehr um den gesammten Zustand des sündlichen und verderbten Herzens. Das ergiebt sich schon aus dem Worte Wiedergeburt, als worunter doch unmöglich Ablegung einzelner Fehler verstanden werden kann, sondern gänzliche Umwandlung verstanden werden muß. Denn wie in der Geburt nicht ein einzelnes Glied, sondern ein ganzer Mensch geboren wird: so kommt auch in der Wiedergeburt ein ganzer Mensch, ein ganz neuer Mensch zum Vorschein. Von Neuem geboren werden — kann nicht bedeuten eine parzielle, muß bedeuten eine totale Veränderung. Aber das ist das traurige Vorurtheil, das ist der unheil- und verderbenbringende Wahn, herrschend allüberall unter den Kindern der Welt, daß man dünkelhafter Weise dafür hält, gut wäre man schon, man müsse nur noch besser werden, man habe es nur zu thun mit Bekämpfung dieser oder jener Schwachheit, mit Ablegung dieses oder jenes Fehlers. Da nimmt man sich denn vor: Du sollst von Nun an fleißiger seyn — willst hinfüro kein übermäßiges Gewicht mehr legen auf Geld und Ehre — willst den Deinigen nicht länger das Leben verbittern — willst sanftmüthiger, versöhnlicher, nachgiebiger, geduldiger werden — die Fleischeslust soll dich nicht mehr verführen, die Heftigkeit dich nicht mehr hinreißen, die Schoßsünde dir nicht mehr im Schoße sitzen. U. s. w. Ich berufe mich auf euer Aller Erfahrung. Seht es nicht also? und — was ist

das Ende? Oder wie, habt ihr nicht oft am Morgen gute Entschlüsse und fromme Vorsätze gefaßt? und ach, ehe der Abend kam, waren sie oft vergessen und gebrochen? — Es kann dem Satan, von Seiten des Sünders, kein größerer Dienst und Gefallen erzeiget werden, als wenn der arme, sündige Mensch sich hin und wieder einzelne Fehler aufrechnet, mit deren Bekämpfung und allmäliger Besiegung er in seinem Wahne das Ziel der Vollkommenheit sicher zu erringen hofft. Dem Satan bleibt sicher anheimgefallen der Mensch, so lange das Herz ihm gehört. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. (Matth. 15, 19.) So lange das Herz nicht wiedergeboren ist, bleibt Wahn und Täuschung jede Besserung. Das Herz ist wie ein Garten. Das Unkraut muß mit der Wurzel ausgejätet werden. Was frommt es, abzupflücken einzelne Blätter? Steckt noch im Boden die Wurzel, so treibt das Unkraut neue Blätter hervor, und verbreitet nur sich weiter und weiter. Also auch mit dem menschlichen Herzen, als welches ist ein Garten voll Unkraut. Im Herzen ist die Wurzel der Sünde. Reiß mit der Wurzel die Sünde heraus, dann sind auch die Blätter gefallen, die Blüthen verwelkt, und die sündliche Frucht kommt nimmer zur Reife. Das ist das Wesen, die innere Beschaffenheit der Wiedergeburt; sie hat es zu thun nicht so wohl mit dieser oder jener äußeren Erscheinung des Bösen, als vielmehr mit der Quelle desselben, welche nicht um uns fließt, sondern in uns. In der Brust des Menschen lodert eine verderbliche Gluth, in seinem Busen glühet ein unheiliges Feuer. Diese Gluth soll gelöscht, dieses Feuer soll gedämpfet werden; dann werden von selbst die Funken erstickt, die sprühend aus dem Herzen sich über das Leben verbreiten. Was aber würde es frommen, wenn wir

je zuweilen diesen und jenen Funken auslöschen wollten, und fortlodern ließen im Herzen die verderbliche Gluth? —

Das ist das Wesen, die innere Beschaffenheit der Wiedergeburt, daß sie umschafft das ganze Herz, daß sie umwandelt den ganzen Menschen. Nicht ein einzelnes krankhaftes Glied soll abgenommen werden vom alten Menschen: der ganze Mensch soll sterben, denn alle Glieder sind krank. Die Wiedergeburt zeiget hin auf den alten Menschen, und spricht: Der muß sterben! Sie zeiget an die gänzliche Umwandlung und Umschaffung der Natur in die Gnade, bei welcher veränderten Gestalt man verzweifelt und verzaget an sich selber, und ein herzliches und unbedingtes Vertrauen zu Christo fasset; wo man mit Freude sich und alles Eigene verlieret, und mit noch größerer Freude Christum gewinnet und was Sein ist; wo man, aufgeschreckt vom Donner des Gesetzes, von Sinai nach Golgatha flüchtet, heilen zu lassen daselbst, durch den Balsam des Evangelii, das sündige Herz und die vom Gesetz geschlagenen Wunden. In der Wiedergeburt stirbt der alte, und wird geboren der neue Mensch. Die Sünde nicht thun, ist der Anfang; die Sünde nicht wollen, das Ende.

2.

Darin besteht die Wiedergeburt; aber wie entsteht sie? Auf diese Frage giebt Antwort der zweite Theil der Predigt.

»Wahrlich, wahrlich, ich sage dir,« spricht Jesus Christus, »es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen!« Und wiederum: »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!« Das kann Niko-

demus nicht fassen, und ist doch ein Meister in Israel. Er faßt die Sache natürlich an, als mit der Vernunft, fragend: »Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?« und darnach, wie er auf's Neue, aus dem Munde der ewigen Wahrheit, dieselbe Behauptung hört: »Wie mag Solches zugehen?« Wir wollen jetzt auch so fragen, aber im Glauben, und werden vom Glauben die Antwort erhalten.

Wie entsteht die Wiedergeburt? Darauf zur Erwiederung mit den Worten unseres Textes: »Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist!« — Die Art und Weise, wie die geistliche Geburt geschehe, wie der neue Mensch seinen Anfang nehme, wie fort in ihm wirke der heilige Geist, bis endlich geboren in uns ist und verklärt Jesus Christus, der HErr der Herrlichkeit, der König des Friedens und der Herzog der Seligkeit — das ist die Mystik des heiligen Geistes, für uns ein undurchdringliches Mysterium, ein Geheimniß unseres Glaubens. Kannst du begreifen, wie der Thau fällt, wie die Saat keimt, wie Blätter, Blumen, Blüthen und Früchte werden, wie die Haare auf deinem Haupte wachsen, wie Menschen in's irdische Daseyn geboren werden und aus demselben scheiden? Kannst du begreifen, was du wahrnimmst mit deinen Sinnen? »In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist.« Verhüllt schon ist unserm kurzsichtigen Blicke der Natur verborgene Werkstatt, verhüllter noch das Reich der Gnade, zu welchem den Alles aufschließenden Schlüssel der Erkenntniß Gott allein besitzt, und wir können, hier wie dort, nur ausrufen, mit den Worten St. Pauli: »O, welch' eine Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und Erkenntniß Gottes!« (Röm. 11, 33.) Geheimnißvoll heilig ist das

Wehen und Walten Gottes, des heiligen Geistes. Wunderbar ist die Stunde der Wiedergeburt, wenn der Sünder sich bekehret von der Lüge zur Wahrheit, von der Finsterniß zum Lichte, wenn das Sündenbild in ihm erbleicht, und das Gnadenbild in ihm die ersten Züge gewinnet, wenn Adam in ihm stirbt, und Christus in ihm lebendig wird. Wir wissen nur so viel, daß der Mensch sich nicht selbst in's Leben rufen kann, sondern daß die Wiedergeburt ein Werk ist des allmächtigen Schöpfers, ein Werk des heiligen Geistes. Er führt uns, wie in die Tiefen der Erlösung und Versöhnung, so in die Tiefen der Heiligung und der Wiedergeburt. Er leitet uns in alle Wahrheit. (Joh. 16, 13.) Er ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, und ohne Ihn können wir Nichts thun. Ohne Ihn kann Niemand Jesum einen HErrn heißen. (1 Kor. 12, 3.) Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn. (1 Kor. 2, 14.)

Unser Wissen und Verstand
Ist mit Finsterniß umhüllet,
Wo nicht Seines Geistes Hand
Uns mit hellem Licht erfüllet.
Gutes Denken, Gutes Dichten
Muß Er Selbst in uns verrichten!

Oder wie? kann man auch Feuer mit Feuer löschen? Kann man sich selbst, bei seinen eigenen Haaren aus einer Grube ziehen? Eben so wenig auch kann der Sünder Sünde tilgen. Gott nur kann zu Gott uns führen, Gott uns nur mit Gott versöhnen. — Auf welche Art und Weise aber der heilige Geist in uns das Werk der Bekehrung betreibt, wie Er anfängt, fortfährt und endet: das ist ein Glaubensgeheimniß, Gott nur bekannt, uns unbekannt. Denn gleichwie der Wind wehet von Aufgang und von Untergang,

von Mittag und von Mitternacht: so auch kommt das Wehen des heiligen Geistes von vielfach verschiedenen Seiten. Bald nimmt Er den Weg der stillen Gedanken, geht durch das Gebiet der Prüfung, und endet mit dem Worte: Wie kann, wie werd' ich einst vor Dir, o Gott, bestehen? — Bald zeiget Er hin auf die große Gefahr, in welcher der Unbußfertige schwebet, erzeuget durch sie den in Ihm gereiften Entschluß, die Sündenwege zu fliehen, und lehret sprechen: »Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen!« — Bald ruft Er vor das geistige Auge das verklärte Bild dieses oder jenes Entschlafenen, und erinnert an das Begegnen dort. — Bald setzt sich Sein lebendiger Odem auf das Wort Gottes, sei es, daß es wie ein Hammer Felsen zerschmeißt, (Jer. 23, 19.) und wie ein zweischneidiges Schwert, Alles durchdringet, (Hebr. 4, 12.) oder wie Manna die Hungrigen speiset, und wie Balsam in Wunden sich gießt. — Bald führt Er dich in die Kirche, und es ist dir nicht anders, als ob die Rede nur dich betreffe, und die Predigt nur auf dich und deinen Zustand gehe, und läßt an diesem heiligen Ort das Wort zu mächtig dir werden. — Bald ruft Er dich in die Natur. Die Blumen sind Seine Sprache; die Sterne sind Seine Handschrift; der Baum verkündiget Ihn, und jeder Halm ruft Seinen Namen. Der Lichtstrahl wird zum zündenden Blitze, und das Säuseln zum rollenden Donner. Du fühlst in der stillen Natur, wie in dir der Friede nur fehlt; du fühlst in der freien Natur, wie du nur gebunden bist, und allüberall die Kette dir folgt. — Bald führt Er dich an ein Krankenbett, und spricht: »So stirbt der Fromme!« und an ein anderes, sprechend: »So stirbt der Sünder!« und du hörest das Rauschen des heiligen Geistes dann weiter in der Stimme deines Gewissens. — Bald stellt Er dich unter

das Kreuz hin, läßt Marahwasser dich trinken (2 Mos. 15, 23.) und Thränenbrot deine Speise seyn, (Ps. 80, 6.) bis auf diese Weise klein wird das Große, niedrig das Hohe, der starre Nacken sich beugt, und früher selten oder nie zum Gebete sich faltende Hände sehnsuchtsvoll sich zum Himmel erheben. — Doch wie könnten wir nachgehen dem heiligen Geiste auf den Wunderwegen, die zur Gnade führen und Wiedergeburt? wie Ihn belauschen in der geheimen Werkstatt, die Er aufschlägt in der menschlichen Brust? Er hat Millionen Stimmen, mit welchen Er ruft, Millionen Hände, mit welchen Er winkt, Millionen Bande, mit welchen Er zieht. Immer neue Blätter trägt der Baum; immer neue Wogen wälzet das Meer; immer neue Strahlen sendet die Sonne — und doch ist es derselbe Baum, dasselbe Meer, dieselbe Sonne! Das ist des Geistes Bild, des heiligen Geistes. Immer Derselbe an Allmacht, Allweisheit, Allgüte, und doch immer verschieden an Weisen, Wegen und Mitteln. O, welch' eine Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unerforschlich sind Seine Wege! —

Eins nur noch werde erwogen, rücksichtlich der Art und Weise der Entstehung der Wiedergeburt. Eins ist immer unzertrennlich mit ihr verbunden. Nimmer tritt sie in's Leben, nimmer wird sie beendet, ohne die göttliche Traurigkeit, welche zur Seligkeit eine Reue wirket, die Niemand gereuet. (2 Kor. 7, 10.) Siehe, der Tag kann nicht anbrechen, es verschwinde vorher denn die Nacht. Ohne Schmerz wird kein Leben geboren. Mit Thränen begrüßt der irdische Mensch das Leben: der geistliche auch. — Was fange ich an? Wer errettet mich von meinen Sünden? Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? (Röm. 7, 24.) Wie soll ich selig werden? Wo soll ich hingehen

vor Seinem Geist, und hinfliehen vor Seinem Angesicht? Diese beunruhigenden Gedanken stehen mit dem Erweckten auf, gehen mit ihm schlafen, setzen sich mit ihm zu Tische, begleiten ihn bei seiner Arbeit, folgen ihm allüberall hin. Diese Schmerzen, dieses Seufzen, dieses Ringen sind die Geburtswehen der Wiedergeburt, mit einem anderen Worte, der Bußkampf. Wo das Blut Jesu Christi schneeweiß machen soll das blutrothe Sünderherz: (Jes. 1, 18.) da muß zuvor geflossen seyn die bittere Petrusthräne der Buße. Wo die linde Gnadenhand Jesu, sanft und erquickend, die Seele berühren soll: da muß dieselbe zuvor ergriffen worden seyn von der harten und kalten Hand Mosis, mit den steinernen Tafeln des Gesetzes. Unruhig bleibet der Mensch, bis er die Ruhe gefunden in Christo, bis der letzte Kampf durchrungen, in welchem der alte Mensch stirbt, bis zum Durchbruch gekommen ist das Kindlein des Glaubens, Jesus Christus, geboren im Herzen und verkläret daselbst, durch Gott den heiligen Geist! —

Das ist die Wiedergeburt. Darin besteht sie; also entsteht sie. Wir schließen mit einem ernsten Worte: Wiedergeboren, oder ewig verloren! HErr, Allmächtiger, das lehre uns Alle bedenken. Wiedergeboren, oder ewig verloren! HErr, Allgütiger, das Erste gieb, das Zweite wende von uns! Amen.

Predigt am Buß- und Bettage.

Vor der Predigt: Nr. 430. O, großer Gott von Macht 2c.
Nach der Predigt: Nr. 418. So wahr ich lebe, spricht dein Gott 2c.

Allerbarmender! wir werfen uns nieder, im tiefen Gefühle unserer Sünden, vor Deinen Gnadenthron, und rufen: Gnade! Wir demüthigen uns unter Deine Hand, und flehen Dich an, daß Deine Zuchtruthe uns verschone, daß Deine strafende Hand nicht auf uns falle, daß die Gerichte Deines heiligen Zornes an uns vorüberziehen! Ach, wir haben Alle mannigfaltig Deine Gebote übertreten, haben uns treulos gewandt von Dir und Deinem Gesetze, haben Dich und Dein Wort bundbrüchig verlassen. Ach, wir sind Alle Sünder vor Dir, und, als solche, entfremdet dem Leben, das aus Dir ist, o Gott! Angst und Bangigkeit hat uns ergriffen, daß Dein Zorn uns wegraffen möge in der Mitte unserer Tage, uns stellend vor Dein heiliges Gericht. In dieser Noth flehen wir zu Dir, Barmherziger! Der Du uns mit Langmuth bis hieher getragen hast, ach, wende auch jetzt nicht Dein Angesicht von uns! Sei uns gnädig, und richte nicht! Vater, um des Mittlers willen, richte Deine Kinder nicht! Verschone unser Vaterland, unsern König und sein ganzes Haus, verschone alle Städte,

Flecken und Dörfer, verschone jedes Haus in jeder Gemeine mit den Strafgerichten Deines heiligen Zornes! HErr Gott, Vater, erbarme Dich! HErr Gott, Sohn, erbarme Dich! HErr Gott, heiliger Geist, erbarme Dich! Amen.

Es ist Buß- und Bettag. — Buß- und Bettage wurden, in früheren christlichen Tagen, angeordnet zur Zeit allgemeiner Landplagen und großer Unglücksfälle. Solches geschah in Dännemark zuerst im Jahre 1319, als eine furchtbare Krankheit, genannt der schwarze Tod, zu Tausenden die Menschen hinraffte. Aus jener Zeit stammt auch die Sitte, daß drei Mal am Tage die Betglocke geläutet wird. Ja, Noth lehrt beten. Als kein Mensch helfen konnte, da beugte man sich in den Staub vor dem Allmächtigen, und flehete, in Buße und Gebet, um Abwendung Seiner Strafgerichte. — Heute ist Buß- und Bettag. In allen Kirchen unsers Landes wird dieser Tag gefeiert, o, wenn denn auch nur in allen Häusern, in Aller Herzen! Ihr Abgefallenen, kehret heute wieder! Ihr Unbußfertigen, thuet heute Buße! Ihr Leichtsinnigen, faltet heute die zerstreuete Seele zu einem inbrünstig gläubigen Gebete! Ihr Ungläubigen, rufet heute an den Namen eurer Seligkeit! Ihr Unwiedergeborenen, feiert heute den Geburtstag eines höheren Seyns! Mit einem Worte, mögte ich reden heute nur als zu Zöllnern! Du aber, o Gott, der Du überschwänglich thun kannst, über Alles, das ich bitte oder verstehe, (Eph. 3, 20.) mache, durch Deinen Geist, zu demüthigen Zöllnern die hohen Pharisäer! —

Die für den heutigen Tag vorgeschriebenen Texteswortе finden wir aufgezeichnet:

Hesekiel 33, 11.

»So wahr als ich lebe, spricht der HErr
»HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des
»Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose be-
»kehre von seinem Wesen, und lebe!«

Dieß Wort bedenkt, o Sünder, wohl!
Verzweifelt nicht! Nehmt reuevoll
An dem, was Er euch schenket, Theil!
Hier findet ihr Trost, Gnad' und Heil.
Gott selbst verheißt's durch Seinen Eid.
Heil dem, den seine Sünde reu't!

»Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe!« Allen gilt dieses Wort. Alle sind, in ihrem natürlichen Zustande, gottlos, d. h. los von Gott, weil gebunden an Satan. Jesus Christus der Erlöser kann uns vom Teufel erlösen. Jesus Christus der Mittler kann uns mit Gott versöhnen. Die Thür zum ewigen Leben heißt Glaube. Die Thür zum Glauben heißt Buße. Der heutige Tag ruft:

Thue Buße!

1. Du sollst Buße thun!
2. Du sollst Buße thun!
3. Du mußt Buße thun!
4. Heute thue Buße!

Das Werk unserer Herzen wollest Du fördern, HErr Gott, heiliger Geist! Amen.

1.

Wie verschieden ist dieser Tag von allen übrigen Tagen der Kirche! Es ist nicht Sonntag, nein, Freitag. Es

ist kein Tag der Freude, nein, der Trauer. Keine geschichtliche Thatsache, keine äußere Begebenheit, wie es der Fall ist bei allen übrigen Tagen, welche die Kirche heiliget, liegt diesem Tage zum Grunde. Um Weihnacht sehen wir Bethlehem's Krippe, und in derselben das Jesuskind. Am Gründonnerstage hält Jesus mit uns das Abendmahl. Am Stillfreitage stehen wir unter Golgatha's Kreuze. Um Ostern suchen wir den Gekreuzigten, und finden den Auferstandenen. Um Himmelfahrt schauen wir Ihn in den Wolken des Himmels. Am Pfingstfeste hören wir das Brausen vom Himmel, und gewahren an den Aposteln die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Am Reformazionsfeste sehen wir, wie Martin Luther seine fünf und neunzig Theses an die Schloßkirche zu Wittenberg schlägt, und am Neujahrstage liegt hinter uns ein altes, und vor uns ein neues Jahr. Keine äußere Erscheinung, nichts Aeußeres liegt diesem Tage zum Grunde. Mit dem Innern nur, nur mit dem Herzen hat es der Bußtag zu thun. Du bist sein Grund, du bist sein Ziel.

Du sollst Buße thun! In einem traurigen Wahne sind hier ihrer Viele befangen. Sie meinen, nur offenbare Missethäter, nur Solche, die auch in den Augen der Menschen als grobe Sünder erscheinen, und wohl gar der bürgerlichen Gerechtigkeit in die Hände gefallen sind, hätten Ursache, sich zu bekehren — sie selbst aber, als die ja ehrbar vor den Leuten lebten, die weder Mord noch Meineid, weder Ehebruch noch Diebstahl begangen hätten, bedürften der Buße nicht. Wenn ein Verbrecher zum Hochgericht geführt wird, um daselbst vom Leben zum Tode gebracht zu werden: so fragt man wohl, ob dieser Sünder sich noch vor seinem Tode bekehret habe, oder ob er in seinem unbußfertigen Zustande verharret sei. Daß aber auch Diejenigen,

die sich für tugendhaft halten und auch von Andern dafür gehalten werden, sich noch bekehren, Buße thun und wiedergeboren werden müssen — das hält man für eine überspannte Ansicht, für eine übertriebene Forderung, oder erklärt es auch geradezu für Schwärmerei und Wahn. Paulus aber ruft: »Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder!« (Röm. 3, 23.) Jesus Selber spricht: »Es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen!« (Joh. 3, 3.) Wie einst Nathan zu David, so wende ich mich jetzt, in Gottes Namen, an dich, und rufe: Du bist der Mann! (2 Sam. 14, 7.) Du sollst Buße thun! Du bist der Gottlose, in Bezug auf welchen Gott will, nicht, daß er sterbe, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen, und lebe. Du bist der Zöllner, und sollst beten: »Gott, sei mir Sünder gnädig!« (Luk. 18, 13.) Du bist der Schächer, und mußt, wenn Leiden dich treffen, ausrufen mit ihm: »Wir empfangen, was unsere Thaten werth sind!« (Luk. 23, 41.) Du bist jener verlorene Sohn, der sein Vaterhaus verließ, lange in der Fremde und in der Irre ging, und sein Gut umbrachte mit Prassen; du hast das große Erbtheil verloren, das hohe Ebenbild Gottes; du sollst dich aufmachen, umkehren und zu deinem Vater gehen, auf daß es auch von dir heiße: »Dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden!« auf daß, auch ob deiner Bekehrung, Freude im Himmel sei, vor den Engeln Gottes. (Luk. 15, 11 ff.) Du sollst, in der verborgenen Kammer, in der Stille deines Gemüthes, den heutigen Tag ernst und trauernd begehen, flehend, daß um deiner Sünde willen, dich nicht treffen die Strafgerichte Gottes, flehend, daß nicht an dir in Erfüllung gehe die Dräuung des Gesetzes. (5 Mos. 27, 26.)

Es gilt keine Entschuldigung hier, und keine Ausflucht. So lange Eigendünkel und Selbstsucht, so lange pharisäischer Hochmuth und sadducäische Gleichgültigkeit sich noch sträuben gegen den Nathansruf: Du bist der Mann! und gegen den Bußtagsruf: Thue Buße! so lange auch ist kein Immanuel für dich geboren, so lange bist und bleibest du fern von der Freiheit der Kinder Gottes, anheimgefallen noch immer den finstern Mächten der Hölle. Es gilt keine Entschuldigung hier, und keine Ausflucht. Denn der ist unter den Sündern der größte, welcher unter ihnen der kleinste zu seyn sich vermisset.

2.

Du sollst Buße thun! Du sollst Buße thun! Es ist nicht in deinem Belieben gestellt, ob oder ob nicht. Hier ist Gottes Tag, er mahnt! Hier ist Gottes Wort, es ruft! Hier ist Gottes Gebot, es gebeut! Der im Himmel spricht: Du sollst!

Du sollst! ruft Gott der HErr, durch Jesaias, Seinen Propheten: »Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen! (Jes. 1, 16.) Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn Ich bin Gott, und Keiner mehr!« (Jes. 45, 22.)

Du sollst! ruft Gott der HErr, durch Joel, Seinen Propheten: »Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem HErrn, eurem Gott!« (Joel 2, 12 f.)

Du sollst! ruft Gott der HErr, durch den letzten der Propheten, Johannes den Täufer: »Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen!« (Matth. 3, 2.)

Moses und alle Propheten eifern um das Gesetz. Ihr

einstimmiger Ruf heißt Buße. Laut wird im Alten, lauter im Neuen Testamente Buße gerufen. Als die Stimme Johannes des Täufers verhallte, da erhob sich die Gottesstimme Jesu Christi. Er, das Wort vom Anfang, der Eingeborene des Vaters, Licht vom Licht und Gott aus Gott, ruft Allen zu, die in Sein Reich aufgenommen werden wollen: »Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen!« (Matth. 4, 17.) Buße ist der erste Wegweiser, der in das Land des Friedens führt. Buße ist der an Alle ergehende Ruf vom Himmel. Wann tönt dieser Ruf lauter, ernster, als heute? Warum doch ist der Bußtag ein Freitag? — Er soll mahnen an Charfreitag. Charfreitag ruft: »Solches hat Jesus Christus gethan!« Der Bußtag ruft: »Was wollt ihr nun thun?« — Charfreitag ruft: »Also hat Gott die Welt geliebt!« Und wie wir Ihn wieder lieben, und welchen Eindruck das Todesleiden des Mittlers auf uns gemacht hat — davon soll Kunde geben der Bußtag. Siehe, beide Tage fallen auf einen Freitag, beide stehen sich, rücksichtlich der Zeit, so nahe, und hängen, rücksichtlich ihrer Bedeutung, noch näher mit einander zusammen. Bedeutungsvoll steht der Bußtag zwischen Charfreitag und Himmelfahrt.

Heute erheben sich, Rachedrohend, die Sünden des ganzen Landes zum Throne des heiligen Richters, und rufen: W e h e! Heute läuten die Glocken aller Kirchen, mit dumpfen Schlägen der Buße: W e h e! W e h e! Heute tritt die Sünde jedwedes Einzelnen, in schwarzen Zügen, lebendiger wie sonst, vor das eigene Bewußtseyn, und über uns, um uns und in uns ruft es: W e h e! W e h e! W e h e! — Sinai's rollende Donner umkrachen heute das schuldbeladene Haupt; Sinai's zuckende Blitze umsprühen heute die schuldbewußte Seele. Sinai's Donner verkünden das uns dro=

hende Strafgericht Gottes, vielleicht schon herniederschwebend, und wie eine Wetterwolke sich zu entladen drohend über manchen Ort, über manches Haus, über manches Schiff, über manches Haupt! Sinai's Blitze öffnen und zeigen den Abgrund uns, in den hinein unwiederbringlich die Sünde den unbußfertigen Sünder stürzt, jenen Abgrund, der vielleicht bald den Abtrünnigen vom Gebote des HErrn in seine unergründliche Tiefe verschlingt. Buße rufen die Donner, die Bothen des allmächtigen Gottes. Buße rufen die Blitze, die Herolde des allheiligen Gottes. Buße rufen die Todten Gottes vom Himmel, und Buße hallt es empor aus dem Abgrund der Hölle, aus dem Pfuhl der Verdammten.

3.

Du sollst Buße thun! Du mußt Buße thun! Nicht nur ein äußeres Soll, auch ein inneres Muß, nicht nur das Gebot des HErrn, auch des Herzens laute Stimme dränget und treibt dich zur Buße. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, die sich überall begeben hat, und sich immerdar wiederholt, daß der Mensch, je besser er ist, je mehr er sich befleißiget, nachzukommen dem Gesetze des HErrn, und einher zu gehen in innerer Heiligkeit und äußerer Gerechtigkeit — desto tiefer und lebendiger seine Sündhaftigkeit fühlt, die Mangelhaftigkeit und Gebrechlichkeit seiner Tugend einsieht, die Unlauterkeit alles dessen, was Menschen Gutes an ihm finden, gewahrt, und sich auf Gnade und Ungnade seinem Erbarmer ergiebt, nicht sich schämend, mit Paulus auszurufen: »Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin!« (1 Tim. 1, 15.) Es ist eine eben so un-

bestreitbare Thatsache, die sich auch überall begeben hat, und sich gleichfalls immerdar wiederholt, daß der Mensch das tief empfundene Bedürfniß einer Erlösung und Versöhnung in sich trägt, das Sehnen darnach in tiefster Brust verspürt, und bald diesen, bald jenen Weg einschlägt, um sich von der Gewißheit der Gnade Gottes zu überzeugen. Laut haben dieß ausgesprochen, und laut sprechen dieß aus die Opfer, die uns nicht nur im Alten Testamente begegnen, sondern die wir auch bei allen Heiden, bei allen abgöttischen Völkern der Vor- und Mitwelt fanden und finden. Das eine Opfer für aller Welt Sünde kannten und kennen die Heiden nicht, so brachten und bringen sie eigene Opfer, um zu beschwichtigen des Herzens laute Stimme, die sie verdammt, um zu versöhnen den großen Unbekannten, den sie fürchten, um zu heilen die Wunden im Gewissen, für dessen Beruhigung sie kein anderes Mittel wissen. In dieser doppelten Thatsache liegt begründet der Ruf: Du mußt Buße thun! Es kann mit dem sündigen Menschen nicht bleiben, wie es ist; er muß zu einem neuen Leben dringen, muß sich bekehren von Grund seines Herzens. So spricht die innere Stimme.

Warum hat das Christenthum mit unglaublicher Schnelle, unmittelbar nach der Ausgießung des heiligen Geistes, sich verbreitet über alle Theile der Welt? Warum konnte kein menschlicher Arm dasselbe hemmen in seinem unaufhaltsamen Fortschritt? Warum vermochte keine Marter und kein Tod die Schar der Märtyrer von ihrem Glauben zu scheiden? Warum fliegt noch heute, mit seligmachender Gewalt, die Kunde des Evangeliums über die Berge und über die Meere, und über alle Länder der Erde? Warum öffnen allüberall auf dem Erdkreis dem Christenglauben so freudig die Herzen der Heiden sich? — Siehe, das war und das ist der Grund, gestern und heute, und wird es auch morgen seyn,

und bis an das Ende der Tage: Das Christenthum entspricht der harrenden Sehnsucht des Herzens, es befriediget die höchsten Bedürfnisse des Menschen, es heilet die Wunden, und trocknet die Thränen, und stillet die Seufzer, die außer ihm Nichts heilen und Nichts trocknen, und Nichts stillen kann, es verkündet einen solchen Gott, wie das menschliche Herz Ihn lieben kann, und einen solchen Erlöser, wie das sündige Herz Ihn bedarf.

Du mußt Buße thun! Der Christenglaube giebt das Gebot, und das vom heiligen Geiste erleuchtete Herz erkennet die Nothwendigkeit dieses Gebotes. Du mußt Buße thun, dein Sündenelend erkennen und bereuen, Abbitte thun bei Gott und Menschen, umkehren und ein neuer Mensch werden. Du mußt Buße thun, Adam ausziehen, Christum anziehen, dich bekehren von der Lüge zur Wahrheit, von der Finsterniß zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott. Du mußt Buße thun, verläugnen das ungöttliche Wesen, (Tit. 2, 12.) entsagen dem Dienste der Welt und des Mammons, fliehen des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben, (1 Joh. 2, 16.) um, durch den heiligen Geist, in Christo Jesu eine neue Kreatur zu werden. Ja, du mußt Buße thun, damit du errettest deine unsterbliche Seele, nicht anheimfallest dem ewigen Tode, nicht versinkest in den Pfuhl der Verdammten, sondern zur Freiheit der Kinder Gottes gelangest und zur Wonne der Auserwählten, der Wonne des ewigen Lebens.

4.

Heute soll sterben, am Kreuze der Buße, der alte Mensch. **Heute** soll auferstehen, mit der Krone des Glaubens, der neue Mensch. Wer in das Himmlische entrückt werden will, muß sterben dem Irdischen. Wer die unver-

gängliche Krone empfangen will, muß fahren lassen Alles, was vergänglich ist. Durch den Feuerofen und Schmelztiegel der Buße geht der Christ, aus dem Knechtsdienste der Sünde, geläutert zur Freiheit der Kinder Gottes hervor. Wie auf Charfreitag Ostern, so folgt, auf den Tod der Sünde, die Auferstehung zum Leben aus Gott. Ist dem so, und wahrlich ihm ist so, o so benutzet denn Alle diesen ernsten und heiligen Tag zu dem, wozu Gott ihn euch gegeben hat! Könnt ihr ohne Buße nicht eingehen in den Himmel der Seligen, und wahrlich, ihr könnt es nicht — o so verschiebe denn Keiner von euch, von Tage zu Tage, das wichtigste Geschäft seines Lebens! Nicht nur die Kirche, auch das Herz und das Haus, dein Herz und dein Haus feiere heute den Bußtag! Wenn der Engel des Glaubens einst das Todesdunkel erhellen soll, so muß dieser Engel dir schon im Leben befreundet gewesen seyn. Der Glaube kann nur dann dein Herz beseligen, falls dein Leben geschmückt ist mit Früchten der Buße. Heute ist Bußtag, darum gehe heute den Bußweg! Heute ruft dich der HErr, darum komm' heute! Heute lebst du, darum wolle noch heute dich bekehren! Heute stellt sich der Prophet Nathan vor deine Seele, und ruft: »Du bist der Mann!« wolle ihn nicht zurückweisen, wie Felix St. Paulum, sprechend: »Gehe hin auf dieß Mal! Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen!« (Apostelg. 24, 25.) Ach, weit verbreitet ist unter den Kindern des Leichtsinns der verderbliche Wahn, daß man sich einbildet, man dürfe die Buße verschieben von Tage zu Tage, bis zur Stunde des Todes. Erst genieße man des Lebens, zum Frommseyn kommt immer Zeit — so denkt man. Jugend hat keine Tugend, und Noth kein Gebot — so spricht man. Erst durch die Welt, dann in den Himmel, erst glücklich, dann selig — dem ge-

mäß wandelt man. Bekehr' ich nur im Alter, bekehr' ich nur im Tode mich, erbarmet Gott schon meiner Sich — aus solcher Sprache macht man kein Hehl, deß getröstet man sich. Man hofft, noch in der letzten Minute der zwölften Stunde angenommen zu werden. Was sagt zu solchem Wahne die Bibel? Sie ruft: »Heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!« (Ps. 95, 7 f.) So das Alte Testament. Und wiederum: »Heute, so ihr Seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht!« (Hebr. 3, 7 f. 4, 6.) So das Neue Testament. Suchet den HErrn, weil Er zu finden ist! Rufet Ihn an, weil Er nahe ist! (Jes. 55, 7.) Im Todesdunkel mögtet ihr Ihn, mit brechenden Augen, nicht sehen, nicht finden! Wehe, wer dann Ihn erst sucht! Wehe, wer dann Ihn erst ruft! Er mögte suchen, ohne zu finden; er mögte rufen, ohne Erhörung! — Denn:

Ein Seufzer in der letzten Noth,
Ein Wunsch, durch des Erlösers Tod
Vor Gottes Thron gerecht zu seyn,
Dieß macht dich nicht von Sünden rein! —

Darum spare deine Buße nicht, bis du krank werdest, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst. Verziehe nicht fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens, bis in den Tod! (Sir. 18, 22.) Was du thun willst, das thue heute! Der Tod rückt immer näher, die Zeit wird immer kürzer, die Sünde immer größer, daß Herz immer härter, die Buße immer schwerer. Darum, was du thun willst, das thue heute! —

Komm' heute! Denn vielleicht sind morgen
Vergeblich alle deine Sorgen. —
Er aber, der dich retten kann,
Nimmt heute dich gewiß noch an.

Amen.

Der Glaube und die drei Wege.

D. XIII. p. 4.

Vor der Predigt: Nr. 464. Schweiget, bange Zweifel, schweiget ꝛc.
Nach der Predigt: Nr. 466. Meinen Jesum laß ich nicht ꝛc.

»Dieser Fels bleibt ewig fest!« So habt ihr gesungen. »Dieser Fels bleibt ewig fest!« Das sind die letzten Worte, die eben verhallten. In Jesu Namen frage ich nun dich und dich, und Jeden unter euch: Wie heißt dein Fels, auf welchen du bauest? Du, mit den Rosen der Jugend, ist es Gesundheit? und langes Leben? Ach, das wäre ein morscher Fels. Denn: Heute König, morgen todt! (Sir. 10, 12.) — Du, dem Alles nach Wunsche geht, bauest du auf dein Glück? Das Glück ist kugelrund. Glück und Glas, wie leicht bricht das! — Wie heißt dein Fels, du, der du immer höher und höher hinaus willst, ist es Ehre und Ansehen bei den Menschen? Wer hoch steht, kann tief fallen. Menschengunst ist nichts als Dunst. — Und du, der du deinen Geiz Sparsamkeit nennest, der du zum Golde sprichst: Du bist mein Gott! und zum Mammon: Du bist mein Alles! dich verlacht der Dieb in der Nacht. Wie gewonnen, so zerronnen. Lachende Erben rufen: Heute dein, morgen mein! — Du aber, der du nimmer zur täglichen Regel dir machst den goldenen Spruch: Bet' und arbeit'! son-

dern, uneingedenk des Ersten, höchstens das Letzte nur übst, da es doch heißt: An Gottes Segen ist Alles gelegen! wie heißt dein vermeintlicher Fels? worauf bauest du? auf deine Vernunft? auf deinen Verstand? Mensch, du bauest auf Sand. Dieß Alles ist eitel; dieß Alles ist Tand. Salomo spricht: Verlaß dich nicht auf deinen Verstand! (Sprüche 3, 5.) — Wehe dem Menschen, der seines Herzens Ruhe und Frieden, der sein Eins und Alles bauet auf Sand! Denn wenn ein Platzregen fällt, und die Winde wehen, und sich ungestüm des Meeres Wogen erheben: so sinket Alles in traurige Trümmer zusammen, denn es war nur Sand. Heil aber dem, der seines Herzens Ruhe und Frieden, der sein Eins und Alles bauet auf Felsen. Wenn dann auch ein Platzregen fällt, wenn dann auch die Winde wehen, wenn dann auch des Meeres Wogen ungestüm sich erheben: siehe, so sinket sein Haus doch nicht hin, denn es steht festgegründet auf Felsen. (Matth. 7, 25.) O hin, hin also zu dem Felsen, von welchem es heißt: »Dieser Fels bleibt ewig fest!« Nicht unter uns, in der Erde Schooß, nicht um uns, in der eitlen Welt, nicht in uns, in der sündigen Brust, über uns müssen wir suchen, in der Gnade des HErrn, bei'm Höchsten das Höchste! Dieser Fels, der ewig bleibt, und fest in Freud' und Leid, in Noth und Tod, in Zeit und Ewigkeit, ist — der Glaube, der Glaube an Jesum Christum den Gekreuzigten, der seligmachende, der allein seligmachende Glaube. Dieser Fels steht nun bald zwei Mal tausend Jahr! Die Welt, ein unruhig wallendes Meer, thürmt Berge hoch ihre Wogen. Es zischet und sprudelt und schäumt, wie wenn der Blitz mit dem Meere sich mischet, und der Sturm der Verfolgung brauset verderbenschwanger über diesen Felsen einher. Umsonst. Er bleibt ewig fest. Er steht nun bald zwei Mal tausend Jahr. Nichts

und Niemand, nicht der Strudel der Alles verschlingenden Zeit kann diesen Felsen begraben. Nichts und Niemand, nicht die Ohnmacht sterblicher Kraft, nicht die Thorheit menschlicher Weisheit kann diesen Felsen zertrümmern. Nichts und Niemand, nicht die Pforten der Unterwelt, nicht Satanas mit höllischem Feuer kann diesen Felsen zersprengen. Er stand, er steht, er wird stehen. Denn: Jesus Christus gestern! Jesus Christus heute! Jesus Christus in Ewigkeit! (Hebr. 13, 8.) O hin, meine Brüder, zu diesem Felsen, welcher ewig bleibt! HErr Gott Vater, HErr Gott Sohn, HErr Gott heiliger Geist, gieb dazu, heut' und immerdar, uns Deinen Segen! Amen.

Luk. 10, 23 bis 37.

Der Glaube wird uns gepriesen, in den verlesenen Worten des Textes, und zwar:

1) in seiner Verheißung: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Seine Verheißung ist das ewige Leben;
2) in seinem Wesen: Gehe hin, und thue deßgleichen! Sein Wesen ist Liebe.

Den Glauben preiset der Text. Den Glauben preise die Predigt. Solches geschehe, unter dem Gnadenbeistande des heiligen Geistes, indem dargestellet wird:

Der Glaube und die drei Wege.

1. Der Glaube auf dem Wege nach Golgatha.
2. Der Glaube auf dem Wege nach Jericho.
3. Der Glaube auf dem Wege nach Jerusalem.

HErr Gott! auf allen unsern Wegen geleite uns Dein Segen! Amen.

1.

Auf Sinai ist der alte Bund, auf Golgatha der neue verkündet, dort das Gesetz, hier das Evangelium. Beides, Gesetz und Evangelium, ist neben einander im Texte enthalten. Der Schriftgelehrte, welcher unsern Heiland mit der Frage versuchte: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? brüstete sich, auf Sinai zu stehen, und war, mit dem Kopfe wenigstens, wohl bewandert in seinem Gesetze. Die Jünger des HErrn aber, als deren Namen im Himmel geschrieben standen, (Luk. 10, 20.) und die da selig gepriesen werden in den Worten: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! hatten bereits, in der Glaubensschule, Evangelium vernommen. Denselben Weg, den die Apostel gingen, müssen auch wir gehen. Selig kann uns Sinai nicht machen, nur Golgatha. Dem, der unter die Mörder fiel, und halbtodt in seinem Blute lag, half weder der Priester des jüdischen Gesetzes, noch auch der Levit, sondern allein der barmherzige Samariter: uns, die wir, als natürliche Menschen, ganz todt in unsern Sünden liegen, kann nicht das Gesetz auf Sinai, kann nur die Barmherzigkeit dessen helfen, der die Gnade in Christo Jesu ist. Der Weg von Sinai nach Golgatha ist ein weiter, ist ein schwerer, ist ein schmerzensvoller, und doch ein seliger Weg. Ihn muß der Glaube gehen. Mit anderen Worten: Erst Moses, dann Christus; erst Buße, dann Glaube. Wie? werdet ihr den Arzt rufen, wenn ihr keine Krankheit verspürt? Aber, nicht wahr, wenn es bedenklich euch wird, um Bleiben oder um Scheiden, um Leben oder um

Sterben, dann freuet ihr euch, wenn er an eurem Bette erscheint, und die Umstehenden harren erwartungsvoll auf jedes Zeichen von ihm, ängstlich auf ein Zeichen der Hoffnung und der Genesung. So auch ist es mit dem Arzte der Seele, und mit der Arznei, welche Jesus Christus zur Genesung den sündekranken Herzen verschreibt. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, (Matth. 9, 12.) aber den Kranken ist er willkommen. Die Arznei, die Er den Kranken verschreibt, führet zur Aufschrift: Selbsterkenntniß! Buße! Und ob sie auch bitter ist, der Kranke nimmt sie doch, denn süßer, als sie bitter, ist die Genesung, die Genesung der unsterblichen Seele. Das erste, unpartheiische Selbstgeständniß, daß man durch sich selbst, durch seine eigenen Werke und Verdienste, nimmer und nie zum Frieden könne gelangen; — die erste Sehnsucht nach einem festen Unterpfande der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden; — das Rufen und Flehen um Erbarmung; — das sich Ausstrecken nach dem großen Mittler, der sterbend auf Golgatha hing, ein Fluch für uns: (Gal. 3, 13.) das, o das, meine Brüder, ist der Glaube, der Glaube in seinem Anfange, der Glaube auf seinem ersten Gange, auf seinem Wege von Sinai nach Golgatha. Den furchtbaren Sinai hat man bereits überschritten, d. h. man ist zur Erkenntniß seines Herzens und seiner Sünden gekommen; man ist im Begriff, nach Golgatha zu gehen, aber man hat noch nicht den seligen Hügel der Gnade erreicht, d. h. man kann sich noch nicht, mit apostolischer Zuversicht und evangelischer Freudigkeit zueignen das theure Verdienst Jesu Christi. Aber ein weinendes Auge ist auch ein Auge; Gott wolle dein Auge erleuchten, daß du erkennest, was zu deinem Frieden dienet! Eine bebende Hand ist auch eine Hand; Gott wolle dich allmächtig ergreifen, daß

du ausstreckest die zitternden Hände nach dem, der mit ausgebreiteten Armen für dich am Stamme des Kreuzes verblutet. Ein glimmendes Tocht ist auch ein Licht; Gott wolle den Funken zur Flamme schüren, daß des Glaubens heilige Gluth durch und durch dich durchdringe! Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen. (Jes. 42, 3.) Glauben wollen ist schon glauben! gleichwie beten wollen und doch vor Thränen nicht beten können, das allerbeste Gebet ist. — Gleichwie Gott in der Natur das Licht, das dich erleuchtet, nicht in dein Auge, sondern in Seine Sonne gelegt hat: so hat Er auch Frieden auf Erden und seliges Leben im Himmel nicht in deinen Glauben, sondern in Jesum Christum gelegt, in Ihn, an welchen du glaubst. Fühlst du dich nur arm, so ist Er reich. Fühlst du dich nur schwach, so ist Er stark. Fühlst du dich nur krank, so macht Er dich heil. Ist dein Herz nur wund, so ist auch schon der Balsam bereitet. Bist du nur mühselig und beladen, so hat auch schon längst Jesus dich bei Namen gerufen. (Matth. 11, 28.) Schwimmt nur dein Auge in Thränen der Buße, so kann es nicht fehlen, du mußt den milden Lichtglanz erkennen und die Gottesglorie, die um das Angesicht dessen strahlt, der, in allerbarmender Liebe, für dich und zu dir Sein Haupt am Kreuze neigt. — Ja, bist du nur erst über Sinai hinaus, so mußt du Golgatha finden. Denn zu wem Moses und die Propheten gerufen haben: Du bist verdammt! zu dem spricht Christus: Sei getrost! Ich bin deine Erlösung! Wenn der Mörder von Anfang (Joh. 8, 44.) dich nahe zu seiner Hölle gerissen, und das Schwert des Gesetzes, schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, (Hebr. 4, 12.) dich mit Wunden bedeckt hat, und du dann hülf-

los in der Wüste deines armen Herzens liegst, und kein Priester des Gesetzes Hülfe noch Trost dir verleihen kann: dann, o dann naht sich der barmherzige Samariter, der Engel unter Tausenden, (Hiob 33, 23.) der Eine Arzt in Israel, der helfen kann, führt dich nach Golgatha, heilt deine Wunden, mit ihnen das Herz.

Haben wir erst Sinai hinter uns, so müssen wir Golgatha finden. Kennen wir nicht nur das Gesetz, sondern auch unser Herz; kennen wir nicht nur die Forderungen des Gesetzes, sondern auch das, was wir zu leisten vermögen, und wirklich leisten; haben wir in Demuth erkannt, daß auch das beste unserer guten Werke, daß auch der schuldloseste unserer Tage unendlich weit hinter dem zurückbleibt, was der Allerheiligste von Seinen Geschöpfen fordert, die nach Seinem Bilde Er schuf; ist, mit einem Worte, nur der Stolz in uns gebrochen, ist er nur herabgestiegen von Sinai, dem hohen Berge, verzweifelnd, dort selig zu werden: so ist das Haupthinderniß aus dem Wege geräumt, das bis dahin uns zurückhielt, vor dem Gekreuzigten unsere Kniee zu beugen; so ist es wie Schuppen von unsern Augen gefallen, und wir werden geführt von einer Klarheit zur andern; unser Glaube, früher ein glimmendes Tocht, wird nun eine leuchtende Flamme, dieß Feuer soll die Welt nicht löschen! unser Glaube, früher ein zerbrechliches Rohr, wird nun ein fester Stecken und Stab, der mächtig uns stützt in allen Leiden der Zeit, diesen Stecken kann Nichts uns rauben! unser Glaube, früher ein Senfkorn, wird nun ein Baum, gewurzelt in Felsen, diesen Baum kann kein Herbst entblättern und kein Sturm entwurzeln. — Auf Sinai rollen die Donner des Gesetzes über unserm Haupte, auf Sinai umsprühen uns die Blitze der Heiligkeit Gottes: aber auf Golgatha muß alles Dunkel sich lichten, und der

Himmel sich über uns verklären. Gnade ist die Mittlerin. Gnade fällt der Gerechtigkeit in die Arme, und stellt sich zwischen Gott und zwischen uns. Ja, wir beten: Gott, sei uns Sündern gnädig! (Luk. 18, 13.) Das Blut Jesu Christi ist das Unterpfand dieser Gnade, und das Lösegeld unserer unsterblichen Seele. Wir beten hinfüro in Jesu Namen, und werden erhöret um Jesu willen. Das ist des Glaubens erster Weg. Er führet von Sinai nach Golgatha.

2.

Des Glaubens zweiter Weg geht von Jerusalem nach Jericho. Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halbtodt liegen. So steht im Texte geschrieben. Zwischen Jerusalem und Jericho erhebt sich eine öde Gegend, eine Wüste an drei Stunden groß, voll von abschüssigen Bergen und von jähen Felsen. Kein gebahnter Weg führt durch dieselbe. Wildes Gestrüpp hemmet den Fußtritt. Aus dem Dickicht springen reißende Thiere hervor, und in den Felshöhlen lauern Räuber und Mörder, herzufallen über den nichts ahnenden Wanderer. Die Pilgrimme, die nach Jerusalem wallen, wissen nicht Worte zu finden, die grauenvolle Beschaffenheit dieser Wüste zu schildern. Es ist ein trauriger Weg, wenn man durch Wüsten geht. Auch diesen Weg muß der Glaube gehen. Es ist ein Weg zuvörderst der Gefahr. So hoch steht Keiner im Glauben, daß er nicht höher noch stehen könnte. So tief ist Keiner in Christo Jesu gewurzelt, daß er nicht tiefer in Ihm noch gewurzelt seyn könnte. Wie auf den Menschen im Texte die Räuber und

Mörder lauerten: so lauert auf dem Wege, den der Glaube geht, der Räuber und Mörder von Anfang, der Räuber, der Adam und Eva das hohe Ebenbild Gottes entriß, und uns Ruhe und Frieden des Herzens zu entreißen droht, der Mörder, durch dessen Neid der Tod in die Welt gekommen ist, (Weish. Sal. 2, 24.) und der, wie ein brüllender, nach Raub ausgehender Löwe, nach Beute dürstet. (1 Petr. 5, 8.) Ohne Anfechtung kann unser Glaube nicht bleiben, soll er bewähret werden. (Tob. 12, 13.) Auf dem Wege nach Jericho wird er geprüft, ob er die Feuerprobe der Versuchung bestehe. Hat gleich der Allmächtige den starken Gewappneten aus seinem Pallaste vertrieben, (Luk. 11, 21 f.) und ihm den Harnisch genommen, so kennet dennoch der Feind noch immer jede schwache und unbewachte Seite des Herzens, das er ein Mal besessen, und so lange besaß, bis über den Starken der Stärkere kam. »Die Sicherheit droht dir den Fall. Drum wache stets, wach' überall!« Was mit offenbarer Gewalt nicht durchgesetzt werden kann, das wird nun versucht durch Trug und durch List. Satan tritt auf in Lichtengelsgestalt, (2 Kor. 11, 14.) und sein Schoßkind, die Sünde, trägt das Kleid unschuldiger Freude und erlaubten Lebensgenusses; ihre bleichen Wangen mit der Farbe des Todes sind künstlich und täuschend geschminkt. Von den Dornen, und dem giftigen Stachel des Todes ist nichts zu sehen. Golden scheinet der Becher der Sünde, mit Rosen umkränzt, und duftet wie Biesam, aber — auf dem Boden des Kelches ist Moder nur und Verwesung. Wohl erhebt sich zu den Füßen des Sünders ein unabsehbarer Abgrund, in den Satan die Sklaven der Sünde unwiederbringlich zu stürzen hofft, aber — gleichwie urplötzlich auf den sorglosen Wanderer aus seinem Hinterhalte das Raubthier stürzt oder der Mörder, so läßt auch Satan dem

sicheren Sünder oft den Abgrund nicht eher sehen, als bis derselbe sich in denselben gestürzt hat. Das sind die Gefahren auf der Reise von Jerusalem nach Jericho. Dem Glauben, auch in des weitgefördertsten Christen Brust, stehet zur Seite, täglich und stündlich, Versuchung.

Es ist ein trauriger Weg, wenn man nach Jericho geht. Es ist zuvörderst ein Weg der Gefahr, es ist ferner ein Weg der *Verführung*. Ach, auch diesen Weg geht nur zu oft der Glaube. Wie ging es dem, der unter die Mörder gefallen war? Nackt, zerschlagen, halbtodt wälzt er sich in seinen Wunden, und liegt verlassen in der Wüste. Es ist ein grauenerregendes Bild. Es ist das Bild eines Menschen, der, von Gott abgewichen, der Sünde in die Hände gefallen ist, die ihm schmerzliche Wunden schlägt durch Gewissensbisse, und ihn ohnmächtig macht und unthätig, in Bezug auf das Gute, so daß er, wie ein Todter da liegt, ohne Leben aus Gott, ohne den Odem des heiligen Geistes. Ach, es ist auch unser Bild, so bald unser Glaube in der Versuchung erliegt. — Wir gleichen Alle dem Petrus, gewiß darin, daß wir oft, ach, wohl mehr als drei Mal, unsern HErrn und Heiland verläugnet haben, aus Schwachheit und aus Furcht. (Matth. 26, 69 ff.) Wir gleichen Alle dem Paulus, gewiß darin, daß wir als Saulus widerstrebet haben dem Namen des HErrn, und gehindert, in Blindheit und Verblendung, den seligmachenden Glauben in Diesem oder in Jenem. (Apostelg. 9, 1 ff.) Wir gleichen Alle den Jüngern des HErrn, gewiß darin, daß Satan unserer Aller begehret hat, uns zu sichten, wie den Weizen, und vielleicht noch in dieser Stunde begehret. (Luk. 22, 31.) Und wenn wir nun in der Versuchung erlagen, wenn wir der Verführung zum Raube wurden, und uns überwinden ließen vom Bösen — dann lagen wir wie

in Jericho's Wüste, denn bei einem unruhigen Gewissen wird selbst ein Eden zur Wüste; dann fühlten wir uns allein, denn Jesus und Sein heiliger Geist war von uns ferne; dann blutete unser Herz, wie aus tausend Wunden, denn wir hatten Ihn ja durch Sünden betrübt.

Es ist ein trauriger Weg, wenn man nach Jericho geht. Es ist immer ein Weg der Gefahr, oft ein Weg der Verführung, und endlich nicht selten ein Weg des Kreuzes. Der Himmel ist unser Kanaan, aber die Erde ist unser Aegypten. Der Himmel ist unser Jerusalem, aber die Erde ist unser Jericho. Dort sind wir Bürger, aber hier sind wir Pilger. (Ps. 39, 13.) Wir müssen, durch viele Trübsale, in das Reich Gottes gehen. (Apostelg. 14, 22.) Der Weg dahin ist ein Kreuzweg. Es soll und muß so seyn, denn unser Zeichen ist das Kreuz. — Wir können das Glück nicht immer tragen, darum schickt Gott uns Leiden. Wir vergessen oft, über die irdischen Gaben, den himmlischen Geber, darum wird uns bald diese, bald jene Gabe genommen. Wir vernachlässigen oft über das Geschöpf den Schöpfer, darum müssen wir weinen, am Sarge und an der Gruft. Wir werden, wenn uns Alles immer nach Wunsche geht, oft sicher, stolz und vermessen, darum schickt Gott den Sturm der Anfechtung, damit aufgeschreckt werde der Sichere, sich beuge der Stolze, und nicht auf sich, sondern auf Ihn der Vermessene baue. Ohne Anfechtung keine Bewährung; ohne Kampf kein Sieg; ohne Kreuz keine Krone.

Zu dem Schloß der Ewigkeit
Dringet Keiner ohne Streit;
Die in Salem's Mauern wohnen,
Zeigen ihre Dornenkronen.

3.

Selig sind, die das Heimweh nach Jerusalen haben;

sie werden nach Hause kommen! Israel zog aus Aegypten nach Kanaan, wir ziehen von Jericho nach Jerusalem. Des Glaubens erster Weg geht nach Golgatha, sein zweiter nach Jericho, sein dritter nach Jerusalem, nach dem Jerusalem, das droben ist. (Gal. 4, 26.)

Kann Nichts uns in der Versuchung stärken? Nichts uns vor der Verführung schützen? Nichts das Herz mit Balsam erquicken, wenn es schmachtet in der Wüste des Lebens? — Antwort: Wenn wir nur glauben, christlich glauben, so können wir wohl noch aus Schwachheit sündigen, aber in keiner Sünde verharren, denn wir wandeln nach dem Geist, und nicht nach dem Fleisch; so kann Satan wohl unser Herz bestürmen, aber nicht erstürmen, denn der Allmächtige steht dem Schwachen zur Seite; so können wir wohl je zuweilen noch zagen, aber nicht verzagen, denn vor uns liegt Jerusalem, die Stadt des ewigen Friedens! Wenn wir nur glauben, christlich glauben, so verstehen wir uns auf die hohen Worte St. Pauli: »Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die Nichts inne haben, und doch Alles haben.« (2 Kor. 6, 8 ff.) —

Auf dem Wege nach Jerusalem begegnet uns der Allbarmherzige. Kommet zum Texte. Wendet den Blick auf den Unglücklichen, der unter die Mörder fiel. Er liegt halbtodt in der Wüste, sich wälzend in seinem Blute. Es ist ein Bild des natürlichen Menschen. Der natürliche Mensch schmachtet, wie todt, in der Wüste der Sünde, ohne Leben aus Gott, ohne den Odem des heiligen Geistes. Todes-

blässe bedeckt schon die Lippen des unter die Mörder Gefallenen. Kommt keine Rettung? — Siehe, ein Hoffnungsschimmer flammt durch die Wüste. Menschen nahen, sie kommen näher, sie sehen den Unglücklichen, sie hören sein Winseln, und — ziehen kalt des Weges vorüber. Wer konnte das? wer war's? Ein Priester und ein Levit, ein Priester des Gesetzes, aber kein Priester des Neuen Bundes, ein Priester, der durch Moses, aber kein Priester, der durch Christus selig werden will. Priester des Gesetzes, zeucht nur des Weges vorüber, ihr könnt uns nicht helfen! — Ist aber kein Retter in Israel, kein Helfer in Juda mehr? Wo bist du, Mann Gottes, der du himmlischen Odem hauchst in die entseelte Brust? Balsam Gilead's, wo quillt dein heilender Quell? (Jer. 8, 22.) Erlöser, wo weilst du? — Ehre sei Gott in der Höhe! Es ist ein Retter in Israel, es ist ein Helfer in Juda. Der Barmherzige trat zu dem Unglücklichen; der Allbarmherzige trat zu uns. Leben trat in die Wüste, und Balsam floß in die Wunden, wie der Samariter sich nahte. Unter dem Bilde dieses Barmherzigen sehen wir heute den Allbarmherzigen. Was der Samariter leiblich an jenem Armen, das that Jesus Christus geistig an uns Allen. War dort Rettung aus Jericho's Wüste: so ist hier Rettung aus der Sündenwüste; war dort Erlösung vom zeitlichen Tode: so ist hier Erlösung vom ewigen Tode. Um nur bei Einem stehen zu bleiben: Der Samariter führte den unter die Mörder Gefallenen in die Herberge: Christus führet uns in die Herberge der ewigen Ruhe, in das Jerusalem, das droben ist. Von Jerusalem ist gekommen, der uns nach Jerusalem führen will. Er ist der Weg! sonst Keiner!

Vor uns liegt Jerusalem, die Stadt des Friedens. Auf diesem seinen letzten Wege jauchzet und lobsinget der Glaube:

Salem, die du droben bist,
Wo der Unsichtbare wohnet,
Wo mein Mittler Jesus ist,
Und die Seinigen belohnet,
Salem, nie gedenk ich dein,
Ohne deiner mich zu freu'n!

Diese Stadt hat keinen Tempel, denn der HErr, der allmächtige Gott, und das Lamm ist ihr Tempel. Diese Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. (Offenb. Joh. 21, 22 f.) Ihre Thore werden nie geschlossen; denn dort ist keine Nacht. (V. 25.) Dort werden alle Thränen getrocknet, alle Seufzer gestillt, alle Wunden geheilet, alle Klagen beschwichtigt, alle Räthsel gelöset. Dort ist kein Tod mehr, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen; denn das Alte ist vergangen. (V. 4.) In Jerusalem's Thore werden eingehen Alle, deren Namen geschrieben stehen im goldnen Buche des Lebens, (V. 27.) und die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes! (Offenb. Joh. 7, 14.) Sie werden kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des Neuen Testamentes Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abel's. (Hebr. 12, 22 ff.)

O Jerusalem, du schöne!
Ach, wie lichtvoll strahlst du mir!
Welch' ein lieblich' Lobgetöne
Hallt und wiederhallt in dir!
O, der großen Freud' und Wonne,
Geh' mir auf, du goldne Sonne!
Komm', und ende meinen Lauf!
Jesus! meinen Geist nimm auf! Amen.

Dom. VI. p. trin.

Die doppelte Gerechtigkeit.

Vor der Predigt: Nr. 190. Gedanke, der uns Leben giebt rc.
Nach der Predigt: Nr. 46. Gott sei Preis und Dank gebracht rc.

Im Namen Dessen, der da war, ehe denn Abraham ward, (Joh. 8, 58.) und Dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit war: (Mich. 5, 1.) Gnade sei mit euch und Friede! Amen.

Wandert aus Aegypten. Zieht durch das rothe Meer, von da durch die Wüste, so nach Sinai. Von Sinai gehet nach Golgatha, von Golgatha nach Jerusalem. — Das ist der Weg des christlichen Pilgers! Aegypten ist das Land der Sünde. Unter dem rothen Meer ist zu verstehen Fleisch und Blut. Die Wüste ist die dem Herzen fühlbar werdende Entfremdung von Gott, und der darauf folgende Bußkampf. Sinai ist der hohe, schwer zu ersteigende Berg der Selbsterkenntniß. Golgatha ist ein unansehnlicher, von der Welt verachteter Hügel, das Hochgericht und die Schädelstätte offenkundiger Verbrecher. Gehet nach Golgatha! Uns ist Golgatha der Berg Nebo, der uns die Aussicht gewährt in das Land der Verheißung, der Gnadenhügel, der Berg der Gotteserkenntniß in Christo Jesu. Jerusalem endlich ist die Friedensstadt, die Stadt, welche

keiner Sonne bedarf, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. (Offenb. Joh. 21, 23.) Dieß ist der Weg des christlichen Pilgers. Selig, wer diesen Weg pilgert, von Anfang bis zu Ende! Selig, wer Aegypten verläßt, und nicht eher ruhet und rastet, bis er auf Golgatha steht! Er wird in Jerusalem das Bürgerrecht empfangen; in seine Hand wird man legen die Palme des ewigen Friedens; ihn wird man krönen, mit der unvergänglichen Krone des Lebens. — Verlasset Aegypten! In Aegypten seid ihr geboren, in Aegypten habt ihr viele Jahre verschmachtet, lebend unter dem Drucke der Knechtschaft, seufzend im Frohndienste der Sünde. Aus Aegypten kann Moses führen, aber nach Kanaan, nach Jerusalem führt dich nur Jesus, dein Josua.

O Jehovah! laß über uns leuchten Dein Antlitz voll erbarmender Liebe! Jesus Christus, Name unsrer Seligkeit, Anker unsrer Hoffnung, Fels unsrer Zuversicht, laß Dein Angesicht über uns Alle leuchten! Erfülle uns mit Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Dir gilt, mache uns geistlich arm, schaffe in uns ein reines Herz, damit wir, wenn wir unsern Pilgerlauf beenden, Dich schauen von Angesicht zu Angesicht, Dich, HErr, in Deiner Herrlichkeit! Amen.

Matth. 5, 20.

»Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.«

So spricht Jesus Christus. Auf ein Zweifaches werden wir hier aufmerksam gemacht, auf die Gerechtigkeit der

Schriftgelehrten und Pharisäer, und auf die Gerechtigkeit derer, die besser ist, denn jener. Nach Anleitung dieser Worte werde jetzt geschildert:

Die doppelte Gerechtigkeit.

Und zwar:

1. die Gerechtigkeit, die nicht zum Himmel führt;
2. die Gerechtigkeit, die zum Himmel führt.

Erstere ist der breite, letztere ist der schmale Weg. Gehet ein durch die enge Pforte! Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden. (Matth. 7, 13 f.)

Ererbt, ererbt des Mittlers Reich!
Wacht! Eure Seele sei
Bis in den Tod getreu!
Amen! Amen!
Der Weg ist schmal,
Klein ist die Zahl
Der Sieger, die der Richter krönt!

1.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die alten wie die modernen, mögen Nichts von Christo hören, wollen Nichts von Christo wissen. »Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an Ihn? sondern das Volk, das Nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.«*) So sprechen sie selber. Er ist ja nicht in ihren Schulen gebildet, und nicht her-

*) Joh. 7, 48 f.

vor aus ihrer Mitte gegangen. Er spricht ja weder griechisch noch lateinisch, und heißt weder Doktor noch Professor. — Er nimmt ja die Zöllner und Sünder an, und isset mit ihnen.*) Er will ja nicht jene Ehebrecherin zum Tode verdammen.**) Er läßt es ja geschehen, daß jenes Weib, die eine große Sünderin war, zu Seinen Füßen sinkt, und mit Thränen sie benetzt.***) — Er hat ja das flammende Schwert der Wahrheit auf Seinen Lippen, dem Nichts und Niemand zu widerstehen vermag, nur sie, mit ihren verstockten Herzen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die alten wie die modernen, mögen Nichts von Christo hören, wollen Nichts von Christo wissen. Er thut Wunder, die Niemand thun kann, es sei denn Gott mit ihm.****) Sie schreiben sie dem Beelzebub zu.†) — Er spricht: »Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?«††) Sie suchen und finden falsche Zeugen.†††) — Er spricht: »Ich und der Vater sind Eins!«††††) »Wer mich siehet, der siehet den Vater!«†††††) Sie sprechen: »Du hast den Teufel!«††††††) — Sie haben Ohren, und hören nicht, Augen, und sehen nicht, Herzen, und fühlen nicht. Sie sind arm, und halten sich für reich, krank, und wähnen sich gesund, todt, und meinen, sie leben. Sie stürzen sich hin auf den breiten Weg des Verderbens. Eines Erlösers bedürfen sie nicht, denn wo wären die Bande, von welchen sie sich gefesselt fühlen? Einen Heiland haben sie nicht nöthig, denn sie tragen ja in sich selber das Heil. Einen Bürgen verlachen sie, denn sie verbürgen sich selber ja die ewige Seligkeit. Sie getrösten sich ihrer eigenen Ge-

---

*) Luk. 15, 2. **) Joh. 8, 3 ff. ***) Luk. 7, 37 ff. ****) Joh. 3, 2. †) Matth. 12, 24. ††) Joh. 8, 46. †††) Matth. 26, 59 f. ††††) Joh. 10, 30. †††††) Joh. 14, 19. ††††††) Joh. 7, 20.

rechtigkeit — und von welcher jammervollen Beschaffenheit ist diese Gerechtigkeit! Solch' eine Bewandniß hat es mit ihr, daß Christus spricht: »Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen!« Im drei und zwanzigsten Kapitel Matthäi ist die pharisäische Gerechtigkeit ausführlich vom HErrn geschildert. Deuten wir nur auf Einzelnes hin. Es heißt in diesem Kapitel:

»Alles, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, »das haltet und thut es; aber nach ihren Werken »sollt ihr nicht thun! Sie binden schwere und un»erträgliche Bürden, und legen sie den Menschen »auf den Hals; aber sie wollen dieselbigen nicht mit »einem Finger regen. Alle ihre Werke thun sie, »daß sie von den Leuten gesehen werden. — Wehe »euch, Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuch»ler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den »Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hin»ein wollen, laßt ihr nicht hinein gehen. — Ihr »verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget, und Ka»meele verschlucket — die ihr gleich seid wie die »übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch »scheinen, aber inwendig sind sie voller Todten»beine und alles Unflaths.«

So spricht Jesus Christus. So ist beschaffen die Gerechtigkeit der Pharisäer. So geschmückt, gehen sie in den Tempel, und beten: »Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner!« (Luk. 18, 11.)

Wähnet nicht, als ob ich nur von der Vergangenheit redete, nein, ich rede von der Gegenwart. Wähnet nicht, als ob ich nur von den Pharisäern spräche, welche damals

lebten, als Jehovah in Knechtsgestalt unter den Menschen wandelte, nein, ich rede von unserer Zeit. Ich halte euch einen Spiegel vor, in welchem der stolze Selbstgerechte das ihm selbst vielleicht unbekannte Bild seiner Seele erblicken kann. Gleißnerei, Selbstgefälligkeit und Dünkel reiben die Farben, mit welchen das unächte Kleid der eigenen Gerechtigkeit gefärbt wird. Es sind brillante, strahlende Farben in den Augen der Welt; aber am Tage der großen Wäsche wird sich Alles als unächt zeigen, dann werden erbleichen, bis zur Verschwindung, die schönen täuschenden Farben. —

Es ist nicht Alles Gold, was glänzt! — Je mehr einer prunket mit seinem Wissen, desto weniger weiß er. Je mehr einer prahlt mit seiner Stärke, desto schwächer ist er. Mit der Tugend und den guten Werken derer, die sich am mehrsten mit ihrer Tugend und ihren vielen guten Werken brüsten, hat es am wenigsten auf sich. Wer viel von seinen Verdiensten redet, hat sicher deren am wenigsten; aber mit dem Halbwissen und mit dem Halbguten paart sich der Dünkel. Ihr Landleute, betrachtet eure Felder. Welche Halme richten ihr Haupt stolz in die Höhe? *Die leeren.* Welche Halme hingegen senken gebeugt ihr Haupt zur Erde? *Die vollen.* Siehe, so stehen auf euren Feldern, neben einander, Pharisäer und Zöllner! — Irret euch nicht, wenn die Welt die Pharisäer achtet, und die Zöllner verachtet. Am Tage der großen Ernte wird es sich zeigen. — Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Eigene Gerechtigkeit führet nicht zum Himmel. Sie ist ein leerer Halm. Der HErr will Frucht.

Ich frage euch Alle auf euer Gewissen: Glaubet ihr wirklich, durch eure guten Werke, durch eure Verdienste und Tugenden das Himmelreich verdienen zu können? Haltet Rechnung, ob eures Lebens! Sehet auf das Gute, was

ihr gethan habt, aber auch auf die Quelle, warum, und auf die Art und Weise, wie ihr es thatet. Findet ihr unter allen euren guten Werken ein einziges, welches ihr vor Gottes Thron hinlegen könntet, sprechend: Allwissender, schaue nieder, es ist kein Fehl daran! Richter und Vergelter, ich verlange meinen Lohn!? Findet ihr? — Ich nicht.

Wie ein Nebel, so verschwinden
Meine Tugenden vor mir.
Strafst Du sie gleich nicht als Sünden,
Stammen sie doch nicht von Dir!

Ich frage euch weiter: Ihr habt euch schon viele tausend Male schlafen gelegt, könnt ihr euch auf einen Abend besinnen, an welchem ihr euch bei'm Schlafengehen sagen durftet: Heute blieb ich ganz rein? Heute verklagt mich Nichts vor meinem Schöpfer? Könnt ihr so sprechen? Ich kann es nicht. Und dennoch wollt ihr, durch euch selbst, Zugang zum Himmel finden, von euch stoßend die Gnadenhand Jesu, der euch bei der Hand will ergreifen, während Sein Mund zu euch spricht: »Ich bin der Weg! Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!« (Joh. 14, 6.) Dennoch wagt ihr zu sprechen: Gott ist mein Zeuge, ich habe das Meinige redlich gethan! meiner Seligkeit bin ich gewiß, denn mein Leben verklagt mich nicht, und mein Gewissen beißt mich nicht? — Ach, bauet ihr auf dieses Denn eure Seligkeit, so steht es schlecht mit ihr. Ist dieses Denn der Grund, der euren Anker halten soll, so werdet ihr dem Schiffbruch nicht entgehen. Ich bin auch meiner Seligkeit gewiß, ich hoffe auch mit festem Muth, aber — ich hoffe auf Gottes Gnade und Christi Blut! Ich habe auch den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Doch wo? In meines Jesu Wunden! Da lag er, vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel gleich vergeht! —

Ihr hohen Pharisäer, steiget hernieder von eurer stolzen Höhe, bevor Jehovah's tödtendes Geschoß euch niederschmettert! Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen giebt Er Gnade. (1 Petr. 5, 5.) Ein Wehe schon aus dem Munde des Richters tödtet! Acht Mal Wehe ruft Jesus Christus über pharisäische Gerechtigkeit! (Matth. 23, 13 ff.)

Ich habe euch bis jetzt nur an eure guten Werke erinnert, und es muß euch einleuchtend seyn, daß diese auf kein Verdienst vor Gott Anspruch machen können. (Die unzähligen Wohlthaten Gottes, mit welchen Er alltäglich und allstündlich die Menschen überhäuft, wiegen das Bißchen Menschentugend zu Millionen Malen auf.) Ihr Selbstgerechten, denket ferner an das viele Gute, was ihr hättet thun können, und nicht gethan habt! Die Zahl der Unterlassungssünden heißt Legion. Wenn nun diese Legion sich gegen dich erhebt, wenn jede dieser Unterlassungssünden Zunge und Sprache erhält, wenn dann der Allwissende diese Zeugen wider dich abhört — Pharisäer, ich frage dich, du, mit deinem Tugenddünkel, wie dann, wie dann mit deiner eingebildeten Gerechtigkeit? — Mehr noch. Denke, o Mensch, an alle die Sünden, die du begangen hast — an die wissentlichen Uebertretungen der Gebote Gottes — an die Millionen Sünden in Gedanken und in Worten — an die Menschen, die über dich seufzten und weinten — an die Menschen, die ungetröstet von dir gingen — an die Menschen, deren guten Namen du verkleinertest, deren Eigenthum du schmälertest, deren Ruhe du trübtest, deren Frieden du störtest — an die Menschen, zu deren Sarge du vielleicht einen Nagel liefertest, oder deren Seelen du verführtest, durch böses Beispiel, durch leichtfertige Reden, welche die Sinnlichkeit weckten, oder anderweitig eine giftige Saat aufkeimen

ließen. Wie steht es nun mit deiner Tugend? Wo bleibt nun deine eingebildete Gerechtigkeit? Wenn deine Millionen Sünden in Gedanken, Worten, Werken, dich umringen in deiner letzten Stunde; wenn sie, wie Plagegeister, sich dicht um dein Bett drängen; wenn sie das letzte Gebet von deinen Lippen verscheuchen, mit dem angstvollen Gedanken: »Sünder, wie du, können nicht beten!« — wenn dann der Tod dich überführt in eine Welt, wo mit unpartheiischer Gerechtigkeit gerichtet wird, und wo du Rechenschaft ablegen mußt von jedem unnützen Worte, das du geredet hast: — Mensch, wie dann? wo bleibt dann das pharisäische Gewand eigener Gerechtigkeit? wo dann das gute Gewissen, auf welches du trotzest? wo dann die Gewißheit der Seligkeit, deren du dich jetzt rühmest, weil du etwa, pharisäischer Weise, ausrufen kannst: »Ich danke Dir, Gott, daß ich kein Räuber, kein Mörder, kein Meineidiger bin!« —

Ich versichere es euch theuer und heilig, Schlaf ohne Erwachen, Tod ohne Auferstehung, ewige Vernichtung wäre mein höchster Wunsch, hätte ich keinen Erlöser, könnte ich, in der Stunde des Todes und des Gerichtes, meine Zuflucht nicht nehmen zu Christi Blut und Gerechtigkeit. Das ist je gewißlich wahr!

2.

Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Eigene Gerechtigkeit führt nicht zum Himmel. Der breite Weg, wie scharenweise auch seine Straße gewandelt wird, führt nicht in das Himmelreich. Ich zeige euch eine andere, eine bessere Gerechtigkeit, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Stein,

welchen die Bauleute verworfen haben, ist unser Eckstein. (Ps. 118, 22.) Das Evangelium von dem gekreuzigten Christus, den Pharisäern ein Aergerniß, ist uns eine Kraft Gottes zur Seligkeit. (Röm. 1, 16.) Christus, Vielen in Israel gesetzt zu einem Fall, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, (Luk. 2, 34.) ein Stein des Anlaufens und ein Fels der Aergerniß, (Röm. 9, 33.) ist uns gesetzt zum Auferstehen, das Heil unseres Herzens, das Licht unseres Lebens, der Preis unserer Lippen. Jehovah, Jesus Christus! Dir schlägt unser Herz, so lange es schlägt; zu Dir empor schauet unser Auge, bis daß es bricht; Dich bekennet unser Mund, als Fels unserer Zuversicht, bis ihn der Tod verschließt. — Siehe, Er ist uns mehr, als ein von Gott gesendeter Prophet, mehr, als ein zweiter Moses und Elias! Wir sprechen, mit den Worten unsers Gesangbuches: (Nr. 175. Vers 10 f.)

Ich sollte wähnen, daß, o Gott,
Dein Sohn nicht kam, durch Seinen Tod
Von Tod und Fluch mich zu befrei'n?
Nur kam, ein Beispiel mir zu seyn,
Ein Lehrer nur zu meiner Pflicht,
Ein sichrer Führer durch Sein Licht?

Preis Dir, o Vater, daß Er mir
Mehr ist! mein Mittler, Gott, bei Dir;
Daß Er mein Opfer ward, und starb,
Und Gnad' und Friede mir erwarb;
Daß Er, Ihm nachzufolgen, mir
Kraft schenkt und Freudigkeit zu Dir!

Christus ist unsere Gerechtigkeit. Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. (1 Kor. 1, 30.) Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. (Röm. 4, 25.) Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit,

die vor Gott gilt! (2 Kor. 5, 21.) So spricht die Bibel, unsers Fußes Leuchte, und ein Licht auf unserm Wege. (Ps. 119, 105.) Umleuchtet von diesem Lichte, finden wir den rechten, gehen wir den schmalen Weg. Wir haben keine Verdienste; nur Ein Verdienst, das Verdienst Jesu Christi. Wir wissen von keinen Werken; nur von Einem Werke, dem Werke der Erlösung auf Golgatha. Christus ist es, der uns gerecht macht, nicht wir selber! Seine Gerechtigkeit ziehen wir an, wie ein Kleid. In Sein Verdienst hüllen wir uns ein, wie in ein Gewand. Seine Gerechtigkeit geht auf den Gläubigen über, denn sie wird von Gott, wie Paulus sagt, dem Glauben zugerechnet. (Phil. 3, 9.) Wir werfen uns nieder vor dem Vater unseres HErrn Jesu Christi, nicht im Vertrauen auf unsere Gerechtigkeit, sie ist nichtig; nicht uns berufend auf unsere Tugend, sie ist unlauter; nicht uns verlassend auf unsere guten Werke, sie sind mangelhaft, und wir haben unsern Lohn längst dahin, können auch nimmer bei Gott etwas verdienen! — nein, wir hoffen Vergebung der Sünden, Erlösung vom Uebel, Befreiung von Strafen, um Jesu Christi willen, als Gnadengeschenk freier Erbarmung. Nicht Gottes Gerechtigkeit flehen wir an, sie ist den Sündern nicht günstig, sondern Seine Gnade! Nicht Seine Heiligkeit rufen wir an, vor der kein Sterblicher bestehen kann, sondern Seine mehr als väterliche Liebe, geoffenbaret an Golgatha's Kreuze! Nach dieser Gerechtigkeit hungern und dursten wir, und Jesus preiset uns selig. (Matth. 5, 6.) Komm', wer du auch bist, komm' und lerne eine Gerechtigkeit kennen, die besser ist, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer. Komm' arm am Geiste, Er machet dich reich! Komm' hungrig und durstig, Er stillet deinen Hunger, Er löschet deinen Durst! Komm', und werde gerecht wie Paulus, und gerecht wie Johannes!

Sie hatten die Gerechtigkeit des Glaubens, welche vor Gott gilt, und eben deßhalb die Gerechtigkeit des Lebens, die vor den Menschen gilt. Verlaß den breiten, geh' den schmalen Weg, dann wirst du gute Werke vollbringen, und nicht von ihnen sprechen, während du jetzt von ihnen sprichst, ohne sie zu vollbringen; dann wirst du tugendhaft seyn, während du jetzt tugendhaft scheinst! Das sei den Spöttern gesagt, welche vorgeben, die Lehre von einem Heiland und Sündentilger sei eine gefährliche Lehre, bei ihrer Annahme könne man ja so viele Sünden häufen, als man wolle, Christus mache ja Alles wieder gut; der Glaube an Seine Gerechtigkeit sei ein Ruhepolster für die Trägheit. O, du arger Spötter, der du so sprichst, um eine einfältige, in ihrem Glauben selige Seele irre zu machen an dem theuersten Kleinode des Lebens, ich zeige dich hin auf das Leben und den Wandel der Apostel, und frage dich: Waren sie etwa so große Sünder vor den Menschen? war Paulus träge und müßig? folgte Petrus nicht nach dem Vorbilde seines Erlösers? war Johannes ohne Sanftmuth und Liebe? Ich zeige dich hin auf den Wandel der Kinder Gottes, die den Gekreuzigten mit ihrer ganzen Seele umfassen, und frage dich, hüten sie sich nicht, mit einer weit ängstlicheren Scheu, vor jeder wissentlichen Uebertretung der Gebote Gottes, als du, der du doch durch deine Tugend gerecht werden willst? ist ihr Gewissen nicht viel reger und zarter, als das deine, obschon du immer sprichst: Es beißt mich nicht? — Armer Spötter, du fühlst, selig ist die gläubige Seele in ihrem Glauben; du erkennest, wie von ferne, das Paradies des Glaubens; aber weil du dich, durch eigene Verschuldung, nicht im Besitze desselben erblickest, willst du, durch dein Höhnen, auch die einfältige Seele aus demselben verscheuchen. Dein Spott ist höllische Lüge, dein Spott ist satani-

scher Neid. Er wird einst, wie fressendes Feuer, am innersten Marke deiner Seele nagen, falls du nicht dereinst noch mehr Thränen vergießest, als du Spottworte gesprochen hast. — Wir aber, meine Brüder, wollen gehen den schmalen Weg, unbekümmert um das Gespötte der Thoren; wollen uns nicht verlocken lassen, durch die Irrlichter der falschen Aufklärung; wollen weder zur Linken abweichen, in Schwärmerei und Aberglauben, noch zur Rechten, in Unglauben und Heuchelei; wollen wandern, unverrückt, den schmalen Weg des Glaubens, und erreichen dann gewiß das Ziel der Seligkeit. Unsere Gerechtigkeit ist und bleibt Christus und Sein Blut! —

Ich frage euch: Mögtet ihr nicht Alle gerne mit Paul Gerhard singen:

Befiehl du deine Wege?*)

aber vergesset nicht, daß er schon früher gesungen hat:

O Haupt voll Blut und Wunden!**)

Ich frage euch: Mögtet ihr nicht Alle gerne mit Gellert singen:

Besitz' ich nur ein ruhiges Gewissen?***)

aber vergesset nicht, daß er schon früher gesungen hat:

Nimm mir den Trost, daß Jesus Christ
Nicht kam, um meine Schuld zu tragen,
Nicht Gott und mein Erlöser ist:
So werd' ich Angstvoll zagen. —†)

Darum: Unsere Gerechtigkeit ist und bleibt, in Ewigkeit, Christus und Sein Blut! Amen.

---

*) Nr. 671. **) Nr. 257. ***) Nr. 730. †) Nr. 190. Vers 5.

Was macht den Christen zum Christen?

Vor der Predigt: Nr. 469. Was hilft es mir, ein Christ zu seyn 2c.
Nach der Predigt: Nr. 578. Gieb, Gott, daß ich Dich recht erkenne 2c.

Paulus ruft: »Wer Christus Geist nicht hat, der ist nicht Sein!« (Röm. 8, 9.) Dieser Ausspruch ist eben so bestimmt und entscheidend, als inhaltsschwer und wichtig. Er giebt, in wenigen und klaren Worten das Hauptkennzeichen an, ob Jemand ein Christ sei oder nicht, das unterscheidende Merkmal, ob Jemand zur Freiheit der Kinder Gottes gelangt sei, oder noch in Finsterniß schmachte, gebunden von den Banden des Bösen. Wer Christus Geist nicht hat — wer nicht gesinnet ist, wie Er gesinnet war, wer sich nicht treiben und regieren läßt von dem Geiste, der Ihn beseelte, als des Menschen Sohn, wer nicht von Ihm angehaucht worden ist, und Leben von Seinem Leben empfangen hat — der ist nicht Sein, nicht Sein eigenstes Eigenthum, kein gebundener Jesu Christi, sondern gehöret der Welt an, sei es, daß er ein Sklave des Mammons ist, oder daß er seine Knie beugt vor dem Hochmuthsteufel der Ehre, sei es, daß er der sinnlichen Lust huldiget und nachjagt den Freuden der Welt, oder daß er begraben liegt im Schul-

staube irdischer Weisheit. Wollt ihr Christi seyn, oder, was dasselbe sagt, Christen: so müßt ihr niederreißen in eurer Brust jeden Altar, der nicht Ihm sich erhebt, auf dem Ihm nicht geopfert wird! — Höret und antwortet, aber prüfet euch ernstlich; denn mit einer Hand bedeckt der Mensch sein Herz, und doch ist es oft so unergründlich tief, daß beide Augen und alle Gedanken es nicht durchspähen. Höret und antwortet, aber prüfet euch ernstlich! Ich frage dich, Landmann, worin besteht deine liebste Beschäftigung, darin, daß du den Samen streuest auf deinen Acker, oder darin, daß du dein Herz öffnest dem Säemann ohne Gleichen? darin, daß du den belasteten Kornwagen in deine Scheuer fährst, oder darin, daß du vollgültige Garben sammelst, für die ewige Scheuer? — Ich frage dich, Schiffer, worin besteht deine größte Freude, darin, daß du, vom HErrn gesegnet, heimkehrst nach glücklicher Fahrt, um über ein Kleines wieder dein Haus mit dem Schiff zu vertauschen, oder darin, daß du, unter Gott dem heiligen Geiste, das Glaubensschifflein zu bewahren strebst vor den Stürmen der Leidenschaft, vor den Klippen der Verführung, vor der Sandbank des Unglaubens, damit es einlaufe dereinst in den Hafen des ewigen Friedens? — Ich sage euch: Schiffer und Landleute seid ihr geworden, in späteren Jahren; aber zu Christi Fahne habt ihr geschworen, schon in der Stunde der Taufe.

Höret und antwortet, aber prüfet euch ernstlich! Ich frage: Was ist das Theuerste deinem Herzen? Ist es dein Weib? sind es deine Kinder? — Du bist kein Christ; denn Christus will theurer uns seyn, als Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Weib und Kind. (Matth. 10, 37.) Ich frage: An wessen Gnade und Wohlgefallen ist dir am meisten gelegen? an der Gnade und dem Wohlgefallen des Amtmanns, des Obergerichtes, der Rentekammer,

der Kanzelei, des Königs? — Du bist kein Christ, nur ein Fürstendiener, aber kein Gottesdiener; denn Gott will über Alles geliebet seyn, (Matth. 22, 37.) und über Menschen-Urtheil soll gehen Gottes-Urtheil, und über die Ehre bei Menschen, die Ehre bei Gott. (Joh. 12, 43.) Wollt ihr Christi seyn, oder, was Dasselbe sagt, Christen: so müßt ihr niederreißen in eurer Brust jeden Altar, der nicht Ihm sich erhebt, auf dem Ihm nicht geopfert wird!

Matth. 7, 15 bis 23.

Nach Anleitung unseres Textes wird die wichtige Frage erhoben:

Was macht den Christen zum Christen?

Und zwar:

1. zum Christen vor den Menschen?
2. zum Christen vor Gott?

Wir antworten auf die erste Frage: Worte und Werke; auf die zweite: Weder Worte noch Werke, sondern nur Glaube.

Hilf, HErr Jesu, und laß wohl gelingen! Amen.

1.

Jeder, der in die Kirche tritt, macht mit Recht an den Prediger die Forderung, etwas zu vernehmen, daß er auf sich und seinen Zustand anwenden könne. Wie verschieden auch die Menschen seyn mögen, welche durch die Kirchthür gehen, an Geschlecht, Alter, Stand, Bildung, Kenntnissen, Vorurtheilen, Meinungen, wie verschieden an Wünschen, nach deren Erfüllung, an Hoffnungen, nach deren Gewährung, an Bedürfnissen, nach deren Befriedigung sie

sich sehnen: doch sind wiederum Alle sich gleich, denn Alle tragen in ihrer Brust ein menschliches, und eben deßhalb ein sündiges Herz, und für Alle ist Ein HErr Jesus Christus am Kreuze gestorben. In diesem einen Bedürfnisse der Erlösung und des Friedens begegnen Alle sich, und, siehe, Alle will die Kirche sättigen, wenn sie nur hungrig kommen, Alle will sie erquicken, wenn sie sich nur einfinden mühselig und beladen. Je christlicher nun eine Predigt ist, je ärmer an Menschenwort und je reicher an Gotteswort: desto mehr befriediget sie dieses Eine Bedürfniß. Je tiefer die Predigt eingreift in den christlichen Glauben: desto tiefer auch in die Herzen. Und nun frage ich euch: Ist ein Einziger in dieser Versammlung, für den nicht unendlich wichtig wäre die richtige Beantwortung der Frage: Was macht den Christen zum Christen? — Wir können diese Frage, von einem doppelten Standpunkte aus, beantworten, je nachdem wir uns höher oder niedriger stellen, auf Menschen oder auf Gott sehen. In ersterer Beziehung lautet unsere Frage: Was macht den Christen zum Christen vor den Menschen? und die Antwort ist: Worte und Werke, Bekenntniß und That.

Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. (Matth. 12, 34.) So spricht die Bibel, und so hat, noch ehe eine Bibel vorhanden war, die Natur der Sache und die Erfahrung gesprochen. Ist dein Herz christlich: so muß auch dein Mund christlich seyn; birgst du aber im Herzen den Schalk, so wird er auch auf deinen Lippen sitzen, oft, selbst wider deinen Willen. Glaubst du an Jesum Christum und Seinen Mittlertod, an die Erlösung der Welt, durch Sein heiliges Blut: so kannst du diesen seligen Glauben nicht verschließen im Herzen, sondern es dränget und treibet dich, Den zu bekennen, der dich so unendlich geliebt hat.

Bist du eher auf Golgatha gewesen, mit deinem sündigen Herzen, mit dem Verzeichnisse aller deiner Schulden, mit der Unruhe und Angst deines Gewissens, und — hast du dort erfahren, wie Jesus Christus dich so überschwänglich geliebt hat, daß Er für dich, um dich zu erlösen, in Marter und Tod und Hölle Sich stürzte: so müßte die Zunge dir fehlen, wenn deine Lippen nicht überströmten von dem, was deine Seele erfahren, so müßte die Zunge dir fehlen, wenn du nicht, laut und freudig, das große Evangelium verkündetest: Also hat Gott die Welt geliebt! — Bist du ein Christ, und willst du vor den Menschen als solcher erscheinen: so mußt du Christum und Christenthum vor den Menschen bekennen, und zwar, durch das Bekenntniß deiner Rede. Durch das Wort der Apostel hat sich das Christenthum verbreitet, von Welttheil zu Welttheil; durch das Wort Martin Luther's flog, von Wittenberg, die evangelische Kunde von der Erlösung über Deutschland, nach vielen Ländern Europens; durch das Wort der Missionaire kommt die Predigt von dem Gekreuzigten noch jetzt zu denen, die da sitzen im Finstern und in den Schatten des Todes, (Luk. 1, 79.) und durch das Wort der Predigt kommt auch der Glaube zu euch. (Röm. 10, 17.)

Ich glaube, darum rede ich! So spricht David. (Ps. 116, 10.) So spricht Paulus. (2 Kor. 4, 13.) Demgemäß mußt auch du reden, willst du ein Christ seyn. Wie? Kann man das Haus für ein Christenhaus halten, in welchem unbekannt ist das verborgene Kämmerlein? Kann man von dem Schiffe sagen, daß es segele unter christlicher Flagge, an dessen Bord es wiederhallt von Flüchen, und nie von Gebet und christlicher Rede? Kann man in dem Menschen den Christen erkennen, der das hohe Geschenk der Sprache nimmer und nie zur Verkündung des Höchsten be-

nutzt? — Was macht den Christen zum Christen vor den Menschen? Antwort: Das Bekenntniß. Gott hat uns die Rede gegeben — wie sollten wir Ihn mit ihr nicht loben? Gott hat Menschen und Menschen vereint, durch das Band der Sprache — wie sollten wir dieses Band nicht benutzen, um, enger und enger, an Ihn uns zu knüpfen? Gott gab zu dem Gefühle des Herzens, das stumm bleibt ohne die Sprache, die vermittelnde Rede — wie sollten wir sie nicht mit Freuden ergreifen, um den Mittler zu preisen, der in Sich Gott und Menschen vereint, und, durch Sich, mit Gott uns versöhnt? — Ja, weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Lebt Christus in deinem Herzen, spricht Christus auch aus deinem Munde. Christus begeistert das Herz; das Herz begeistert den Mund.*)

Zu dem äußeren Bekenntnisse von Christo und Christenthum rechnen wir nicht nur das mündliche Wort, sondern auch die regelmäßige Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste. Warum hat jede Gemeine ihren Prediger? Sie soll ihn hören. Warum hat jede Gemeine ihre Kirche? Sie soll sie besuchen. Warum hat jede Woche ihren Sabbath? Er soll geheiliget werden. Warum hat jede Kirche ihren Altar? Dort soll die Gemeine beichten, und mit Gott sich vereinigen. Wer nicht lieb hat Kanzel und Altar; wer nicht im Gotteshause dem HErrn die Ehre giebt, nicht Sein Wort hört, und nicht Seinen Segen erflehet; wer sich losreißt von der Kirchengemeinschaft, und im Sakramente des Altares nicht den HErrn bekennet — der verläugnet Christum und Christenthum; den kann die Kirche nicht als Christen betrachten, sondern muß ihn rechnen zu der Zahl der

---

*) Pectus est, quod disertos facit.
Quintil.

Heiden; der hat entweihet den Bund, und gebrochen das Gelübde der Taufe.

Das öffentliche Bekenntniß macht, vor den Menschen, den Christen zum Christen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! So spricht Jesus Christus zwei Mal in unserm Texte. Einen Baum erkennt man an seinen Früchten. Einen Christen erkennt man an seinen Werken. Ein guter Baum, heißt es weiter im Texte, kann nicht arge Früchte tragen. Ein Christ kann nicht vollbringen die Werke der Finsterniß. Wir begnügen uns nicht mit dem Worte allein, mit ihm muß im Einklang stehen die That. Was von dem Prediger namentlich gilt: das gilt von jedem Christen. Die Lippen des Predigers sollen den Weg zum Himmel zeigen, aber seine Füße sollen ihn vorangehen! Keine Forderung ist gerechter. — Worte sind gut, wenn sie aus einem guten Herzen kommen; Worte sind gut, wenn ihnen gute Werke folgen. Wenn ihr noch so viele gottselige Gespräche führtet, noch so oft und noch so inbrünstig betetet, sonntäglich zur Kirche ginget, und jedes Mal zum heiligen Altare, so oft das Sakrament verwaltet wird, und — es stimmte mit dem äußeren Bekenntnisse nicht überein euer Wandel; es entsprächen euren Worten nicht eure Handlungen; ihr fröhntet zügellos auch nur einer Leidenschaft, und buhltet unverholen auch nur mit einer Lieblingssünde: so wäre euer ganzes Christenthum Heuchelei; ihr würdet seyn wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflaths; (Matth. 23, 27.) ihr würdet zu der Klasse derer gehören, von welchen es in unserm Texte heißt, daß sie HErr, HErr! sagen, aber doch nicht in das Himmelreich kommen. Was also macht den Christen zum Christen vor den Menschen? Antwort: Ein unsträflicher Wandel.

Sprich nicht: »Ich bin ein Christ!«
Bis daß auch Werk und Leben
Von diesem Ruhme dir
Ein sich'res Zeugniß geben.
Der Nam' ist nicht genug!
Ein Christ muß ohne Schein,
Das, was er heißen will,
Im Thun und Wesen seyn!

»Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken!« (Jak. 2, 18.) Das ist die gerechteste Forderung, die der Mensch an den Menschen, der Christ an den Christen machen kann. Den Glauben als solchen können wir nicht sehen; nur an seinen Früchten können wir ihn erkennen. Der unsichtbare Glaube soll sichtbar werden, durch die Liebe. »Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt!« spricht der Erlöser. (Joh. 13, 35.) Der Glaube ohne Werke ist todt an ihm selber. (Jak. 2, 17.) In Christo Jesu gilt Nichts, als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. (Gal. 5, 6.) Nur dann sind wir in Christo Jesu, und nur dann ist nichts Verdammliches mehr an uns, wenn wir nach dem Geiste wandeln, und nicht nach dem Fleische. (Röm. 8, 1.) Nur dann macht uns das Blut Jesu Christi rein von unsern Sünden, wenn wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist. So wir aber sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in Finsterniß: so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. (1 Joh. 1, 6 f.)

2.

Nur dann können wir in den Augen der Menschen als Christen erscheinen, wenn wir, in unserm ganzen Seyn und Wesen, in Allem, was wir thun und lassen, Dem äußerlich folgen, an den wir innerlich glauben. Worte und Werke machen, vor den Menschen, den Christen zum Christen.

Aber einen anderen Maßstab hat die Erde, einen anderen der Himmel. Anders richten Menschen, anders richtet Gott. Menschen sehen, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an. (1 Sam. 16, 7.)

Was macht, vor Gott, den Christen zum Christen? Antwort: »Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen!« Also — Worte machen es nicht. Was macht, vor Gott, den Christen zum Christen? Antwort: »Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!« Also — Werke machen es nicht. Wir können, das erhellet aus diesen Worten, die christlichsten Dinge mit der unchristlichsten Gesinnung bekennen. Wir können, das erhellet aus diesen Worten, die christlichsten Dinge auf die christlichste Art und Weise bekennen, und doch noch in der unchristlichsten Absicht. So mit dem Bekenntniß, so mit allen Handlungen. Wort und Werk ist immer etwas Aeußerliches, das Christenthum aber ist etwas Innerliches. Jenes macht den Christen vor den Menschen, Dieses den Christen vor Gott. Wir können, mit Menschen- und mit Engelzungen, von Christo und Christenthum reden; wir können die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten kleiden, die Kranken trösten, die Gefangenen besuchen, uns der Wittwen und Waisen erbarmen, und den Nothleidenden helfen; wir können alle zehn Gebote erfüllen; — nur muß Christus nicht sprechen: »Ich aber sage euch!« und Luther nicht fragen: »Was ist das?« — wir können treu seyn dem Könige, gehorsam der Obrigkeit,

willfährig dem Feinde, gefällig dem Freunde, und Menschen mögen dann von uns sagen: »Siehe da, ein rechter Christ, in welchem kein Falsch ist!« (Joh. 1, 47.) und — wir sind deßhalb doch noch keine Christen vor Gott, keine Christen im Geist und in der Wahrheit, nicht Christen innerlich, nur Christen äußerlich. Weder Wort noch Werk, nur die Gesinnung giebt Werth. Spricht nur der Mund und nicht das Herz, giebt nur die Hand, und nicht das Herz: so sind wir nur ein tönendes Erz, nur eine klingende Schelle. Wer Christus Geist nicht hat, der ist nicht Sein!

Was macht den Christen zum Christen vor Gott? Weder Worte, noch Werke. Worte und Werke geben Menschen den Maßstab, aber nach Herz und Gesinnung urtheilt und richtet der Allwissende, der Herzen und Nieren prüft. (Ps. 7, 10.) Doch noch höher müssen wir uns stellen, um auf die christliche Frage christliche Antwort zu geben. Angenommen, wir redeten nur deßhalb von Ihm, und beteten nur deßhalb zu Ihm, weil es Sein heiliger Wille ist; wir gingen, auch nur aus diesem Grunde zur Kirche und zum heiligen Abendmahle; wir thäten, nur aus Liebe zu Ihm, das Gute, und ließen, nur aus Liebe zu Ihm, das Böse; wir liebten nur deßhalb den Christen, weil wir im Christen Christum erblickten; es wären mithin unsere Worte und Werke ein reiner Abdruck christlicher Gesinnung — selbst dann vermögten weder Worte noch Werke den Christen zum Christen vor Gott zu machen. Denn die Frage, welche wir jetzt beantworten, ist Eins mit der Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? wodurch werde ich gerecht vor Gott? Antwort: Ich kann das ewige Leben nicht erwerben, nur ererben; ich kann vor Gott gerecht werden, nicht durch mich, nur durch Ihn! Nicht durch meine Worte — denn wenn sie auch geredet wären, wie mit Menschen- und

mit Engelzungen, so blieben sie dennoch so unendlich tief unter dem, was Ihn und Seinen Himmel erreichen könnte, daß auch das Wort eines Apostels und Evangelisten, ja, selbst der Psalm der Cherubim und Seraphim mich nicht hinauf schwingen könnte zu Ihm, wenn Er Selbst mich nicht höbe und zöge, mich nicht, durch Seine Gnade, allmächtig ergriffe. Wie könnte das arme Wort menschlicher Rede zu dem Höchsten, zum Christen mich schaffen, zu dem, was Frieden hienieden und droben ewiges Leben mir schenkt!

Die Frage: Was macht, vor Gott, den Christen zum Christen? ist Eins mit der Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? wodurch werde ich gerecht vor Gott? Antwort: Nicht durch mich selbst, allein durch Ihn; nicht durch mein Verdienst, allein durch Seine Gnade; nicht durch meine Worte, nicht durch meine Werke. Wenn ich auch Alles gethan hätte, was in meinen Kräften stand, so müßte ich dennoch sprechen: Ich bin ein unnützer Knecht! HErr, gehe nicht mit mir in's Gericht! Wenn ich einst am Ende meiner Laufbahn stände, und dann, bei'm Rückblick auf mein Leben, mit Wahrheit sagen könnte: Ich habe eben so unermüdlich gewirkt, wie St. Paulus; eben so heiß geliebt, wie St. Johannes; ich bin eben so treu gewesen, wie St. Petrus; ich habe eben so redlich geübt das thätige Christenthum, wie St. Jakobus — ich frage, wird das Einer, Einer unter uns sagen können? — angenommen, wir könnten, am Abend unserer Tage, Alle so ausrufen: so müßte dennoch Jeder unter uns hinzusetzen: Ich habe gethan, was ich zu thun schuldig war; ich habe nur mit den Kräften gewuchert, die Er mir gab, nur die Gelegenheit benutzt, die Er mir wies; ich bin nur den Weg gegangen, den Er mich leitete. Von Ihm kam Wollen und Vollbringen. Nicht meine Ohnmacht, Seine Allmacht war es, die durch mich

wirkte. Wie kann ich denn einen Lohn fordern, den ich nicht verdient habe? wie Anspruch machen auf Vergeltung, die ich nur zu fürchten hätte, denn was beginne ich mit meinen Sünden, den vielfachen in Gedanken, Worten und Werken? — Ich habe in meiner Todesstunde nur ein Gebet: Gott sei mir Sünder gnädig! (Luk. 18, 13.) Ich habe jenseit des Grabes nur einen Wunsch: Gnade, statt Vergeltung!

Wir fragen zum letzten Male: Was macht, vor Gott, den Christen zum Christen? Antwort: Nicht Worte, nicht Werke, nur Glaube, Glaube an den für uns gekreuzigten Christum, das Umfassen Seiner Liebe, das Zueignen Seines Todes, das Ergreifen Seines Verdienstes, das Einhüllen in Seine Gerechtigkeit. Vor Gott gelten keine Verdienste, nur ein Verdienst, das Verdienst Jesu Christi! Vor Gott gelten keine Werke, nur ein Werk, das Werk der Erlösung! Das muß ich glauben, will ich vor Gott als Christ bestehen.

Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuck- und Ehrenkleid!
Nur so kann ich als Christ besteh'n,
Wenn ich einst werde übergeh'n! —

Amen.

Wer ist Er, und wer bist du?

Predigt für den Weihnachtsabend.

Vor der Predigt: Nr. 208. Wie soll ich Dich empfangen? &c.
Nach der Predigt: Nr. 209. Mit Ernst, o Menschenkinder &c.

Er kommt! So ruft heute der letzte Adventsbote. Der HErr ist nahe! So verheißt es St. Paulus in der Epistel. (Phil. 4, 5.) Er ist mitten unter euch getreten! So wird es uns Johannes im Texte verkünden. Er ist nahe! Ist Er es uns auch? Sind wir bereit, Ihn zu empfangen? Ist die Seele geschmückt zu Seinem Advente? Kennen wir Ihn, in Seiner ewigen Gottheit? Kennen wir Ihn, in Seiner unendlichen Liebe am Kreuze? Wer ist es, ob welches die Engel lobsingen: Ehre sei Gott in der Höhe! (Luk. 2, 14.) Wenn wir uns nun wieder in unserer Kirche versammeln, so werden die Gläubigen umleuchtet von der Klarheit des HErrn, so liegt das Jesuskind in der Krippe, so jauchzen die Engel, so beten die Hirten an, so kommen die Weisen und werfen sich nieder, mit ihrer Weisheit, vor dem unerschaffenen Wesen, das als Kindlein in der Krippe liegt, und rings erschallet das Evangelium:

Euch ist heute der Heiland geboren! (Luk. 2, 11.) Wie aber können wir auf uns anwenden dieß Evangelium, wie Gott danken für Seine überschwängliche Gnade und Gabe, wie einstimmen in den jauchzenden Psalm: Ehre sei Gott in der Höhe! wie sollen wir anbeten, und wie können wir theilhaft werden der Christfreude, die der Gläubige fühlt in der Tiefe seiner Brust, wenn wir nicht wissen, Was und an Wen wir glauben, wenn Er uns unbekannt ist, der da kommt mit dem Geheimniß des Lebens, wenn nicht tief und lebendig wir fühlen, welche Schätze des Reichthums und der Erkenntniß verborgen liegen in Christo? (Kol. 2, 3.) Vergeblich ergeht an uns der Adventsboten einstimmiger Ruf: Er kommt! vergeblich tönt uns das apostolische Wort: Der HErr ist nahe! umsonst ist für uns die Botschaft Johannis des Täufers: Er ist mitten unter euch getreten! ach, umsonst ladet zur Freude und zum Frieden im heiligen Geiste Weihnacht uns ein, wenn auf uns auch Anwendung leidet das ernste, traurige Wort Johannis im Texte: Den ihr nicht kennet! — Siehe, es war zu Athen, unter den vielen Altären, auf welchen man den Götzen opferte, auch ein Altar, mit der Aufschrift: Dem unbekannten Gott! Wer ist dieser Unbekannte? Fragt ihr, wer Er ist? Er heißt Jesus Christ, der HErr Zebaoth, und ist kein andrer Gott. — O darum, meine Geliebten, bereitet euch dem HErrn! Fraget Ihn Selber: Wie soll ich Dich empfangen? HErr, wie begegn' ich Dir? — Du aber, o Heil der Welt und unser Heil, wollest uns Antwort geben, durch Deinen heiligen Geist! Bereite uns zum seligen Advente! Wie wir, Erlös'te, Dich nach Deinem Willen ehren, das, Heiland, lehre uns! Verkläre Du Selber Dein heiliges Bild in uns Allen! Lehre uns Dich erkennen und uns! Amen.

Joh. 1, 19 bis 28.

Der Helfer eilt zu helfen her,
O, daß es Salem wüßte!
Macht Bahn! Macht Bahn! so ruft umher
Johannes in der Wüste.
Macht eben Hügel, Berg und Feld!
Bald wird der Heiland aller Welt
Zu Zion's Trost erscheinen.

Bahn zu machen, oder den Weg zu bereiten Ihm, der da kommt, Hosianna zu jauchzen aus tiefster Tiefe der Seele, umzuschaffen das Herz zu einer Wohnung des HErrn, daß, aus dem unruhigen Herzen, ein stilles Bethlehem werde, da Jesus ruhet — das ist das schöne Ziel, welches der Sonntag zu erringen sich mühet, welcher unmittelbar der heiligen Weihnacht vorhergeht. Mögte das auf allen Kanzeln heute geschehen, auch auf dieser, durch Deine Kraft, heiliger Geist!

Nach Anleitung unseres Evangeliums, wo dem Johannes die Frage vorgelegt wird: Wer bist du? und wo es von Christo heißt: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet! nach Anleitung dieser Worte unseres Textes, lege ich euch jetzt, die Hand auf's Herz, und das Herz in Bethlehem, zwei Fragen vor. Ich frage:

Wer ist Er, und wer bist du?

In wenigen Worten viel gefragt; zu viel für eine Stunde, weßhalb euch diese Fragen geleiten müssen, aus der Kirche in das Haus.

1.

Wer ist Er? Es ist nicht so wohl Zweck dieser Stunde, diese Frage mit der Bibel in der Hand zu beantworten, als vielmehr darauf hinzudeuten, wie nothwendig

es sei, sie zu erheben, wie viele Veranlassung so zu fragen, um uns und in uns vorhanden sei, und zu erforschen, ob das Herz diese Frage eben so beantworte, als die Bibel.

Christus ist beides, bekannt und unbekannt, nahe und ferne. »Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?« Zweifelnd fragten also die Johanneischen Jünger. »Was kann von Nazareth Gutes kommen?« (Joh. 1, 46.) sprach verwundert Nathanael. »Was ist Wahrheit?« (Joh. 18, 38.) rief Pilatus aus. »Wenn Christus kommen wird, so wird Niemand wissen, von wannen Er ist,« meinten Etliche unter den Juden. (Joh. 7, 27.) »Er ist mitten unter euch getreten,« bezeuget Johannes, aber setzet er klagend hinzu: »Den ihr nicht kennet!« Wer ist Er? Sie wußten es nicht; sie kannten Ihn nicht. Und bis zu dieser Stunde harren die Juden noch immer auf ihren Messias. — Wer ist Er? Israel weiß es nicht; die Heiden wissen es auch nicht. Millionen sitzen im Finstern und in den Schatten des Todes. Millionen knieen vor den Altären der Götzen. Millionen heben Hände und Herzen empor zu der Sonne und zu den Sternen, aber nicht zu Ihm, der Sonne und Sterne gemacht hat. — Wer ist Er? Wissen die Christen es? Zweihundert Millionen nennen sich nach Ihm. Sie sollen seyn das Salz der Erde. Was die Sterne am Himmel: das sollen seyn die Christen auf der Erde. Sind sie es? — In allen Welttheilen tönet der Name Christus. Auf allen Meeren wehet die Flagge des Kreuzes. In allen Ländern, auf allen Inseln nennet und hat man genannt den heiligen Namen Jesus Christus! Auch wir sind auf Ihn getauft; auch wir haben Ihm Treue geschworen; auch wir können hören Sein Lebenswort von heiliger Stätte; auch wir können uns innig mit Ihm vereinen im Sakramente — aber,

die Ihn nennen, kennen sie Ihn? die auf Ihn getauft sind, bleiben sie Sein? die Ihm Treue geschworen, halten sie Treue? die Ihn hören können von Sonntag zu Sonntag, hören sie Ihn und folgen sie Ihm? die im Sakramente mit Ihm sich vereinigen können, bindet an Ihn sie das unauflößliche Band, Glaube, Liebe und Hoffnung? Wer darf Ja sagen? wer muß nicht Nein sprechen, in Bezug auf ihrer Viele? — Die Welt kennet Ihn nicht. Fragt man sie: Wer ist Er? sie weiß es nicht. Siehe, es ist ein unbekannter Christus, mitten in der Christenheit, bis zu dieser Stunde.

In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht schien in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. (Joh. 1, 4. 10 f.) So klagt Johannes, in Bezug auf die Juden; so klage ich, in Bezug auf die Christen. Ihrer Viele kennen Ihn nicht. Kennten sie Ihn, sie glaubten an Ihn. Aber wer glaubt unserer Predigt? so klagt nicht bloß der Prophet Jesaias; (Jes. 53, 1.) so klagt nicht bloß der Evangelist Johannes; (Joh. 12, 38 ff.) so klagt nicht bloß der Apostel Paulus; (Röm. 10, 16.) so klagen noch immer die Boten des HErrn; so klage auch ich. Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet! Ja, Er ist, seit länger denn zwölf Jahren, jeden Sonntag, in jeder Predigt, mitten unter euch getreten — aber eurer Viele kennen Ihn doch nicht. Seine Gestalt ist euch vor Augen gemalet, mit evangelischen und apostolischen Farben; ihr habet Seine Hirtenstimme vernommen, mit der Er alle Mühseligen und alle Beladenen ruft, um sie zu erquicken, mit der Er alle Verirrten und

alle Verlorenen sucht, um sie selig zu machen — aber ach, von dem, was das Auge sah, und das Ohr vernahm, ist kein Bild, kein Abdruck, kein Nachhall zurück im Herzen geblieben. Es ist kein Christus in euch! Sein heiliges Bild, mit den weit von einander gebreiteten Armen, geöffnet so weit, um alle Welt zu umschließen, ist noch nicht in euch verkläret worden zu einer lebendigen Klarheit, von Gott dem heiligen Geiste. »O, Du Glanz der Herrlichkeit, Licht von Licht, aus Gott geboren!« Diese Worte, obgleich fast sonntäglich von euch gesungen, sind dennoch eurer Vielen nur ein tönendes Erz, nur eine klingende Schelle. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene von allen Kreaturen. Durch Ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides, die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer, und Obrigkeiten. Es ist Alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen. Und Er ist vor Allen, und es bestehet Alles in Ihm. In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. In Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Er ist Eins mit dem Vater, Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit. Es ist in keinem Ander'n Heil. Er ist der Eine Weg und die Eine Thür. Er ist die höchste Wahrheit, und das ewige Leben. Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Er ist der vollgültige Blutbürge für die Sündenschuld der Millionen. Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, das Lösegeld für unsere Seelen, der Gnadenstuhl des Neuen Testamentes.*) Das ist Er!

---

*) Kol. 1, 15 ff. 2, 3. 9. Joh. 10, 30. Röm. 9, 5. Apostelg. 4, 12. Joh. 14, 6. 10, 9. 1 Joh. 5, 20. Joh. 1, 29. 1 Joh. 2, 2. Röm. 3, 25.

Wer ist Er? Die Bibel hat Antwort auf diese Frage gegeben, aber das Herz in Vieler Brust bleibt schuldig die Antwort. Was hilft uns die Bibel, wenn wir sie nicht im Herzen tragen? was Bethlehem's Krippe, wenn das Herz zur Krippe nicht wird? was Golgatha's Kreuz, wenn Christus nicht in uns lebt? — Wer ist Er? Ihr wisset das wohl, wie ihr tausend andere Dinge auch wisset; aber es ist ein herzloses, kaltes und todtes Wissen. Der Kopf hat es gefaßt, der Verstand hat es gelernet, das Gedächtniß hat es behalten; aber das Herz hat es nicht ergriffen. Das Blut Jesu Christi ist noch nicht vom Kreuze hernieder auf eure Sünden geflossen; das Lamm Gottes, mit euren Sünden beschwert, ist noch nicht von euch erkannt; der Heiland, mit eurem Fluche beladen, eure Krankheit tragend und sterbend euren Tod, hat noch nicht Wohnung in eurer Seele genommen. Ich sage das nicht von euch Allen, aber ich sage es von Vielen unter euch. Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet! Kenntet ihr Ihn, ihr glaubtet an Ihn; kenntet ihr Ihn, ihr liebtet Ihn; kenntet ihr Ihn, ihr folgtet Ihm. Wüßtet ihr es, mit eurem ganzen Herzen, Wer Er ist — so würdet ihr Ihn mit unsäglicher Liebe umfassen, weil Er für euch Sich zu Tode geblutet, und in Ihm leben, weben und seyn, Er der HErr, ihr die Diener — Er der Meister, ihr die Jünger — Er das Haupt, ihr die Glieder — Er der Weinstock, ihr die Reben — Er der Hirte, ihr die Heerde; willenlos würdet ihr Ihm euch ergeben, selig euch fühlen in Seiner Gemeinschaft, bei Ihm bleiben, auf Ihn bauen, an Ihm hängen, zu Ihm beten; im Miterlös'ten würdet ihr lieben euren Erlöser, segnen, die euch fluchen, lieben, die euch hassen; Demuth, Friede und Freude im heiligen Geiste würden in euch wohnen, und Sanftmuth, Friedfertigkeit, Versöhnlichkeit

und herzliche Barmherzigkeit täglich euch zur Seite gehen. Wüßtet ihr es, mit eurem ganzen Herzen, Wer Er ist — so würde kein vereitelter Wunsch, wenn auch noch so sehr vom HErrn erfleht, keine fehlgeschlagene Hoffnung, wenn auch noch so lange genährt, keine Züchtigung von Oben, wenn auch noch so hart, kein Kreuz, sei es auch noch so schwer, euch die Ruhe und den Frieden eures Herzens rauben, vielweniger euch verleiten zur lauten Klage, zum Mißmuth und zur Ungeduld, denn, lächelnd unter Thränen, würdet ihr sprechen: »Wenn ich Ihn nur habe! wenn Er mein nur ist!!« — Wer ist Er? stünde die rechte Antwort darauf in euren Herzen geschrieben, o, mit welchem unermüdeten Eifer, mit welcher rastlosen Unverdrossenheit, mit welcher Inbrunst des Geistes würdet ihr dann jede, sich euch darbietende, Gelegenheit zum Heile eurer unsterblichen Seele benutzen! wie nothwendig würde euch seyn das Gebet, wie theuer die Bibel, wie unverletzlich der Sabbath, wie heilig die Kirche! Nur eigene Krankheit, nur Krankenpflege, nur ein Liebeswerk, das keine Stunde Aufschub litte, würde euch abhalten können, sonntäglich die Stätte zu begrüßen, wo Durstigen des Lebens Bäche fließen! Aber ach, wie oft unterbleibt das Morgen- und Abendgebet? Wie, sitzen nicht Manche in dieser Versammlung, die auch heute Morgen erwacht sind, ohne zu beten? Sitzen nicht Manche in dieser Versammlung, die die ganze vergangene Woche haben hingehen lassen, ohne auch nur ein Mal die Bibel zur Hand zu nehmen? Und was die Kirche betrifft, es darf nur regnen, und es hungert euch nicht mehr nach Manna; es darf nur stürmen, und das Wehen des heiligen Geistes, welches zur Kirche dränget und treibt, wird nicht mehr von euch verspürt. —

Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht ken-

net! Ich sage das nicht von euch Allen, aber ich sage es von Vielen unter euch.

2.

Könnet ihr aber eine wahrhaft gesegnete Weihnacht feiern, könnet ihr, kindlich froh, mit ganzer Seele lobsingen:

Gelobet sei'st Du, Jesu Christ,
Daß Du ein Mensch geboren bist!

wenn ihr nicht, mit eurem Herzen, Antwort ertheilen könnet auf die Frage:

Wer ist es, den in David's Stadt
Die Jungfrau uns geboren hat?

Wer ist Er, und wer bist du? o, mögten euch diese Fragen geleiten von der Kirche in das Haus, von der Kirche in das stille Kämmerlein! Wer ist Er, und wer bist du? o, mögte ein Anderer als ich, mit einer anderen Stimme, als Menschenstimme, diese Worte euch in die Seele rufen, daß ihr sie hörtet immer auf's Neue, hier und auf dem Wege nach Hause, hier und in der verborgenen Kammer! Wer ist Er, und wer bist du? so rufe der späte Abend, so rufe die stille Nacht, so rufe der frühe Morgen!

Es sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes, und ließen ihn fragen: Wer bist du? Wären sie doch Alle mit dieser Frage nicht in die Wüste gegangen, sondern daheim geblieben! Hätte doch ganz Jerusalem, hätte doch jeder Priester und jeder Levit sich selber also gefragt! Sie thaten es nicht, thut ihr es! Als Fremder unter Fremden zu leben, ist traurig; aber von Allem das Traurigste ist, ein Fremdling in sich selber zu seyn. Sich in denen zu irren, die man am liebsten hat, ist schmerzlich, aber schmerzlicher noch, sich in sich selber zu irren. Ich frage euch: Wie heißt das kleinste Land auf der

Erde? Und antworte: Es ist das menschliche Herz. Von allen Ländern auf Erden ist es das kleinste, denn eine Hand kann es bedecken. Und in diesem kleinen Gebiete wollten wir nicht wie zu Hause seyn? — Kennest du dein Herz? Es ist ein trotziges und verzagtes Ding. (Jer. 17, 9.) Wer kann seine Höhen ermessen? wer kann seine Tiefen ergründen? Allwissender, der Du mit Deinem Flammenauge in die verborgenste Falte und in die tiefste Tiefe der Seele schauest, hilf Du dazu! Es ist ein so kleines Land, das die Hand bedeckt; aber welcher Weltumsegler hat es schon ganz entdeckt? Hier ist mehr, denn Amerika. Kolumbus, hier gilt es! Es sind im Herzen so viele verborgene Klüfte, so viele heimliche Gänge, so viele von uns noch unerforschte Tiefen, so viele schwer zu erspähende Falten! In den verborgensten Gängen, ganz unten, tief im Grunde des Herzens, schleichet die Sünde, und zieht sich nicht selten, immer tiefer und tiefer, in ihre Verstecke zurück; da meint man, nun sei man tugendhaft, und hat doch nur den Tugendschein — da meint man, nun sei der Feuerstoff der Sünde erloschen, und es fehlt doch nur für den Augenblick an Zunder, oder es schweigt auch der Sturm der Welt, der den Funken zur Flamme schürt — da meint man, nun sei die Sünde aus dem Herzen gebannt, und sie hat sich doch nur in der Verborgenheit eines Hinterhaltes gelagert, um, bei der ersten Gelegenheit, einherzurasseln als geharnischte Reiter, sie heißen Hader, Neid, Unmuth, Trotz, mürrische Laune, Habsucht, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen, doch, wie könnten wir sie zählen? ihre Zahl heißt Legion! — da meint man, Satanas habe keinen Pallast mehr auf Gottes Grund und Boden, der Harnisch sei ihm zerbrochen, der Raub sei ihm genommen, und siehe, der starke Gewappnete hat sich nur un-

sichtbar gemacht, wie durch schwarze Kunst, um, ehe man sich dessen versiehet, völlig seine Gestalt zu wandeln, früher ein brüllender Löwe, und nun eine zischende Schlange. — — Wer bist du? Kennest du dein Herz, mit seinen Höhen, mit seinen Tiefen?

Willst du ein gesegnetes Weihnachtsfest feiern? — du willst es — o, so weihe diese Stunde und die noch folgenden des Tages der ernsten Prüfung deiner selbst! Willst du nach Bethlehem gehen? — du willst es — o, so gehe heute zuvor in dein Herz! Selbsterkenntniß ist christlicher Weisheit Anfang. Selbsterkenntniß ist der Schlüssel zur Gotteserkenntniß. Selbsterkenntniß ist die Mutter der Demuth.

Wer ist Er, und wer bist du? Wer bist du, in Bezug auf die Erde, in Bezug auf den Himmel, in Bezug auf Gott, in Bezug auf Menschen, in Bezug auf deine unsterbliche Seele? Wer bist du? Nimm alle zehn Gebote, nimm das ganze Gesetz, nimm die Bergpredigt deines Erlösers, nimm das neue, das königliche Gebot der Liebe, und frage bei jedem Gesetze, bei jedem Gebote dich: Wer bin ich? Nimm auch das Neue Testament, nimm das Evangelium, gehe nach Bethlehem, gehe nach Golgatha, und frage dich: Wer bin ich, gegenüber meinem Erlöser, und in Bezug auf Ihn? — Gehe in dein Leben, beides, vor Gott und Menschen, vor der Welt und vor dir selber, und prüfe dich! So viele Jahre liegen schon hinter dir — diesen Wirkungskreis hat Gott dir geöffnet — mit diesen Menschen hat Gott dich in Verbindung gesetzt — dieses Pfund hat Er anvertrauet deinen Händen — mit diesen Anlagen und Kräften hat Er ausgerüstet deinen Geist! Frage dich, in Bezug auf dieß Alles: Wer bin ich? Frage dich: Wer bin ich, rücksichtlich der mir obliegenden Pflich-

ten? Bist du ein Lehrer? Werde ein Schüler zuvor, ein Schüler des heiligen Geistes! Predige nicht also, daß du selber verwerflich werdest! (1 Kor. 9, 27.) Zeige den Weg zum Heil nicht mit deinen Lippen allein, gehe ihn selber, mit deinen Füßen, voran, daß du ein Vorbild werdest der Heerde, die du weidest, daß sie thun könne, nicht nur nach deinen Worten, auch nach deinen Werken! — Wer bist du? Bist du ein Kaufmann? Merke das Wort Jesus Sirach's: »Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zween Steinen steckt: also steckt auch Sünde zwischen Käufer und Verkäufer.« (Sir. 27, 2 f.) Kaufe Wahrheit, aber verkaufe sie nicht! (Sprüche 23, 23.) Handele ein die Eine köstliche Perle! (Matth. 13. 45 f.) — Wer bist du? Bist du ein Schiffer? O, laß das dein Streben vor Allem seyn, daß nicht Schiffbruch leide das Schifflein des Glaubens, sondern einlaufe dereinst in den Port des ewigen Friedens! Jesus sitze am Steuer, der heilige Geist schwelle die Segel, Kompaß sei der Glaube, Liebe nenn' sich das Ruder, Hoffnung heiße der Anker. — Wer bist du? Bist du ein Landmann? O, so denke an die ewige Ernte, und bestelle das Feld deiner Seele! Was du säest, das wirst du ernten, vom Fleisch das Verderben, vom Geist das ewige Leben. (Gal. 6, 7 f.) Der scharfe Pflug, der das Land aufreißt, ist die Buße; die Egge, welche dem Pfluge folgt, und ebenet, was noch uneben ist, ist die tägliche Erneuerung im heiligen Geiste; das Feld ist die Seele; der Same das Wort Gottes; der Säemann Jesus Christus; der Schnitter der Tod; die Ernte das ewige Leben. — Wer bist du? Bist du Gatte oder Gattinn? Freund oder Freundinn, Bruder oder Schwester? O, haltet euch fest mit den Armen der Liebe, daß euch Nichts scheide vor der Zeit, denn früh genug scheidet der Tod. —

Wer bist du? Bist du Vater oder Mutter? Erziehe deine Kinder, verziehe sie nicht! — Bist du Sohn oder Tochter? Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohlgehe, und lange lebest auf Erden! (Eph. 6, 2 f.) — Bist du Schüler? Der Jünger ist nicht über seinen Meister. (Matth. 10, 24.) Wolle lernen, aber nicht meistern; lerne urtheilen, aber nicht aburtheilen! —

Wer bist du? — »Ich bin nicht Christus, ich bin nicht Elias, ich bin kein Prophet.« So Johannes. — Ich bin nicht, der ich seyn müßte; ich bin nicht, der ich seyn sollte; ich bin nicht, der ich seyn könnte. So du! — »Ich bin nicht werth, daß ich Seine Schuhriemen auflöse.« So Johannes. — Ich bin nicht werth, daß ich auch nur von ferne bei den Hirten stehe, und die Psalme der heiligen Engel vernehme; aber ich will doch nach Bethlehem gehen, im Vertrauen auf Ihn, der Sein Evangelium gegründet hat, nicht auf mein Verdienst, sondern auf Sein Erbarmen! Je schlechter ich bin in meinen Augen, desto besser bin ich in Seinen Augen. Er ist mein HErr, mein Gott; ich bin Sein Geschöpf, Sein Kind. Er ist Alles; ich bin Nichts. — So will ich nach Bethlehem gehen, gehet mit mir, daß ich sprechen könne: Jesu, hier sind wir Alle bei Deiner Krippe, ich, und die Du mir gegeben hast. Du bist Alles, wir sind Nichts. Ehre sei Dir in der Höhe! Amen.

Zum letzten Male.

Predigt für den Neujahrsabend.

Vor der Predigt: Nr. 57. Du Gott, Du bist der HErr der Zeit ꝛc.
Nach der Predigt: Nr. 625. Kommt, laßt uns Gott erheben ꝛc.

Den Engeln sind wir ja verwandt;
Im Himmel ist das Vaterland.
Dahin, HErr, lehr' uns trachten!
Amen.

Hinter uns Weihnacht, vor uns Neujahr. So steht dieser Tag in der Mitte zwischen einer schönen Vergangenheit und einer dunklen Zukunft. Wohin wenden wir denn heute die Blicke, hinter uns, in die Vergangenheit, oder vor uns in die Zukunft? Weder das Eine, noch auch das Andere. Wir wollen, statt dessen, lieber in uns sehen, und über uns, in uns, denn nur, was Menschen nicht sehen, die unsterbliche Seele, das Bewußtseyn unserer selbst, und die damit verknüpfte Erinnerung an Alles, was durch uns geschehen, und von uns erlebt worden ist, nehmen wir mit uns hinüber in die andere Welt; aller Außendinge aber, alles Anderweitigen entringt sich im Tode die Seele. In

uns wollen wir sehen. Unser lebenslängliches und eben deßhalb unser tägliches Studium soll seyn das eigene Herz. Es ist ein Buch, an dessen Inhalt der Mensch noch im siebzigsten und achtzigsten Jahre zu lernen hat, denn jeder neue Tag schlägt auch eine neue Seite auf. »Verstehest du auch, was du liesest?« so fragte der Apostel Philippus jenen Kämmerer aus dem Mohrenlande, als er ihn lesend fand im Propheten Jesaias. »Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet?« war die Antwort. (Apostelg. 8, 30 f.) Wahrlich, das gilt noch immer vom Bibellesen, aber nicht nur vom Lesen der Bibel, auch vom Lesen im Herzen. Gleichwie du Jesum nicht deinen HErrn heißen kannst, ohne den heiligen Geist: (1 Kor. 12, 3.) so kannst du auch ohne Ihn dich selber nicht prüfen, und in den Tiefen deines Herzens lesen. Nicht bei deinem, nur bei Seinem Lichte kannst du dich selber erkennen. Darum sehen wir nicht nur in uns, sondern auch über uns. Ueber uns müßten wir sehen, falls auch kein anderer Grund dazu vorhanden wäre, als die Wahrnahme, daß wir nur also uns selber erkennen können; nun aber heischt Solches auch die Dankbarkeit, denn alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, von dem Vater des Lichtes. (Jak. 1, 17.) Die Dankbarkeit will es, und nicht minder das kindliche Vertrauen. Das Vertrauen blickt nach Oben, wenn es im Staube trübe und dunkel ist. Gott hat gesandt den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! (Gal. 4, 6.) Wir sind Seine Kinder. Fühlen wir, daß wir es sind, so verlieren wir den himmlischen Vater nicht aus den Augen, Ihn nicht, und mit Ihm die Heimath nicht. Den Engeln sind wir ja verwandt; im Himmel ist das Vaterland! Dahin, HErr, lehr' uns trachten! Vater, segne dazu Deine Kinder, die heute, zum letzten Mal im alten Jahre, noch

eine Kirchengabe von Dir zu empfangen wünschen. Es ist die letzte, versag' sie nicht! Vater, über uns Alle Dein Segen! Amen.

Luk. 2, 33 bis 40.

Es lebte ein Mensch zu Jerusalem, mit Namen Simeon. Er war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel's. Der heilige Geist hatte ihn zu Seinem Tempel gewählet, und ihm die große Verheißung ertheilet: »Er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen.« Da geschah es eines Tages, daß Simeon, auf Anregung des Geistes, in den Tempel ging, und siehe, es war an demselben Tage, als die gebenedeiete Jungfrau das Kind Jesus in den Tempel brachte, um dasselbe, nach dem Gesetze, dem HErrn darzustellen und zu heiligen. Simeon trieb es in den Tempel; aber er wußte nicht, welche Gabe dort für ihn bereitet war. Brüder, kommet jeden Sonntag zur Kirche! Auch ihr wisset nicht, was ihr versäumet, wenn ihr nicht kommt, und was der HErr des Tempels vielleicht für euch bereitet hat, wenn ihr kommt. — Wie Simeon das Kind Jesus erblickte, erkannte er alsobald in Ihm den Heiland der Welt, und brach aus in die schönen Worte: »HErr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen!« O, mögte Keiner unter euch seine Augen im Tode schließen, ohne im Leben Jesum Christum erkannt zu haben! Simeon's leibliche Augen sahen Ihn; eure geistigen Augen müssen Ihn sehen, dann werdet ihr, wie Simeon, im Frieden fahren. Das ist mein Neujahrswunsch für euch. Vater, mein Wunsch sei Dein Segen!

Im Anfange unseres Textes ist noch von Simeon die

Rede, darauf von Hanna, die auch mit den Stillen im Lande auf die Erlösung zu Jerusalem wartete. Nicht nur Simeon soll in der Kirche seyn, auch Hanna darf nicht fehlen. Höret es, ihr Frauen und Jungfrauen! —

Am Schlusse unseres Textes ist vom Weihnachtskinde die Rede. Es heißt: »Das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei Ihm.« Gottes Gnade war auch bei uns! Könnten wir das heute vergessen, wo wir, stehend am Schlusse eines Jahres, für so viele Gnade zu danken haben? Wer kann das? Wäre Gottes Gnade nicht bei mir gewesen, ich hätte kein einziges Mal predigen können, vielweniger ein einziges Mal zur Erbauung der Herzen und zur Schärfung der Gewissen. Wäre Gottes Gnade nicht bei euch gewesen, Schiffer, keins eurer Schiffe wäre wieder heimgekehrt, vielweniger gekrönt mit dem Segen des HErrn. Wäre Gottes Gnade nicht bei euch gewesen, Landleute, eurer Keiner hätte geerntet; denn Gottes Gnade ist es, daß der Acker nicht Dornen und Disteln trägt. — O, mögte denn nur Jeder von uns mit dem Apostel sprechen können: »Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen!« (1 Kor. 15, 10.) Nach dieser Nutzanwendung, die wir aus unserm Texte gezogen haben, gehen wir über zum Thema, welches der heutige Tag uns giebt. Ich stehe heute, in diesem Jahre, hier zum letzten Male; wann für immer? weiß ich nicht. Ihr sitzet heute, in diesem Jahre, hier zum letzten Male; wann für immer? wisset ihr nicht.

Zum letzten Male!

heißt dieser Tag und unser Thema. Das Wort: Zum letzten Male enthält eine Bitte, eine Warnung, einen Trost.

1. Es bittet;
2. Es warnet;
3. Es tröstet.

Vater, zum letzten Male gieb uns, für die letzte Sabbathsstunde dieses Jahres, Deinen Segen! Amen.

1.

Das Wort, mit dem euch heute die Kirche begrüßt, hat einen eigenen Klang. Es hat einen verschiedenen, wenn gleich immer durchdringenden Ton. Es ist wie die Glocke. Anders tönt sie, wenn sie ruft: Betet! anders, wenn sie ruft: Kommet zur Kirche! anders, wenn sie ruft: Feuer! und wiederum anders, wenn sie ruft: Todt! Und doch ist es dieselbe Glocke. Eben so auch verhält es sich mit dem Worte, das uns heute beschäftigt. Es kommt auf den Mund an, der es spricht. Wenn die Liebe zu dem Hartherzigen tritt, und spricht: »Du Kalter, ich habe dich schon so oft gebeten; laß doch Worte, Seufzer und Thränen dich rühren; laß doch das Elend, das du siehest, und den Schmerz, den du nicht siehest, zu Herzen dir gehen; ich flehe dich an zum letzten Male! — welch' einen rührend bittenden Ton hat dann dieses Wort! — Wenn aber der Tod in das Leben tritt, und den Sohn zu dem Sterbebett seines Vaters führt, und dieser seine kalte Hand auf ihn legt, rufend: »Ich will dich noch ein Mal segnen, mein Sohn, zum letzten Mal!« — welch' einen die Seele durchschneidenden Ton hat dann dieses Wort! — Und wiederum, wenn der gebeugte Dulder so schwer einhergeht unter der drückenden Bürde des Kreuzes, und, lebensmüde und lebenssatt, nach der Stunde der Erlösung sich sehnet, und dann der Engel voll Trost, Glaube nennet er sich, nach Oben ihn zeiget,

sprechend: »Ruhig nur, du unruhige, geduldig nur, du ungeduldige Seele, bald seufzest du zum letzten Male!« — o, welch' eine trostreiche Stimme ist dann dieses Wort! —

Heute ruft das scheidende Jahr uns zu: Zum letzten Male! Und dieser Ruf, der schon das Unwichtige wichtig macht, und bedeutungsvoll die unbedeutende Sache, macht uns den Jahresschluß unendlich wichtig, und kommt zu uns 1) im bittenden Worte.

Wenn der Freund vom Freunde sich trennet, ich meine, nicht in der Gesinnung und in der Liebe, sondern im Raume und in der Zeit, und dann bei'm Abschiede die Worte ihm zuruft: »Vergiß mich nicht! Gedenke mein!« kann dann wohl der Andere, wenn auch noch so weit die Wege sich scheiden, je vergessen den letzten Zuruf des Freundes? Oder wenn er, bei'm Scheiden, sich an ihn wendet mit einem Anliegen, sprechend: »Bruder, es ist die letzte Bitte an dich! Gieb mir kein Nein!« kann dann wohl ein anderes Wort, als ein Ja über die Lippen gehen? Unthunliches wird ja vom Freunde der Freund nicht verlangen. In solcher Gestalt tritt heute das Jahr vor uns, zum letzten Male. Du kennst doch das scheidende Jahr? Du hast ja so oft seinen Namen geschrieben, und so oft seinen Namen gelesen. Es hat dir ja so Vieles gebracht, und dir so Vieles genommen. Wer das auch vergessen könnte! 1833 wird nimmer vergessen. Es hat sich tief in das Herz geschrieben. Was will denn das Jahr, heute, da es uns seinen letzten Morgen gebracht hat? Was will es mit seinem Worte: Zum letzten Male? — Scheiden, und bitten bei'm Scheiden. Und wie lautet die Bitte? Wie du bist, so auch lautet die Bitte. Doch ehe es redet im Besondern, kann es auch reden im Allgemeinen. Was Alle angeht, und wodurch Alle getroffen werden, will es auch Allen verkünden.

Ich habe euch, ruft es, so viele Stunden gebracht, wie sind sie benutzt? Nur noch wenige Stunden kann ich euch bringen, o, sie wendet an zum Heil der unsterblichen Seele! Es ist noch Raum da, dieses und jenes gute Werk, in der Stille vor Gott, zu beenden! Bezeichnet meine letzten Stunden mit Werken, die wohlgefallen dem HErrn! Viel könnet ihr in diesem Jahre nicht mehr thun; was ihr thuet, sei Gutes! Gehet mit Gebet aus dem alten hinüber in das neue Jahr! Klopfet an die Thür der Gnade, klopfet an, mit der Hand des Glaubens! Ich habe euch, spricht das scheidende Jahr, so viele Tage gebracht, und wo war ein Tag, ja, wo eine Stunde, in der ich euch nicht eine Gabe von Oben brachte? Mit unzähligen Wohlthaten — Engeln selber unzählbar — habe ich euch, von Stunde zu Stunde, begrüßt. Wo ist der Dank? — Danket dem HErrn! Danket Ihm in dieser Stunde! Ihr danket heute hier zum letzten Male. — Wie? gilt das nicht Alle? Wo ist Einer, vom Größten bis zum Kleinsten, den diese Worte nicht treffen? — Und nun an Einzelne wendet das bittende Wort sich. Du hast noch Vater und Mutter — wie Viele unter uns haben weder Vater noch Mutter — aber wie, wenn heute der letzte Neujahrsabend wäre, daß du sie dein nennest auf Erden! Ehre Vater und Mutter! Halte, was du hast! Halte es fest, mit deinem ganzen Herzen! — Du hast ein Weib, du Kinder, du Geschwister, du einen Freund: verschönert euch gegenseitig das Leben! Die Zeit ist so flüchtig; man muß sich fest halten in der kurzen Zeit, fest in inniger Liebe, da jede Stunde die letzte seyn kann. Was du heute noch hast, ist bald nicht mehr dein. Die Hand, die du heute noch fassen kannst, zerfällt, über ein Kleines, in Staub. Es dauert oft so lange, ehe man sich dort die Hand wieder reichen kann, wenn man sie sich hier

zum letzten Male gereicht hat. — Und du, der du in Zwietracht und Groll, in Hader und Neid mit deinem Bruder lebst, o siehe, die Neujahrsnacht wird so Vieles begraben, sie begrabe auch deinen Groll. Zum letzten Male wolle dem Feinde gezürnet haben, dann wirst du sanft hinüberschlafen in das neue Jahr, denn du kannst, am Schlusse des alten, beten: »Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!« —

2.

So redet das scheidende Jahr. Es kommt zu uns im bittenden, es kommt zu uns im warnenden Worte. Der Zuruf: Zum letzten Male! hat einen freundlichen und einen ernsten Ton. Jahresschluß ist ernst. Wir sind ein Jahr weiter gekommen, aber wir sind auch um ein Jahr ärmer geworden. Die Zeit der Gnade und der Buße hat sich verkürzt um ein Jahr, und Tod und Grab sind uns um eben so viel näher gerückt. Des Jahres letzte Stunde mahnt an des Lebens letzte Stunde. Die Zeit geht hin, der Tod kommt her — ist das nicht ein ernster Gedanke? Schon ist der Sarg gemacht, schon ist das Grab gegraben für das abgeschiedene Jahr: bald wird dein Sarg gemacht, bald wird dein Grab gegraben — ist das nicht ein ernster Gedanke? Ihr seid eurer zwei und achtzig, die ihr morgen das heilige Sakrament des Altares empfangen wollt. Wie, ist es zu viel gesagt, wenn man behauptet, von achtzig Menschen stirbt jährlich Einer? Lehret nicht im Gegentheil die Erfahrung, daß unter achtzig, nach Jahres-Frist, mehr denn ein Todter ist? Wen unter euch trifft nun das warnende Wort: Zum letzten Male? Ueber wen von euch Kommunikanten schwebt morgen der Engel des Todes? Wer ist es, der morgen zum letzten Male sein Abendmahl

feiert? —*) Es nimmt der Tod sein Geschoß zur Hand, nimmt aus dem Köcher den Pfeil, legt ihn auf den todtbringenden Bogen, zielt, und trifft Diesen und Jenen, wie Gott will. So komme denn morgen, als kämest du zum letzten Male. Ein Mal ist doch das letzte. Das ist das warnende Wort, mit welchem das scheidende Jahr Abschied nimmt von euch, Kommunikanten. O, ginge ich stets zum Abendmahl, als wär' es zum letzten Male! o, käme ich stets zur Kirche, als wär' es zum letzten Male! beendete ich täglich mein Tagewerk, und erwachte ich am Morgen wieder, mit dem Gedanken: Wie, wenn dieser Tag für mich keinen Abend hätte? — das sollte Jeder in sein Herz schreiben! — O, predigte ich stets, als wär's zum letzten Mal, als Sterbender zu Brüdern, welche sterben!**) O, ginge ich jeden Morgen also in meine Schule, als ob auf diesen Morgen kein Nachmittag mehr folgte! — das sollte jeder Prediger in seine Bibel, jeder Lehrer in seinen Katechismus schreiben, und besser würde gepredigt, besser würde gelehret werden. Was bis jetzt noch nicht geschehen ist, soll es von heute an nicht geschehen? Neujahrsabend rufet uns Allen zu das warnende Wort: Zum letzten Male! Was du noch thun willst in diesem Jahre, wahrlich, das thue bald! Was du noch thun willst in diesem Leben, wahrlich, auch das thue bald! Der Tod bestellt schon den Sarg, bestelle du dein Haus! Der Tod bestellt schon den Sarg, bestelle du deine Seele! Wie du heute das Jahr beschließest, so schließ heute Rechnung ab mit dem Leben. Ist er noch nicht todt, so laß heute sterben den alten Menschen. Ist er noch nicht geboren,

---

*) Es waren ihrer zwei; sie starben, bevor sich noch das Jahr halb zu Ende geneigt hatte.

**) Worte Henry Martin's, weiland Missionars in Persien.

so laß morgen geboren werden den neuen Menschen. Stirbt er heute nicht, er mögte nimmer sterben; wird er nicht morgen geboren, er mögte nimmer geboren werden.

Es ist unwiederruflich dahin das abgeschiedene Jahr. Keine Stunde kehret wieder. Hin ist hin; vergangen ist vergangen; verloren bleibt verloren. Die Vergangenheit giebt Nichts zurück, sie ist unerbittlich wie der Tod. Jede Minute ist das Grab der vorhergehenden. Unaufhaltsamen Fluges, wälzen sich, wie Wogen auf Wogen, Tage auf Tage, Wochen auf Wochen, Monde auf Monde, und endlich Jahre auf Jahre, bis hin ist die kurze Summe des Lebens. Gebeut dem Strome, daß er stille steh' in seinen Ufern — du kannst es nicht. Gebeut der Zeit, daß sie verweile, langsameren Fluges, mit ihren Stunden — du kannst es eben so wenig. Wie ein Morgentraum, so verschwindet die Herrlichkeit dieser Zeit. Wie ein Schattengebilde, so vergeht die Welt mit ihrer Lust. Auskaufen muß man die karge Zeit; nutzen muß man den Augenblick, der ein Mal nur sich bietet! Wer du auch bist, ich wende mich an dich, mit dem Worte: Wie unaussprechlich viel Gutes hättest du thun können, in diesem Jahre! Hast du es gethan? In dieser Hinsicht ist lang das menschliche Leben, lang das Jahr, lang jede Woche, lang jeder Tag, lang jede einzelne Stunde! Wie unendlich viel Gutes hätten wir Alle 1833 thun können! Thun können, und nicht gethan? — Der Allwissende weiß es, der Richter weiß es. — Das Jahr steht vor Gott, auch wir stehen bald vor Gott.

3.

Zum letzten Male! Dieser Ruf, der schon das Unwichtige wichtig macht, und bedeutungsvoll die unbedeutende Sache, stellet uns den Jahresschluß als unendlich wich-

tig dar, und kommt zu uns 1) im bittenden, 2) im warnenden, 3) im tröstenden Worte.

Wie das Grabgeläute schauerlich nur dem Sünder tönt,*) welcher zerfallen mit sich, zerfallen mit Menschen, zerfallen mit Gott, an keinen Erlöser sich hält; der Christ hingegen, bei'm ernsten Klang der Todtenglocke, wohl mit Wehmuth spricht: Wieder ist ein Mensch geschieden! aber auch gläubig hinzusetzt: Gott habe selig den Todten, und lasse ihn eingehen zu Seiner Freude! — so auch verhält es sich mit dem glockenähnlichen Worte: Zum letzten Male! Es zeiget uns hin auf den himmlischen Vater. Kein Zufall waltet und kein Ungefähr. Ich sehe euch zum letzten Mal, meine Lieben, wenn Gott will, früher nicht. Ihr sehet mich zum letzten Mal, wenn Gott will, früher nicht. Wir gehen hienieden unsern Weg mit einander, bis Gott spricht: Zum letzten Mal! Es steht Alles in Vatershänden. Unser Stecken und Stab heißt kindliches Vertrauen. —

Der Zuruf des scheidenden Jahres ist ein tröstendes Wort. Es mahnt uns an Güter, wornach Diebe nicht graben, und welche Rost und Motten nicht fressen; es zeigt uns auf alles Dasjenige hin, was kein Wechsel verändern, was keine Zeit rauben, was kein Tod tödten kann. Zum letzten Male — geht nur die Zeit, nicht aber die Ewigkeit an. Zum letzten Male — geht nur die Erde, nicht aber den Himmel an. Von meinem Herzen kann mir der Tod Alles reißen, doch Nichts aus meinem Herzen. Die Liebe kennet kein Ende, für die Liebe giebt es kein letztes Mal; sie ist unendlich, wie die unsterbliche Seele. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. (Röm. 5, 5.) Hoffnung stirbt auch

*) Die Erfahrung lehrt, durch viele Beispiele, daß Ungläubige und Spötter kein Glockengeläute hören mögen.

im Tode nicht. Hoffnung auf ein seliges Wiedersehen hält, in bleibender Liebe, die scheidende Seele fest.

Zum letzten Male! ist ein tröstendes Wort. Es zeiget uns hin auf die Leiden der Zeit, und lehret uns rufen: Wie bald sind sie verschwunden! Ja, unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn, was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. (2 Kor. 4, 17 f.) Glaube nur! Glaube an Ihn, welcher spricht: »Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht!« (Matth. 11, 30.) Sein Joch und Seine Last drücken nur eine kleine Weile. Bald wird es heißen: Zum letzten Male!

Endlich, endlich muß es doch
Mit der Noth ein Ende nehmen.
Endlich bricht das harte Joch,
Endlich schwinden Angst und Grämen.
Endlich muß der Kummerstein
Auch in Gold verwandelt seyn! —

Wer weinte nicht gern die letzte Thräne? Eine Thräne, du tief Gebeugter, wird deine letzte seyn. Freue dich auf deinen letzten Seufzer! Freue dich auf deine letzte Thräne! Freue dich auf deine letzte Stunde! Rufe nur zu Gott, dem Allerhöchsten, der deines Jammers ein Ende macht! (Ps. 57, 3.) Bleibe nur fromm und halte dich recht, denn Solchem wird es zuletzt wohl gehen! (Ps. 37, 37.) Und vor Allem — damit schließe das Jahr und die letzte Predigt im Jahre sich — suche und finde deinen Erlöser, wie Simeon heute Ihn fand, auf daß du, ein zweiter Simeon, im Frieden fahren und im Tode beten könnest: Meine Augen haben Deinen Heiland gesehen! Amen. Das gebe unser HErr Jesus Christus! In Seinem Namen! Amen.

Zum ersten Male.

Predigt für den Neujahrstag.

Vor der Predigt: Nr. 53. Nun laßt zu Gott uns treten 2c.
Nach der Predigt: Nr. 50. Das Jahr, das nun vergangen ist 2c.

Was unser Thun und Anfang ist,
Das gescheh' in Deinem Namen, Jesu Christ!
Steh' Du uns bei, so früh als spat,
Bis unser Thun ein Ende hat!
Amen.

Als Gott der HErr, auf Samuel's inbrünstiges Gebet, Israel errettet hatte, aus der Hand der Philister, da nahm Samuel einen Stein, und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen, und hieß diesen Stein Eben-Ezer, und sprach: Bis hieher hat uns der HErr geholfen! (1 Sam. 7, 12.) Zwischen Mizpa und Sen, das heißt hier, zwischen Neujahrsabend und Neujahrstag müssen auch wir, wie Samuel, dem HErrn einen Denkstein, ein Eben-Ezer errichten, und sprechen: Bis hieher hat uns der HErr geholfen! Unser Eben-Ezer richtet seine eine Seite der Vergangenheit zu, und ist ein Dankaltar, seine andere der Zukunft, und ist ein Betaltar. Dankend lobpreisen wir

heute: Bis hieher hat der HErr geholfen! Wo wären wir, was wären wir, ohne den HErrn, hätte Er nicht geholfen in so mancher Noth und Gefahr, hätte Er nicht geholfen in so mancher dunklen und trüben Stunde des Lebens, hätte Er nicht geholfen im Kampfe mit der Welt und mit der Sünde! Siehe, daß wir diesen heiligen Morgen hier feiern können, daß nicht der Krankheit Schmerz uns bindet an Kammer und Bett, verdanken wir es nicht Seiner Gnade? Daß wir so manche theure Gabe aus dem alten Jahr in das neue hinübergenommen haben, daß unser Lebensweg nicht einsam und verlassen ist, weder von Gott noch von Menschen, sondern daß uns auf demselben befreundete Wesen begegnen, theilend mit uns Freude und Leid, haben wir es nicht zu verdanken Seiner Barmherzigkeit? Daß drei Engel zum schönen Bunde die Hände sich über uns reichen, Glaube, Liebe und Hoffnung, und daß wir, so geleitet und so geschützt, von einem Jahr zu dem andern pilgern, ist es nicht Seine Gnade in Christo Jesu? Ja, das alte Jahr giebt davon Kunde: Eben-Ezer! Bis hieher hat uns der HErr geholfen! Bis hieher. Er wird auch ferner helfen. Unser Eben-Ezer blickt in die Vergangenheit und in die Zukunft, dort dankend, hier bittend. Wir beginnen ein neues Jahr, aber wir behalten den alten Gott. Seine Hand ist noch nicht verkürzt. (4 Mos. 11, 23.) Aus sechs Trübsalen wird Er uns erretten, und in der siebenten wird uns kein Uebel rühren. (Hiob 5, 19.) Sein Name war, ist und bleibt: Immanuel, Gott mit uns! Kannst du wider uns seyn, du neues Jahr, wenn Er mit uns ist? Können deine dunklen Tage uns schrecken, wenn wir Ihn Vater nennen? Bringe, was du willst; nimm, was du kannst: Eins kannst du nicht bringen, kein Kreuz, das der HErr nicht tragen hilft; Eins kannst du nicht neh-

men, Nichts von Allem, was im Herzen steht. Neujahr, wir können in dir keine Thräne weinen, die die Hand unsers Erlösers nicht trocknen kann. Kein Seufzer kann der Brust entsteigen, den unser Vater im Himmel nicht hört. Kein Kreuz kann uns zu Boden beugen, das Seine Hand uns nicht auflegt. Ehe wir Neujahr feierten, haben wir Weihnacht gefeiert. Also: Uns ist der Heiland geboren! Wir sind eitel Kinder. So gestern die Epistel. (Gal. 4, 7.) Ihr seid Alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christo Jesu. So heute die Epistel. (Gal. 3, 26.) Sind wir Christen, sind wir, durch Christum, Gottes Kinder: so erhebt sich nicht nur dort vor dem Altare das heilige Kreuz Jesu Christi, jenes blutige Marterholz, daran wir lernen Sein unendliches Lieben und Sein unnennbares Leiden, sondern es steht auch in der tiefsten Tiefe des Herzens. Unter Deinem Kreuze, o Jesu, bauen wir unser Eben-Ezer. In Deinem Kreuze wollen wir leben! In Deinem Kreuze wollen wir sterben! Wir leben oder sterben, so sind wir in Dir! Amen.

Luk. 2, 21.

In dreifacher Beziehung ist dieser Bibelvers ein passender Neujahrstext. Ein Mal: Unter allen Neujahrsbetrachtungen dränget sich uns keine unwillkührlicher auf, als die, welche die Kürze und Flüchtigkeit unsers Lebens betrifft. Unser Text ist ein Bild unsers Lebens. Der Text ist kurz, das Leben auch. Ferner: Die Kirche giebt, zum Neujahrswunsch und zum Neujahrsgeschenk, das Beste, was sie geben kann, den Namen unserer Seligkeit, den Jesusnamen. Endlich: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: In Jesu Namen liegt Gottes Amen. Wie, sind wir nicht Alle bedürftig Seines Amens? Könnten wir Neujahr feiern, könnten wir froh werden einer Stunde des Lebens, ohne

Sein Amen? Dreieiniger, laß Dein Amen keiner Predigt fehlen! —

Vernehmet, in Jesu Namen, das Thema, das Neujahr euch bringet. Wenn man am Morgen mit Klopstock gesungen hat: »Wenn ich einst von jenem Schlummer, welcher Tod heißt, auferstehʼ!« (Nr. 16.) so dränget das Herz, am Abend mit demselben Dichter zu singen: »Sinkʼ ich einst in jenen Schlummer, Todesruhʼ, in deine Nacht!« (Nr. 34.) Der Morgen giebt den Abend. Wie sich diese beiden Lieder zu einander verhalten, so auch Gestern und Heute. Das gestrige giebt uns das heutige Thema. Es ist das Wort:

Zum ersten Male!

1. Es erhebt die Gedanken nach Oben;
2. Es stimmt uns zur festlichen Freude;
3. Es verwundet Herz und Gewissen;
4. Es zieht eine heilige Schranke.

Das Wort: Zum ersten Male! hat einen erhebenden, einen freudigen, einen traurigen, einen heiligen Klang.

Unsern Ausgang segne Gott,
Unsern Eingang gleicher Maßen,
Segne unser täglich Brot,
Segne unser Thun und Lassen,
Segne uns mit selʼgem Sterben,
Machʼ uns einst zu Himmelserben!

Amen.

1.

Es gab eine Zeit, wo kein Schriftsteller ein Buch in den Druck geben mogte, ohne dasselbe anzufangen mit den Worten: In Jesu Namen! Ja, selbst der Kalender begann mit diesen Worten, und der Kaufmann begann, auf

eben dieselbe Weise, sein Rechnungsbuch. Immer was Neues, und selten was Gutes. Die Rede ist sprüchwörtlich geworden. Es giebt einen neuen Glauben. Wir ziehen den alten vor. Es giebt ein neues Evangelium, das soll die Vernunft verfasset haben. Wir bleiben beim alten Evangelium der Bibel. Wir feiern heute ein neues Jahr; aber ein neues Evangelium wollen wir nimmer feiern, wir würden sonst den alten Bibelgott verlieren, unsern Immanuel, Gott mit uns. Sprechen wir demnach: Zum ersten Male! so setzen wir hinzu: An Gottes Segen ist Alles gelegen! Sprechen wir: Zum letzten Male! so setzen wir hinzu: Gott allein die Ehre! All' unser Thun, soll es gedeih'n, muß mit Gebet begonnen seyn. Ist Einer in dieser Versammlung, der noch nicht gebetet hat? Als zu Christen rede ich, und so rufe ich: Keiner! Wer hat gestern einschlafen können, ohne zu beten? Wer hat heute aufwachen können, ohne zu beten? — Zum ersten Male! so ruft dieser feierliche Morgen, der erste eines neuen Jahres. Von Oben kommt das Jahr; nach Oben gehen die Gedanken. Wir sind entrissen dem Strudel der Zeit, um ein Jahr; aber wir sind auch um eben so viel näher gekommen der Ewigkeit, der Ewigkeit, wo tausend Jahre sind, wie einer unserer Tage, es ist der Himmel voller Seligkeit, oder der Ewigkeit, wo ein Tag ist, wie tausend Jahre, es ist die grauenvolle Stätte ewiger Verworfenheit. — Und einen Zeitabschnitt, der einen solchen Gedankenstrich im Buche des Lebens macht, mögten, könnten, dürften wir anfangen, also, daß unstät und flüchtig die Gedanken auf Erden irrten, ohne ihr Ziel und ihre Vereinigung zu finden in Gott, ihrem Ursprung? Brüder, ihr mögt seyn, wie ihr wollt, ihr begegnet euch Alle in dem einen Wunsche, selig zu werden. Ihr wünschet euch Alle einen sanften Tod; ihr mögtet Alle hinüberschlummern zum

ewigen Leben, wie ihr hinübergeschlummert seid vom alten Jahr zum neuen; ihr wünschet Alle einst zu vernehmen einen milden Spruch, aus dem ernsten Munde des Richters! — Aber wie wollt ihr enden mit Gott, wenn ihr nicht anfanget mit Gott? Wie wollt ihr Ihn finden im Tode, wenn ihr Ihn nicht suchet im Leben? Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben! Was sagt uns dieser Zuruf, was anders, als daß das Wort: Zum letzten Male! sich richtet nach dem Wort: Zum ersten Male? — 1834 bin ich geboren, so werden einst Millionen sagen; aber auch von Millionen wird es heißen: 1834 sind sie gestorben! Wenn nun das heute angefangene Jahr zu Grabe getragen seyn wird, in eine Gruft gesenkt mit seinen achtzehn hundert drei und dreißig Brüdern, so werden Millionen rufen: Es war das schönste meines Lebens! und wiederum andere Millionen werden rufen: Es war ein Trauerjahr, wie ich noch keins erlebt habe! Und heute, da uns der erste Tag eines neuen Jahres begrüßt, von dem Keiner weiß, was in der Zukunft seiner Tage und Nächte auf uns warten mag, heute sollten sich die Gedanken nicht nach Oben erheben? zu dem Gott nicht, der in Seiner rechten Hand das Leben hält, und den Tod in Seiner Linken? — Ich denke in diesem Augenblicke, an welche Thür dieser Gemeine der Tod, wohl zum ersten Male in diesem Jahre, anklopfen wird. Es mag seyn an eine und die andere Thür eines Hauses, da Nichts weniger vermuthet wird, denn das. — Und heute, da man vielleicht entgegengeht seinem letzten Jahre, wollte man, am ersten Tage des Todesjahres, die Thür seines Hauses, die Thür seines Herzens nicht bezeichnen mit dem heiligen Kreuze, damit, wie einst der Würgengel in Aegypten Israel's Häuser vorüberging, (2 Mos. 12.) also der Todesengel, wenn auch nicht vorübergehe, so doch

ein freundliches Angesicht mache, wenn er eintritt in das Haus? O Vater, in welches Haus auch dieser Gemeine Du, in diesem Jahre, den Todesboten senden willst, laß ihn kommen mit freundlichem Angesicht! —

2.

Das Wort: Zum ersten Male! erhebt die Gedanken nach Oben; und sind sie erst bei Gott, so wird auch alsobald das Herz gestimmet zur festlichen Freude. Der Mensch ist nie heiterer, als wenn er, in der Frühe und Stille des Tages, gebetet hat. Einen anderen Ausdruck hat sein Gesicht, einen anderen Eindruck macht seine Rede. Der Unmuth flieht, das mürrische Wesen ist gebannt, die üble Laune ist im Keime erstickt, und ein Engel ist vor die Seele gestellt, wenn wir uns, unmittelbar aus den Armen des Schlafes, betend in die Arme Gottes werfen. Jeder Wochentag wird zum Sabbath; jeder Sabbath wird zum Festtag; jeder Becher mit Marahwasser wird zum Mannakruge, wenn wir, im kindlichen Gebete, in der Frühe des Tages, Gott suchen und Gott finden. Aus diesem Grunde stimmet das Wort: Zum ersten Male! das Herz zur festlichen Freude; aber Dasselbe ergiebt sich schon aus der Natur der Sache. Auf Jeden kann ich mich hier berufen. Alle, ob Kind oder Greis, kennen die Freude, welche bereitet wird durch das Wort: Zum ersten Male!

Der erste Gang in die Schule, die erste Kirche, die wir gesehen, die erste Predigt, die wir gehört, die erste Ausflucht aus dem älterlichen Hause und die darauf folgende Heimkehr, das die ganze Seele erfüllende Gefühl, wenn man, nach langer Trennung, zum ersten Male den Kirchthurm seiner Heimath wieder erblickte — das sind Bilder aus den Jahren der Kindheit, die uns vorschweben in le-

bendiger Klarheit und in festlicher Freude. Das Wort: Zum ersten Male! hat, wie mit zauberischer Hand, den lieblichen Schimmer, den strahlenden Glanz festlicher Freude über uns Alle verbreitet. Wie, freuen wir uns nicht noch immer, so oft der Frühling wiederkehrt, freuen wir uns nicht über den ersten warmen Sonnentag, über das erste Grün, über die erste Blume? Ach, das Herz ist arm, das sich nicht mehr über die erste Blume freuen kann. Wenn das Herz nicht zum Winter geworden — das wolle Gott nicht! — so freuen wir uns noch immer über die jedesmalige Wiederkehr des Frühlings, als ob es heiße: Die Wunder Gottes in der Natur, diese Pracht siehst du zum ersten Male. Zum ersten Male! du schönes Wort, wo ist Einer unter uns, dem du nicht festliche Freude bereitet hättest! Habet ihr noch nie um ein theures Leben gezittert? Es kämpfte der Tod mit dem Leben, aber doch endlich siegte das Leben. War es euch nicht wie ein Harfenton, wie vom Himmel zu euch herübergeweht, als zum ersten Male der Mund des Arztes verkündete: Nun ist mit Gott die Gefahr vorüber? Könnet ihr je den Tag vergessen, da der liebe Kranke, zum ersten Male nach seiner Krankheit, wieder unter euch wandelte, und wiederum eingriff, nach alter Weise, in das schöne häusliche Leben? — Oder seid ihr nie selbst krank gewesen? Habet ihr denn vergessen das erste Mal, als ihr euch von eurem Krankenlager erhobt, Bett, Kammer und Haus hinter euch ließet, als ihr zum ersten Male wieder, mit durstigen Zügen, die Gottesluft einathmetet in der freien Natur, froh wieder werdend des Lebens, froh der Gesundheit? Im weißen Leichenkleide lag vielleicht die Erde gehüllt, als euch die Krankheit niederwarf, und als ihr das Fest eurer Genesung feiertet, da feierte auch die Natur das Fest ihrer Auferstehung; ihr wurdet geführt in des Früh-

lings volle Pracht, denn die Bäume waren grün geworden, ihr wußtet nicht wie. Habt ihr das schon vergessen? —

Gehen wir, aus dem Reich der Natur, in das Reich der Gnade. Wen soll ich rufen? O, ich rufe euch Alle, und mahne euch an den ersten Genuß des heiligen Abendmahles, an die Krone eurer Jugend, an den Tag eurer Konfirmazion. Die heilige Scheu und das süße Beben, als ihr zum ersten Male eingeführt ward in das heiligste Heiligthum des christlichen Glaubens, in das Allerheiligste des Tempels — ist es vergessen? Habt ihr Palmarum vergessen? Durchbeben nicht mehr die Brust die sanften, seligen Schauer, als der Herzog eurer Seligkeit euch zum ersten Male in Seine Arme rief, an Seine Brust zog, sprechend: »Nimm hin, und iß! Nimm hin, und trink!« Ist das schon vergessen? Wehe, wehe, das arme Herz wäre zum kalten, eisigen Winter geworden. — Wen soll ich rufen? O, ich rufe auch mich. Hier habe ich, zum ersten Male, den Segen des HErrn gesprochen; darum ist mir keine Kanzel lieber, denn diese. Hier habe ich, zum ersten Male, den heiligen Kelch geweiht; darum ist mir kein Altar lieber, denn dieser. Nicht auf Erden, und nicht im Himmel kann ich's vergessen. —

Wir sind, aus dem Reich der Natur, in das Reich der Gnade gegangen; gehen wir nun, aus diesem, in das Reich der Herrlichkeit. Das schöne Wort: Zum ersten Male! hat einen noch schöneren Klang, wenn wir es auf Jenseits beziehen. Sie sind nicht Alle hier, die wir lieb haben. Sie sind Oben, und wir sind Unten. Wenn aber, zum ersten Male, die Erde tief unter deinen Füßen kreis't, und Engel dann dich Bruder nennen, wenn du, zum ersten Male, dort die wiedersiehst, die ewig deine Seele liebt, und ihr euch dann mit unsterblichen Armen fest haltet für

die Ewigkeit — o, welche Wonne wird das seyn! Das wird seyn das Neujahr der ewigen Seligkeit.

Sehet hier den festlichen Kranz der Freude, den das Wort: Zum ersten Male! windet.

3.

Es hat einen eigenen Klang, das Wort, mit welchem Neujahr uns heute begrüßt. Es ist wie die Glocke, gleich dem gestrigen Worte. Wenn, nach blutigem Kampfe, der Sieg über die Feinde errungen ist, und nun aus dankerfüllter Brust gesungen wird: »HErr Gott, Dich loben wir!« dann läuten alle Glocken — und wenn der Sarg, unter den Thränen und Gebeten der Umstehenden, in die letzte, enge Behausung gesenkt wird, dann auch gehen die Glocken. So auch das Wort: Zum ersten Male! Es stimmt uns zur festlichen Freude, und wiederum, unter andern Umständen, verwundet es Herz und Gewissen.

Das Herz muß oft verwundet werden, damit Jesus, sammt den Wunden, das kranke Herz selber heilen könne. Hienieden müssen wir in Thränen unsern Samen streuen, um droben in Freuden unsere Garben binden zu können. Jesus verwandelt Wasser in Wein, und Thränen in Perlen. Hier Wasser: dort Wein. Hier Thränen: dort Perlen. Auch daran mahnt unser Thema. Dort bereitet es Perlen, hier bereitet es Thränen. Thränen? Wie das? O, es steht eine Predigt in euren Herzen, die darf nur in's Leben gerufen werden, durch die Predigt von Außen. Den Freudenton kennet ihr wohl, aber auch der Trauerton ist euch nicht fremd. Zum ersten Male! Wo schlägt das Herz, dem du nicht oft eine Todtenglocke gewesen bist? — Wollet ihr Beispiele? — Wenn man noch nie eine Leiche gesehen hat, und dann die erste Leiche, die man erblickt,

uns die entseelte Hülle einer unsterblichen Seele darstellt, die wir unendlich geliebt haben; wenn aus dem glücklichen Hause noch nie ein Sarg getragen worden ist, und dann der erste Sarg, mit welchem die Träger hinwegziehen, eine Hand in sich schließt, die so manche Wolke des Unmuths oder des Kummers von unsrer Stirne verscheuchte, und, Jahre hindurch, unsern Lebensweg mit Rosen ohne Dornen bestreute — hat dann nicht das Wort: Zum ersten Male! einen tiefen Trauerklang, der die ganze Seele erschüttert? — Wenn wir Weihnacht feiern, und dann, zum ersten Male, die Mutterhand nicht mehr waltet, die sonst den Weihnachtstisch so freundlich bereitete, oder wir umsonst den Vater suchen, um ihm zu danken, an sein Herz uns zu legen, und ihm neue Liebe für's neue Jahr zu geloben — hat dann nicht das Wort: Zum ersten Male! einen tiefen Trauerklang, der die ganze Seele bewegt? — Oder, gehen wir zurück in das Leben, so weit wir können, wenn die Stunde schlägt, in welcher man das älterliche Haus verlassen muß — o wahrlich, die Welt ist anders, als das Vaterhaus! — wenn man, an Liebe gewöhnt und durch Liebe verwöhnt, dann ein Fremder unter Fremden einhergeht, und keine Brust finden kann, in die man hinein senken mögte sein Wohl und sein Weh; oder wenn man wohl das Vaterhaus wieder erblickt, aber nicht mehr den Vater darin; wenn man das Haus und den Garten, die Zeugen gewesen der glücklichen Kinderspiele, von fremden Besitzern bewohnt erblickt — Alles ist anders geworden, Alles so fremd! wenn man, zum ersten Male so seine Heimath wieder erblickt — das ist die Heimath nicht mehr, sie ist nur noch in uns! — ich frage euch, hat dann nicht das Wort: Zum ersten Male! einen so wehmüthigen Ton, einen tiefen Trauerklang, der die ganze Seele durchdringt? —

Das Herz muß verwundet werden, aber auch das Gewissen? Das Kreuz ist leicht, das Gott uns auflegt, aber das Kreuz ist schwer, das wir selber uns auflegen. Ersteres liegt auf den Schultern, letzteres liegt auf dem Herzen. Tiefer und schmerzlicher sind keine Wunden, als die, welche die Sünde uns schlägt. Schwerer und drückender ist keine Bürde, als die, womit ein geängstigtes Gewissen uns belastet. Wenn wir vor Gott ein heiliges Gelübde faßten, und es dennoch brachen; wenn wir Ihm Treue gelobten, und dennoch von Ihm treulos uns wandten; wenn wir anfänglich mit Abscheu den Baum der verbotenen Frucht betrachteten, und dennoch am Ende in ihrem Genuß uns berauschten: so verhüllte der Schutzengel unserer Tugend weinend sein Angesicht; so war das Wort: Zum ersten Male! nicht nur traurig, sondern auch schauerlich; so fiel der schöne Himmel des Friedens über uns in Trümmer zusammen; so erlosch die heilige Flamme auf dem Leuchtthurm unsers Gewissens; so sahen wir den Cherub mit dem Flammenschwerte, und allenthalben ertönte die Stimme: Adam, wo bist du? (1 Mos. 3, 9.)

Zum ersten Male! Schauerliches Wort, verwunde nie das Gewissen!

4.

Mensch, du kannst die Hand nicht wieder rein machen, die ein Mal sich mit Sünden befleckte. Du kannst die bleichgehärmte Wange nicht wieder röthen, von der, durch deine Schuld, die schöne Röthe der Scham entfloh. Du kannst eine untergrabene Gesundheit nicht wieder herstellen, und die Todten nicht aus dem Grabe erwecken. Du kannst den verlorenen Frieden nicht zurückzaubern in die durch dich entweihte Brust. Darum erzittere vor dem

ersten Schritte! Das Wort: Zum ersten Male! sei dir eine heilige Schranke, die du freventlich nicht überschreitest.

Meine Brüder, habt ihr schon in diesem Jahre Sünden begangen? Ach, das wäre früh! Nein, noch habe ich heute keinem Menschen gezürnet; noch habe ich heute Niemand beleidigt; noch ist kein unfreundliches Wort über meine Lippen gegangen; noch habe ich, in diesem Jahre, nicht der Sünde gedient; noch ist rein mein Herz, durch das heilige Blut meines Mittlers; noch ist ruhig mein Gewissen, Er schenkte mir Seinen Frieden, noch hat mich Nichts aus diesem Eden vertrieben. Siehe, wir beginnen ein neues Jahr, wir wollen auch ein neues Leben beginnen! Gestorben ist das alte Jahr, gestorben sei auch der alte Mensch! Keiner der vergangenen Tage kehret uns zurück, o, keine auch der im alten Jahre begangenen Sünden kehre jemals wieder! Das walte Du, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! — Wir wollen, mit Furcht und Zittern, vor dem ersten Sündenschritte uns hüten! Das Wort: Zum ersten Male! zieht eine heilige Schranke; diese Schranke, so gelobe ein Jeder, will ich wissentlich nicht durchbrechen. Ich will meine Lippen bewahren, daß sie nicht reden, was ich vor Gott nicht verantworten kann. Ich will meine Füße bewahren, daß sie mich nicht tragen in den Rath der Spötter, noch in die Versammlung der Sünder. Ich will alle meine Glieder bewahren, daß ich keins derselben hingebe zum Dienste der Sünde. Ich will, vor allen Dingen, mein Herz bewahren, daß ich in demselben festhalte das Gnadenbild, das Kreuzesbild meines HErrn Jesu Christi. Mit solchen Gedanken will ich einschlafen jeden Abend, will ich aufwachen jeden Morgen, und mich hüten, es zum ersten Male zu vergessen. Gott, gieb Du mir Kraft dazu! — Ich betrachte das neue Jahr als ein neues Buch — so viele Tage,

so viele Blätter — was in dasselbe geschrieben wird, das bleibt in unvergänglicher Dauer. Noch sind alle Blätter unbeschrieben und weiß; ich will mich hüten, in dieses Buch die erste Sünde zu verzeichnen. Gott, gieb Du mir Kraft dazu! — Das Wort: Zum ersten Male! zieht eine heilige Schranke; diese Schranke will ich wissentlich nicht durchbrechen. O Gott, Du wollest mir die Kraft verleihen, diesem Vorsatze getreu bis in den Tod zu seyn! —

Mit diesem in Gott gefaßten Gelübde, gehen wir gläubig und freudig in's neue Jahr. Neues Jahr, bringe, was du willst, und nimm, was du kannst! Eins kannst du dem Christen nicht bringen: Kein Kreuz ohne Krone, keinen Charfreitag ohne Ostern! Eins kannst du dem Christen nicht nehmen: Die selige Drei nicht, die nur Eins ist, Glaube, Liebe und Hoffnung! — Mit uns ist Gott! Sein Name heißt Immanuel! Amen.

Bedenke das Ende.

or der Predigt: Nr. 728. Nach meiner Seele Seligkeit ꝛc.
ach der Predigt: Nr. 521. Jetzt leb' ich, ob ich morgen lebe ꝛc.

Das Blut Jesu Christi verspüre sich kräftig an euren Herzen, und mache euch rein von allen euren Sünden! Amen.

Sollen diese Worte nicht verhallen, gleich der Stimme eines Predigers in der Wüste, sondern in gnadenreiche Erfüllung gehen an Jedem unter euch, geleitet von dem Segen des Höchsten: so müßt ihr nicht nur euch aufmachen und zu eurem Vater gehen, nicht nur als mühselige und beladene Sünder eure Zuflucht nehmen zu eurem Erbarmer und Erlöser, nur zu Seinen Füßen Heil und Frieden suchend, sondern auch bei Ihm bleiben bis an das Ende, Ihn bekennen vor den Menschen unumwunden, nachfolgen Seinen Fußstapfen, auf euch nehmen Sein sanftes Joch und Seine leichte Last, mit einem Worte, Zeugniß ablegen von dem Glauben, der euer Innerstes durchdringt. Wenn Solches geschieht, dann wird das Blut Jesu Christi sich kräftig an euch verspüren, und euch rein machen von allen euren Sünden, dann wird Jesus Christus euch erquicken, und ihr wer-

det, in Ihm und durch Ihn, Ruhe finden für eure Seele, Ruhe, welche die Welt nicht giebt, nicht hat, und nicht kennt. Seid ihr Christen vor Gott und Menschen, vor Gott durch euren Glauben, vor den Menschen durch euren Wandel: so ist nichts Verdammliches mehr an euch, denn ihr seid in Christo Jesu. (Röm. 8, 1.) Wie es sich mit dem dritten Artikel verhält im kleinen Katechismus Lutheri, so auch mit dem zweiten; wie es mit der Heiligung geht, so auch mit der Erlösung.

Die Heiligung erfordert Müh',
Du wirkst sie nicht, Gott wirket sie!
Du aber ringe stets nach ihr,
Als wäre sie ein Werk von dir!

Du kannst, ohne den Vater, das Gute weder wollen noch vollbringen; (Phil. 2, 13.) du kannst, ohne den Sohn, Nichts thun, als Sünde; (Joh. 15, 5.) du kannst, ohne den heiligen Geist, Jesum nicht deinen HErrn heißen: (1 Kor. 12, 3.) und doch sollst du so arbeiten und ringen, als wäre Alles nur ein Werk von dir, als könnte Alles nur durch deine Kraft geschehen. Du kannst, durch kein in den Augen der Menschen noch so tugendhaftes Leben, bei Gott je Anspruch machen auf Belohnung und Vergeltung. Und hättest du die Tugend Johannis des Täufers, die Liebe Johannis des Evangelisten, die Werke Pauli des Apostels und die Beharrlichkeit der Märtyrer: es bliebe dennoch dir im Allerletzten kein anderes Gebet übrig, als das des Zöllners: Gott sei mir Sünder gnädig! (Luk. 18, 13.) du könntest dennoch auf keine andere Weise selig werden, als jener Mörder am Kreuze, das heißt, durch Gnade! Besinne dich, wie du willst; schaue rückwärts, so weit du kannst; wähle unter allen deinen guten Werken das beste: es ist unrein vor dem Allheiligen! Paulus spricht: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des

Gesetzes Werke, allein durch den Glauben! (Röm. 3, 28.) Und dessen ungeachtet sollst du so dich der Tugend befleißigen, und so viele gute Werke thun, als ob deine Tugend dir den Himmel öffnen könnte, und du um deiner Werke willen selig werden solltest. Das ist der Weg, den uns das Buch der Bücher lehrt, der schmale Weg, der uns zum Himmel führt. Gute Werke sind zur Seligkeit nothwendig, nicht, als ob wir durch jene zu dieser gelangen könnten, aber weil der Glaube ohne dieselben nicht Statt finden kann. Sie sind seine Zungen, die ihn bekennen, seine Zeugen, die ihn verbürgen. Uns zu stärken in diesem seligmachenden Glauben, sind wir versammelt vor Dir, o Gott, und flehen Dich an, um Deinen Segen.

Luk. 16, 1 bis 9.

Wir sehen in diesen Worten, wie ein Sündenschritt den andern nach sich zieht, und wie der Mensch, welcher Gott nicht vor Augen und im Herzen hat, von einer Stufe des Verderbens zur andern sinkt, und dann immer tiefer und tiefer fällt. Der Haushalter, von welchem hier die Rede ist, ging gewissenlos und verschwenderisch mit der ihm anvertraueten Habe seines Herrn um. Anfänglich mogte er nur in Kleinigkeiten seinen Begierden nachgeben, und seinen Lüsten fröhnen, bis endlich die Sache dahin kam, daß sein Herr zu ihm sprach: »Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn.« Das war ihm ein Donnerwort. Was nun anfangen? Graben mogte er nicht; zu betteln schämte er sich. Er nahm nun seine Zuflucht zu den niedrigsten Mitteln, stürzte sich in neue Sünden, also, daß der letzte Betrug ärger war, denn der erste. Nicht zufrieden, seine eigene Seele dem Teufel verschrieben zu haben, verwickelte er nun auch Andere

in denselben Sündenlauf. Ob er seinen Zweck auf Erden erreichte? Wohl möglich. Sein eigener Herr lobte an ihm seine Schlauheit, und mußte gestehen, daß er als Weltkind klüglich gehandelt habe. Aber das Ende dort? Wohlan, lasset uns weiter diese Frage verfolgen, indem wir hören auf den mahnenden Zuruf:

Bedenke das Ende!

Und zwar:

1. das Ende deiner Handlungen;
2. das Ende deines Lebens;
3. das Ende der Sünde;
4. das Ende des Glaubens.

Daß wir das Ende bedenken, zur Stärkung des Glaubens und zur Förderung eines gottseligen Lebens, dazu verherrliche Du Dich an uns, HErr Jesu, durch Verleihung Deines heiligen Geistes und durch die Nähe Deiner Gnadengemeinschaft! Amen.

1.

Wenn unser Heiland ausruft: »Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen!« (Matth. 6, 34.) so ist in diesen Worten verboten, mit banger Besorgniß, die aus Kleinmuth entspringet, den Blick in die Zukunft zu richten, und zu kümmern, wie es werden solle in kommenden Tagen, mit Kleidung, Nahrung und Obdach. Dieses Sorgen für die Zukunft ist verboten, aber eine andere Sorge für die Zukunft ist geboten. Sie betrifft die unsterbliche Seele, denn Jesus rufet uns zu: »Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach sei-

ner Gerechtigkeit!« (Matth. 6, 33.) Unsere heutige Vermahnung: Bedenke das Ende! sagt uns Dasselbe. Was für ein Ende? Zuvörderst das Ende dessen, was du thust. Schon Sirach spricht: »Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun!« (Sir. 7, 40.) Und schon im fünften Buche Mosis heißt es: »O, daß sie weise wären, und vernähmen Solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!« (32, 29.) Kommen wir gleich oft in Lagen des Lebens, wo es uns unmöglich ist, zu berechnen, ja, auch nur muthmaßlich vorauszusehen, welche Folgen dieser oder jener Schritt, den wir thun, für uns oder Andere nach sich ziehen werde — so doch noch häufiger in Lagen, wo wir die Folgen unserer Handlungen mit der größten Gewißheit vorauszusehen im Stande sind. Läßt du deinen Acker brach liegen, so wird er dir keine Ernte tragen. Behälst du müßig im Schweißtuch das Pfund, mit welchem du wuchern sollst, so wird es einst von dir heißen: »Von dem, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat!« (Luk. 19, 26.) Bist du über Wenigem getreu, so wird man dich einst über Viel setzen. Bist du gewissenhaft im Kleinen, so wirst du dieselbe Gewissenhaftigkeit, wo möglich, noch strenger üben im Großen. Machst du es dir zu einem unverbrüchlichen Gesetze, nie einen Schilling anzurühren, der nicht dein ist, so wird dich auch nie der Thaler verblenden. Erzitterst du vor der ersten Uebervortheilung, und beträfe sie auch nur eines Hellers Werth, so wird dir heilig bleiben lebenslänglich das Eigenthum deines Nächsten, so wie heilig der Eid, wenn dir heilig die Wahrheit ist! Aber mit Kleinem fängt man an, und mit Großem hört man auf. Erst lügt man Menschen, dann lügt man Gott. Erst bricht man sein Wort, dann seinen Eid. Erst quält man Thiere, dann Menschen. Erst stiehlt man seinen Mit-

schülern Griffel und Federn, dann seinen Nebenmenschen Gold und Silber. Erst ist die Sünde im Herzen, dann geht sie über die Lippen, und endlich befleckt sie die Hand. Satan ist mit einem Finger zufrieden; er hat im Finger die Hand, und in der Hand die unsterbliche Seele. Darum, o Mensch, bei Allem, was du thust, bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun! —

Bedenket das Ende, ihr Aeltern! Erziehet eure Kinder, aber verziehet sie nicht! Was wird das Ende seyn einer verwahrlos'ten Erziehung? wenn die Kinder aufwachsen, ohne daß Gottesfurcht den weichen Seelen eingeprägt wird, auf der einen Seite vielleicht in blinder Affenliebe verzärtelt und auf der andern mit despotischer Härte behandelt? Will nicht, wer unter euch Vater und Mutter ist, zur ernsten Beherzigung diese Frage sich vorlegen?

Bedenket das Ende, ihr Lehrer! Soll der Mensch Rechenschaft ablegen von jedem Worte, das seiner Lippe entflohen ist, (Matth. 12, 36.) so wahrlich ihr auch von jeder einzelnen Stunde, die ihr gegeben, von dem, was ihr gelehret, von dem, wie ihr gelehret habt!

Bedenket das Ende, Jünglinge und Jungfrauen! freuet euch in eurer Jugend, und laßt euer Herz guter Dinge seyn in eurer Jugend; thut, was euer Herz gelüstet, und euren Augen gefällt, aber wisset, daß euch Gott um dieß Alles wird vor Gericht führen! (Pred. Sal. 11, 9.)

Bedenket das Ende, ihr Alle, bei Allem, was ihr thut. Ihr, die ihr über die euch anvertraueten Gaben und Güter, so haushaltet, als ob nimmer ein Tag der Rechenschaft käme, an welchem es heißt: »Thue Rechnung!« — ihr, die ihr losstürmet auf eure Gesundheit, als wäre sie von Eisen! — ihr, die ihr so mit der Zeit umgeht, als stünde euch hienieden eine halbe Ewigkeit zu Gebote — ich

rufe euch zu: Bedenket das Ende! Und ihr, die ihr in eurem thörichten Wahne leichtsinniger Weise sprechet: Wir wollen das Versäumte schon wieder nachholen, und das Verschuldete schon wieder gut machen! ich frage euch: Könnet ihr zur Vergangenheit eilen, und sie zur Gegenwart machen? Könnet ihr zu dem ein Mal gedachten Gedanken, zu dem ein Mal gesprochenen Worte, zu der ein Mal geschehenen Handlung sprechen: Sei nicht gedacht, sei nicht gesprochen, sei nicht geschehen? Verstehet ihr die Kunst, vergossene Thränen ungeweint zu machen? die gefurchte Stirne wieder zu glätten, und die bleichgehärmte Wange wieder zu röthen? — Ihr, die ihr in Haß, Hader und Neid mit euren Brüdern lebet, die ihr unversöhnlich euch von dem Feinde wendet, und mit Härte, Mißmuth und mürrischer Laune denen das Leben verbittert, die Anspruch haben auf eure Liebe und Dankbarkeit, ich frage euch: Könnet ihr auch Gräber öffnen, könnet ihr die Hand des Todten fassen, und zu ihm sprechen: »Du Todter, vergieb!« Ach, es ist zu spät. Keine Antwort kommt aus dem Grabe. — Darum, o Mensch, was du thust, so bedenke das Ende!

2.

Erstlich, bedenke das Ende deiner Handlungen! Zweitens, bedenke das Ende deines Lebens! Du bist hienieden nicht heimisch; du hast auf Erden keine bleibende Stätte; (Hebr. 13, 14.) du mußt das Leben vertauschen mit dem Tode, dein Haus mit dem Sarge, die Zeit mit der Ewigkeit. Wann tritt dieses Ende ein? Ueber ein Kleines. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre. (Ps. 90, 10.) Willst du nicht dieses Ende bedenken? Jener handelte klüglich, als Weltkind, willst du nicht weise handeln, als Kind des Lich-

tes? Jener fragte, in Bezug auf die Erde und seine irdische Zukunft: »Was soll ich thun?« willst du nicht, in Bezug auf den Himmel und die ewige Zukunft, dieselbe Frage erheben? Jener sprach: »Ich weiß wohl, was ich thun will!« O ihr, die ihr getauft seid, die ihr am Tage der Konfirmazion das Bundesgelübde gesprochen, die ihr Alle gegessen habt von dem Brote des Lebens und getrunken aus dem Kelche der ewigen Liebe, für die, von Sonntag zu Sonntag, der Vorhof des Himmels, die Thür der Kirche sich öffnet, soll es auch von euch heißen: »Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlecht?« Nicht also! Lernet bedenken, daß ihr sterben müßt, auf daß ihr christlich weise werdet! Bedenket Alle das Ende, das Ende eures Lebens!

Ich rufe die Mühseligen und Beladenen. Ihr, die ihr zum Kreuze sprecht: »Ach, wie so schwer!« und zum HErrn, von dem die Hülfe kommt: »Ach, Du HErr, wie so lange!« (Ps. 6, 4.) — euer Leben ist kurz und eure Trübsal ist zeitlich. Wie lange währt es, so ist beides dahin, die Trübsal und das Leben!

Ich rufe die irdisch Gesinnten, die Mammonsknechte, die ihre Seele beschweren mit Fressen und Saufen, mit Sorgen der Nahrung und der Handthierung, die, von Sonntag bis in den Sonnabend, immer nur für die Erde leben und für das Irdische. Warum jaget ihr nach dem vergänglichen Mammon? warum hängt ihr die Seele an sterbliche Güter? Ein Augenblick rafft sie dahin. Wie arm ist, wer im Tode Alles verlieret! Wie reich ist, wem der Tod das Beste lassen muß! Denkt an das Ende des Lebens!

Ich rufe die Leichtsinnigen. Ihr lebt in den Tag hinein, als ob nimmer die Stunde des Todes erschiene, als ob nie ein Tag der Rechenschaft käme, als ob kein Tod vor

euch, als ob kein Himmel über euch wäre. Leichtsinniger, kehr' in dich! Kurz ist das Leben, flüchtig die Zeit, schnell der Tod, lang die Ewigkeit. —

Ich rufe die Saumseligen. Ihr stehet still, und die Zeit stehet nicht still. Die ihr unentschlossen am Scheideweg stehet, nicht wissend, ob rechts oder links, die ihr immer sprecht: Morgen! und, wenn morgen kommt, wiederum: Morgen! die ihr von Tage zu Tage verschiebt das wichtigste und ernsteste Geschäft eures Lebens, das Werk der Buße und der Bekehrung, ich mahne euch heute: Bedenket das Ende, das Ende des Lebens! Was ihr thun wollt, das thuet bald!

Ich rufe Jeglichen unter euch auf, mit dem Worte: Denkt an den Tod! Nur Eins ist noth! Habet ihr schon dieß Eine gefunden? Habet ihr das Haus bestellt und die Seele? Seid ihr bereit zu der langen Reise, von der man nicht wiederkehrt? bereit zu der großen Stunde, wo es wird heißen, aus dem Munde des Richters: »Mensch, thue Rechnung!?« Seid nicht gleich jenen Thoren, die jeden Todesgedanken vermeiden, meinend, er trübe die Freude des Lebens, und vergifte die Gegenwart. Denen ist der Tod so fürchterlich, die nie mit Ernst an ihn gedachten. Mit seinem Wohnorte macht sich doch Jeder bekannt, in seinem Hause ist doch Jeder zu Hause — und nur das letzte Haus, das du bewohnen wirst, wolltest du nicht näher kennen lernen? nur mit der stillen und engen Kammer, in welcher du schlafen wirst, Staub bei Staube, wohl länger, als du auf Erden gelebt hast, bis auf's Neue Jesus Christus dich ruft, sprechend: »Ich sage dir, stehe auf!« nur mit dieser deiner letzten Behausung wolltest du dich nicht bekannt machen? — Was ich euch sage, das sage ich Allen: Denkt an den Tod! Nur Eins ist noth!

3.

Ein doppelter Weg läuft durch das Leben, und ein doppeltes Ziel erwartet jenseits den Menschen. Der schmale und der breite — das sind die beiden Wege. Der Himmel und die Hölle — das sind die beiden Ziele. Darum bedenke, drittens, das Ende der Sünde. Drei Kinder hat die Sünde zur Welt gebracht, einen Sohn und zwei Töchter, sie heißen Tod, Angst und Verzweiflung. Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. (Jak. 1, 15.) Diesen Sold muß Jeder schmecken, die Großen und die Kleinen, die Guten und die Bösen, denn sie sind allzumal Sünder vor Gott. Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie Alle gesündiget haben. (Röm. 5, 12.) Aber dessen ungeachtet ruft St. Paulus aus: »Tod, wo ist dein Stachel?« (1 Kor. 15, 55.) Dessen ungeachtet spricht Simeon: »HErr, Du lässest Deinen Diener im Frieden fahren!« (Luk. 2, 29.) Dessen ungeachtet heißt es von Stephanus, obgleich er zu Tode gesteiniget ward: »Er entschlief!« (Apostelg. 7, 59.) Dessen ungeachtet haben Alle, die Jesum Christum erkannt haben, Lust abzuscheiden, und daheim zu seyn bei Ihm. (Phil. 1, 23.) Betrachtet also die Sünde, wie sie ein Ende nimmt in Christo, und wie an denen, die in Christo Jesu sind, nun nichts Verdammliches mehr ist. (Röm. 8, 1.) Und kann euch dieß liebliche Ende nicht locken, so erbebet vor dem schrecklichen Ende der Sünde — es ist hienieden Angst, es ist, jenseit des Grabes, Verzweiflung ohne Ende.

Gleichwie der Teufel der Vater, (Joh. 8, 44.) so ist die Sünde die Mutter der Lügen. Wem hätte sie nicht gelogen? wem hätte sie nicht vorgegaukelt Freuden der Sinne, Genüsse und ein behagliches Leben? wem hätte sie nicht geschmeichelt mit Vortheilen mancherlei Art, mit Straflosigkeit

vor den Menschen, mit Hoffnung auf immer neue Vergebung bei Gott? Wo ist ein Sündenabgrund, den sie nicht trügerisch und täuschend mit Blumen der Freude bedeckte? Wo giebt es irgend eine Uebertretung der Gebote Gottes, in Bezug auf welche sie nicht, mit Ausflüchten und Entschuldigungen, das Gewissen zu übertäuben und das Herz im beständigen Taumel der Leidenschaft zu erhalten strebte? — Was aber hat jemals noch von allen ihren Versprechungen die Sünde gehalten? Wo bleiben die sinnlichen Freuden? Die Minute ist ihr Grab. Wo bleibt der Sündenlohn? Rost und Motten verzehren ihn. Wo bleiben ihre Verheißungen? Der nächste Augenblick macht sie zu Schanden.

Des Lasters Weg ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen!

Bedenke dieß Ende, das Ende der Sünde! Ihr Ende hier ist Angst, ihr Ende dort Verzweiflung ohne Ende. Mit dem Kainszeichen prägt die Sünde den Sünder, also, daß er, unstät in seinem Innern, nicht Ruhe noch Rast findet, weder Tag noch Nacht. Sie brandmarkt das Gewissen, wandelt das Eden zur Wüste, raubt die Freude des Lebens, mordet die Ruhe der Seele, spannt den Sünder auf die Folterbank der Angst. Wie, läßt sie ihn ausrufen, in seinem Gewissen, wie, wenn jene Stunden, die ich ohne Zeugen wähnte, doch ihre Zeugen gehabt hätten? wenn der Verräther nicht schliefe? wenn Menschen aufdeckten und enthüllten das innere Gewebe meiner Betrügereien und heimlichen Sünden? wenn schon hier mich die Strafe ereilte, und ein Zufall von meinem Angesicht die Maske der Tugend risse, die ich nur mühsam halte, und die Larve der Heuchelei, die kaum mich bedeckt? — Auf die Folterbank

der Angst spannt die Sünde den Sünder. Es muß in seinem Innern der Sünder erbeben, wenn die Stimme durch seine Seele wie Donner tönt: »Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?« und dann mit Allgewalt der Gedanke der Seele sich aufdrängt: »Gott ist allüberall! Führe ich gen Himmel, so ist Er da! bettete ich mir in die Hölle, siehe, so ist Er auch da!« (Ps. 139, 7 f.)

Darum bedenket das Ende, das Ende der Sünde, ihre Angst im Leben, ihre Angst im Tode, ihre Verzweiflung in Ewigkeit. Verdammniß! — ruft es von dort her, und Ewigkeit! — ist der Nachhall. Paulus ruft es mit Weinen, aber er ruft, wenn er spricht von den Feinden des Kreuzes Christi: »Welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist!« (Phil. 3, 19.) Dieß Ende bedenket, und — die Sünde lockt nicht mehr.

4.

Hinweg von dem Pfade, der in Nacht und Grauen sich verliert! Zwei Wege liegen vor euch, zwei Orte auch. Ich lege noch ein Mal, ich lege euch zum letzten Male die Vermahnung warnend und euch beschwörend an's Herz: Bedenke das Ende, das Ende, bei Allem, was du thust, das Ende des Lebens, das Ende der Sünde, das Ende des Glaubens.

Mensch, du sollst in eine höhere Ordnung der Dinge treten; nicht bleiben, was du bist; ausziehen den alten, anziehen den neuen Menschen; verlassen die Finsterniß, nachfolgen dem Lichte; dich aufmachen und zu deinem Vater gehen; in Christo Jesu der Sünde entsagen, und, durch Ihn entsühnt, geheiliget werden zu einer neuen Kreatur. Dazu bist du geboren. Das ist die eine hohe Aufgabe deines Le-

bens, das der Zweck deines Daseyns. Darum ward Fleisch das Wort, darum ward Gott ein Mensch, darum hing Jesus Christus am Kreuze, darum ist die Bibel geschrieben, darum ist eingesetzt Taufe, Abendmahl und Predigeramt. Mit einem Worte: Du sollst glauben! eindringen in die Gottestiefen der Gnade, der Erlösung und der Wiedergeburt, kämpfen den Bußkampf der Sünde, bis daß du dahin gelangest, daß du in felsenfester Gewißheit mit dem Apostel ausrufen kannst: »Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin!« (1 Tim. 1, 15.) Wie du in Adam erkrankt und gestorben bist, so sollst du in Christo genesen und erwachen zum heiligen Leben auf Erden, zum seligen Leben im Himmel. Dieß Ende bedenke! Christus ist dir von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. (1 Kor. 1, 30.) Durch Ihn wirst du frei vom Dienste der Eitelkeit und der Kreatur, schwingst dich empor vom Staube zu dem Unendlichen, von der Erde der Sünde hinauf zum Himmel der Gnade. Christus ist dein Erlöser, Christus ist dein Heiligmacher, Christus ist der Herzog deiner Seligkeit. (Hebr. 2, 10.)

Wie Er litt, da wardst du Sein!
Wenn du glaubest, wird Er dein!

Durch Glaube wird, was Sein war, dein, Seine Gerechtigkeit die deine, Sein Vater dein Vater, Sein Himmel dein Himmel. Dieß Ende bedenke, das schöne, selige Ende des Glaubens! O, wollet es Alle bei Zeiten bedenken, damit ihr insgesammt davon traget das Ende eures Glaubens, welches ist der Seelen Seligkeit, (1 Petr. 1, 9.) das ewige Leben. (Röm. 6, 22.) Siehe, der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo

Jesu, unserm HErrn! (Röm. 6, 23.) O, wolle doch Jeder bei Zeiten dieß selige Ende bedenken! Dann ist ausgefüllt die große Kluft zwischen Himmel und Erde, dann ist euer Schuldbuch zerrissen, dann ist aus dem Mittel gethan jede Sünde, die euch früher verdammte, dann ist die Sünde gesühnt, und der Tod besiegt, und die Hölle gedämmt, und der Satan gefällt, dann sind wir Alle hienieden immerdar freudig im Glauben, und oben im himmlischen Lichte ewig selig im Schauen! Wollt ihr so leben, wollt ihr so sterben, wollt ihr so fahren? — Ihr wollt es. Wohlan, bedenket das Ende! Amen.

Das Krankenbett.

Vor der Predigt: Nr. 844. Als in der Krankheit Schmerzen ꝛc.
Nach der Predigt: Nr. 889. Vers 4 ff. Mit unverwandten Blicken ꝛc.

HErr Jesu, laß mich fleißig zu Dir beten! Und wenn der Mund nun nicht mehr beten kann: so laß die Seele zu Dir seufzen! Und wenn auch meine Seele nicht mehr seufzend an Dich denken kann: so denke Du an mich! Heiland, ich befehle meinen Geist in Deine Hände! Amen.

Wie Viele unserer Brüder mögen in der Nacht, die hinter uns liegt, übergegangen seyn vom Schlafe zum Tode! »Der Vater schläft so lange« — so sprachen vielleicht heute Morgen die Kinder, und sie hatten recht, denn wie man zusah, da schlief er den festen Schlaf, von dem man hienieden nicht wieder erwacht. Ja, es stehen der Häuser viele, viele auf Erden, da ist, mit dem ersten Strahle des heutigen Tages, ausgezogen die Freude, eingezogen die Trauer. Ein Augenblick kann Alles umgestalten, zur Wonne und zum Weh, zum Leben und zum Tode. Wollt ihr, die ihr an diesem Morgen wieder erwacht seid zum neuen Leben, die ihr, bei'm Morgengruße, alle die lieben Eurigen heute um euch versammelt sahet, in dieser Sabbathstunde, in diesem Heiligthume

Gott nicht euren Dank bezahlen, und Ihm nicht euer Leben weihen, der es euch gegeben hat, und neu mit jedem Morgen es euch giebt? — Euer erst' Gefühl sei Preis und Dank!

Wir haben geredet von der hinter uns liegenden Nacht; reden wir nun von gegenwärtiger Stunde. Sechszig Menschen sterben auf Erden in einer Minute. Jede Stunde ist tausendfaches Sterbegeröchel. Wie Viele unserer Brüder schmachten, während wir hier freudig im HErrn versammelt sind, auf dem Siechbette der Schmerzen! Welch' eine große Schar von Säuglingen, Jünglingen, Jungfrauen, Männern, Weibern und Greisen zieht an diesem Morgen, in dieser Stunde, durch das dunkle Thal des Todes! Wie Viele unserer Brüder ringen trostlos heute die Hände am Sarge und an der Gruft, weil der Tod mit seinen kalten Armen das umfaßte, was heiß ihre Seele liebte! Wie? sollen wir uns nie beschäftigen mit solchen und ähnlichen Gedanken! Soll nie eintreten der Ernst des Todes in den Leichtsinn des Lebens? Täglich, stündlich reif zum Tode, sollen wir nie denken an den Todesengel der ewigen Ernte, der mit Nichts verschonender Sense Alles abmäht, was Odem hat? — Wer weiß, wie bald wir vertauschen Gesundheit mit Krankheit, Leben mit Tod, und das Bett mit dem Sarge? Wohlan denn, machet euch vertraut mit dem Gedanken an eure letzte, enge Behausung; dadurch wird stumpfer und stumpfer der scharfe Stachel des Todes. Wer du auch bist:

Tritt im Geist zum Grabe hin,
Siehe dein Gebein versenken!
Sprich: HErr, daß ich Erde bin,
Lehre Du mich selbst bedenken,
Daß ich täglich weiser sei,
Bis zum Tode Dir getreu!

Luk. 17, 11 bis 19.

Von zehn Kranken redet der Text. Sie waren sämmtlich mit einer ansteckenden, sie von der menschlichen Gesellschaft trennenden, Krankheit behaftet. Endlich fanden sie den rechten Arzt; sie wurden gesund durch Sein allmächtiges Wort. Sie standen von ferne, erhoben ihre Stimme, und sprachen: »Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser!« Und Er, der alle Mühseligen zu Sich ruft, erbarmte sich ihrer. Einen Nutzen hatten diese zehn Männer von ihrer Krankheit — sie wurden zu Jesu geführt, Noth lehrte sie beten. Die Kranken kamen zu Jesu, und, gesund geworden, hätten sie bei Ihm bleiben sollen; aber siehe, von zehn Bittenden wußte nur Einer zu danken. Jede Krankheit, sei sie zum Leben oder zum Tode, kann und soll, nach dem Willen des Höchsten, gesegnete Folgen haben für den Genesenden oder Sterbenden. Denken wir diesem Gedanken weiter nach, indem wir anstellen erstlich religiöse und sodann christliche Betrachtungen über:

Das Krankenbett.

Wir können diesen viel in sich fassenden Gegenstand in einer kurzen Stunde nicht erschöpfen. Wir begnügen uns, aufmerksam zu machen auf folgende Punkte:

1. Das Krankenbett predigt die Eitelkeit alles Irdischen;
2. es mahnt an die letzte Stunde;
3. es ruft das Gewissen wach.

HErr, Allmächtiger, lehre Du Selbst uns bedenken, daß wir Staub sind, heute leben, und — morgen vielleicht nicht mehr sind.

1.

Von Bildern der Vergänglichkeit sind wir rings umgeben. Wer soll für mich predigen? Die Natur? Wohlan. Eurer Etliche sind heute über Stoppelfelder gegangen. Was sagen euch die kahlen Felder, was anders, als: Der Sommer ist vergangen, der Herbst steht vor der Thür! Eine Jahrszeit dränget die andere, es kreiset auf Erden Alles im unaufhörlichen Wechsel. Doch, gestalten sich diese Bilder der Vergänglichkeit nur um uns, nur außer uns, und nicht auch in uns? Einst lag das Leben vor euch; jetzt liegt es, zur größeren Hälfte, hinter euch. Die Vergangenheit hat viele Jahre begraben; die Zukunft bringt vielleicht nur Tage mehr. Und welche Bewandtniß hat es mit den Gütern, nach welchen die Kinder dieser Welt rennen und jagen, als nach dem Einen und Höchsten? welche Bewandtniß hat es mit Ehre, mit Reichthum, mit allen den Schätzen, welche die Erde verleiht? Muß nicht Alles wieder in den Schooß der Erde, was aus dem Schooße der Erde kam? Nimmt sie nicht wieder, was sie gegeben? Die Welt vergeht mit ihrer Lust. (1 Joh. 2, 17.) Wir müssen ausrufen, in Bezug auf Alles, was in die Sinne fällt, mit dem weisesten der Könige: »Es ist Alles eitel! Es ist Alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub.« (Pred. Sal. 3, 19 f.)

Wann aber drängt sich uns diese Wahrnahme wohl stärker auf, wann so unwiderstehlich, als wenn der Allmächtige uns auf das Krankenbett wirft, uns vielleicht Wochen- und Monatelang an dasselbe fesselt? Was den Gesunden erfreute, hat für den Kranken keinen Reiz mehr. Das, ohne welches er früher nicht leben zu können vermeinte, hat jetzt für ihn weder Werth noch Bedeutung. Früher sehnte er sich vielleicht immer nach Zerstreuung, nach rauschenden Vergnügungen, nach lärmenden Gesellschaften: nun ist ihm zu-

wider jedes Geräusch, und die Stille ist ihm willkommen. Sonst mogte er vielleicht nicht schlafen, weil er sich noch nicht trennen konnte von Tanz, Wein oder Spiel: nun kann er nicht schlafen. Früher machte er vielleicht die größten Ansprüche an alle Genüsse und Freuden des Lebens, Nichts konnte ihm gut genug seyn: nun wäre er gern zufrieden, wenn er nur frei wäre von Schmerzen. Sonst brüstete er sich vielleicht mit seiner Stärke: nun ist er schwach, wie ein Kind. Früher bespiegelte er sich vielleicht in eitler Selbstgefälligkeit, eitel auf die Rosen seiner Wangen und auf die Schönheit seines Leibes: wo sind nun die Rosen geblieben? In der Krankheit sind sie verblüht.

Tretet an das Krankenbett! Wer weiß, ob es nicht bald das eurige seyn wird? Tretet an das Krankenbett, und gewahrt, wie es so laut die Eitelkeit alles Irdischen predigt. Schönheit, du bist eitel! Stärke, du bist hinfällig! Jugendblüthe, du bist schnell entblättert! Gesundheit, du bist leicht untergraben! Wie ein Sturm von den Bäumen die Blüthen jagt, wie ein Hagelschlag die Felder verwüstet, wie ein Nachtfrost kaum hervorgekeimte Knospen vertilgt: so eine Krankheit oft die Hoffnungsblüthe der Jugend. Der Krankheit Hauch verwandelt rothe Rosen in weiße.

Tretet an das Krankenbett, und hört, wie es so laut die Eitelkeit alles Irdischen predigt. Was hilft dem Kranken Ehre und Ansehen? Werden dadurch die Schmerzen gelindert, wird dadurch der Schlaf auf die müden Augenlieder gezogen? wird dadurch vom Kranken die Gefahr des Todes verscheucht? — Ob auf dem Tische, neben den Arzneigläsern, Stern und Orden liegen, die in gesunden Tagen die Brust des Stolzen geschmückt haben, oder wohl gar das Scepter, das seiner schwachen Hand entfallen ist; ob

die Zeitungen Kunde geben von der ab- oder zunehmenden Gefahr des erlauchten Kranken; oder ob das Siechbett in ärmlicher Hütte steht, von deren Daseyn man nur im Dorfe weiß, und sonst nirgend in der weiten Welt: die Krankheit wird dadurch nicht schwächer, wie ja auch das Gift dadurch nicht an Kraft verliert, wenn es auf goldner, statt auf irdner Schüssel dargereicht wird. Das eitle Luftbild der Ehre verschwindet am Schmerzenslager des Kranken.

Tretet an das Krankenbett, und hört, wie es so laut die Eitelkeit alles Irdischen predigt. Was helfen dem Kranken Schätze und Reichthum? Eben so wenig, als Ehre und Ansehen. Krankheit läßt sich nicht verkaufen, und Schlaf läßt sich nicht kaufen. »Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat!« spricht Jesus Christus. (Luk. 12, 15.) Das Wort: »Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!« spottet des Geldes.

Ist Alles eitel, die Kunst und die Wissenschaft auch? Darauf zur Antwort: »Arzt, hilf dir selber!« (Luk. 4, 23.) und das Paulinische Wort: »Unser Wissen ist Stückwerk!« (1 Kor. 13, 9.) — Zweierlei wünsche ich mir, Zweierlei wünsche ich euch. Wenn aus dem Krankenbette endlich das Todesbett wird, und zu uns der Engel des Todes kommt — dann müsse er kommen, von zwei andern Engeln geleitet. Sie heißen Glaube und Liebe. Der Glaubensengel müsse sich zu den Füßen unseres Bettes erheben, damit wir immer ihn sehen; sehen wir ihn, so sehen wir den Tod nicht. Der Engel der Liebe müsse sich über uns beugen, und uns den fliehenden Odem entküssen. Wer so stirbt, der stirbt nicht. Die Liebe höret nimmer auf. (1 Kor. 13, 8.)

2.

Wir stehen hier mitten in unserer zweiten Betrachtung.

Aus dem Krankenbette ist geworden ein Todtenbett. Das Krankenbett ist zu betrachten als das Vorzimmer des Sarges. Jede Krankheit ist ein Anklopfen des Todes. Oft kommt er, und hat gar nicht angeklopft. Oft klopft er an, aber Gott winkt ihn noch wieder zurück. Hat er bei euch noch nie angeklopft? Seid ihr noch nie krank gewesen, also, daß es euch bedenklich ward, um Bleiben oder Gehèn? — An wie vielen Todesgefahren mögt ihr, schon in früher Kindheit, schlafend und träumend vorübergegangen seyn! Mehr wie ein Mal lag wohl, zwischen euch und dem Tode, nicht mehr, als eines Strohhalms Breite. Ihr wisset das nicht, aber Gott weiß es, und sein Engel weiß es, den er euch sandte zur Rettung. —

Drei Mal hatte der HErr den Samuel gerufen; aber Samuel vernahm nicht des HErrn Stimme, sondern meinte, Eli habe ihn gerufen. (1 Sam. 3.) So hat der HErr wohl auch dich schon, und mehr wie ein Mal, gerufen, indem Er durch Krankheit bei dir anklopfen ließ; aber du hast es nur nicht vernommen. Wirft Gottes allmächtige Hand dich nun auf's Neue auf's Krankenbett hin, dann höre, wie Samuel hörte hernach, und sprich, wie er: »Rede, HErr, denn dein Knecht höret!« Das Krankenbett predigt die Eitelkeit alles Irdischen, und mahnt an die letzte Stunde. Schlaf und Tod sind zwei Brüder, oft sich einander so ähnlich, daß man sie bei'm ersten Anblick nicht von einander zu unterscheiden vermag. Der Schlaf wird oft zum Tode, und der Tod ist Schlaf. Darum heißt es im alten Gesangbuche: (Nr. 923.)

Predigen doch meine Glieder
Täglich von der Sterblichkeit!
Leg' ich mich zur Ruhe nieder,
Zeigt sich mir das Leichenkleid.

Wenn der Schlaf die Augen füllt,
Zeigt er mir des Todes Bild,
Und das Bette will mir sagen:
So wird man in's Grab getragen. —

Mahnt schon der Schlaf an den Tod, wie viel mehr dann nicht die Krankheit! Mahnt schon das Bett an den Sarg, wie viel mehr dann nicht das Krankenlager! Wenn man auf dem Lager der Schmerzen liegt, angegriffen von heftiger Krankheit, so ist wohl kein Gedanke natürlicher, als der: Wie, wenn du nun nicht wieder aufständest? wenn man dich von diesem Bette in deinen Sarg bettete? — Heißt es sprüchwörtlich: Heute roth, und morgen todt! — wie sollte da nicht das Krankenbett auf den Gedanken führen: Gestern gesund, heute krank, morgen todt! — Ist auch die Krankheit nicht an und für sich lebensgefährlich, sie kann es doch werden. Es kann aus ihr der Tod entkeimen, wie, wenn es geschähe? Urplötzlich kann der Wagen vor der Thür halten, der uns abholt zu der letzten Reise. Warnend eilt die Krankheit vorher, daß wir nur so eben noch Zeit gewinnen, den Reisemantel um uns zu werfen, Zehrung mit auf den Weg zu nehmen, und flüchtig Abschied zu nehmen vom Leben, und von dem, was im Leben uns lieb war. Heil dem, der dann nicht erst nach den Krämern laufen will, um Oehl zu kaufen für seine Lampe, der dann hat und nicht erst sucht, der dann alle Einrichtungen zur letzten Reise getroffen hat, und sie nicht erst treffen will, wenn der Wagen schon vor der Thür hält! —

An die letzte Stunde mahnt, mit ernster Stimme und mit bedenklicher Miene, das Krankenbett. Aber, spricht man, man muß vom Krankenbette jeden Todesgedanken verscheuchen; — man muß den Kranken aufzuheitern streben, durch freundliche Bilder des Lebens; — der Tod kommt früh genug; — bis daß er kommt, werde verscheucht sein

düsteres Bild. So spricht, leichtsinniger Weise, die Welt, und vorenthält dem Kranken die beste Arznei und den besten Arzt. Nur wenn der Kranke in den letzten Zügen liegt, kein irdischer Arzt mehr helfen kann, dann begehrt und ruft man den Seelenarzt. Wenn der Tod bereits auf den Lippen sitzt, dann verlangt man für ihn, auf katholische Weise, das Sterbesakrament. Wenn der Wagen schon vor der Thür steht zu der weiten Reise, von der man nicht wiederkehrt, dann denkt man, zum ersten Male, mit Ernst an das Eine, was noth ist, dann will man, mit Furcht und Zittern, schaffen, daß man selig werde. Doch im Tode ist es zu spät. Diesseit des Grabes waltet die Gnade, jenseit desselben thront die Gerechtigkeit.

3.

Woher die Schreckgestalt des Todes? Gott hat ihn nicht erschaffen. Woher das Bangen vor dem Tode? Das Grab ist ja kein trübseliger Kerker, der in seinen finsteren Räumen die Seele zu fesseln vermag, sondern die Pforte einer besseren Welt. Durch diese Pforte sind so viele Millionen vorangegangen, und Millionen werden folgen! »Wie »kann man doch einen so viel betretenen, gesuchten Weg, »wo viel tausend Geister der Erde alle Augenblicke sich drän»gen und begegnen, öde und schauervoll nennen?« — So fragen die Dichter und Weisen von dieser Welt, deren Dichtkunst keine heilige, und deren Weisheit keine himmlische ist. Nicht also lassen sich bannen die Schrecken des Todes. Die Vernunft hat nicht die Schlüssel zum Grabe. Die Weisheit dieser Welt macht zu Schanden der Tod. Die Einbildungskraft des Dichters mag den Tod darstellen unter noch so lieblichen Bildern — der Tod lacht ob solcher poetischen Darstellung, denn er bleibt, wenn ihm nicht anderwei-

tig der Stachel geraubt wird, nichts desto weniger ein König der Schrecken, ein Vater der Hölle, ein Sohn der Sünde.

Das Krankenbett predigt die Eitelkeit alles Irdischen, mahnt an die letzte Stunde, und ruft das Gewissen wach. Bis jetzt haben wir religiöse Betrachtungen angestellt über das Krankenbett, jetzt folgen die christlichen. Bis so weit hätte die heutige Predigt, kaum eine oder die andere Stelle ausgenommen, auch von Juden in den Synagogen, und von Muhamed's Dienern in den Moscheen gehalten werden können. Ist das eine Sünde? Ich antworte: Nein. Haben wir doch mit Juden und Türken Einen Gott, warum sollten wir je zuweilen mit ihnen nicht auch Eine Predigt haben? Aber dennoch würde ich es als die größte Kanzelsünde erachten, von Anfang bis zu Ende auch nur eine Predigt im Jahre zu halten, in welcher nicht anzutreffen wäre das eigentlich christliche Element. Denn: Religion hilft uns Nichts, wenn wir kein Christenthum haben. Gott ist für uns nicht da, als die Liebe, als Vater aller Menschen, ohne Jesum Christum. Ach, Gott sei es geklagt, Religion wird in jeder Schule gelehrt; aber am Christenthume fehlt es! Es ist schwer zu sagen, wo es in dieser Hinsicht trauriger aussieht, wo die größte Krankheit vorhanden ist, in den Schulen oder in den Kirchen. Vom Krankenbette reden wir, was Wunder, wenn wir auch auf dieses Krankenbett kommen, das in tausend Kirchen und in tausend Schulen steht, und die christliche Kirche, wie sie existirt in der Erscheinung, zu einem Krankenhause macht! — Die Kinder sind krank, die Lehrer auch; die Gemeinen sind krank, die Prediger auch. O Du, der Du bist der Eine Arzt in Israel, Jesus Christus, komm' mit der rechten Arznei, ehe sie sterben den ewigen Tod! —

Schläft das Gewissen? — Das Krankenbett ruft das Gewissen wach. Wenn der Kranke nicht schlafen kann, dann auch das Gewissen nicht. Ich lege der christlichen Betrachtung einen Spruch der Bibel zum Grunde, das Wort der heiligen Schrift: »Wer vor seinem Schöpfer sündiget, der muß dem Arzt in die Hände fallen!« (Sir. 38, 15.) Ein hartes, aber ein wahres Wort. Die schauerlichste Geschichte, die vom Menschen und über den Menschen geschrieben werden könnte, würde zur Ueberschrift haben: »Das Krankenbett im Zusammenhang mit unsern Sünden.« Wer aber kann nachweisen diesen Zusammenhang? O, mag er noch so verborgen seyn oder scheinen — das Gewissen wird darum wissen, das Gewissen des sündigen Kranken. Frage nur dein Gewissen, gleichsam unter vier Augen, wenn Gott dich heimsucht mit Krankheit, es wird dir schon Antwort ertheilen, wann und wo, und wodurch du Solches verschuldet hast. Wer ist der Redner, der eine solche Donnersprache führt, daß ihm an Kraft der Beredtsamkeit Nichts gleichkommt? Es ist das Gewissen des Sünders auf dem Sterbebette. — Im Tode, meint ihr, verläßt euch das Gedächtniß; ich sage euch, wenn auch alle anderen Gedanken schwinden, so behält dennoch das Gewissen seine Gedanken. Jede Sünde steht mit Flammenschrift in demselben geschrieben. Es borgt wohl, aber es schenkt nicht; es schläft wohl, aber es stirbt nicht. — Weßhalb kann oft der Gesunde nicht schlafen? warum ergreift ihn unheimlich oft das Grauen der Nacht? Sein Gewissen malt wachend ihm Schreckbilder vor, diese gestalten sich schrecklicher noch in Träumen, die ihn ängstigen. Und diese Erscheinungen sollten ausbleiben nur bei'm Kranken, wo die Stille so viel größer, wo die Einbildungskraft so viel lebendiger, wo der Körper so viel reizbarer, wo die Seele so viel zugänglicher ist? — In

den Fieberphantasien hört die Verstellung auf. Krankheit und Tod reißen die Maske vom Gesicht. Die Stille befördert den Schlaf, aber das Gewissen wird durch die Stille geweckt.

Schauerlich ist der Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit. Offenbar liegt er vor Augen bei so manchen Krankheiten, bei so manchen Sünden. Wie, muß ich euch erst erinnern an Gellert's Worte:

Wie blühte jenes Jünglings Jugend!
Ach, er vergaß den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesichte,
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lust, die seinen Leib verheert! —

Oder soll ich euch hinweisen auf den Leichtsinnigen, auf den Unmäßigen, auf den Trunkenbold, hinweisen auf das Heer von Krankheiten, die sich von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter vererben, oder deren erste Veranlassung schon in früheſter Jugend sich findet? Woher oft Blödsinn und Selbstmord? woher so viele Greise unter denen, die kaum erreicht haben das männliche Alter? woher der schleppende Gang, woher die Schlaffheit der Muskeln, woher das trübe, erloschene Auge, woher die Ermüdung bei der geringsten Anstrengung, woher die blaßgelbe Todtenfarbe? — Fraget das Gewissen. Es weiß nur zu gut: W o h e r! — Aber, sprecht ihr, im Allgemeinen und immer kann man doch einen solchen inneren Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit nicht annehmen, wie viele unverschuldete Krankheiten giebt es! Auf diese Einwendung gebe ich zur christlichen Antwort: Wenn auch d i e S ü n d e n nicht Schuld an der Krankheit sind, so ist doch immer d i e S ü n d e Schuld daran. Viele Krankheiten sind Folgen unserer Sünden, alle Krankheiten sind Folgen der Sünde. Der Tod ist der Sün-

den Sold. (Röm. 6, 23.) Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, (Röm. 5, 12.) und mit ihm die Krankheit, der Anfang des Todes, der Vortod. Wäre keine Sünde in der menschlichen Natur, so auch keine Krankheit und kein Tod. Nun aber ist dieser Leib ein Leib der Sünde, und eben deßhalb ein Leib des Todes. (Röm. 7, 24.) Ihr leset an keiner einzigen Stelle der heiligen Schrift, daß Jesus Christus, der Eine Mensch ohne Sünde, jemals krank gewesen sei — wohl aber spricht der Prophet Jesaias das rührende Wort: »Er trug unsere Krankheit, und lud auf Sich unsere Schmerzen!« (Jes. 53, 4.) Aber, sprecht ihr, Jesus ist doch gestorben. Ja, Er ist gestorben, aber als der Menschheit Stellvertreter. Er trug unsere Krankheit, Er starb unsern Tod! — Wie Alles vollendet war, da fuhr Er auf gen Himmel. Siehe da, Seinen Tod! —

Noch ein Mal: Ohne Sünde keine Krankheit und kein Tod. Vor dem Sündenfalle hätten die ersten Menschen weder sterben, noch krank werden können. Erst nach dem Sündenfalle lernte man kennen das schauervolle Wort: »Du sollst des Todes sterben!« (1 Mos. 2, 17.) Erst nach dem Sündenfalle sprach Jehovah zur Eva: »Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären!« (1 Mos. 3, 16.) —

So habe ich geredet über das Krankenbett, Gott gebe, nicht nur zur Erbauung hier, sondern auch zum bleibenden Heile eurer unsterblichen Seele! Die Anwendung machet daheim. Nehmet als Leitfaden Zweierlei mit.

1. Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest; sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst! Verziehe nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod! (Sir. 18, 22.)

2. Im Teiche Bethesda werden die Kranken gesund! (Joh. 5.) Mit andern Worten: Wenn Gott über euch Krankheit verhängt, so nehmet, vor allen Dingen, eure Zuflucht zu Jesu, gleich jenen Zehn, und geneset ihr durch Sein allmächtiges Wort, so bleibet bei Ihm, gleich jenem Einen! Amen!

Die Todesfurcht.

Vor der Predigt: Nr. 527. Wenn, Mittler, meine Pilgerzeit 2c.
Nach der Predigt: Nr. 530. Ja, Christus ist mein Leben 2c.

Nach einer Prüfung kurzer Tage,
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Da werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah.
Da denkt mein Geist, mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang.

Mit diesen Worten erhebt sich der fromme Gellert über alle Leiden der Zeit, über die Schmerzen eines siechen Körpers, über das Getümmel einer nur nach sinnlichen Genüssen haschenden Welt, über die Macht des bösen Beispiels und der Verführung, über die Wahrnahme, daß scheinbar wenigstens hienieden oft die Tugend leidet und das Laster glücklich ist, über die Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit menschlicher Tugend, über Alles, was ihn kränkt. Ist irgend ein Gedanke, der mächtig uns stärkt, geduldig zu seyn in Trübsal, und nicht zu verzagen im Unglück, so ist

es der große Gedanke an jene bessere Welt, an das ewige Jenseits, an das selige Vaterhaus droben. Hier kreiset Alles im unaufhörlichen Wechsel: dort ist Alles unwandelbar. Hier folgen, schnell vorübereilenden Freuden, Seufzer und Thränen: dort ist Alles ewig und Alles selig. Hier wird das Schifflein unseres Glaubens oft von Stürmen an Klippen geschleudert: dort läuft es ein in den Hafen des Friedens. Wenn auch noch so stürmisch und noch so gefahrvoll die Fahrt durch das irdische Leben ist — wer wollte muthlos zagen, da unser Schifflein einst in den Hafen laufen wird, wo ewig alle Stürme schweigen? — Woher kommt es denn, daß so große Unzufriedenheit unter den Menschen herrscht, daß man so viele Klagen vernimmt, und so oft murren hört? Kommt es nicht daher, daß man so wenig an die ewige Zukunft denkt, nicht daher, daß der Gedanke an den Himmel verdrängt wird von ihm fremdartigen Gedanken, von solchen, die nur die Erde betreffen? Wie aber ist es möglich, daß Menschen, die für den Himmel bestimmt sind, sich nicht auch täglich mit dem Himmel beschäftigen? — Wenn man eine Reise macht, so denkt man doch an ihr Ziel. Was sind wir aber Alle mit einander anders, als Reisende, und was ist unser irdisches Leben anders, als eine Reise zur Ewigkeit? Und wir wollten immer nur an den Weg denken, und nie an das Ziel? immer nur an die Reise, und nie an ihr Ende? immer nur an die Fremde, und nie an die Heimath? Antwort: Ihrer Viele mögten gern auf die Ewigkeit jenseit des Grabes verzichten, wenn sie nur auf Erden unsterblich seyn könnten. Tod, Sarg, Grab, Verwesung, Auferstehung, Gericht, Ewigkeit — sind Worte, die ihrer Viele nicht hören mögen. Wie Fieberfrost ergreift sie die Todesfurcht. Ueber die Todesfurcht denken wir heute weiter nach.

Joh. 8, 46 bis 59.

Unser Text ist wie eine Goldgrube. Je tiefer man hineinsteigt, desto mehr findet man. Je länger man sich verweilt, desto mehr gewahrt man die Schätze des Reichthums Gottes. Glänzender als Gold, und funkelnder als Edelgestein, leuchtet uns der Ausspruch Jesu Christi entgegen: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich!« Warum fürchten wir denn den Tod? warum erbeben wir denn vor dem Jenseits? Untersuchen wir dieß näher, indem euch dargestellt wird:

Die Todesfurcht.

Wir wollen sehen:

1. bei Wem sie sich findet;
2. woher sie entspringt;
3. wie sie zu überwinden ist.

1.

Als der König Hiskia todtkrank lag, trat der Prophet Jesaias zu ihm, und sprach: »So spricht der HErr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!« (Jes. 38, 1.) Das ist der alte Bund: Du mußt sterben! (Sir. 14, 18.) Und nicht nur König Hiskia erbebte vor dem Worte, sondern noch Jeder, der solche Botschaft vernahm. O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage hat! ruft Jesus Sirach aus. (Sir. 41, 1.) Aber sind es nur die Könige und die Mächtigen, sind es nur die Reichen und die Angesehenen, die vor dem Tode erbeben, weil alsdann die Krone von ihrem Haupte fällt, weil alsdann die Macht zur Ohnmacht wird, und das Geld seinen Glanz

und die Ehre ihren Schimmer verliert? Nein, nicht nur in Pallästen, auch in Hütten kennt man die Todesfurcht. Wer Nichts zu verlieren hat, als das Leben, fürchtet oft am meisten den Tod, weil er das Letzte, das Einzige, was er noch hat, ihm raubt, es ist das Leben. Wohl spricht Sirach: »Es ist besser sterben, denn betteln!« (Sir. 40, 29.) aber nichts desto weniger will der Arme, nach wie vor, gern in seiner kleinen, ärmlichen Hütte leben, und sich fürder mit seinen Lumpen nothdürftig kleiden, und sich kümmerlich nähren mit seinem spärlichen Brote, wenn er nur sein Leben fristen und erhalten kann. Ist nur das Leben geborgen, so ist er zufrieden mit ärmlichem Obdach, mit dürftiger Kleidung, mit spärlichem Brote. Wohl spricht Sirach wiederum: »Der Tod ist besser, denn ein sieches Leben!« (Sir. 30, 17.) aber dennoch lehret die Erfahrung an vielfältigen Beispielen, daß der Kranke oft mehr am Leben hängt, als der Gesunde, daß er gern seinen siechen Körper mit sich umhertragen, gern schlaflose Nächte, Entsagung aller der Freuden, die nur der Gesunde genießen kann, Schmerzen und Alles, was Siechthum und Krankheit nur mit sich bringen mag, länger noch ertragen will, wenn nur durch die Kunst des Arztes das Leben ihm gefristet wird. Er zieht sein Bett dem Sarge, und seine Kammer der Todtengruft vor. Ja, selbst der Missethäter, der zur Richtstätte geführet wird, um dort vom Leben zum Tode gebracht zu werden, hält es für ein Glück, wenn in dem Augenblicke, da das Beil des Henkers über seinem Haupte schwebt, das Wort Gnade ertönt, und, statt des Todes, ihm lebenslängliche Gefangenschaft angekündiget wird. Mag auch kaum ein Sonnenblick in seinen vergitterten Kerker dringen; mag er auch nie ein menschliches Angesicht sehen, als das seines Wächters, der Wasser und Brot ihm reicht; mögen auch, in

solcher finstern und traurigen Einförmigkeit, Wochen auf Wochen, Monde auf Monde, und Jahre auf Jahre sich häufen — es ist ihm doch Eins geblieben, das Leben, und sie, die auch das Leben des Unglücklichsten nie ganz verläßt, die Hoffnung. Er will Alles lieber, als — sterben. Eng ist sein Kerker, enger der Sarg. Auch noch im dunkelsten Kerker wohnet die Hoffnung, im Grabe, denkt er, wohnet sie nicht. — Wo also findet die Todesfurcht sich? Nicht nur auf Thronen, auch in Hütten. Bei Wem findet die Todesfurcht sich? Nicht nur bei Reichen, auch bei Armen; nicht nur bei Gesunden, auch bei Kranken; nicht nur bei Freien, auch bei Gefangenen. Die Menschen wünschen, je eher je lieber, glücklich zu werden, aber je später je lieber, selig zu werden. — Wie den Kranken der Fieberfrost, so schüttelt den Menschen die Todesfurcht. Als Belsazer in seinem Königssaale, urplötzlich aus der getünchten Wand, Finger hervorgehen sah, als einer Menschenhand, welche sein Todesurtheil schrieben: da ward der König weiß, wie die Wand, und der purpurne Wein schmeckte nicht mehr aus den goldenen Bechern, und seinen Gewaltigen entfiel der Muth. (Dan. 5, 1 ff.) Du sprichst: Belsazer war ein Missethäter, ein Spötter und Frevler, daher entfärbte er sich, bei der Botschaft des Todes. Wohl wahr. Aber der erst erwähnte Hiskia, zu dem Jesaias trat, mit dem Worte: »Bestelle dein Haus!« war ein frommer König, und auch er erbebte ob dieser Worte, und flehete mit Seufzern und Thränen, Gott möge das Leben noch länger ihm fristen. (Jes. 38, 3 ff.) Weiter. Als unser Heiland einst auf dem Meere wandelte, nicht anders, als wäre das Meer fester Boden, wollte Sein Petrus Dasselbe versuchen; ihn aber trugen die Wellen nicht, er war im Begriff, zu versinken, da schrie er, und sprach: »HErr, hilf mir!« (Matth. 14, 30.) Als

die Jünger im Schifflein waren, und die Wellen das Schifflein bedeckten, da ward ihnen angst, und sie fleheten: »HErr, hilf uns, wir verderben!« (Matth. 8, 25.) Siehe, das war Todesfurcht. Bei Wem also findet sie sich? Antwort: Bei Guten und Bösen, bei Gerechten und Ungerechten, bei jedem Menschen. Das Leben in uns empört sich, mit lauter Stimme, gegen Tod und Verwesung. Das blasse Angesicht des Todes macht alle Menschen erblassen. Es ist noch kein Mensch geboren, der nicht zu Zeiten Todesschauer empfunden hätte, ob Belsazer oder ob Petrus.

2.

Woher kommt das? Woher diese allgemeine Furcht vor dem Tode? — Ehe wir die Hauptantwort auf diese Frage ertheilen, lasset uns Folgendes berühren.

»Wahrlich, so wahr der HErr lebet, und so wahr deine Seele lebet, es ist nur Ein Schritt zwischen mir und dem Tode!« (1 Sam. 20, 3.) So klagte David seinem Freunde Jonathan, als er vor Saul in Todesängsten schwebte. Das Wort kann auch Jeder von uns wiederholen: »Es ist nur Ein Schritt zwischen mir und dem Tode!« Dieser Schritt heißt Augenblick. Die Menschen machen freilich ihre Rechnung auf sehr lange Schritte, der Eine auf funfzig oder sechszig, der Andere auf siebenzig oder achtzig, und Jener wohl gar auf neunzig oder hundert Schritte —

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Und zu viel' Jahren noch ein Jahr,
Wer längst schon reif zum Tode war —

und doch kann jede Stunde die letzte seyn! Alte müssen, Junge können sterben. Wo auch immer du bist, da kann dich treffen der Tod. Bist du zu Schiffe — er rauscht in jeder Woge an dir vorüber. Gehst du auf der Straße —

jeder Ziegel auf den Dächern ruft: Ich kann dich tödten! Sitzest du zu Pferde — es ist um einen Sturz zu thun. Gehst du deinen Berufsgeschäften nach — der Schlag kann dich treffen. So viele Glieder an deinem Körper sind, so viele Tode drohen deinem Leben. Ist das der Grund, kommt daher die Todesfurcht, weil Niemand weiß, wann, wo und wie er stirbt? Ist es diese stete Ungewißheit, in der stündlich jeder Sterbliche schwebt, welche den Menschen erbleichen macht vor der letzten Stunde, die seinem Daseyn auf Erden ein Ende macht? Nein, der Grund liegt tiefer. Diese stündliche Abhängigkeit des Menschen von einer höheren Hand, diese unablässige Ungewißheit, rücksichtlich seines Todes, so wie rücksichtlich seiner Zukunft überhaupt, kann ihn nicht mit Furcht erfüllen, denn kein Ungefähr, kein blinder Zufall waltet über ihn; die Zukunft steht in Gottes Hand, der nicht nur die Sterne am Himmel gezählt hat, sondern auch die Haare auf dem Haupte des Menschen. Auf welche Weise sollen wir uns denn das Todesgrauen erklären? Ist es nur Furcht vor dem Augenblicke des Sterbens selbst, nur Angst vor dem Todeskampfe, in welchem Leib und Seele scheiden? nur Bangigkeit vor den Vorboten, die ihn anzukündigen pflegen? Oder kommt daher die Furcht, weil man im Tode Alles verlassen muß, was theuer dem Herzen war, weil man unerbittlich von Allem sich losreißen soll, was bis dahin das Glück des Lebens ausgemacht hatte? Oder kommen die Schrecken von Jenseits? Ist es die unbekannte Ewigkeit, vor der man erbebt? Woher die Todesfurcht, der auch die Starken unterliegen? — Es sei genug der Fragen. Höret die eine Antwort.

Das ernste Wort: »Du sollst des Todes sterben!« (1 Mos. 2, 17.) hat einen zu schauerlichen Ursprung, als daß der Mensch nicht vor der Erfüllung dieses Wortes erzit-

tern sollte. Durch die Sünde ist der Tod geboren. (Röm. 5, 12.) Die Sünde ist der Stachel des Todes. (1 Kor. 15, 56.) Der Tod ist der Sünden Sold. (Röm. 6, 23.) Satan ist der Vater und die Sünde ist die Mutter des Todes. (Weish. Sal. 2, 24.) Daher die allgemeine Todesfurcht, daher das allen Menschen gemeinsame Grauen vor Tod und Verwesung, daher ruft auch Petrus: »HErr, hilf mir!« und alle Jünger: »HErr, hilf uns, wir verderben!« Daher erbebt nicht nur der Missethäter vor dem Anblick des Hochgerichts, sondern auch der Beste unter den Guten auf seinem ruhigen Krankenbett, bei dem ernsten Gedanken an die allerletzte Stunde. Es ist hier kein Unterschied, ob wir, in den Augen der Menschen, gut sind oder böse, gerecht oder ungerecht, bescholten oder unbescholten, wir Alle sind, in Gottes Augen, arme Sünder. (Röm. 3, 23.) Ach, jeder Mensch hat neben Gott noch seinen Götzen, dem er dient; Jeder seine Welt, die ihn bethört; Jeder seine Sünde, die ihn verführt. Wie dieser Götze heißt, wie diese Welt sich nennet, von welcher Beschaffenheit diese Lieblingssünde ist — sagt Jedem sein Gewissen. Die Sünde ist des Todes Stachel! Daher die Todesfurcht. Das Allen, ohne Ausnahme, in einem höheren oder geringeren Grade, gemeinsame Todesgrauen ist ein lauter Zeuge im Innern der Brust, von der Verderbtheit des menschlichen Herzens, von der Allgewalt der Sünde, die sich fortgepflanzt hat von Adam bis auf uns, von dem allgemeinen Abfall der Menschen von ihrem Schöpfer. Läugne es mit dem Munde, wer da will; mit dem Herzen muß es Jeder bekennen. —

Es ist keine Kleinigkeit um das Sterben. Das haben selbst die frömmsten Menschen auf ihrem letzten Lager bekannt. Das sich Losringen der Seele vom Staube, in dem

sie so lange gelebt hat — das gewaltsame Scheiden der Seele vom Leibe, mit dem sie so lange verbunden gewesen — das plötzliche Aufhören aller Verbindungen, aller Verhältnisse, in denen man sich so lange glücklich gefühlt hat — das ewige Untergehen der Sonne, die uns so lange geleuchtet hat — der letzte, schwere Abschied von den Lieben, die mit uns Ein Herz und Eine Seele waren — und, vor allen Dingen, die enge Aussicht in das Grab, und die unbegrenzte Aussicht über das Grab hin — der erschütternde Gedanke endlich, nun stehst du vor der dunklen Pforte schrankenloser Ewigkeit, nahe dem Throne deines Richters, der zur Rechenschaft dich ziehen wird! — wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dieß Alles macht auch wohl den Muthigsten erbeben, er fühlt in seiner Brust: Es ist um's Sterben keine Kleinigkeit, es ist ein dunkler Gang! — Mensch, du mußt sterben! Siehe hier den Ruf: Du bist ein Sünder! Die Sünde, welche in dir wohnet, nagt an deinem Körper, wie der Wurm am Apfel. Der wurmstichige Apfel fällt vom Baume; der sündige Leib sinkt in die Gruft. Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod. (Jak. 1, 15.) Um ein Kleines ist dein Leib Staub und Asche, eine Speise der Motten und Würmer. Mensch, siehe da deine Sünde!

3.

Giebt es kein Mittel gegen diese Schrecken? Kann man durch Nichts diese Todesfurcht überwinden? Es giebt ein Mittel; man kann sie überwinden. Agag weiß Rath, Agag, der König der Amalekiter. Als er, durch dessen Tyrannenhand zahllose Mütter ihrer Kinder beraubt worden waren, durch die Hand Samuel's, den Vergeltungstod sterben sollte, ging er fest und getrost, trotzig dem Tode entgegen, sprechend: »Also muß man des Todes Bitterkeit

vertreiben!« (1 Sam. 15, 32 f.) Das ist der Muth der Verzweiflung. Ja, man kann Hoffnung im Blicke lügen, wenn Furcht auch das Herz zerreißt. Man kann muthig sich stellen, bei der höchsten Feigheit. Man kann mit dem Munde spotten und lachen, wenn das Herz weint und blutet. Nicht also läßt sich des Todes Bitterkeit vertreiben. — Giebt es kein Mittel gegen die Schrecken des Todes? Kann man durch Nichts die Todesfurcht überwinden? Es giebt ein Mittel; man kann sie überwinden. Jesus Sirach, der weise Sirach weiß Rath. Er spricht: »Fürchte den Tod nicht! Gedenke, daß es also vom HErrn geordnet ist über alles Fleisch, beides, derer, die vor dir gewesen sind, und nach dir kommen werden.« (Sir. 41, 5.) Warum wollt ihr euch vor dem Tode fürchten? Ihr seid nicht die Ersten, die sterben, ihr werdet auch nicht die Letzten seyn. O, meine Brüder, das ist ein trauriger Trost, auch ein Trost der Verzweiflung. Oder wie, werden dadurch meine Thränen getrocknet, daß auch Andere weinen? werden dadurch meine Wunden geheilet, daß auch Andere bluten? Nein, sie bluten nur stärker. — Ach, giebt es kein Mittel gegen diese Schrecken? Kann man durch Nichts die Todesfurcht überwinden? Ja, es giebt ein Mittel; man kann sie überwinden. Wie denn? Höre es. Wenn du, wie dein Heiland, deine Widersacher fragen kannst: »Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?« wenn dein Wandel untadelhaft, dein ganzes Leben unbefleckt, dein Herz rein und dein Gewissen ruhig ist; wenn du nicht mehr sündigest in Gedanken, Worten und Werken, sondern wenn all' dein Denken und Tichten im vollkommenen Einklange steht mit dem Willen und den Forderungen des Allheiligen: dann hast du den Tod überwunden, dann kann keine Furcht dein Herz mehr durchbeben, sondern

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hülflos um dich beben:
Dann wird über Welt und Tod
Dich ein reines Herz erheben!

Ja, willst du die Todesfurcht überwinden, so ist kein anderer Rath, als der: Die Sünde muß sterben, bevor du stirbst! — Ach, sprichst du, wer kann dahin kommen? Das ist ein Agag's-Rath und ein Sirach's-Rath. Wer kann das Ziel erringen? Wo ist unter den Sterblichen Einer, der reines Herzens ist, den Nichts verklagt vor Gott? — Ach, kann man denn durch Nichts die Todesfurcht überwinden? Giebt es kein Mittel gegen diese Schrecken? Nein, es giebt kein Mittel, als das eine: Deine Sünde muß sterben, bevor du stirbst! Nur noch einen, einen Rath weiß ich, und — HErr Gott, Dich loben wir, HErr Gott, wir danken Dir! — dieser Rath ist bewährt. Jesus Sirach kann nicht retten, aber Jesus Christus kann dich retten!! Er spricht: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich!« Halte Sein Wort: Er ist die Auferstehung und das Leben! (Joh. 11, 25.) Halte Sein Wort: Er hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. (2 Tim. 1, 10.) Halte Sein Wort, und, um es halten zu können, halte Ihn Selber! Halte Ihn fest, mit deinem ganzen Herzen, und mit allen Kräften deiner Seele! Glaube an Ihn! Er ist dein Sündentilger, Er ist der Todesüberwinder. Durch Ihn kann deine Sünde sterben, ehe du stirbst. Durch die Gnade des Vaters, durch den Opfertod Jesu Christi, durch den Glauben, den der heilige Geist in dir anzündet, wird dem Tode sein Stachel genommen, und die Furcht vor dem Tode verwandelt sich in Sehnsucht nach dem Tode. Das ist je gewißlich wahr! —

Sünde, Tod und Teufel — so nennet sich die höllische Dreieinigkeit. Wenn Sünde, Tod und Teufel beisammen stehen, so sind es schreckende Gestalten; wenn aber die Sünde verschwindet, so gleichen Tod und Teufel zween Riesen, denen beide Arme gelähmt sind, so sind sie wie Goliath, jeder David kann sie fällen. Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Hölle, wo sind deine Schrecken?

Er, der rief: »Es ist vollbracht!«
Nahm dem Tode seine Macht.

Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn Jesum Christum! (1 Kor. 15, 57.) Amen.

Die Stimmen, die aus den Gräbern rufen.

Vor der Predigt: Nr. 551. Jesus meine Zuversicht ꝛc.
Nach der Predigt: Nr. 547. Selig sind des Himmels Erben ꝛc.

Es schickt der Tod nicht immer Boten,
Unangemeldet tritt er ein,
Und fordert dich in's Reich der Todten,
Drum werd' noch heut' in Jesu rein!
Denn an des Lebens kurzer Zeit
Hängt deiner Seele Seligkeit!

So rufe ich euch zu, ihr Leichtsinnigen, die ihr immer sprecht: Morgen! und wenn Morgen kommt, wiederum: Morgen! und so von Tage zu Tage verschiebt das wichtigste und ernsteste Geschäft eures Lebens, die Förderung eurer Seelen Seligkeit. Nur dieser Augenblick ist euer, der nächste kann des Todes seyn. — So rufe ich euch zu, ihr Sicheren, die ihr mit der Zukunft schaltet, als wäre sie euer, und über, in weiter Ferne noch liegende, Tage bestimmet, als stünden sie in eurer Macht. Thoren, die ihr mit Zuversicht sprecht, nicht anders, als ob ihr Herren über Tod und Leben wäret: Ueber vier Wochen wollen wir da und dort hin, und über ein Jahr wollen wir dieß und

jenes ändern! ihr sollt sagen: »So der HErr will, und wir leben, wollen wir dieß oder das thun.« (Jak. 4, 15.) — So rufe ich euch zu, ihr Schwankenden, die ihr immer am Scheidewege stehet, nicht wissend, ob rechts oder links, ob vorwärts oder rückwärts, ob nach Oben oder nach Unten. Es ist traurig, wenn man, am späten Abend noch nicht weiter ist, als man am frühen Morgen war, und dann erst Hand an's Tagewerk legen will, wenn schon der Abend demselben ein Ende macht. Es ist traurig, wenn die kurze Zeit vergeht, mit Thun-Wollen. — So rufe ich euch zu, ihr Saumseligen, die ihr dann erst säen wollt, wenn ihr schon ernten solltet, deren Lebensbaum dann erst anfängt, Knospen zu schwellen und Blüthen zu treiben, wenn der Herr der Ernte schon reife Frucht verlangt, ach, die ihr dann erst anfangen wollt, zu leben und zu wirken, wenn an euch bereits der Spruch in Erfüllung gegangen ist: Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann! (Joh. 9, 4.) — So rufe ich euch zu, ihr Schlafenden, die ihr Augen habt und doch nicht seht, Ohren, und doch nicht höret, (Mark. 8, 18.) Herzen, und doch nicht fühlet; die ihr so träumend durch das Leben geht, nicht wissend, welche Zeit es sei im Reiche Gottes, eures HErrn; die ihr, ohne Furcht und Kummer, in der Sünde sicherm Schlummer, eures Lebens kurze Zeit stets verträumt in Eitelkeit! Schlafende, ich soll euch wecken. Ich rufe euch wach mit den drei Worten: Tod! Gericht! Ewigkeit! — Ihr Alle, beide, jung und alt, klein und groß, reich und arm, Pharisäer und Zöllner, von Menschen verehrt und von Menschen verachtet, mit Stolz und mit Demuth im Herzen, Brüder, wer und wie ihr auch seid, ich rufe euch Allen, ohne Ausnahme und ohne Unterschied zu, zur Warnung und zur Mahnung, zur Anwendung und zur Nachbefolgung:

Es schickt der Tod nicht immer Boten,
Unangemeldet tritt er ein,
Und fordert dich in's Reich der Todten,
Drum werd' noch heut' in Jesu rein!
Denn an des Lebens kurzer Zeit
Hängt deiner Seele Seligkeit!

Daß aber an des Lebens kurzer Zeit wahrhaftig hängt der Seele Seligkeit, lehret Altes und Neues Testament. Das Alte Testament: »Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.« (Pred. Sal. 11, 3.) Mit anderen Worten: Wie der Mensch stirbt, so wird er fahren. Das Neue Testament: »Was der Mensch säet, das wird er ernten.« (Gal. 6, 7.) Mit anderen Worten: Wie hier seine Arbeit, so dort sein Lohn. Und daß der Tod nicht immer Boten sendet, sondern unangemeldet oft in's Leben tritt: lehret die Erfahrung, durch vielfältige Beispiele, und heute unser Text. Denn: ein Jüngling liegt auf der Bahre. Kommet nach Nain!

Luk. 7, 11 bis 17.

Es ist ein unaussprechlich rührendes Evangelium, so erhaben in seinem Inhalt, und doch so einfach in seiner Erzählung. Eine Mutter hatte ihr Kind verloren, und diese Mutter war eine Wittwe, und dieses Kind war ihr einziger Sohn. Schon trägt man die entseelte Hülle auf der Todtenbahr aus der Stadt: da erscheinet Jesus Christus, ein allmächtiger Retter in Noth und in Tod. Die Mutter weinte nicht mehr, und der Todte richtete sich auf. — Wie mogten die Träger, wie mogte das Volk, wie mogten die Jünger staunend emporblicken zu dem großen Propheten! Wie verklärt mogte der Geist des Todten heimkehren aus jener Welt! Mit welchem sprachlosen Entzücken mogte die

Mutter ihren einigen Sohn wieder umfassen! Und — vernehmt es Alle — wie unaussprechlich selig müssen nicht alle Diejenigen schon hier in Hoffnung sich fühlen, die, mit allen Kräften ihres Herzens, an einen Erlöser glauben, wie Jesus Christus ist! — Wohl tritt Er nicht mehr sichtbar zu den Särgen der Unsrigen, und spricht, von Angesicht zu Angesicht, zu den Leidtragenden: Weine nicht! aber das theure Wort, das Sein eigener Mund auf Erden nicht mehr ruft, ruft nach wie vor Sein Evangelium. Wohl giebt Er jetzt hier auf Erden keinem Jairus die Tochter, (Matth. 9, 18 ff. Mark. 5, 22 ff. Luk. 8, 41 ff.) keiner Maria und Martha den Bruder, (Joh. 11.) keiner Wittwe zu Nain den einigen Sohn, wenn sie ein Mal dem Tode verfallen sind, lebend wieder zurück: aber an die Ewigkeit weiset Er uns mit unserm Schmerze; an den Himmel knüpft Er unser Hoffen; jenseit der Gräber verheißt Er uns, im Lande des Lebens, ein Wiedersehen, dem ewig keine Trennung und kein Tod mehr droht.

Brüder, folget mir. Ich führe euch auf den Gottesacker, zu den Gräbern. Es sollen die stummen Gräber für mich reden. Wir hören:

Die Stimmen, die aus den Gräbern rufen.

Wenn es jene Welt gilt: so hören nicht Alle Dasselbe. (Joh. 12, 29.) Wenn du in stillen, ernsten Betrachtungen auf dem Kirchhofe wandelst, und bald bei diesem, bald bei jenem Grabe verweilest: so sagen dir nicht alle Gräber immer Eins und Dasselbe. Mit andern Gefühlen weilst du bei dem Grabe eines Kindes, mit andern bei dem eines Greises; mit andern Gefühlen bei dem Grabe eines Ge-

rechten, der sein Lebenlang seinen Gott vor Augen und im Herzen hatte, (Tob. 4, 6.) und wiederum mit andern Gefühlen bei dem Grabe eines Sünders, welcher, unbekehrt, in seinen Sünden dahinstarb. Aber wie verschieden auch die Gefühle seyn mögen, die in uns rege werden, wenn wir so von einem Grabhügel zum andern gehen: immer werden sie doch stille seyn und ernst, zugekehrt einer andern Welt. Wie mannigfaltig auch die Stimmen sind, die aus den Gräbern rufen: sie alle kommen von Unten, weil aus der Gruft, und doch ist es, als kämen sie alle von Oben. Horcht! Es rufen die Gräber, zu sechs unterschiedlichen Malen.

1. Zum ersten: ein Klageruf.
2. Zum zweiten: ein Todtenruf.
3. Zum dritten: ein Weheruf.
4. Zum vierten: ein Warnungsruf.
5. Zum fünften: ein Freudenruf.
6. Zum sechsten: ein Trostruf.

Rings um die Kirche sind Gräber. Rufet nur, ihr Todten! Wir sind nahe genug, eure Stimmen zu vernehmen.

1.

Auf welchem Kirchhofe wir auch stehen, bei welchem Grabe wir auch verweilen: aus allen Gräbern tönt eine klagende Stimme. Ein Klageruf fällt in unser Ohr. Diese Stimme ruft: Es ist Alles eitel! Ja, Grab über Grab ruft: Es ist Alles eitel! und im tausendfältigen Echo hallen alle Gräber diese Stimme wieder: Es ist Alles eitel! — Ein sprechenderes Bild der Nichtigkeit, ein anschauliche-

res Gepräge der Vergänglichkeit, einen deutlicheren Beweis der Eitelkeit ist keine Stätte auf Erden im Stande uns darzubieten, als die Stätte, wo Erde bei Erde, Staub bei Staub, Asche bei Asche, die Todten ruhen. Freilich rings sind wir von Bildern der Vergänglichkeit umgeben. Der nahe Herbst, und im Hintergrunde der farblose Winter; die immer kürzer werdenden Tage und länger werdenden Nächte; die verblühten Blumen der Gärten; das, über ein Kleines, von den Bäumen fallende Laub, und die Stoppeln auf den kahlen Feldern, Alles ruft einstimmig: Es ist Alles eitel! Aber nirgends ergreift uns diese Wahrnahme mit solcher Stärke, nirgends drängt sich dieses Gefühl uns so unwiderstehlich auf, als unter den Gräbern der Todten. O, was liegt nicht Alles auf dem Kirchhofe begraben! Dort schweigen alle Begierden, die hier nicht satt werden konnten; dort ruhen alle Wünsche, die hier so unruhig das Herz bewegten; dort sind ausgeträumt alle eitlen Träume irdischer Herrlichkeit und Größe; dort sind vergessen alle Mühen, alle Sorgen, alle Leiden des Lebens. — Könige, vor deren eisernem Szepter weiland eine Welt erbebte, und — wie die Welt spricht — unbedeutendes Volk, dessen Namen verhallte in einem kleinen Kreise von Menschen, und dessen Daseyn verschwand, spurlos, im Strome der Zeiten: im Tode Alles gleich, im Grabe Alles eitel! — Reiche, die alle Tage herrlich und in Freuden lebten, (Luk. 16, 19.) schwelgend im Vollgenuß irdischer Herrlichkeit, und Bettler, die ihr spärliches Brot vor den Thüren Barmherziger sammelten: im Tode Alles gleich, im Grabe Alles eitel! — Ob den König ein Marmorgrab deckt, und den Bettler ein einfacher Rasen; ob von dem Hinscheiden Jenes Millionen vernehmen, und von dem Tode Dieses Keiner fast Kunde nimmt: im Tode dennoch Alles gleich, im Grabe dennoch

Alles eitel! — O ihr, die ihr an Eitelkeiten euer Herz und Leben hängt; die ihr der falschen Delila, (Richter 16, 4 ff.) der Welt mit ihrer Lust zu Füßen liegt; die ihr vor dem Mammon knieet, als wäre er ein bleibendes Gut, höret ihr nicht die klagende Stimme, die aus allen Gräbern tönt: »Die Welt vergeht mit ihrer Lust?« (1 Joh. 2, 17.) dringt nicht in euer Ohr der Seufzerruf der Todten: Es ist Alles, Alles eitel? — Die Ehre, die euch Menschen geben; die Güter, die ihr hier erringet; die Schätze, die ihr auf Erden häufet; die Freuden, die ihr in der Welt genießet — könnt ihr alle diese Herrlichkeiten weiter tragen, auch nur einen Schritt, als bis an's Grab? Vermögt ihr von allen diesen Gütern auch nur ein einziges mit euch zu nehmen, hinüber in die andere Welt? — Was nehmet ihr mit in's Grab? Ein Leichenkleid! Das ist der Erde Herrlichkeit!

2.

Gräber, redet weiter. Das erste ist ein Klageruf. Das zweite ist ein Todtenruf. Er lautet: Mensch, du mußt sterben! — Ihr könnt nicht zur Kirche kommen, ohne über den Kirchhof zu gehen. Wenn ich am Sabbathmorgen mit meiner Bibel zur Kirche gehe, erblicke ich euch oft Gruppenweise an den Gräbern stehen, aber wie oft mag das geschehen, ohne daß Einer unter euch an Tod, und Sarg und Grab gedenkt? an seinen Tod, an seinen Sarg und an sein Grab? Wie oft mögt ihr zur Kirche gehen, und aus der Kirche, vertieft in weltlichen Gedanken, beschäftiget mit weltlichen Gesprächen! Und doch geht ihr mitten zwischen Gräbern. Gräber zur Rechten, Gräber zur Linken, Gräber vor euch, Gräber hinter euch! Höret ihr denn nicht, wie sie Alle rufen: Du mußt sterben!

Heute ich, morgen du! Wenn Alles stille ist, und doch das Säuseln des Windes in den leicht erregten Blättern der Bäume rauscht, die an jener Seite des Kirchhofs stehen, hart am Wege, so ist es, als ob Geisterstimmen riefen: Mensch, du mußt sterben! Bestelle dein Haus! — Habt ihr das nie gehört, und nie verstanden? Ach, unsern ist auch der Weg, der unruhige, die Landstraße, die in die Welt führt, für Handel und Wandel. — Sonst, geh' und steh' auf dem Kirchhofe, wo du willst, wende dich hierhin und dorthin, zu jedem beliebigen Grabe: allenthalben, aus jedem Grabe ruft und winket der Tod, dein Tod; allenthalben, auf jedem Grabe sitzt und harret der Tod, dein Tod! — Du, dessen Leben noch blüht in jugendlich rüstiger Kraft, du denkst: »Mich trifft die Rede nicht!« ich aber will Gräber dir zeigen, darin liegen Todte begraben, welche, einen Tag, ja, eine einzige Stunde vor ihrem Tode, eben so rüstig und stark waren, wie du, und wohl noch stärker, wie du! Kennst du den Sturmwind nicht, den kalten Nord nicht, der, urplötzlich sich erhebend, von den Häusern die Dächer reißt, und aus der Erde die Bäume? Das ist der Tod. Kennst du den Blitz nicht, der, schnell wie Gedanken, vom Himmel zuckt, und die stärkste Eiche zersplittert? Das ist der Tod. Er schickt nicht immer Boten, unangemeldet tritt er ein, selber ein Bote. Er übersieht oft die kahle Scheitel des Greises; den Jüngling und die Jungfrau führt er heim. Er haucht die blühende Rose an, und aus der rothen wird alsobald eine weiße. Er nimmt Rücksicht auf kein Krankenbett; in die Wogen stürzt er dich, in's Wasserbett, bei heitrer See; mit einem Schlage tödtet er. Wie Blitz und Donner zusammentrifft: so Schlag und Tod. Er fragt nicht: Bist du fertig? Ist er fertig, holt er dich. So verkündet der Kirchhof es; so

rufen die Gräber. Lies nur die Grabschriften! Es ist nicht lange mehr hin, so wird man deine lesen. —

3.

Horch! welch' neuer Ruf? Seufzer steigen aus den Gräbern. Höret, zum dritten, den Weheruf. Er lautet: O Ewigkeit, du Donnerwort! — Wäre der Sarg das Ende des Menschen, wie die Wiege sein Anfang ist, so mögte die Welt recht haben, wenn sie spräche: »Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!« (1 Kor. 15, 32.) so würde, mit frecher Stirne, triumphirend das Laster sich erheben, und besiegt müßte die Tugend unterliegen. Aber nein, meine Geliebten, Tod und Grab sind Pforten einer anderen Welt. Es ist noch ein Jenseits. Dort ist Alles anders, Alles ewig. Mitten unter den Bildern der Vergänglichkeit, erhebt sich das Bild der Unvergänglichkeit. Unmittelbar an die Zeit knüpft sich die Ewigkeit. Die Schauer des Ewigen schweben geheimnißvoll um die Gräber der Todten. Horch! aus manchem Grabe dringt der Weheruf: O Ewigkeit, du Donnerwort! — Ich habe euch bis jetzt zu den Gräbern überhaupt geführt, stehet still nun bei einzelnen Gräbern. Alle Gräber sind nahe bei der Kirche; mitten unter Gräbern, hebt die Kirche hoch und siegreich sich empor über alle Gräber: aber wie viele Todten hielten sich Lebenslang fern von der Kirche! Ueber alle Gräber wölbt sich der Himmel und leuchtet die Sonne: aber ach, wie ihrer Viele, die nun nicht mehr sind, wandten, wie sie waren, sich nicht zum Himmelslichte, und zu der Sonne nicht, die, mehr noch wie die irdische die seelenlose Schöpfung erquickt, den Geist erleuchtet und erwärmt! Auf manchem Grabe steht eine christliche Inschrift, und doch waren, deren Staub dort liegt, in ihrem Leben

keine Christen! Mancher Grabhügel ist bezeichnet mit einem Kreuze, und doch war das Kreuz denen, deren Hülle dort begraben liegt, das fremdeste und gleichgültigste Zeichen von der Welt! Ueber allen Gräbern schwebt äußerlich Ruhe und Frieden, und doch tönt aus ihrer vielen der Weheruf: O Ewigkeit, du Donnerwort! und man fühlt mit Beben: ach, hier wohnt der Friede Gottes nicht! — Diesen lassen die Seufzer und Thränen der Wittwen und Waisen nicht ruhen, — so viele Seufzer und Thränen, so viele Leichensteine auch, welche die Seele, die unsterbliche, decken, — und Jenen die verführte und betrogene Unschuld nicht, und die unehelichen Kinder nicht, die, vaterlos auf Erden, in der Ewigkeit ihrem Vater fluchen. Dieser legte zum letzten Schlummer sich nieder, mit unversöhnlichem Groll in der Brust, und mit der Last unbereuet gebliebener Sünden auf seinem Gewissen, und Jener ging durch Selbstmord, oder mit einem Meineid in die Ewigkeit. — Doch, wir wollen die Gräuel nicht aufdecken, welche die Gräber bedecken, aber bebend vernehmen wir, uns zur Warnung und zur Mahnung, der Todten seufzende Stimmen. Mit Furcht und Zittern schaffend, daß wir selig werden, (Phil. 2, 12.) hören wir bebend den schauerlichen Weheruf: O Ewigkeit, du Donnerwort! du Schwert, das durch die Seele bohrt! O Anfang, sonder Ende! O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit, und — Tod ohne Tod! —

4.

Ja, uns zur Warnung und zur Mahnung! Denn die vierte Stimme ist ein Warnungsruf. Diese Stimme ruft: Bekehre dich! — Wenn wir gewahren, daß Menschen, mitten in ihren Sünden, dahinsterben, ohne Buße, ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Hoffnung; wenn

wir sehen, oder an den Gräbern uns dessen erinnern, wie Menschen, ohne je daran gedacht zu haben, Herz und Haus zu bestellen, urplötzlich oft vor ihren Richter treten müssen, ach, was sagt uns dann solch' ein in Wahrheit schwarzer Sarg, was sagt uns dann solch' eine in Wahrheit dunkle Gruft, was anders, als: Mensch, bekehre dich! Du hast, in einem schauerlichen Spiegel, dein eigenes Bild gesehen. Wie jener Baum liegen blieb, wohin er fiel, so wirst du auch einst liegen bleiben, wohin du fällst, denn, wie du dich bettest, so wirst du schlafen. O, bette dich weich, bette auf Glauben dich, aber nur die Buße, nur die wahre Herzensbekehrung kann auf Glauben dich betten. Bekehre dich! das ist die warnende Stimme, die empor aus den Gräbern schallt. Denk' oft, denk' ernst, denk' Tag für Tag an deinen Tod! Mache dich vertraut mit deiner letzten engen und stillen Behausung! »Tritt im Geist zur Gruft oft hin, siehe dein Gebein versenken, und lebe dann, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben!« Kehre bei Zeiten dich jener Welt zu! Suche bald, suche heute deinen Erlöser, ohne den von deinem letzten Lager die Hoffnung flieht. Geh' an die Gräber, du, mit deinem Leichtsinn, und laß deinen Leichtsinn sterben, bevor du Leichtsinniger stirbst. Geh' an die Gräber, du, mit deinem irdischen Sinn', und laß deinen Mammon begraben, bevor man dich begräbt. Geh' an die Gräber, du, der du wandelst in Lügen und Trügen, und versenke in den Abgrund sie, bevor der Abgrund dich unwiderbringlich verschlingt. Geh' an die Gräber, du, der du nicht satt werden kannst in sinnlichen Lüsten, und verlasse die Welt, bevor sie dich verläßt. Bekehre dich, daß du nicht für der Ewigkeiten Pein einst vertauschen mußt die Lust des Augenblicks! Ihr Alle, die ihr, bei dem ernsten Gedanken an Tod und Grab, in eurem

Innersten erbebt, weil nicht bereit, den dunkeln Todesweg zu gehen: bekehret euch, verweilet auf dem Gottesacker, bevor ihr nach Hause geht, und denkt, wie heute das Grab euch ruft, und wie ihr vielleicht schon morgen diesen Ruf nicht mehr vernehmen könnt. Heute, da ihr der Gräber Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! (Hebr. 3, 7 f.) Schnell ist der Tod, seid schneller ihr!

5.

Geht an die Gräber der Gottlosen, und schauet, wohin die Sünde euch führet. Geht an die Gräber der Gerechten, und schauet, wohin der Glaube euch führet. Und o, welch' stiller Friede kommt an ihren Gräbern über euch! wie ruhig wird da die unsterbliche Seele! Heilig ist die Stätte, wo ein Gerechter entgegenschläft der ewigen Auferstehung! Geweihet vom Geiste Gottes ist der Ort, wo die Todten ruhen, die in dem HErrn starben! Harfenklang der Engel ertönt, Psalmen der Cherubim und Seraphim erheben sich, ein Lied im höheren Chor' wird angestimmt, nach himmlischen Weisen, da, wo die Todten Gottes ruhen. Aus ihren Gräbern schallt die fünfte Stimme, der Freudenruf: Es ist vollbracht! — »Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben! Sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. (Offenb. Joh. 14, 13.) Sie haben ihre Kleider gewaschen, und ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel.« (Offenb. Joh. 7, 14 f.) Sie kämpften den guten Kampf des Glaubens, und waren getreu bis an den Tod, darum haben sie nun die Krone empfangen, die am Ziele den Ueberwinder schmückt. (Offenb. Joh. 2, 16.) Sie waren hier über Wenigem getreu gewesen, nun hat ihr Gott

sie über Viel gesetzt, und sie sind eingegangen zu ihres HErren Freude. (Matth. 25, 21.) Sie waren müde, nun schlafen sie einen süßen Schlummer. Hier glaubten sie, dort schauen sie. Hier war ihr Pilgerweg, dort ist ihr Vaterland. Hier war ihrer Tugend Kampf, dort ist ihres Glaubens Preis. Hier gingen sie im finstern Thal, erduldeten oft Schmerz und Qual, doch dort entzückt sie Jesu Ruh', von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ihr Tagewerk war vollendet, ihre Garben waren reif für die ewige Scheuer, da kam der Todesengel mit dem Erntekranz, und rief: Es ist vollbracht! Der Friede Gottes schwebt um ihre Gruft. Es ist vollbracht. — Wie sie so sanft und selig ruhen, von aller ihrer Arbeit, die Todten Gottes! und wie so stille in ihren innersten Tiefen die Seele wird, wenn sie an euren Gräbern vergißt, was irdisch ist, und nur an das gedenkt, was himmlisch ist! Schlaft wohl, ihr vielgeliebten Todten! Schlaft wohl, ihr Todten Gottes, den letzten Schlummer zur Unsterblichkeit! Wie so gern stehen wir an euren Gräbern, mit unserer Unruhe bei eurer Ruhe, mit unserer noch sterblichen Hülle bei eurer stillen Gruft, aus der das Unverwesliche hervorgehen wird, über ein Kleines. Wir vernehmen aus euren Gräbern den Freudenruf: Es ist vollbracht! Ihr habt ausgekämpft, wir kämpfen noch. Ihr steht am Ziele, wir laufen noch der Pilger Bahn. Euch ist wohl, nur uns ist weh.

6.

Und doch, wir weinen nicht, weinen nicht wie die, die keine Hoffnung haben, (1 Thess. 4, 13.) weinen nicht wie die, für deren Schmerzen kein Erlöser ist, sondern weinen, als weinten wir nicht. (1 Kor. 7, 29.) Wir haben einen Erlöser, Jesum Christum! Alle Thränen trock-

net Er. Schmerz und Gram sind dort nicht mehr. Er ist die Auferstehung und das Leben! (Joh. 11, 25.) Er hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, durch sein Evangelium. (2 Tim. 1, 10.) Er ruft: »Lazare, komm heraus!« und: »Jüngling, ich sage dir, stehe auf!« Wir rufen: »Tod, wo ist nun dein Stachel? Grab, wo ist nun dein Sieg?« (1 Kor. 15, 55.) Jesus Christus giebt uns unsere Todten wieder. Er nimmt zeitlich, und giebt ewig. Darum weilen wir so gern bei den Gräbern unserer Lieben, denn Glaube und Hoffnung stehen uns zur Seite, und zeigen nach Oben. Gottergeben wird unser Schmerz, sanfter fließen die Thränen, stiller wird unser Herz, denn wir vernehmen auf dem Gottesacker den Trostruf: »Weine nicht! — Auf euren Gräbern, ihr theuren Todten, sitzt ein hoher Engel. Er heißt Unsterblichkeit! und — wir weinen nicht. Auf euren Gräbern sitzt ein hoher Engel. Auferstehung! ist sein Name, und — wir weinen nicht. Auf euren Gräbern sitzt ein stiller, milder Engel. Er nennt sich Wiedersehen! und — wir weinen nicht. Einst werden alle Gräber wach, einst alle Todten auferstehen. Einst reift die Saat, der Staub erwacht zu Jesu Christi Leben. Einst leuchten, in der Verklärung Glanz, dieselben Augen uns entgegen, die hier im Tode brachen. Einst singen die erblaßten Lippen, die hier der Tod verschloß, ein ewiges Hallelujah! Einst finden wir unsterblich wieder, was sterblich aus unsern Armen, von unsern Herzen hier sich riß.

Wie wird mir seyn, wenn ich den Gottessohn
Und die Er heiligte,
Rings um Ihn her, und um den lichten Thron
In großen Scharen seh'!

Und wenn dann auch die Meinen,
Mit Palmen in der Hand
Sich nähernd, Wonne weinen,
Daß ich auch überwand!!

Durch Grab und Tod glänzt Morgenroth! Hallelujah! Hosiannah! Gelobt sei Jesus Christus! Amen.

Das jüngste Gericht.

Vor der Predigt: Nr. 554. Du herrschest hier, o Gott rc.
Nach der Predigt: Nr. 556. Am Tage, da mein Heiland spricht rc.

Jesus ruft: »Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! (Matth. 26, 41.) Es ist Keiner in dieser Versammlung, der diese Worte des Erlösers nicht auf sich anwenden müßte. Denn siehe, täglich und stündlich sind wir rings von Gefahren umgeben. Erst kommt die Versuchung, ihr folgt die Verführung. Erst kommt die Verführung, ihr folgt die Verzweiflung. Versuchung der Anfang, Verführung der Fortgang, Verzweiflung das Ende. Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle! (1 Kor. 10, 12.) Aber ach, wie so sicher lebt der Mensch, in Bezug auf seine Habe, in Bezug auf seine Seele, in Bezug auf sein Leben! Gott hat uns die irdischen Gaben und Güter geliehen, aber nicht geschenkt. Ueber ein Kleines — es ist nur um einige Monde zu thun — heißt es: »Gieb wieder, was dir gegeben war! Thue Rechnung!« Es hängt aber so Mancher sein ganzes Herz an den irdischen Mammon, stützt sich aus allen Kräften auf diesen morschen, zerbrechli-

chen Stab, und kennet kein anderes Gut und keine bessere Habe, als Ehre und Ansehen, als Geld und weltliche Dinge. Gott hat den sterblichen Leib mit einer unsterblichen Seele versehen; ihr gebühret die erste Sorge am Morgen, ihr die letzte am Abend; auf ihren Schmuck soll alle Sorgfalt verwendet werden; wie sie selig werde, das ist die höchste Aufgabe des Lebens, und sollte seyn das unablässige Streben des Menschen. Aber ach, lehret nicht die Erfahrung an immer wiederkehrenden, traurigen Beispielen, daß ihrer Viele so leben, als ob sie gar keine Seele hätten, und als ob sie nie ablegen müßten eine Rechenschaft dort? Viele bekümmern sich nie um ihre Seele, und, natürlicher Weise, viel weniger noch um ihren Seelsorger. Kein Arzt hat so wenig Kranke zu besuchen, als der Seelenarzt, denn es kommen ihm fast immer nur Gesunde vor, diese aber bedürfen ja des Arztes nicht. In keine Apotheke geht man so selten, als in die geistliche, die Wiedergeburt verordnet und tägliche Ernenung im heiligen Geiste, und auf Buße dringet und Glauben, ohne welche Mittel an keine Genesung zu denken ist. Woher diese Erscheinung? Ist denn die Seele nicht mehr, als der Leib? Ist die unsterbliche Seele nicht mehr, als der Leib, an welchem doch am Ende vergebens ist die Kunst aller Aerzte, und der, nach Verlauf weniger Jahre, die Speise muß werden der Motten und Würmer? Sollte denn nicht auf die Gesundheit und Erhaltung der Seele wenigstens eben so viele Sorge und Sorgfalt verwandt werden, als auf die Gesundheit und Erhaltung des Leibes? Jesus ruft: »Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?« (Matth. 16, 26.) Woher denn die Erscheinung, daß wir so oft auf Menschen treffen, die sich weder um Kirche

noch Kirchhof bekümmern, weder um Seele noch Seligkeit, weder um Gott noch Gottesdienst? Kommt es nicht zum Theil daher, weil sie so sicher sind, in Bezug auf ihr Leben, und so leben, als ob sie hienieden leben sollten ein ewiges Leben? Daher denken sie so selten an die vier letzten Dinge, Tod, Begräbniß, Auferstehung und Weltgericht.

Luk. 21, 25 bis 36.

So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne! Amen.

Die Predigt betrifft:

Das jüngste Gericht.

Das jüngste Gericht wird seyn:

1. schrecklich in seinen Vorboten;
2. schrecklicher in seiner Erscheinung;
3. am schrecklichsten in seinen Folgen.

Mit Furcht und Zittern, zu unserer Seelen Seligkeit uns vorzubereiten auf den Tag Deiner Zukunft, o dazu verherrliche Du Dich an uns, mit Deinem gnädigen Beistand, HErr Jesu! Rede, HErr, uns aber laß hören! Predige Du Selber, uns aber laß Deine Predigt bewahren in einem feinen und guten Herzen! Amen.

1.

Kaum ist das neue Kirchenjahr geboren, so mahnt es uns schon an unsern Tod. Kaum hat das neue Kirchenjahr angefangen, so erinnert es schon an das Ende aller Dinge. Folgen wir diesem Fingerzeige der Kirche, und beschäftigen

uns mit dem Ernstesten, was es giebt, mit dem Gedanken an das jüngste Gericht. Gleichwie der Tod ein doppeltes Angesicht hat, und die Ewigkeit zwei Seiten, also auch das jüngste Gericht. Der Tod hat das Angesicht eines Engels für den Gläubigen, aber die Larve eines Teufels für den unbußfertigen Sünder. Tausend Jahre sind wie einer unserer Tage im Himmel der Seligen, aber einer unserer Tage ist wie tausend Jahre in der Hölle der Verdammten. Solche Bewandtniß hat es mit der Ewigkeit, dieselbe mit dem jüngsten Gericht. Es ist erfreulich für die wahrhaft Gläubigen, erfreulich in seinen Vorboten, denn da heißt es in unserm Texte: »Sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet!« erfreulich in seiner Erscheinung, denn Jesus wird zu ihnen sprechen: »Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!« (Matth. 25, 34.) erfreulich in seinen Folgen, denn es währet die Seligkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber ach, wie ist dieß Alles so anders, in Bezug auf die unbußfertigen Sünder! Ein Wehe dränget das andere. Wie auf die Nacht noch die Mitternacht, wie auf den Tod noch die Verwesung folgt: so folgt hier auf das Schreckliche noch ein Schrecklicheres, und auf dieses am Ende das Schrecklichste.

Das jüngste Gericht ist schrecklich in seinen Vorboten, und zwar wegen der demselben vorhergehenden Naturerscheinungen, wegen des Auftretens des Antichristes und wegen des Verhaltens der Menschen zu jener Zeit. Dieses Alles deutet die Bibel uns an.

In unserm Texte heißt es: »Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen.« Und Petrus spricht:

»Die Himmel werden zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.« (2 Petr. 3, 10.) Etwas Näheres und Bestimmteres angeben zu wollen über diese Zeichen und Wunder, über diese furchtbaren Naturerscheinungen und Umwälzungen jeglicher Art, würde Vermessenheit seyn, und wir würden hinüberstreifen in das bodenlose Gebiet der Schwärmerei, indem uns die heilige Schrift nichts Näheres angiebt über diese Vorboten des jüngsten Gerichtes. Erbleicht nun aber der Sünder schon bei den nicht ungewöhnlichen Schrecknissen der Natur, wenn die Erde in ihren Grundfesten erbebt, wenn die Berge Feuer speien und Asche und glühende Steine auswerfen, wenn der Himmel in Flammen zu stehen scheint, ob der hier und dort sich durchkreuzenden Blitze, wenn ein Gewittersturm, nach plötzlich unterbrochener Stille, ihn auf dem Meere ergreift, oder wenn Feuers- und Wassersnoth ihn bedrohen: — wer beschreibt dann das Entsetzen, das dann sich der Sünder bemächtigen wird, wenn nun die Zeichen, eins nach dem andern, sich geoffenbaren werden, die Jesus in unserm Texte verkündet! Alsdann, spricht an einer andern Stelle unser Erlöser, wird eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bisher; (Matth. 24, 21.) alsdann, heißt es im Texte, wird auf Erden den Leuten bange seyn, und werden zagen, und werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden! — Voll Grauen und Entsetzen wird seyn die unglückschwangere Zeit, die dem letzten der Tage vorhergehen wird. Verkürzte Gott, um der Auserwählten willen, jene Tage nicht: Keiner würde bestehen, Niemand würde erhalten, nicht Einer würde selig. (Matth. 24, 22.) — Paulus beschreibt weiter die Vorboten dieses Tages,

wenn er spricht: »Der Tag Christi kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens. Der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt sich vor, er sei Gott.« (2 Theff. 2, 3 f.) Wie zu erklären sei diese dunkle, viel erklärte, aber durch alle Erklärung nicht aufgeklärte Stelle der heiligen Schrift — ob unter dem Widerchrist zu verstehen sei der Engel des Abgrundes, Abaddon oder Apollyon, (Offenb. Joh. 9, 11.) der Teufel, ob Satanas selbst auftreten werde in der Gestalt eines Menschen, im offnen Kampfe gegen Alles, was Gott und Gottesdienst heißt, und dabei verlangend göttliche Anbetung, oder ob diese Stelle nur einen Menschen bezeichne, einen satanisirten Menschen, übertreffend an Bosheit und teuflischen Sinn alle Menschen der Mit- und der Vorwelt u. s. w. — das wollen wir nicht zu erläutern suchen, aus dem einfachen Grunde, weil die Bibel sich nicht deutlicher darüber ausläßt, wohl aber wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit lenken auf den schrecklichen Zustand, der, in jenen Tagen des Abfalls und der Verläugnung, unter den Menschen selbst herrschend seyn wird. Wie es war zu den Zeiten Noah's, in den Tagen der Sündfluth: so auch wird es seyn, wenn Jesus Christus kommen wird in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit, und alle Engel mit Ihm, zu richten den bebenden Erdkreis. Namentlich giebt hierüber die Bibel ein Dreifaches an. Unglaube, Sünde und Sicherheit wird das Leben der Menschen bezeichnen. U n g l a u b e — denn Petrus sagt ausdrücklich: »Es werden in den letzten Tagen Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? Denn

nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.« (2 Petr. 3, 3 f.) Der Unglaube wird Hand in Hand mit der Sünde gehen. Denn, sagt Paulus: »In den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen; denn es werden Menschen seyn, die von sich selbst halten, geizig, ruhmräthig, hoffärtig, Lästerer, den Aeltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, denn Gott; die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie.« (2 Tim. 3, 1 ff.) Unglaube, Sünde und Sicherheit wird das Leben der Menschen bezeichnen. Sicherheit — denn Jesus Christus spricht Selber: »Gleich aber, wie es zu der Zeit Noah war, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohnes. Denn gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth, sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging, und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm sie Alle dahin: also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohnes.« (Matth. 24, 37 ff.) Wegen dieser Sicherheit der Menschen, vergleicht die Bibel die Ankunft des jüngsten Tages unter einem vierfachen Bilde. Er wird kommen, wie der Schmerz ein schwangeres Weib überfällt, so auf ein Mal. (1 Thess. 5, 3.) Er wird kommen, wie ein Fallstrick, so unversehens. Er wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, so unvermuthet. (2 Petr. 3, 10.) Er wird kommen, wie ein Blitz, so urplötzlich. (Matth. 24, 27.)

2.

Können wir dieß Alles bedenken, ohne daß unsere ganze Seele durchschauert sich fühlt von den Schrecken des

jüngsten Gerichtes? — Wohl mag oft die bange Erwartung eines Uebels noch schrecklicher seyn, als das Uebel selbst, ein Leiden in der Vorstellung furchtbarer noch, als in der Wirklichkeit selber: aber nicht hier findet dieß seine Anwendung, nicht hier ist dieß der Fall. Schwarz ist Nacht, schwärzer ist Mitternacht. Schrecklich ist das jüngste Gericht in seinen Vorboten, schrecklicher noch in seiner Erscheinung.

Wenn das Maaß voll ist, so läuft es über: so wird es auch gehen mit dem Maaße der Gottlosen. Wenn das Korn weiß wird zur Ernte, so kommen die Schnitter, und mähen es ab: so wird es auch gehen mit der Saat des Bösen. Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler: (Matth. 24, 28.) so wird es auch gehen den Verdammten mit dem Teufel. Der Hall der letzten Posaune wird alle Todten wecken, wird alle Särge öffnen, wird alle Gräber sprengen.

Auf Sein gewaltiges Gebot,
Giebt, wenn Er kommt, das Meer,
Das Grab, der Abgrund und der Tod
Die Todten Gottes her.

Hier werden sie hervorgehen zur Auferstehung des ewigen Lebens, und dort zur Auferstehung des ewigen Todes. Er wird sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, und es werden vor Ihm alle Völker versammelt werden, Könige mit ihren Kronen, Bettler mit ihren Lumpen, Fürsten mit ihren Völkern, Obrigkeiten mit ihren Unterthanen, Prediger mit ihren Gemeinen, Lehrer mit ihren Schülern, Männer mit ihren Weibern, Aeltern mit ihren Kindern, Herrschaften mit ihren Dienstboten. Alle, Alle müssen erscheinen, Jeder mit den Jahren, die er gelebt, mit den Gedanken, die er gehegt, mit den Worten, die er gesprochen, mit den Handlungen, die er begangen, mit den Sünden, die er gehäuft hat. Dathan und Abiram antworteten, als sie von Moses gerufen wurden: »Wir kommen nicht!« (4 Mos. 16, 12.)

aber vor dem Richterstuhle Dessen, der da kommt mit großer Kraft und Herrlichkeit, müssen sie und muß alle Welt erscheinen. Dann werden stille Seufzer wie Donner hallen, und verborgene Thränen wie Feuer brennen; dann müssen Rechenschaft ablegen nicht nur die Eroberer, von wegen der Ströme Blutes, die sie vergossen haben, sondern du auch von wegen der Wunden, die das harte Wort deines Mundes geschlagen hat; dann wirst du noch ein Mal wieder erblicken alle die Traurigen, die du ungetröstet von dir gelassen, alle die Armen, die ohne Erhörung aus deinem Hause gegangen, alle die Wittwen und Waisen, gegen die unbarmherzig dein Herz und hart deine Hand war, Alle, die du betrogen, Alle, die du verführt, Alle, die du verleumdet, Alle, die du gelästert hast. — Du wirst auferstehen, und deine Sünden werden mit dir auferstehen. Ach, was wird nicht Alles aus deinem Grabe mit dir auferstehen! Das Sündengeld, mit welchem du dich bereichertest — die falschen Würfel und Karten, mit welchen du Nächtelang spieltest — die vollen Gläser, aus welchen du trankest Uebertäubung deines Gewissens und neue Vergessenheit deiner Pflichten — die Schlupfwinkel der Sünde, an welchen dich der helle Morgen überraschte — die stummen Zeugen deiner Schuld, von deren Daseyn du keine Ahnung hattest — die verborgenen Plätze deiner Sünden, so wie deine heimlichen Sünden selber — das Alles, ach, das Alles wird dereinst aus deinem Grabe mit dir auferstehen, und in dichtgedrängter Schar sich um deinen Richter stellen. Jede Täuschung, jedes Lügengespinst, jede Betrügerei, jeder Ehebruch, jeder Meineid, jeder Schurken- und Bubenstreich, Alles, was hier mit dem Schleier der Nacht und der Verborgenheit umhüllet war, wird dann leuchten, hell, wie die Sonne leuchtet um Mittag, schauerlich, wie der Blitz flammt, zur Stunde der

Mitternacht! Hier kann der Richter getäuscht, und Schandthaten können verborgen bleiben. Die Sünde sieht man, doch oft den Sünder nicht; die That erfährt man, doch oft den Thäter nicht. Wie viele Sünden steigen unbekannt mit dem Sünder in sein Grab! Mit einer donnernden Stimme wird einst reden das stumme Grab. Der Mensch ersteht, und mit ihm seine Sünden. Dann wird jedes uneheliche Kind seinen Vater laut bei Namen rufen; hier stand er nicht im Kirchenbuch, aber in welches Buch wird dann der Name geschrieben werden, und mit welcher Schrift, und von welcher Hand! Das Buch heißt: Ewigkeit, die Schrift: Unauslöschlich! die Hand: Allwissenheit! — Dann wird neben jeder Verführten auch der Verführer stehen, neben jeder Wittwe ihr Kurator, neben jeder Waise der Vormund! Dann wird Alles, Alles offenbar, was hier mit Nacht umhüllet war! —

3.

Schrecklich ist das jüngste Gericht in seinen Vorboten, schrecklicher in seiner Erscheinung, am schrecklichsten in seinen Folgen. Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhl Christi. Alle werden gerichtet von dem allwissenden und allheiligen Richter. Dann erscheinet in seiner ganzen Blöße jeder Sünder wie vor sich selbst, so vor des Richters Augen und den Augen aller Welt; dann wird aufgedeckt das innere und verborgene Gewebe jeder Sünde, jeder Schuld. Keine Täuschung ist möglich, an kein Entrinnen zu denken. Wehe, wenn dann das Urtheil gesprochen wird, das letzte, ewige Urtheil aus dem Munde des Weltenrichters! Wehe, wenn dann die Sündenschale in der Hand des Richters zu Boden sinkt, herniedergezogen mit Allgewalt, also, daß Nichts und Niemand sie halten kann! Wohin soll dann der Sünder

gehen vor Seinem Geist, wohin fliehen vor Seinem Angesicht? Er wird zu den Bergen rufen: Fallet über mich! und zu den Felsen: Bedecket mich! aber kein Berg fällt über ihn, kein Fels bedecket ihn. (Luk. 23, 30.)

Wer kann ohne Schrecken denken an das Gericht, das auf die Gottlosen wartet? wer ohne Furcht und Zittern an den Richter aller Welt? wer ohne Beben an den Spruch aus Seinem Munde, der in sich fasset Leben oder Tod, und für die Ewigkeit gilt? — Was Gellert sagt vom Wege des Lasters:

Sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen!

also, erst Gefahr, dann Nacht, und endlich Grauen — das findet Anwendung auch auf das jüngste Gericht. Es ist schrecklich in seinen Vorboten, da drohet Gefahr, schrecklicher in seiner Erscheinung, da wird es Nacht, am schrecklichsten in seinen Folgen, da verwandelt die Nacht sich in endloses Grauen. Im Bibelbuche steht verzeichnet das Endurtheil, das auf die Gottlosen, auf die Unbußfertigen wartet, vorherverkündigt von Ihm, welcher ist die ewige Wahrheit. Hier steht es geschrieben; dort wird es vollzogen. Es lautet der schreckliche Spruch:

»Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, »in das ewige Feuer, das bereitet ist »dem Teufel und seinen Engeln! Ich »bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt »mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, »und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin »nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. »Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr »habt mich nicht besuchet!« (Matth. 25, 41 ff.) —

Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln! Das sind die Worte vom zweiten Tode, vom ewigen Tode, ein Tod, welcher tödtet, ohne zu tödten, ein Wurm, welcher nagt, ohne zu sterben, ein Feuer, welches brennet, ohne je zu erlöschen. Ihr Alle, höret diese Worte aus meinem Munde, damit ihr sie nicht einst höret aus Seinem Munde! höret sie in dieser Stunde, da es noch Zeit ist, damit ihr sie nicht einst höret in jener Stunde, da es zu spät ist! — Erwäget mit Ernst das Endurtheil der Verdammten, aus dem Munde des Richters!

»Gehet hin von mir!« Ach, da sind sie verbannt von Seinem Angesicht, fern von Gott, los vom Erlöser, der Fülle des Lichtes, der Quelle des Lebens. Es trennet eine nie auszufüllende, unübersteigbare Kluft die Seligen und die Verdammten. Es sind geschieden, je ohne Einigung, Himmel und Hölle.

»Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!« Ach, da lastet auf der unsterblichen Seele des Ewigen Fluch; im Herzen ist die Verdammniß, weil im Gewissen das Brandmal. Nicht erst außer sich darf der Verdammte die Hölle suchen, er findet sie in sich, da der nagende Wurm, da das fressende Feuer, da der ewige Tod. —

»Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!« Was dieß für ein Feuer sei, welche Bewandtniß es habe mit jenem Flammenpfuhl, und dem Abgrunde, aus dem keine Erlösung ist — das wissen wir nicht, Satan weiß es, — das wissen Sterbliche nicht, die Hölle giebt davon Kunde. Aber es ist die Rede von einem ewigen Feuer. Die Uhr in der Ewigkeit ist ein Mal aufgezogen, sie läuft nimmer ab. Immer und immer rasseln die Zeiger, nimmer und nimmer stehen sie stille. —

»Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Dienern!« Allein ist der Sünder in der Hölle nicht. Er wird Gesellschaft haben, und noch andre, als von Menschen. — Hier falle der Vorhang nieder; möge er Keinem dort wieder aufrollen! Wir hören nur noch hinter dem Vorhange rufen: Wehe! Wehe! Wehe! —

Hier ist die Predigt zu Ende, und doch kann ich nicht Amen sagen. Auf daß Moses fallen lasse den Stab Wehe — lasset uns beten! Auf daß Christus uns erscheine mit dem Stabe Sanft — lasset uns beten!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thieß, Wilhelm

Moses, oder der Stab Wehe Eine Sammlung christlicher Predigten

Altona 1834

Hom. 2036 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463875-7